Hom.

177[illegible]

(6

Bordeaux.

<366370480700 19

<366370480700 19

Bayer. Staatsbibliothek

Josephs Anton Bordoni,
aus der Gesellschaft Jesu,

Predigten
über
Sonntägliche und Feyertägliche
Evangelien.

Aus dem Wälschen übersetzt
von
Joseph Winterl,
Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyer- tags- und Fastenpredigten,
wie auch auf
tägliche Betrachtungen.

Sechster Band.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Im Verlage bey Joseph Wolff. 1777.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Verzeichniß

der in diesem sechsten Bands enthaltenen Predigten.

Die vier und achtzigste Predigt.

Auf den

dritten Sonntag nach Ostern,

bey Gelegeheit der großen Seelenmesse für die Verstorbenen aus der Versammlung des guten Todes.

Die Vortheile, die uns daraus zufliessen, wenn wir uns der Seelen des Fegfeuers bey Gott fleißig annehmen.

I. Wenn wir an der andern ihren Tod gedenken, so gedenken wir auch zugleich an den unsrigen;

II. Wenn wir der andern ihre Schulden bezahlen, so bezahlen wir auch zugleich die unsrigen.

III. Wenn wir der andern ihre Seligkeit befördern, so befördern wir auch zugleich die unsrige.

Die fünf und achtzigste Predigt.

Auf den

vierten Sonntag nach Ostern.

Wer in seinen Widerwärtigkeiten ungeduldig ist, der verursachet sich einen dreyfachen Schaden; denn

I. Macher er sich seine Peinen schwerer, anstatt sie zu erleichtern;

II. Vermindert er seine Verdienste, anstatt sie zu vermehren;

III. Vervielfältiget er seine Sünden, anstatt sie abzubüßen.

Die sechs und achtzigste Predigt.

Auf den

ersten Freytag nach Pfingsten.

Die ewigen Wahrheiten werden uns, wenn wir sie recht betrachten,

I. Mit

der Predigten.

I. Mitten unter den Finsternissen ein Licht anzünden, damit wir sehen mögen;

II. Mitten unter den Beschwerden die Stärke mittheilen, damit wir laufen mögen;

III. Mitten unter den Feinden die Waffen darlangen, damit wir überwinden mögen.

Die sieben und achtzigste Predigt.

Auf das Frohnleichnamsfest.

Wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse

I. Die allergrößten Güter; wir müssen also auch Gott in diesem seinem Geheimnisse die allergrößte Dankbarkeit bezeugen;

II. Nichts, als lauter Güter; wir müssen also auch zu Gott in diesem seinem Geheimnisse ein vollkommenes Vertrauen tragen;

III. Unaufhörliche Güter; wir müssen also auch zu Gott in diesem seinem Geheimnisse sehr oft unsere Zuflucht nehmen.

Verzeichniß

Die acht und achtzigste Predigt.

Auf den zwenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Eigenliebe verderbet

I. Die wahre Liebe, die wir uns selbst;

II. Die wahre Liebe, die wir unserm Nächsten;

III. Die wahre Liebe, die wir unserm Gott schuldig sind.

Die neun und achtzigste Predigt.

Auf den

dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Schmähsucht soll man meiden; denn

I. Ihre Art und Eigenschaft ist sehr boshaft;

II, Ihre Wirkungen sind sehr giftig;

III. Ihre Heilungsmittel sind sehr beschwerlich.

Die

Die neunzigste Predigt.

Auf den

vierten Sonntag nach Pfingsten,

bey Gelegenheit der achttägigen Andacht wegen der feyerlichen Heiligsprechung des seligen Johann Franz Regis, aus der Gesellschaft Jesu.

Ein neuer Heiliger ist

I. Ein neuer Fürbitter in unsern Dürftigkeiten;
II. Ein neues Muster für unsere Sitten;
III. Ein neuer Richter bey der künftigen Ablegung unserer Lebensrechenschaft.

Die ein und neunzigste Predigt.

Auf den

fünften Sonntag nach Pfingsten.

Die Unbeständigkeit im Guten:

von dieser zeige ich

I. Die Ursachen, aus welchen sie entspringt;
II. Die Schäden, die sie mit sich bringt;
III. Die Hülfmittel, die man wider sie anwenden soll.

Verzeichniß

Die zwey und neunzigste Predigt.

Auf den

sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Wer auf die Vorsehung Gottes ein Mistrauen setzet, der beleidiget

I. Dessen unendliche Weisheit;

II. Dessen unendliche Macht;

III. Dessen unendliche Güte.

Die drey und neunzigste Predigt.

Auf den

siebenden Sonntag nach Pfingsten.

Die Furcht vor den göttlichen Strafen soll

I. In einem jeden, welcher sündiget, groß seyn; sie soll

II. In jenem, welcher, nachdem er gesündiget hat, nicht gestrafet wird, noch weit größer seyn; sie soll

III. In jenem, welcher, nachdem er um seiner Sünden willen gestrafet worden ist, sich nicht bessert, am allergroßten seyn.

Die

Die vier und neunzigste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Der Sünder wird vor dem göttlichen Richterstuhle darum, daß er

I. Für die Welt weit mehr, als für Gott;

II. Für den Leib weit mehr, als für die Seele;

III. Für die Zeit weit mehr, als für die Ewigkeit gethan hat, ohne alle Entschuldigung seyn.

Die fünf und neunzigste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten,

da die Feyerlichkeit des H. Ignaz von Lojola, Stifters der Gesellschaft Jesu, zugleich begangen wurde.

Die Schuldigkeit, die Ehre Gottes zu suchen.

I. Müssen wir als Geschöpfe Gottes, aus Pflicht der Abhängigkeit, seine Ehre;

II. Müssen wir als Unterthanen Gottes, aus Pflicht der Treue, seine Ehre allein;

III. Müssen wir als Kinder Gottes, aus Pflicht der Liebe, seine größere Ehre in allen Dingen suchen.

Verzeichniß

Die sechs und neunzigste Predigt.

Auf den

zehnten Sonntag nach Pfingsten,

da der Gedächtnißtag des heiligen Blutzeugen Lorenz, und die gewöhnliche Vorbereitung zur Feyerlichkeit der herrlichen Himmelfahrt Marien zugleich zusammen kamen.

Wenn wir Marien mit wahrer Andacht dienen, so haben wir nachmals wegen unsers Todes nichts zu fürchten; denn

I. Am Ende des Lebens, welches uns verläßt, werden wir an ihr den süßesten Trost;

II. Wider den Feind, der uns anficht, werden wir an ihr einen unüberwindlichen Schutz;

III. Vor dem Richter, der uns erwartet, werden wir an ihr die nachdrücklichste Fürbitte haben.

Die sieben und neunzigste Predigt.

Auf die Feyer aller Heiligen.

Die Gerechten haben im Leben große Streite auszustehen; aber im Tode tröstet sie

I. Das

der Predigten.

I. Das Ende ihres Kampfes;

II. Die Gewißheit ihres Sieges;

III. Die Herannäherung ihres siegreichen Einzuges.

Die acht und neunzigste Predigt.

Auf den

zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Das Wort Gottes soll man

I. Oft anhören;

II. Aufmerksam erwägen;

III. Eilfertig ausüben.

Die neun und neunzigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag der heiligen Solutor, Adventor, und Octavius,

Blutzeugen und Beschirmer der Stadt Turin, deren Leiber in der Kirche der Väter der Gesellschaft Jesu ruhen.

Verzeichniß der Predigten.

Ihr Glauben, ihre Beyspiele, ihr Schutz.

I. Ihr Glauben, den sie uns gelehret haben, setzet uns in den Stand, gut zu sterben.

II. Ihre Beyspiele, die sie uns hinterlassen haben, zeigen uns die Mittel, gut zu sterben.

III. Ihr Schutz, dessen sie uns würdigen, machet uns die beßte Hoffnung, gut zu sterben.

Die hundertste Predigt.

Auf den

vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten,

bey der Herannäherung der Feyerlichkeit des heiligen Indianerapostels, Franz Xaver, aus der Gesellschaft Jesu.

Die Heiligkeit des Christen

muß eine dreyfache Heiligkeit seyn.

I. Eine Heiligkeit der Zunge;
II. Eine Heiligkeit der Hand;
III. Eine Heiligkeit des Herzens.

Die vier und achtzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Ostern.

Bey Gelegenheit der großen Seelenmesse, welche für die verstorbenen Brüder und Schwestern aus der Versammlung des guten Todes jährlich gehalten wird.

Die Vortheile, die uns daraus zukommen, wenn wir uns der Seelen des Fegfeuers bey Gott annehmen.

Gaudebit cor vestrum, & gaudium vestrum nemo tollet a vobis. Joan. 16. v. 22.

Euer Herz wird sich erfreuen, und niemand wird euch eure Freude hinwegnehmen.

Wenn ich an den mitleidigen Diensteifer denke, womit ihr heute unsern Todten zu Hülfe eilet, so sagt mir mein Herz, daß dieß für sie ein höchst trostreicher Tag ist. Wie vielen aus

ihnen werden nicht die für sie dem Allerhöchsten entrichteten Meßopfer, die für sie öffentlich und ingeheim zum göttlichen Throne abgeschickten Gebethe, die für sie gewonnenen Ablässe, die Quaalen, worinn sie seufzeten, vermindert, den Aufenthalt in dem peinlichen Kerker abgekürzet, und den gewünschten Besitz des ewigen Reiches beschleuniget haben? Wenn man daher jene Tage, an welchen man eine besonders herrliche Gunst von jemanden empfangen hat, jederzeit in frischem Angedenken zu behalten pflegt, wie feyerlich wird nicht der heutige Tag unsern Verstorbenen durch alle Jahrhunderte seyn, der ihnen, wie wir billig hoffen können, so günstig und so ersprießlich gewesen ist? Es ist zwar wahr, meine Zuhörer! daß der Nutzen von den heutigen vielfältigen Andachtsübungen nicht ganz ihr, sondern auch unser ist: ja, ich kann es nicht recht entscheiden, ob er mehr ihr, oder mehr unser ist: wenn wir nicht etwan mit einer seltsamen Redensart sagen wollen, er sey ganz ihr, und ganz unser: ganz ihr, weil alles Gute, welches wir heute bewerkstelligen, für sie aufgeopfert wird; ganz unser, weil die Liebe durch eine ihr ganz eigene Erfindung machet, daß die den Verstorbenen geleisteten Dienste zum Nutzen der Lebenden zurückkehren. Es ist nicht anders, meine Geliebten! der heutige Jahrstag, welcher unsern Verblichenen ganz und gar gewidmet zu seyn scheint, gereichet auch nicht wenig zu eurer eigenen Wohlfahrt: ja, die Güter, die euch davon zukommen, sind so groß, daß ihr im Sterben bey deren Erblickung eine solche Freude

darüber

darüber fassen werdet, die mit des Lebens Ende kein Ende haben wird: Euer Herz wird sich erfreuen, und niemand wird eure Freude hinwegnehmen. O daß ich euch doch die unzählbaren Vortheile, die uns von den Hülfsleistungen, womit wir das Beßte der Seelen des Fegfeuers befördern, zufließen, innerhalb einer kurzen Stunde auslegen könnte! Allein weil es nicht möglich ist, ein ungeheuer großes Feld in sehr enge Gränzen einzuschränken, so erwähle ich aus allen diesen Vortheilen nur drey, welche den Inhalt der drey Predigttheile ausmachen werden. Der erste ist, daß, wenn wir an der andern ihren Tod denken, wir auch zugleich an den unsrigen denken. O welch ein Vortheil! meine Zuhörer! welch ein großer Vortheil! wir werden ihn in dem ersten Theile sehen. Der zweyte ist, daß, wenn wir der andern ihre Schulden bezahlen, wir auch zugleich die unsrigen bezahlen; dieser Vortheil ist eben so wichtig, als der erste: wir werden ihn in dem zweyten Theile sehen. Der dritte ist, daß, wenn wir der andern ihre Seligkeit befördern, wir auch zugleich die unsrige befördern; dieß ist der letzte, und, weil er ewig dauert, der allergrößte Vortheil: wir werden ihn in dem dritten Theile sehen. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wenn wir an der andern ihren Tod denken, so denken wir zugleich an den unsrigen. Es kann euch, meine Zuhörer! dem

ersten Scheine nach seltsam vorkommen, daß Salomon, jener so weise, und in seinen Aussprüchen so richtige Geist, frey behauptet, es sey weit besser, sich in ein Haus, wo man Todte beweinet, als in ein anders, wo man Hochzeiten feyert, zu begeben: Es ist besser in ein Haus gehen, da man traurig ist, als in ein Haus, da man Gastmahl hält (a). Aber wie mag dieses wahr seyn, wenn in dem ersten man nichts anders sieht, als Zähren; nichts anders höret, als Schluchsen; alles voller Traurigkeit, voller Betrübniß ist; da man unterdessen in dem andern lachet, scherzet, tanzet, und alles darinn nach Fröhlichkeit riecht, alles vor Freuden schimmert? Es ist doch nicht anders, denn der es saget, kann nicht irren; und damit alles Wundern aufhöre, so enthüllet er uns den Vortheil, welchen das erste über das andere für uns hat, indem uns jenes das unvermeidliche Ende eines jeden Menschen in das Gedächtniß führet, und, da es uns des Verstorbenen Leichnam vor die Augen leget, ohne ein Wort auszusprechen, saget, daß wir auch sterben werden: Denn in jenem wird man des Endes eines jeden Menschen erinnert, und der Lebendige denket daran, was hernach seyn wird. Wenn es aber dem also ist, warum soll ich mir nicht einen gleichen Vortheil

von

(a) *Melius est ire ad domum luctus, quam ad domum convivii: in illa enim finis cunctorum admonetur hominum, & vivens cogitat, quid futurum sit.* Eccli. 7. v. 3.

von dem heutigen Jahrstage verheißen? Diese Kirche kann man heute billig ein Haus der Traurigkeit nennen; denn wiewohl sie uns nicht die bleichen Glieder eines kalten Leichnames zeiget, so erinnert sie uns doch mit dem traurigen Klange ihrer Glocken, mit dem kläglichen Gesange ihrer Musik, mit den finstern Zierrathen ihrer Altäre, mit den schwarzen Meßkleidern ihrer Priester, sie erinnert uns, sage ich, damit nicht an einen oder den andern Todten, sondern an hundert und hundert Todte; und an was für Todte? Aus welchen einige eure Blutsverwandten, andere eure gute Freunde, alle mit euch durch das Band unserer Brüderschaft verknüpfet waren; aus denen einige noch dieses laufende Jahr, etliche vor zwey, andere vor drey, wiederum andere höchstens vor zwölf Jahren zwischen eben diesen Mauern mit euch zum Tische des Herrn giengen, mit euch das Wort Gottes anhörten, mit euch den sterbenden Weltheiland, und Marien, seine schmerzhafte Mutter, andächtig verehrten. Wenn nun, nach des heiligen Geistes Ausspruche, der Tod eines einzigen, indem er uns an unsere Sterblichkeit mahnet, uns so nützlich seyn kann, was für einen Vortheil wird uns nicht die Erinnerung so vieler Todten verschaffen, die uns zu einer und eben derselben Zeit in den Sinn kommen?

Es ist gewiß, spricht Sirachs Sohn, daß ein jeglicher von unsern verstorbenen Brüdern und Schwestern zu einem jeden aus uns mit heimlicher Stimme sagt: **Gedenke an mein Urtheil;**

denn das deinige wird auch also seyn. Erinnere dich, mein Bruder! und du, meine Schwester! sey ingedenk, daß mein gegenwärtiges Schicksal auch das deinige seyn wird. Ich bin gestorben, und du wirst auch sterben; und gleichwie sich die Zeit für mich geendet hat, also wird sie sich auch für dich enden: es wird auch nur der Tag allein zwischen mir und dir einen Unterschied machen: Gestern war es an mir; heute ist es an dir (b). Gieb auf mich Acht (also erkläret Augustin diese Gesinnung mit mehrern Worten) gieb auf mich acht, und betrachte (c) den Stand, worinn ich mich itzt befinde, und wisse, daß du dich ebenfalls in demselben befinden wirst. Was du bist, das war ich auch. Ich hatte hier ein so großes Ansehen, als du itzt hast: ich gieng gesund und bey guten Kräften durch eben diese Gassen spazieren: ich ergötzte mich in eben diesen lustigen Gesellschaften: ich begleitete eben diese Aemter mit Ruhme und öffentlichem Beyfalle: Was du bist, das war ich auch; aber gleichwie ich das war, was du bist, also wirst du auch das seyn, was ich bin: Und was ich itzt bin, das wirst du nachmals seyn (d). Ich bin Staub, und du wirst es auch seyn; und du

wirst

(b) *Memor esto judicii mei: sic enim erit & tuum: mihi heri, & tibi hodie.* Eccli. 38. v. 23.

(c) Attende ad me, & considera. Ad frat. in eremo serm. 66.

(d) Hoc, quod tu es, ego fui; & quod ego modo, tu eris postea.

wird unter den Schatten eines finstern Grabes liegen, gleichwie ich itzt schon darunter liege: Was ich itzt bin, das wirst du nachmals seyn. Sehet, meine Zuhörer! also erinnern uns die Verstorbenen mit ihrem Tode an den unsrigen. Und o wie nützlich ist uns diese Erinnerung, welche dem ersten Ansehen nach so traurig zu seyn scheint! Denn wenn wir einerseits überlegen, daß jene Todten, für welche wir unser Gebeth zu Gott ausgießen, nichts mehr von allen den Gütern besitzen, derer sie auf dieser Erde genossen; wenn wir andrerseits beherzigen, daß wir auch eben das Ende erreichen werden, welches sie erreichet haben; wie schnell und wie deutlich erkennet man das Nichts aller irdischen Dinge; die Eitelkeit jener Ehren, die man so hoch achtet; die Eitelkeit jener Reichthümer, denen man so hitzig nachläuft, die Eitelkeit jener Wohllüste, die man so inniglich liebet; die Eitelkeit jener Aufzüge und Erscheinungen, nach welchen man sich so eifrig sehnet, indem man klar sieht, daß nichts von allen Ehren, Reichthümern, Wohllüsten, Aufzügen und Erscheinungen nach dem Tode verbleibt! Ja, wenn wir erwägen, daß die Begüterten den Armen, die Adelichen den Gemeinen, die Fürsten den Unterthanen, die Herren den Knechten durch den Tod gleich werden, und jene, die sich unter allen erdenklichen Bequemlichkeiten lustig gemacht haben, so wenig mehr davon haben, als die Elenden, welche in lauter Drangsalen geseufzet; könnet wir wohl eine nachdrücklichere Betrachtung, als diese hier ist, an-

stellen, um uns einmal von der Nichtswerthigkeit dieser Güter, welche von der Welt so hochgeschätzet werden, zu überzeugen? Der heilige Lorenz Justinian sagte daher ganz recht, daß, wenn man an den Tod ernstlich denket, alle Anmuthungen gegen die Erde alsogleich aus dem Herzen hinwegfallen: Betrachte man des Lebens Ende, so wird nichs mehr in der Welt seyn, was man liebete (e); denn wo man an dem, was in eines andern Tode geschieht, jenes, was in dem unsrigen geschehen wird, entdecket, wie wird man solche Güter lieben können, die man alles Widerwillens ungeachtet dermaleinst verlassen muß, und von welchen nichts anders, als die Reue, daß man sie unordentlich geliebet, übrig seyn wird? Aber man wird hiedurch nicht nur alle Neigung zu ihnen verlieren, sondern sie auch, wie sie es verdienen, für verächtlich halten, weil derjenige, spricht der heilige Hieronymus, welcher die Nothwendigkeit, zu sterben, zu Gemüthe führet, sich ganz leichtlich überredet, jene Güter nicht zu achten, die ihn einstmals verlassen werden: Jener verachtet gar leicht alles, der sich besinnet, daß er sterben wird (f).

Allein dieß ist nicht der einzige Vortheil, den uns das Andenken unsers Todes durch die Erinne-

---

(e) Consideratur vitæ terminus, & non erit in mundo, quod ametur. De lign. vit. c. 5.

(f) Facile contemnit omnia, qui se cogitat moriturum.

innerung der Verstorbenen zuwege bringt. Nebst dem, daß es uns die Eitelkeit der irdischen Güter zu erkennen giebt, treibt es uns ferner an, alle Anstalten für unsern letzten Uebergang bey Zeiten vorzukehren. Es ist gewiß, meine Zuhörer! daß viele aus denen, für welche wir heute unsere Bitten zu Gott absenden, in der Blüthe ihrer Jahre, viele nahe bey dem Ziele ihrer Hoffnungen, viele bey ihren beßten Kräften vom Tode hinweggeraffet worden; es sind auch einige darunter, welche an einem Freytage für jenen, welcher am nächsten sterben sollte, das: Gegrüßt sey du, Königinn! mit euch gesprochen, und den andern Freytag darauf, indem sie schon in der Gruft lagen, den Psalm: Aus der Tiefe, zur Linderung ihrer Peinen hier von euch überkommen haben. Ist es nun möglich, meine Zuhörer! daß wir an dieser ihren entweder frühzeitigen, oder übereilten, oder unversehenen Tod denken können, ohne dabey auf ihre Kosten zu lernen, daß wir jederzeit unser Gewissen in guter Ordnung halten, jederzeit einen großen Vorrath von gottseligen Werken beyhanden haben, und jederzeit in Bereitschaft stehen sollen, den strengen Richter zu befriedigen, welcher, wann wir es am wenigsten vermuthen, kommen wird, um uns jenes erschreckliche: Gieb Rechenschaft von deiner Haushaltung (g), anzukündigen. Damit ich aber dergleichen gähe Todesfälle, die

(g) *Redde rationem villicationis tuæ.* Luc. 16. v. 2.

nicht alle getroffen haben, übergehe, so verlange ich nur von euch zu wissen, was sie alle miteinander in dem äußersten Zeitpunkte ihres Lebens werde getröstet haben? Vielleicht die spätesten Abendgesellschaften? vielleicht die unter dem Spielen versunkenen Nächte? vielleicht die in Lustbarkeiten verzehrten Fastnachtswochen? vielleicht die in Ergötzungen zurückgelegte Jugend? vielleicht die Liebeshändel, wofern sie sich darein verwickelt haben? vielleicht die Schaubühnen, wenn sie dieselben besuchet haben? vielleicht die unnützen Ausgaben für die Prangkleider, Gastmahle, Geschenke und Lustreisen? Ach! nein, sie würden entweder in dem Stande des Heiles nicht seyn, wenn ihr Leben also beschaffen gewesen wäre; oder ein solches Leben würde ihnen gewiß im Tode eine große Ursache gegeben haben, dasselbe bitterlich zu beweinen. Was sie getröstet hat, ist der öftere Gebrauch der heiligen Geheimnisse, die genaue Erfüllung ihrer Pflichten, die fleißige Ausübung der Tugenden, und besonders die Aemsigkeit bey den Andachten unserer Versammlung, die sie eben zu dem Ende unternommen haben, um sich zu diesem gefährlichen Schritte gut vorzubereiten: mit einem Wote, der von ihnen gesammlete Vorrath von heiligen Werken ist es allein, der ihre bange Todesängste gemildert, und ihr Herz in jener äußersten Verlassenheit mit gottseliger Zuversicht gestärket hat. Wenn uns also der andern ihr Tod an den unsrigen erinnert, so höret nun zum Beschlusse, was die Frucht dieser Erinnerung seyn soll. Sie muß darinn bestehen,

daß

daß wir uns bey Zeiten nach jenem umsehen, was uns im Tode trösten kann; und wenn uns nichts anders alsdann zu trösten vermag, als die Uebungen der Buße und Frömmigkeit, so sollen wir ohne Versäumung die Hand an das Werk legen, um uns einen so wichtigen Trost zu verschaffen. Dieß, meine Zuhörer, ist die Frucht, welche das Andenken an unsere Verstorbenen in uns hervorbringen muß: und o wie ersprießlich wird diese Erinnerung für uns seyn, indem sie uns von der Liebe der irdischen Güter losreißen, uns zu tugendlichen Thaten anfrischen, und also uns jenes Glück verschaffen wird, welches unsere Verstorbenen schon erlanget haben: sie sind selig verschieden, wir werden auch selig sterben: sie haben das allerwichtigste Geschäfft glücklich vollendet, wir werden es auch also vollenden. O Gedanken an den Tod! großer Gedanken! ungemein nützlicher Gedanken! wärest du uns doch so gemein, als du uns vortheilhaft bist!

O liebster Jesus! mache, daß dieser Gedanken tief in unser Herz eindringe; mache, daß, da wir an der andern Tod denken, wir auch zugleich an den unsrigen denken. Ach! die Erinnerung, daß wir eben den Weg einschlagen, den die andern eingeschlagen, und daß wir auch heute oder morgen eben jenes Ende erreichen werden, welches die andern schon erreichet haben, ist nur gar zu nothwendig. Verleih uns demnach die Gnade, daß uns ein so nützlicher Gedanken niemals aus dem Gedächtnisse komme, wir bitten

dich

dich darum durch : : :, auf daß wir vermittelst einer thätigen Ueberzeugung, daß wir auch diese vergänglichen Güter verlassen werden, gleichwie sie die andern verlassen haben, alle Anmuthung und Hochachtung gegen sie ablegen, und solchergestalt unser Leben heilig zubringen, und heilig beschließen mögen.

Zweyter Theil.

Wenn wir der andern ihre Schulden bezahlen, so bezahlen wir auch zugleich die unsrigen. Ihr werdet es Anfangs für etwas Unmögliches halten, meine Zuhörer, daß, wenn wir die Schulden, welche unsere Verstorbenen bey der göttlichen Gerechtigkeit gemacht haben, mit unsern Andachten abzahlen, wir auch hiemit zugleich unsere eigene Schulden auslöschen. Und wie, (also scheinet ihr mir zu sagen) wie ist es möglich, daß uns jenes übrig bleibe, was wir andern schenken? Wenn wir jenes, was wir Gott zur Abbüßung unserer eigenen Sünden aufopfern könnten, aus Antriebe der Liebe den armen Seelen zur Abbüßung ihrer Sünden überlassen, wie kann uns dieses zu einer Genugthuung für die unsrigen dienen? Allein dieses, meine Zuhörer! ist nicht allein möglich, sondern es ist auch in der That also. Auf daß ihr es aber recht begreifet, so müsset ihr zuvor zwey Stücke in der Aufopferung unserer Werke für die Todten gut unterscheiden. Das erste ist das Werk, welches wir aufopfern; das zweyte ist die Bewegung des Willens, mit

wel-

welcher wir es aufopfern. Das Werk selbst, welches wir aufopfern, zum Beyspiele, ein Fasten, ein Almosen, ein Gebeth, wird zum Vortheile der Verstorbenen dermaßen entrichtet, daß die ganze Genugthuung, die es in sich enthält, ihnen zugeeignet wird: aber von der Bewegung des Willens, mit welcher wir das Fasten, das Almosen, das Gebeth für sie aufopfern, weil auch sie die Kraft hat, für unsere Sünden genug zu thun, verbleibt uns die ganze Genugthuung, wofern wir keine andere Anwendung damit machen. Es folget also hieraus, daß wir indessen, da wir mit dem Werke die Schulden der Verstorbenen auslöschen, mit einer solchen Willensbewegung zugleich auch die unsrigen abtragen.

Ihr müsset auch nicht glauben, meine Zuhörer! daß die Genugthuung, die uns kraft einer solchen Gemüthsbewegung zu Theile wird, in Vergleichung mit der Genugthuung, welche den Verstorbenen vermittelst des ihnen zugeeigneten Werkes zu Nutzen kömmt, klein und gering sey; denn ich kann euch versichern, daß wir Gott, da wir ihm unsere gute Werke zum Vortheile der Todten aufopfern, für unsere Sünden mehr genugthun, als wir ihm dafür genugthun würden, wenn wir uns die ganze Frucht dieser Werke vorbehielten. Die Ursache dessen ist, daß die Triebfeder, welche uns beweget, jenen, die unter den grausamsten Flammen des Fegfeuers ächzen, beyzuspringen, ein weit größers Gut ist, als das Werk selbst, das wir für sie aufopfern; ja ein weit größeres Gut, als das Fasten, als das Almosen, als das Gebeth und ein jedes an-

ders

ders gottseliges Unternehmen; denn diese guther-zige Meynung und Anmuthung ist in dem, der das Werk in solcher Absicht ausübet, eine Handlung der feinsten Liebe gegen seinen Nächsten, dem er in einer so großen Noth zu Hülfe kömmt, daß man sich keine schmerzhaftere einbilden mag; es ist eine Handlung der heftigsten Liebe zu Gott, dem man die angenehmste Freude machet, und die größ-te Ehre erweiset, wenn man Seelen, die er in-niglich liebet, von ihren glüenden Ketten entledi-get; es ist eine Handlung, mit welcher, indem wir uns aus Liebe Gottes und unsers Nächsten jenes Vortheiles berauben, welcher uns aus unsern Wer-ken zuflösse, wir uns entschließen, in jenem ganz feurigen Kerker zu brennen, auf daß ein anderer daraus desto geschwinder entlassen werde, und der seligen Anschauung Gottes auf einige Zeit zu ent-behren, damit ein anderer derselben desto eher ge-nieße. Wisset ihr also, meine Zuhörer! was wir sagen, wenn wir sagen: Ich opfere dieses Fasten, dieses Almosen, dieses Gebeth für die Verstorbe-nen auf? Wir wollen, wenn wir es recht betrach-ten, hiemit sagen: O mein Gott! ich könnte zwar durch dieses Fasten, durch dieses Almosen, durch dieses Gebeth jene Strafen abzahlen, wel-che ich wegen meiner Missethaten verdienet: allein weil ich weiß, daß die Seelen, welche sich da drun-ten in einem Flammenmeere von ihren Sünden reinigen, der fremden Hülfe höchst bedürftig sind; und daß es dich, der du sie zärtlich liebest, unge-mein freuet, wenn man ihnen beystehet, so berau-be ich mich jenes Nutzens, den ich selbst daraus

ziehen

ziehen könnte, ganz gern: wenn ich nur deine Lust treffe, wenn nur diese Seelen ihrer Bande entlediget, und in die Freyheit, dich zu loben, dich zu verherrlichen, und deiner zu genießen, gesetzet werden, so bin ich bereit, zu leiden, und in ihrem Gefängnisse alle meine Schulden abzubüßen. Nun, wer kann jemals zweifeln, daß nicht eine so heldenmäßie That der Liebe, das heißt, jener Tugend, welche den Vorzug vor allen übrigen hat, weit mehr verdiene, und auch der göttlichen Gerechtigkeit weit mehr genug thue, als eine That der Buße, gleichwie das Fasten ist; als eine That der Gottseligkeit, gleichwie das Bethen ist; als eine That der Barmherzigkeit, gleichwie das Almosen ist? Man muß also bekennen, daß ein gegen die Verstorbenen mitleidiges Herz, da es fremde Schulden bezahlet, zugleich auch die seinigen bezahlet; und, indem es ihnen seine Werke zuwendet, nicht nur hiedurch nichts verliert, sondern auch viel gewinnt; und, indem es ihnen jene Genugthuung schenket, welche es sich selbst vorbehalten könnte, weit mehr dadurch für sich überkömmt, als jenes ist, was es ihnen schenket.

Aber ich will einen Schritt weiter gehen, und weil ich mir ein Feld, das den Todten sowohl als den Lebenden, so vortheilhaft ist, geöffnet sehe, so will ich noch hinzufügen, daß wenn wir den Seelen im Fegfeuer nicht allein die Genugthuung, die aus unsern Werken entsteht, sondern auch diejenige, welche von der Gemüthsbewegung, womit wir diese Werke für sie aufopfern, herrühret,

ret, gänzlich überlassen, wir nichts destoweniger nebst den fremden Schulden auch die unsrigen bezahlen werden. Ey! wie ist dieses zu hoffen? werdet ihr sagen; wie soll uns etwas übrig bleiben, wenn wir gar alles hergeben? Nein, Geliebte! zweifelt nicht daran: gebet nur alles; es wird euch dennoch viel übrig bleiben; gebet nur eure Werke; gebet euer geduldiges Leiden; gebet eure Ertödtungen; gebet die Abläße, die man ihnen zueignen kann; gebet so gar jene großmüthige Handlung eurer freygebigen Schenkung für sie her; denn ich sage, daß alles dessen ungeachtet annoch viel für euch übrig seyn wird: denn wenn uns auch jene Genugthuung nicht überbleibt, welche wir von dem Unsrigen hergeben, so verbleibt uns doch diejenige, welche uns von dem Herrn Jesus zukömmt, das heißt, diejenige, welche uns, wie die Gottesgelehrten reden, aus dem Werke selbst, das man wirket (h), aus den Sacramenten, die man empfängt; aus den Bußen, die man uns in der Beichte auflieget; aus den Messen, die man aufopfert, zufließt; und diese Genugthuung ist desto vollkommener, je inbrünstiger unsere Liebe gegen die Verstorbenen ist; denn obwohl sie uns, wie ich kurz zuvor sagte, wegen des Werkes selbst, das man wirket, zukömmt, so ist doch zu glauben, daß derjenige desto mehr Theil daran nimmt, welcher dazu geschickter ist; niemand aber ist dazu geschickter, als der mehr liebet.

Allein

(h) Ex opere operato.

Allein dieß ist nicht die einzige Quelle von der Genugthuung, die uns zur Bezahlung unserer Schulden übrig bleibt: es bleibt uns noch eine weit reichere in jenen Ablässen übrig, welche nur allein zum Nutzen der Lebendigen ertheilet werden; und diese Ablässe sind sehr häufig, sehr gemein, und sehr oft vollkommen. Ich weiß zwar, daß derselben Erlangung nicht so leicht ist, wie sich viele einbilden: wenn es jedoch jemanden giebt, welcher sie mit mehr Sicherheit hoffen kann, ist es nicht derjenige, welcher sich befleißt, diesen trostlosen Seelen auf alle mögliche Weise beyzuspringen? wer ist fähiger, als er, sie zu gewinnen, und sie jederzeit zu gewinnen, und sie in ihrer ganzen Völle zu gewinnen? Ist nicht jene so entzündete Liebe gegen Gott, und den Nächsten, welche die ganze Seele seines Wirkens ausmachet, die allerbeßte, die allertüchtigste Zubereitung, die man, um sie auf das vollkommenste zu gewinnen, verlangen kann? Wenn es aber dem also ist, wird er nicht dadurch alle seine Schulden abzahlen? wird er nicht dadurch der göttlichen Gerechtigkeit eine vollständige Genugthuung leisten? Ey! es ist daran gar nicht zu zweifeln; und derowegen wiederhole ich es noch einmal, daß wir unsere Schulden durch die Abzahlung der andern ihrer weit mehr auslöschen, als wenn wir nur allein auf die Abzahlung der unsrigen bedacht wären; denn wären wir nur allein auf die Abzahlung der unsrigen bedacht, so würde es uns dabey an dem unaussprechlichen Werthe einer ungemein zärtlichen Liebe mangeln, welche weit mehr, als all unser Wirken, im Stande

ist, uns nebst der Verzeihung aller Sünden, auch die Nachlassung aller Strafen zu verdienen. Wenn wir nun der Vernunft, die uns dieses beweiset, auch die Verheißung, welche uns Christus hievon macht, beygesellen wollen, so erinnert euch, meine Zuhörer! daß sich der Erlöser verpflichtet, eben jenes Maaß gegen uns zu beobachten, welches wir gegen die andern beobachten werden: **Eben mit dem Maaße womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden** (i). Wer also (dieß ist eine richtige Folgerung) andern einen geschwinden Ausgang von den brennenden Kerker des Fegfeuers zuwegebringt, der wird auch davon geschwind herauskommen; und wer sich alle Mühe giebt, daß andere die überaus schmerzhafte Beraubung des göttlichen Angesichtes nicht lang übertragen müssen, der wird sie auch nicht lang zu übertragen haben: **Mit eben dem Maaße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.** O wunderliche Vortheile der Liebe, welche alles darschenket, und nichts verliert, ja, welche destomehr erobert, je mehr sie verschenket! Ey! laßt uns auch, meine Zuhörer! daran Theil nehmen; laßt uns aus Liebe zu Gott, dem diese Barmherzigkeit ungemein gefällt, und aus Liebe zu dem Nächsten, der unsern Beystand unter den grausamsten Peinen anruft, und erwartet, allen Fleiß anwenden, dieser Lehre genau zu folgen: helfen wir den Seelen im

---

(i) *Eadem mensura, qua mensi fueritis, remetietur vobis.* Luc. 6. v. 38.

im Fegfeuer, so viel wir können; helfen wir ihnen mit Gebeten; helfen wir ihnen mit Almosen; helfen wir ihnen mit Bußwerken, mit Communionen, mit Ablässen, mit Meßopfern; und fürchten wir dabey nimmermehr, es möchte uns unsere allzugroße Freygebigkeit gegen sie ein langwieriges Fegfeuer nachmals kosten. Dieß war eine Anfechtung, mit welcher der Teufel die heilige Gertraud gegen das Ende ihrer Tage angefallen hatte: Arme Gertraud! sagte ihr der Boshafte ins Herz, indem er ihre heldenmäßige Liebe nicht erdulden konnte, wie erschrecklich wird dein Fegfeuer seyn! um der andern ihre Schulden auszulöschen, hast du deine eigene nicht ausgelöschet: was für Peinen, was für Schmerzen hast du also itzt zu gewarten! und die gute Heilige fühlte schon wirklich ihr Gemuth von großer Furcht und Angst beklemmet, als Jesus, sie zu trösten, herbey eilte: Ey! fürchte dich nicht, sprach dieser zu ihr mit holdseligen Worten, Gertraud! fürchte dich nicht: weit gefehlt, daß dir die Liebe, welche du, mir zu Gefallen, gegen die Verstorbenen ausgeübet hast, ein langes Fegfeuer verursachen soll; ich versichere dich vielmehr, daß du es nicht einmal prüfen wirst: sieh, ich werde zu deinem Troste befehlen, daß alle die Seelen, welche du durch deine Andacht aus ihrem Gefängnisse errettet hast, dir im Tode beystehen, und dich in den Himmel begleiten sollen. Also ist es, meine Zuhörer! eine so vortreffliche Liebe muß nothwendig die Gerechtigkeit Gottes mit uns gänzlich aussöhnen; sie muß uns nothwendig seine Erbarmungen er-

werben. Wie soll man also fürchten, daß Gott, welcher, damit die ihm so lieben Seelen im Fegfeuer nicht lang leiden müssen, ein innigliches Verlangen trägt, daß man ihnen beyspringe, nachmals gestatten werde, daß jener, der ihnen beyspringt, lange Zeit darinn zu leiden habe?

Ach! nein, liebster Jesus! dein süßestes Herz läßt dieser Furcht keinen Platz in dem meinigen: es ist jederzeit dein Brauch gewesen, gegen die Mitleidigen Mitleid zu tragen: ich hoffe daher, du werdest dich meiner erbarmen, wofern ich mich der Seelen, die im Fegfeuer ihre Schulden abbüßen, erbarmen werde. Ich bin demnach entschlossen, ihnen auf alle mögliche Art zu Hülfe zu kommen: und was ich dir zu ihrer Befreyung aufopfern kann, das opfere ich dir zu dem Ende ganz gern auf. Halt, o mein Erlöser! dieß mein Opfer genehm, und stärke es mit dem unendlichen Werthe deines Blutes; um dieß bitte ich durch ꝛc. Ich weiß zwar, daß ich selbst sehr schwere Schulden bey deiner Gerechtigkeit gemacht habe; allein deine Barmherzigkeit läßt mich hoffen, daß, wenn ich dir zu Liebe der andern ihre Schulden bezahle, ich auch dadurch zugleich die meinigen bezahlen werde.

Dritter Theil.

Wenn wir der andern ihre Seligkeit befördern, so befördern wir zu gleicher Zeit auch die unsrige. Es ist dieß ein solcher Vortheil, daß wir dessentwegen, wenn wir auch nicht durch die Abzahlung fremder Schulden die unsri-

gen

gen abzahleten, nichts destowenlger alle Kräfte zum Nutzen der Verstorbenen anspannen sollten. Denn die Erlangung der ewigen Glückseligkeit ist ein so großes Gut, daß sie die Anwendung aller Mittel, auch der beschwerlichsten, gar wohl verdienet. Nun aber ist es gewiß, meine Zuhörer! daß, wenn jemand mit gutem Grunde hoffen kann, daß er unter der Zahl der Auserwählten seyn wird, es derjenige ist, der sich für die Erlösung der im Fegfeuer leidenden Seelen fleißig bemühet. Und wie soll er es nicht seyn, wenn man mit aller Wahrheit sagen kann, daß sich der ganze Himmel bestrebet, dessen Seligkeit zu befördern? Erstens bestreben sich eben jene Seelen dafür, welche die gewünschte Freyheit, vermittelst der ihnen geleisteten Hülfe, erlanget haben: denn wenn die Undankbarkeit, welche auf Erden ein so gemeines Laster ist, in dem Himmel keine Statt haben kann, wer kann jemals zweifeln, daß sie, so bald sie vor dem göttlichen Throne erscheinen, die eifrigsten Bitten daselbst für ihre Gutthäter vortragen werden? Wenn es ein unaussprechliches Gut ist, nur einen einzigen Augenblick eher zur seligen Anschauung Gottes zu gelangen; werden sie nachmals desjenigen vergessen können, der ihnen den Besitz eines so großen Gutes nicht um einige Augenblicke sondern vielleicht um einige Wochen, vielleicht um einig Monate, vielleicht um einige Jahre, vielleicht auch um sehr viele Jahre beschleuniget hat? und wenn sie ihre Erkenntlichkeit nicht besser zeigen können, als durch die Sorgfalt, jenem, der ihnen zu Hülfe gekommen ist, die Gnaden, welche ihn gewiß selig ma-

chen, auszuwirken, werden sie wohl jemals aufhören, Gott darum auf das inständigste anzuflehen? Mit der Bestrebung der geretteten Seelen vereinbaret sich auch jene der Engel, ihrer Schirmgeister, und der Heiligen, ihrer Fürsprecher. Denn wer weiß nicht, daß diese, gleichwie sie die ihrer Sorge, und ihrem Schutze anvertrauten Seelen auf das zärtlichste lieben, also auch nichts so sehr wünschen, als sie in ihrer Herrlichkeit zu Mitgesellinnen zu haben? So lieb es ihnen daher ist, daß sie geschwind ihrer Gefangenschaft entlediget, und in den Himmel übertragen werden, eben so großen Dank wissen sie denjenigen, welche denselben ihre hülfreiche Hand hiezu dargebothen haben; und indem sie die Gutthäter der ihnen anbefohlenen Seelen für ihre eigene Gutthäter ansehen, so nehmen sie diese, gleichsam zur Vergeltung der Gutthaten, unter ihren sonderbaren Schutz bey Gott. Was soll ich nun erst von dem Beystande melden, dessen eben dieselben von Marien, der Koniginn aller Engel und Heiligen, gewürdiget werden? Was würde nicht eine zärtliche Mutter jener mitleidigen Hand für eine Dankbarkeit erweisen, welche ihr eine von ihren liebsten Töchtern, die unglückseliger Weise in die härteste Gefangenschaft gerathen ist, zurückstellete? Und wird nicht auch Maria, welche schon öfters bekennet hat, sie sehe die amen Seelen als ihre vielgeliebte Töchter an, gegen diejenigen überaus erkenntlich seyn, von welchen diese, vermittelst ihrer Andachtsübungen, aus dem peinlichen Kerker gezogen werden? Vor allen aber wird sich Jesus selbst

euer annehmen, ihr barmherzigen Nothhelfer der Seelen im Fegfeuer! Denn wenn er, gleichwie die heilige Gertraud hievon schreibt, die Befreyung einer von diesen Seelen als eine Befreyung seiner selbst betrachtet: Wenn wir eine Seele befreyen, so ist dieses dem Herrn so angenehm, als wenn wir ihn selbst aus der Gefangenschaft erlöset hätten (k); wird er nicht einen häufigen Gnadenregen in den Schooß eines so liebreichen Erretters ausgießen? und wird er wohl zulassen können, daß jener nach dem Tode von dem himmlischen Reiche ausgeschlossen werde, welcher sich um eben dieses Reich so sehr verdient gemacht hat? Saget mir nun, meine Zuhörer! kann der seines ewigen Heiles wegen zweifelhaft seyn, welcher weiß, daß sich seiner die Seelen, denen er geholfen hat, annehmen; daß sich seiner die Engel annehmen; daß sich seiner die Heiligen annehmen; daß sich seiner Maria annimmt; daß sich seiner Jesus annimmt?

Aber gesetzt auch, es nähme sich niemand dessen an, so sage ich doch, daß er sich selbst seines Heiles durch die Liebe, die er ausübet, genugsam versichert. Gehet, meine Zuhörer! durch die heiligen Bücher, so werdet ihr an hundert und hunder Stellen finden, daß die Liebe die Schlüssel des Himmels in ihren Händen hat. Der Liebe

(k) Quoties animam aliquam liberamus, hoc adeo acceptum est illi, quasi ipsum Dominum ex captivitate redemissemus.

wird die Heiligkeit des Todes, das gewisseste Unterpfand der ewigen Seligkeit, versprochen: Selig ist derjenige, der sich des Dürftigen und Armen annimmt; ihn wird der Herr am bösen Tage erretten (l). Der Liebe wird die Völle der Erbarmungen versprochen: Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (m). Der Liebe wird der herrliche Eingang in das ewige Reich versprochen: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters! besitzet das Reich, das euch von Anbeginn der Welt her bereitet ist; denn ich bin hungerig gewesen, und ihr habet mich gespeiset 2c (n). Wenn nun die Hülfe, die man den Verstorbenen leistet, die allerfeinste Liebe, die nur zu erdenken ist, in sich einschließt, wer sieht nicht, daß ein andächtiger Freund dieser betrübten Seelen keine Ursache hat, sich wegen seiner Seligkeit zu fürchten? Es darf mir auch niemand einwenden, daß die Verheißungen, welche der Liebe in der göttlichen Schrift gemachet werden, nur allein diejenigen angehen, welche sie gegen die Armen, die noch im Leben sind, ausüben.

(l) *Beatus, qui intelligit super egenum & pauperem; in die mala liberabit eum Dominus.* Pf. 40. v. 2.

(m) *Beati misericordes, quoniam ipsi misericordiam consequentur.* Matth. 5. v. 7.

(n) *Venite benedicti Patris mei! possidete paratum vobis regnum a constitutione mundi; esurivi enim, & dedistis mihi manducare.* Matth. 25. v. 34. & 35.

üben. Sey es nur dem also: aber eben hiedurch wird die Stärke meines Beweises noch mehr bekräftiget: denn wer merket nicht, daß die Liebe, womit man denen, welche im Fegfeuer brennen, zu Hülfe kömme, weit größer ist, als jene, mit welcher man den auf dieser Erde seufzenden beyspringt? Ja, ich sage, weit größer; weil es weit mehr ist, den in der heftigsten Glut gequälten helfen, als entweder einen Nackenden kleiden, oder einen Hungerigen speisen: weit größer; weil derjenige, der einem Armen beysteht, sehr oft einem Nichtswerthen, einem Boshaften, einem Feinde Gottes beysteht; da der hingegen, welcher den Gestorbenen Gutes thut, gerechten Seelen, heiligen Seelen, Seelen, welche Gottes Freundinnen, Gottes Töchter, Gottes Bräute sind, Gutes erweiset: weit größer; weil die Hülfe, die man einem Armen angedeihen läßt, ihn dem Stande der Armuth nicht entreißt, da doch die Hülfe, die man den Todten leistet, sie von dem Stande des größten Elendes in den Stand einer unaufhörlichen Glückseligkeit überträgt: endlich weit größer; weil die Erquickung eines Armen mit ziemlich geringem Ungemache bewerkstelliget wird, da doch jener, welcher den Verstorbenen beyspringt, sich anbiethet, die schmerzhaftesten Peinen zu erdulden, um sie davon zu befreyen. Wenn also der, welcher mit weit minderer Liebe den Bettlern hilft, beynahe sagen kann, er habe das ewige Reich in seiner Faust, mit wie viel besserm Rechte kann es jener sagen, welcher mit weit größerer Liebe den Seelen im Fegfeuer beysteht?

Ey! ich zweifle so wenig daran, daß ich noch über dieß hinzusetze, daß sich eine so vortreffliche Liebe nicht nur eine ewige Belohnung, sondern auch eine sehr große ewige Belohnung auswirket; denn wo die andern, welche selig werden, keine andere Herrlichkeit erlangen, als jene, welche mit dem Verdienste ihrer Werke übereinstimmet, da erlanget ein ämsiger Wohlthäter der leidenden Seelen, nebst der Herrlichkeit, die dem Verdienste seiner Werke angemessen ist, auch eine andere, welche mit dem Verdienste einer so ausbündigen Liebe übereintrifft: und gleichwie dieser ihr Verdienst unvergleichlich größer, als das Verdienst anderer Werke, ist; also ist auch die Herrlichkeit, welche diese vor jenen erhält, unvergleichlich größer. Wenn ich nicht fürchtete, ich möchte zu wenig sagen, so würde ich kein Bedenken tragen, zu behaupten, daß wer den im Fegfeuer schmachtenden Seelen zu Hülfe eilet, wenigstens eine hundertfältige Belohnung erlanget. Denn wenn Christus jenem das Hundertfältige verheißt, welcher aus Liebe zu ihm das verläßt, was er auf Erden am liebsten hat, wie vielmehr wird er dem das Hundertfältige ertheilen, der aus Liebe zu ihm bereit ist, sich dessen, was er im Himmel am liebsten hat, auf einige Zeit zu berauben? der bereit ist, sich der unaussprechlichen Ergötzungen, derer die Seligen genießen, auf einige Zeit zu berauben? der bereit ist, sich jener unermeßlichen Freude, die den ganzen Himmel entzücket, auf einige Zeit zu berauben? der bereit ist, sich jener klaren Anschauung, vermittelst welcher Gottes enthülltes Antlitz

gesehen wird, auf einige Zeit zu berauben, und jene bewundernswürdige Liebe nachzuahmen, mit welcher Paulus sagte: Ich wünschte mir selbst, von dem Heilande für meine Brüder verbannet zu seyn (o)? Wer also den Verstorbenen mit so schöner Liebesanmuthung beyspringt, der soll gutes Muthes, und versichert seyn, daß, indem er der andern Glückseligkeit befördert, er auch zugleich die seinige befördert, und sie dermaßen befördert, daß er sich nicht allein in Sicherheit stellet, sondern sie auch ungemein vermehret.

Ich will demnach diese Predigt mit den Worten beschließen, die in dem zwölften Hauptstücke des zweyten Buches der Makkabäer aufgezeichnet sind: Es ist also ein heiliger und heilsamer Gedanken, daß man für die Todten bittet, damit sie von den Sünden aufgelöset werden (p). O wie heilig und heilsam ist der Gedanken, meine Zuhörer! den Verstorbenen mit allerley Andachten beyzuspringen! Er ist ein heiliger Gedanken, weil er uns von der inbrünstigsten Liebe gegen Got und unsern Nächsten eingegeben wird. Er ist ein heilsamer Gedanken, weil er nicht minder den Todten, als den Lebendigen höchst vortheilhaft ist: ein Gedanken, der uns an unsern Tod, und an der andern ihren erinnert: ein

---

(o) *Optabam ego ipse anathema esse a Christo pro fratribus meis.* Rom. 9. v. 3.

(p) *Sancta ergo & salubris est cogitatio pro defunctis exorare, ut a peccatis solvantur.* 2. Mach. 12. v. 46.

ein Gedanken, der unsere Schulden, und die fremden auslöschet: ein Gedanken, der unsere Glückseligkeit sammt der andern ihrer befördert; und eben darum ein Gedanken, den sich ein jeglicher so oft es möglich ist, gegenwärtig haben soll, der ein ernstliches Verlangen trägt, sein Leben mit einem heiligen Tode zu enden: Es ist ein heiliger und heilsamer Gedanken, daß man für die Todten bittet, damit sie von den Sünden aufgelöset werden. Laßt uns demnach diesen Gedanken niemals aus dem Gemüthe verlieren; und wiewohl er sich auf alle, die selig verschieden sind, erstrecken soll, so muß er doch bey uns sonderbar die unsrigen zum Ziele haben. Das Band unserer Brüderschaft verpflichtet uns, für sie, und sie, für uns zu bitten: sie müssen uns mit ihren Bitten einen heiligen Tod, und wir müssen ihnen mit den unsrigen die ewige Ruhe erhalten. Und diese gegenseitige Hülfsleistung ist uns weit nothwendiger, als ihnen; denn sie sind der ewigen Seligkeit wegen sicher, und bedürfen nur allein derselben Beschleinigung: wir aber wissen unser ewiges Schicksal noch nicht; wir sind also in der äußersten Bedürfniß, jemanden zu haben, der uns zur Seligkeit verhelfe. Laßt uns demnach sie durch mancherley Andachtsübungen, die wir für sie aufopfern, verbinden, für uns zu bitten; und damit sie uns das, was wir wünschen, erhalten, so laßt uns alle Kräfte anspannen, um ihnen das, was sie wünschen, zu erhalten.

Ja, liebster Jesus! sieh, wir flehen deine Barmherzigkeit fußfällig an. Erhöre heute, wir

bitten

bitten dich durch : : :, erhöre unsere Gebethe, die wir für jene Seelen zu dir ausgießen, welche in dieser Versammlung, da sie noch lebten, deine schmerzhafte Todesangst andächtig verehret haben. Ach! erbarme dich über ihre Thränen, und erlöse sie von den grausamen Peinen, in welchen sie trostlos seufzen. Mache, daß der heutige Tag für sie ein Tag der Erlösung sey; ein Tag des Frohlockens, ein Tag des Siegprangens, ein Tag, an welchem sie aus dem Kerker zur Freyheit, aus dem Elende in das Vaterland gelangen; aber erhöre auch zugleich, liebster Heiland! die Bitten, die sie dir vortragen, um uns einen heiligen Tod zu erhalten, auf daß wir dich mit ihnen dermaleinst im Himmel durch alle ewige Zeiten loben und preisen mögen. Amen.

Die fünf und achtzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Ostern.

Die Ungeduld in Widerwärtigkeiten.

Expedit vobis, ut ego vadam Joan. 16. v. 7.

Es ist euch nutz, daß ich hingehe.

Wir sollten es doch einmal fassen, meine Zuhörer! das jenes, was nach dem Urtheile der

der Welt ein Unheil heißt, nach dem Urtheile Gottes ein Glück ist. Die Worte des heutigen Evangeliums, die Christus zu seinen Aposteln geredet hat: Es ist euch nutz, daß ich hingehe; sagen uns sehr deutlich, daß unter dem äußerlichen Scheine der Unsterne unsere wahre Vortheile verborgen sind. Konnte wohl etwas Schmerzhafteres, ja, wenn wir es mit dem schwachen Lichte unserer Vernunft untersuchen wollen, konnte wohl etwas Nachtheiligeres den Lehrlingen des Herrn Jesus widerfahren, als der Verlurst ihres göttlichen Meisters? Es war dieser ihr beßter Freund, ihr süßester Tröster, ihr mächtigster Beschützer. Von ihm überkamen sie die heilsamsten Unterweisungen, die wunderthätigste Kraft, die heldenmäßigste Heiligkeit. Um ihm nachzufolgen, hatten sie die Häuser ihrer Aeltern großmüthig verlassen; und wegen der Worte des ewigen Lebens, die aus seinem Munde giengen, konnten sie es nicht über ihr Herz bringen, daß sie sich von ihm scheiden sollten. Wenn sie sich also über seine Abreise, wie über ihr größtes Unheil, betrübten, scheint nicht ihre Betrübniß ganz billig und gerecht gewesen zu seyn? Und dennoch trauerten sie nach dem Zeugnisse des Erlösers selbst wegen ihrer eigenen Wohlfahrt, indem ihnen seine Entfernung in der That weit ersprießlicher war, als seine Gegenwart: Es ist euch nutz, daß ich hingehe. Nun sollten wir, sage ich wiederum, es doch einmal fassen, daß jene Zufälle, die wir für Unheile ausgeben, wahre Vortheile sind, und daß das Leiden nicht nur kein Uebel,

das uns schadet, sondern vielmehr ein Gut, das uns nutzet, ist: Es ist euch nutz, es ist euch nutz. Obschon uns aber eine so nützliche Wahrheit in der göttlichen Schrift so oft wiederholet, und von den geheiligten Lehrstühlen so oft eingeschärfet wird, so lehret uns doch die tägliche Erfahrenheit, daß die meisten Christen in ihren Widerwärtigkeiten, anstatt sie geduldig zu übertragen, sich unmäßig betrüben, sich unsinnig zerrütten, und ich hätte beynahe gesaget, gänzlich verzweifeln; und wer sieht es nicht, was für einer Gefahr sie dadurch ihr letztes Ende aussetzen? denn wenn der Tod die größte aus allen Drangsalen ist, wie wird ihn derjenige mit Gelassenheit ausstehen, welcher sich schon in den kleinern Mühseligkeiten beunruhiget und verwirret? Was soll ich also anstellen, auf daß man die Wahrheit jener Worte: Es ist euch nutz, die Christus zu seinen Jüngern, und in ihnen zu uns allen, gesprochen hat, recht begreife, und in das Herz tief eingrabe? Ich werde dieß thun. Wenn uns vielleicht die Vortheile, die uns der gute Gebrauch der Widerwärtigkeiten zuwege bringt, bisher noch nicht bewogen haben, sie standhaft zu ertragen, so werde ich euch jene Schäden, welche von derselben üblem Gebrauche herrühren, vor die Augen legen. Ich werde euch demnach in den drey Theilen dieser Predigt die drey Schäden erklären, die sich derjenige selbst verursachet, welcher in seinen Drangsalen ungedultig ist. Erstens machet er seine Peinen schwerer, anstatt sie zu erleichtern; dieß werden wir in dem ersten Thei-

le sehen: zweytens vermindert er seine Verdienste, anstatt sie zu vermehren; dieß in dem zweyten: drittens vervielfältiget er seine Sünden, anstatt sie abzubüßen; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wer in seinen Widerwärtigkeiten ungeduldig ist, der machet seine Peinen schwerer, anstatt sie zu erleichtern. Sogar die Heyden waren überzeuget, daß die Geduld das schleunigste, das sicherste und allgemeinste Hülfsmittel wider die Drangsalen dieses Lebens ist; nicht zwar darum, gleich als wenn sie die Sinne und Seelenkräfte dermaßen erhärtete, daß weder der Leib seine Schmerzen, noch der Geist seine Betrübnissen empfindet; nein, sondern weil sie, als eine Tugend, welche, unser Gemüth wider alle Beschwerden zu stärken, tüchtig und geschickt ist, uns eine herzhafte Entschlossenheit eingießt, alles dasjenige, was uns quälet, standhaft zu übertragen: Die Geduld, spricht Seneca, ist eine Arzeney wider alle Schmerzen (a). Wenn nun dieses auch von einer heydnischen Geduld wahr ist, das heißt, von einer Geduld, welche sehr oft von dem Geiste der Eitelkeit beseelet wird, oder sich einzig und allein auf das schwache Licht einer natürlichen Weltweisheit gründet, was wird man nicht von der christlichen Geduld sagen müssen,

(a) Cuivis dolori remedium est patieotia.

sen, welche den Muth von den Beweggründen des Glaubens, und die Lebhaftigkeit von den Kräften der Gnade zieht? Fürwahr, meine Zuhörer! wer bey dem Lichte der geoffenbarten Wahrheiten überleget, daß jene, welche viel zu leiden haben, von der unerschaffenen Weisheit selig genannt werden, und daß auf ein kurzes Leiden eine ewige Freude folgen wird; wer beobachtet, daß Gott selbst jene Personen, die ihm besonders lieb und angenehm waren, auf den dornichten Weg der Trübsalen geführet hat; wer betrachtet, daß alle jene bald lustigen, bald traurigen Abänderungen, welche man auf diesem Erdkreise sieht, von der klugen Anordnung einer milden Vorsicht, die kein anders Absehen, als das Heil aller Menschen, und eines jeden insonderheit, hat, herkommen; wer sich endlich beredet, daß Gott keine Bürde jemanden anflädt, dem er nicht zugleich hinlängliche Kräfte, sie zu tragen, ertheilete; wer, sage ich, alles dieses genau erwäget, der muß sich nothwendig aufmuntern, einen jeden Streich des widrigen Schicksals mit unüberwindlicher Herzhaftigkeit auszuhalten. Sey es auch nachmals, daß tausend Unheile ihn ergreifen, und die Armuth in sein Haus bringen; daß sich die Feuchtigkeiten in seinem Leibe empören, und langwierige Krankheiten erregen; daß die Welt wider ihn wüthet, und seinen Namen mit boshaften Verleumdungen schändet; daß ihn schwere Kummer, heftige Verfolgungen, bittere Schimpfe, spöttliche Verachtungen, schmerzhafte Schäden überfallen, so wird er doch alles, wenn er nur unter

dem Leiden einen Blick gegen den Himmel wirft, und an der Geißel, die ihn züchtiget, die liebreiche Hand Gottes erkennet, mit Geduld übertragen; und vermittelst der Geduld, die von der Gnade unterstützet wird, wird ihn auch alles leicht ankommen.

Wenn es aber einem Bedrängten an der Geduld mangelt; wenn er in seinen Nöthen murret; wenn er sich darüber bestürzet und verwirret, so fühlet er, indem er alles göttlichen Trostes von Stund an beraubet wird, die ganze Widerwärtigkeit seines bittern Kelches; und er ist gezwungen, er mag gleich wollen, oder nicht wollen, ihn bis auf die letzten Hefen auszutrinken. Er mag hernach klagen; er mag seinen Gelüsten den Zaum lassen; er mag sich in allerley Geschäffte zerstreuen, sich mit zerschiedenen Lustbarkeiten ergötzen, sich mit seinen Freunden vertraulich unterhalten, wie er immer will, so wird doch alles dieses umsonst seyn: Ihr seyd alle miteinander beschwerliche Tröster (b), wird er auch mit Hiobs Worten sagen müssen; denn weil er den Dorn, der ihn sticht, nicht anders, als durch eine heilige Geduld, stumpf machen kann, so wird das Stechen, so lange es ihm an dieser mangelt, jederzeit eben dasselbe, jederzeit ohne Hülfsmittel, jederzeit ohne Labsal seyn.

Aber dieß ist noch wenig: jener, der sich auf das tugendliche Leiden nicht versteht, mildert nicht nur

(b) *Consolatores onerosi omnes vos estis.* Job. 16. v. 2.

nur seine Peinen nicht, sondern er verschlimmert und verdoppelt sie: sind sie klein, so machet er sie größer; sind sie gering, so machet er sie schwerer; sind sie vergänglich, so machet er sie anhaltend und dauerhaft: Die Ungeduldigen, spricht Augustin, da sie keine Uebel leiden wollen, bringen dadurch nicht zuwege, daß sie von ihren Uebeln befreyet werden, sondern daß sie sich weit schwerere Uebel zuziehen (c). Und die Ursache dessen ist handgreiflich; denn jene rasenden Ungestümigkeiten, in die ihr ausbrechet, jene Zerrüttungen, womit ihr euch das Gemüth verdunkelt, jene kummervollen Unruhen, worein ihr euch senket, jene gräßlichen Traurigkeiten, denen ihr euch überlasset, sind eben so viele neue Uebel, die ihr euch freywillig aufbürdet. Jene Einbuße, die ihr gelitten habet, ist fürwahr ein schmerzhaftes Unglück; allein da ihr den Schmerz durch die Erinnerung, daß ihr alles über kurz oder lang werdet verlassen müssen, lindern könntet, so setzet ihr im Widerspiele mit eurem tiefsinnigen Nachdenken, mit eurem unaufhörlichen Weinen und Jammern eine Plage zu der andern hinzu, und machet sie unerträglich: jene Krankheit, welche sich schon von so langer Zeit her in eurem Hause gelagert hat, ist ein schweres Kreuz, ich kann es nicht läugnen; allein da ihr dessen Gewicht durch die Aufgebung eures Wil-

(c) Impatientes, dum mala pati nolunt, non efficiunt ut a malis eruantur, sed ut mala graviora patiantur. Tract. 4. de pœnit.

lens in den göttlichen vermindern könntet, so machet ihr es euch durch den Zorn, den ihr darüber fasset, und durch den Verdruß, den ihr derowegen auch äußerlich zeiget, noch viel schwerer. Würde euch wohl jenes Unrecht, das euch widerfahren ist, die innerliche Ruhe stören, würde euch jener überlästige Gerichtshandel den Frieden des Gemüthes rauben, würde euch die Verfolgung jenes Nebenbuhlers alle eure Anmuthungen über und drüber kehren, wenn ihr solchen Unternehmungen eine tapfere und geduldige Brust entgegensetzetet? Weil ihr aber die Bewegungsgründe, die euch eine christliche Geduld einflößen könnten, niemals in das Gedächtniß rufet, daher ist es, daß ihr aus einem Uebel zwey machet, indem ihr zu der Drangsal die Beunruhigung gesellet, welche Beunruhigung gemeiniglich weit peinlicher, als die Drangsal selbst, ist.

Dazu kömmt nun auch dieses, daß Gott, wenn er den üblen Gebrauch sieht, den wir aus den Widerwärtigkeiten machen, sie zur Strafe unserer Ungeduld vermehret. Wir sind nicht bedacht, Gott auf eine gute Art zu bewegen, daß er die Ruthe, mit welcher er uns schlägt, von uns zurückziehe: je mehr er demnach sieht, daß wir im Leiden widerspänstig sind, desto schwerer läßt er seine Hand über uns werden; und wenn wir unser Klagen und Murren verdoppeln, so verdoppelt er auch seine Streiche. Was hat wohl Pharao dadurch gewonnen, daß er unter den göttlichen Schlägen immer verstockter wurde? Dieß

hat

hat er gewonnen, daß zur ersten Plage die zweyte, zur zweyten die dritte, und nachmals die zehnte hinzukam, unter welcher er endlich sein stolzes Haupt neigte, das er bey der ersten nicht hat neigen wollen. Eben also verhält sich Gott noch heut zu Tage gegen die Ungeduldigen in ihren Unglücksfällen; er versetzet ihnen einen Streich nach dem andern, bis daß sie so, wie es sich gebühret, leiden lernen. Die Armuth demüthiget euch noch nicht, er füget also die Krankheit hinzu; ihr ergrimmet wider jemanden wegen einer empfangenen Beleidigung, und er verhänget es, daß auf die kleinere eine größere folge: wer also nichts leiden will, der wird zur Strafe seines Widerwillens gezwungen, noch weit mehr, und noch viel größere Unheile zu leiden.

Das meiste aber hat derjenige, der nichts mit Gelassenheit übertragen will, im Tode auszustehen. O was für eine Betrübniß wird ihm alsdann die Erinnerung, daß er in seinen Kreuzen bisher so ungeduldig gewesen ist, verursachen, besonders da er zu derselben Zeit das Muster der Geduld, den gekreuzigten Heiland, vor den Augen, und in den Händen haben wird! Bey dem Anblicke eines Gottes, der so viel gelitten, und es mit so großer Standhaftigkeit, und für uns, und um uns ein Beyspiel zu geben, gelitten hat, wie quälend wird ihm das Angedenken seiner Abneigung, seiner Klagen, seiner Rasereyen seyn, mit welchen er die schon vergangenen, die schon geendeten Drangsalen aufgenommen hatte! Aber

was sage ich, die schon vergangenen, die schon geendeten? Nein, sie sind noch nicht vergangen, sie sind noch nicht geendet; die größte aus allen, der Tod, ist annoch übrig; und was wird jener in diesem für eine Geduld zeigen, der sie in andern Widerwärtigkeiten nicht gezeiget hat? Wird wohl jener den Verlurst aller Dinge gutwillig leiden, der sich wegen eines jeden zeitlichen Schadens entsetzlich gegrämet hat? wird wohl jener die Quaalen der Todesängste geduldig ausstehen, der nicht einmal den mindesten Schmerz mit Ergebenheit in den Willen Gottes zu ertragen gewußt hat? Ach! es geschieht gar leicht, daß, wenn es im Leben an der Geduld fehlet, es auch im Sterben daran fehlet, und daß einer in der größten Noth verzweifelt, welcher sich schon in den kleinsten beunruhiget. Sehet, Geliebte! was sich ein ungeduldiger Mensch für einer Gefahr aussetzet. Wie weit besser ist es demnach, das Haupt, so oft uns Gott mit einer Trübsal heimsuchet, demüthig zu neigen, und ohne uns entweder über den Himmel, noch über die Erde zu beschweren, mit dem heiligen Hiob zu sprechen: Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen; der Name des Herrn sey gebenedeyet (d)! Gott ist Herr; er schalte mit mir, wie es ihm beliebet; Habschaf-

(d) *Dominus dedit, Dominus abstulit: sicut Domino placuit, ita factum est: sit nomen Domini benedictum.* Job. 1. v. 21.

schaften, Ehre, Gesundheit und Leben, alles ist in seiner Hand; er kann es geben, und wieder nehmen; vermehren, und vermindern; erhalten, und zernichten; er ist vollkommener Herr: ich hange gänzlich von seinem Willen ab: will er, daß ich krank, daß ich arm, daß ich betrübt sey, so nehme ich die Krankheit, die Armuth, die Betrübniß von seiner Hand an: ihm steht es zu, zu befehlen; mir liegt es ob, ihm zu gehorchen. Geliebte! also müssen wir sagen, wenn wir unsere Widerwärtigkeiten, um sie nicht zu vermehren, lindern wollen. Aber wie schwer fällt diese demüthige Unterwerfung unserer aufrührischen Natur! wie schwer fällt sie ihr!

O liebster Jesus, der du zum Leiden jederzeit so bereit warest! wenn du uns mit deiner Gnade nicht hilfst, wie ist es möglich, daß wir uns entschließen, alles Elend geduldig zu ertragen? Wir schaudern schon bey dem einzigen Nahmen eines Unheiles, und lassen schon bey dem ersten Streiche, der uns trifft, allen Muth sinken, und unsere Ungeduld in tausend Wehklagen ausbrechen: und indessen merken wir nicht, daß wir selbst unsere Peinen dadurch schwerer machen. Wohlan dann, geduldigster Jesus! wir bitten dich durch : :, um die Gnade, daß wir deiner Geduld in unsern Nöthen heilig nachfolgen, auf daß, wenn wir also leiden, wie du geliten hast, wir auch jenen Trost verdienen mögen, welchen du jenem, der deine Herzhaftigkeit in seinen Kreuzen fleißig nachahmet, zu geben pflegst.

Zweyter Theil.

Wer in seinen Widerwärtigkeiten ungeduldig ist, der vermindert seine Verdienste, anstatt sie zu vermehren. Was würdet ihr, meine Zuhörer! von einem Handelsmanne sagen, welcher, da er sein väterliches Erbgut mit einer großen Geldsumme ganz sicher, und innerhalb kurzer Zeit bereichern könnte, dieses, aus eitler Furcht einer geringen Unbequemlichkeit, zu thun unterließ, und lieber sein Gewerb zu Grunde gehen lassen, alles verlieren, und selbst an den Bettelstab gerathen, als ein kleines Ungemach auf sich nehmen wollte? was würdet ihr von ihm sagen? würdet ihr ihn für bedaurenswürdig, oder für strafbar halten? Nun wisset, meine Geliebten! daß dieß eine wahre Abschilderung von jenem Stande ist, worein sich einer, der in seinen Bedrängnissen ungeduldig ist, setzet. Wenn es jemanden giebt, der sich einen reichen Vorrath von Verdiensten mit leichter Mühe einschaffen könnte, wenn es jemanden giebt, der den Schatz seiner Tugenden in kurzer Zeit vermehren könnte, so ist es gewiß derjenige, welcher ein mit Kreuzen beladenes Leben führet. Es ist zwar wahr, daß man auch bey einem günstigen Schicksale einen großen Fortgang in der Heiligkeit machen kann: aber wie leicht ist es, daß sich dort, wo alles nach Wunsche fließt, der Eigennutz einmischet, und man mehr aus Liebe zu sich selbst, als aus Liebe Gottes, handelt. In Trübsalen hingegen, wo die Natur keinen Vortheil antrifft,

ist

ist gar nicht zu zweifeln, daß die Beständigkeit im Guten ein Werk der Gnade, eine Frucht der Tugend, ein gewisses Merkzeichen des Verdienstes ist. Ja, die Trübsal, wenn man sich ihrer recht gebrauchet, ist nicht nur allein ein sicherer Beweis des Verdienstes, sondern sie verursachet auch, daß man viel in wenig Zeit verdienet; denn weil die Geduld in sich allein das Verdienst aller andern Tugenden einschließt, so kann man mit gutem Fuge sagen, daß sie in einer jeden aus ihren Uebungen einen ganzen Schatz von Verdiensten einschließt. Sie schließt das Verdienst der Liebe in sich ein, weil man die Liebe niemals besser an den Tag leget, als wenn man für den Geliebten leidet; gleichwie im Widerspiele die Liebe, welche nichts leiden will, keine wahre Liebe ist: sie schließt das Verdienst der Hoffnung in sich ein, weil der versprochene Lohn der ewigen Güter einer aus den nachdrücklichsten Bewegungsgründen ist, die Widerwärtigkeiten bereitwillig anzunehmen: sie schließt das Verdienst des Glaubens in sich ein, weil man sich das Leiden nach dem Lehrsatze des Evangeliums und wider das Urtheil der Sinne für eine Glückseligkeit ausrechnet. Aber auch die Demuth, indem sie Gesinnungen der Unterwerfung einflößet; auch die Sanftmuth, indem sie alle Bewegungen einer jeden gähen Ahndung bändiget; auch der Gehorsam, indem er den Willen des Menschen mit dem Willen Gottes vereiniget; auch die Buße, indem sie der göttlichen Gerechtigkeit Genugthuung leistet, und noch andere Tugenden theilen ihr Verdienst

der Geduld mit. Was annoch? Das Verdienst der Geduld ist so groß, daß der heilige Jakob die ganze Vollkommenheit des christlichen Wandels an dieser einzigen Tugend zu erkennen scheint: Die Geduld hat ein vollkommenes Werk(e).

Folgert nun mit mir, meine Zuhörer! und saget: Wenn der gute Gebrauch der Drangsalen unsere Verdienste durch die Uebung der Geduld dermaßen vermehret, wie sehr muß sie nicht im Gegentheile der Misbrauch derselben vermindern? Allein was sage ich vermindern? Nebst dem, daß er sie vermindert, nimmt er sie auch hinweg, er verderbet sie, er zernichtet sie. Höret, wie der heilige Cyprian dieses bedauret: Was die Geduld, sagt er, mit ihren Werken für den Himmel aufbauet, das richtet die Ungeduld wieder zu Grunde (f); und es ist nicht anders, meine Zuhörer! So viele Verdienste, die wir so leicht erwerben könnten, wenn wir nur in jener Krankheit, in jenem Unglücke, in jener Angst zu Gott sageten: Herr! ich leide aus Liebe zu dir: gehen entweder wegen des Zornes, von dem wir uns übereilen lassen, oder wegen des Ueberdrusses, der uns danieder schlägt, oder wegen der übermäßigen Zärtlichkeit, die uns die bittersten Wehklagen auspresset, gänzlich verlohren. Und wer ist wohl

---

(e) *Patientia opus perfectum habet.* Jac 1. v. 4.

(f) Quæ patientia operibus suis ædificat ad gloriam; impatientia destruit ad ruinam. De bon. patient.

wohl im Stande, die Schwere dieses Verlurstes auszudrücken, oder sie nur zu begreifen? Um sie recht zu begreifen, um sie recht auszudrücken, müßte man vorhinein die Vortrefflichkeit nicht nur der Gnade, welche uns in diesem Leben nach der Bewandtniß der Verdienste mitgetheilet wird, sondern auch jener Herrlichkeit, die man in dem andern nach dem Ebenmaaße der Gnade zu hoffen hat, begreifen und ausdrücken können: allein wie können wir sowohl dieser, als jener ihren Preis genugsam entdecken, wenn eine, wie die andere, ihren Werth von der unendlichen Größe Gottes selbst überkömmt?

Der Weise, welcher diesen so namhaften Verlurst auf den Wagschaalen des Himmels abgewogen hatte, wußte sich hierüber nicht besser zu erklären, als da er das Betragen eines Ungeduldigen eine Thorheit nannte: **Ein Ungeduldiger wird eine Thorheit begehen** (g). Und derjenige muß in der That alles guten Lichtes beraubet seyn, welcher einen so kostbaren und so vielfältigen Gewinn durch seine Ungestümigkeit verlieren will. Wenn, da ihr wider Gott in Klagen, und wider euren Nächsten in Flüche ausbrechet, ihr euch wenigstens hiedurch von euren Nöthen befreyen, und einigen Trost erhalten könntet, so wollte ich, wiewohl ihr deßwegen nicht aufhören würdet, sehr strafbar zu seyn, mit euch

---

(g) *Impatiens operabitur stultitiam.* Prov. 14. v. 17.

euch noch ein Mitleid haben: allein, wenn ungeachtet alles Murrens, ungeachtet aller Rachgierigkeit der verlohrne Handel nicht eingebracht, das geraubte Gut nicht wieder eingeholet, der verderbte Grund nicht verbessert, der schmachtende Leib nicht geheilet, der todte Sohn nicht wieder auferwecket, das Uebel endlich, das man beweinet, nicht nur nicht gehoben, sondern auch durch das Jammern selbst vergrößert wird, muß man es nicht eine Thorheit heißen, daß man dem Uebel, welches man schon leidet, und welches man, sey es hernach mit Willen, oder wider Willen, zu leiden gezwungen ist, auch noch den Verlurst so vieler und so kostbarer Verdienste beyfüget. Dieß verstund Hiob dazumal sehr wohl, als er seiner zornigen Ehegattinn, welche ihn wegen der unüberwindlichen Standhaftigkeit in seinen Peinen aushöhnte, zur Antwort gab: Man sieht gar wohl, daß du, wie eine Frau, die keine Vernunft hat, redest: Du redest, wie eines von den närrischen Weibern. Und wie dann? Da uns Gott Glücksgüter mit freygebiger Hand in den Schooß streuete, so fiengen wir sie mit Freuden auf; und da er uns itzt mit Trübsalen quälet, sollen wir sie nicht wenigstens mit Geduld annehmen? Haben wir das Gute von der Hand Gottes empfangen, warum sollten wir dann nicht auch das Böse annehmen (h)? Zeiget er sich vielleicht hiedurch nicht

mehr

(h) *Quasi una de stultis mulieribus locuta es: si bona suscepimus de manu Dei, mala quare non suscipiamus?* Job 2. v. 10.

mehr gegen mich so gütig, wie vorhin? oder zielet er etwan mit diesem Verfahren nicht mehr auf mein wahres Wohl ab? Fort demnach mit deinen Beschimpfungen; und begreife es doch einmal, daß deine Vorwürfe Unsinnigkeiten sind: **Du redest, wie eines von den närrischen Weibern.**

Aber auch wir, meine Zuhörer! müssen uns dieses gut merken, und weil wir in diesem Zähren-thale ohne Mühseligkeiten nicht leben können, so sollen wir bedacht seyn, daß wir uns ihrer, nach Chrysostoms Anweisung, durch verdienstliche Geduld zu unserm Vortheile gebrauchen: **Laßt uns in das, was ohnehin seyn muß, unsern Willen geben** (i). Wir erfahren es ohnedas mehr, dann zuviel, daß uns die Einsammlung der Verdienste für das andere Leben gar schlecht von statten geht, weil des Guten, das man ungezwungen thut, sehr wenig ist, und auch dieses Wenige meistentheils sehr schlecht ausgeübet wird: was ist uns demnach, wofern wir uns nicht dem göttlichen Richterstuhle in einer höchst jämmerlichen Armuth darstellen wollen, anders übrig, als daß wir uns aus der Noth eine Tugend machen, die Ruthe, die uns züchtiget, küssen, und die Streiche, denen wir nicht auszuweichen vermögen, geduldig aushalten: **Laßt uns unsern Willen in das, was ohnehin seyn muß, geben.** Auf solche Art werden uns unsere

(i) Quod neceſſitatis eſt, hoc noſtræ faciamus voluntatis.

unsere Kreuze verdienstlich werden; und wir werden unter den zeitlichen Unheilen wenigstens geistliche Güter zur Schadloshaltung überkommen: Also werden uns die Uebel, welche uns wider unsern Willen begegnen, als Verdienste des freyen Willens angerechnet werden (k). O was wird es im Tode für ein Trost seyn, einerseits das herangekommene Ende der Betrübnissen, andrerseits den reichen Schatz der Verdienste, welchen man sich durch die Geduld gesammlet hat, zu sehen! Wie schmerzlich wird es hingegen auch seyn, wenn man einerseits, daß so viele Gelegenheiten, etwas zu verdienen, verflossen sind, andrerseits, daß alles Verdienst wegen der Ungeduld verlohren gegangen ist, sehen wird! Geplagte Seelen! es steht in eurer Macht, entweder diesen Trost, oder dieses Herzenleid im Tode zu empfinden: jener hängt von dem guten Gebrauche eurer Widerwärtigkeiten ab; dieses ist mit dem Misbrauche derselben verknüpfet; wählet nun, was ihr wollet: zuvor aber werfet einen Blick auf den Herrn Jesus, welcher sich die himmlische Herrlichkeit durch die geduldige Uebertragung des Elendes seiner Geburt, der Mühseligkeiten seines Lebens, der Schmerzen seines Todes hat verdienen müssen. Mußte nicht Christus dieß leiden (großer Ausspruch! jedoch ein Ausspruch des Glaubens!) mußte nicht Chri-

stus

(k) Ita mala non voluntarie illata fient liberæ meritæ voluntatis.

stus dieß leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen (1)?

O mein Jesus! wer wird bey dem Anblicke deines Leidens ein Bedenken tragen können, alle Drangsalen dieses Lebens geduldig auszustehen? Wenn wir auch keinen einzigen Vortheil daraus schöpfeten, so müßte uns doch dein Beyspiel allein schon genug seyn, sie gern anzunehmen: wie weit lieber sollen wir sie nun annehmen, indem von derselben geduldiger Annehmung ein so großes Wachsthum des Verdienstes, der Gnade, und der himmlischen Belohnung abhängt! Und gleichwohl, o Gott! wie schlecht haben wir uns ihrer bisher gebrauchet! was für schöne Verdienste haben wir durch unsere Ungeduld verlohren. Erleuchte uns demnach, wir bitten dich durch :: erleuchte uns, auf daß wir den Werth einer jeden Drangsal erkennen, und also durch geduldige Standhaftigkeit einerseits deinen Beyspielen nachfolgen, andrerseits unsere eigene Vortheile befördern mögen.

Dritter Theil.

Wer in seinen Widerwärtigkeiten ungeduldig ist, der vervielfältiget seine Sünden anstatt sie abzubüßen. Eine aus den liebreichsten Wohlthaten, die Gott dem Sünder erweiset, ist, daß er zerschiedene Unheile

über

(1) *Nonne hæc oportuit pati Christum, & ita intrare in gloriam suam.* Luc. 24. v. 26.

über dessen Haupt ausschüttet: dieß scheint zwar eine seltsame Rede zu seyn; und gleichwohl ist, um derselben Wahrheit zu erkennen, nichts anders nothwendig, als daß man überleget, daß die Sünde nicht ungestraft bleiben kann, und daß es so unmöglich ist, daß Gott sie ohne Züchtigung vorbeygehen lasse, als es unmöglich ist, daß Gott aufhöre, gerecht zu seyn: wenn also die Sünde nicht in diesem Leben abgebüßet wird, so ist es nothwendig, daß sie in dem andern, und zwar in den grausamsten Flammen, entweder in den unauslöschlichen der Hölle, oder in den zeitlichen des Fegfeuers, abgebüßet werde. Was thut nun Gott, welcher auch im Zorne seiner Güte nicht vergißt, und sich gar nicht gern genöthiget sieht, eine schuldige Seele in eines von diesen beyden feurigen Gefängnissen einzusperren, was thut er? Er suchet den Sünder mit Trübsalen heim, und indem er ihn itzt an den Habschaften, itzt an der Gesundheit, itzt an den Kindern, itzt an der Ehre geißelt, so giebt er ihm hiemit die Gelegenheit an die Hand, die ergrimmte Gerechtigkeit durch geduldiges Leiden also zu besänftigen, daß sie ihm die gemachte Schuld entweder gänzlich, oder zum Theile nachlasse: In der Zeit der Trübsal, sprach Sara, Raguels Tochter, zu Gott, dessen huldreiches Gemüth sie gar gut erkannte, in der Zeit der Trübsal lässest du denen, die dich anrufen, die Sünde nach (m). Die Feine aber und Zärtlichkeit dieses

(m) *In tempore tribulationis peccata dimittis his, qui invocant te.* Tob. 3. v. 13.

dieses göttlichen Betragens kann nur derjenige allein mit Worten ausdrücken, welcher den großen Unterschied begreift, der sich zwischen den Peinen dieses Lebens, und jenen des andern befindet, zwischen den Streichen, die von einer Hand voller Nachsicht und Erbarmung herkommen, und jenen, welche von einem ganz grimmigen und überaus strengen Arme geführet werden. Es ist gewiß, daß Chrysostom, da er die Abzahlung, womit man die Sünden auf dieser Welt auslöschet, mit jener, womit man sie in der andern abbüßen müßte, vergleichet, die gegenwärtigen Uebel vielmehr für einen Gegenstand der Freude, als für eine Bewegursache der Traurigkeit ansieht, indem sie eine sehr schwere Schuldenlast mit gar kleinen Kosten abtragen: Laßt uns freudig seyn, wenn wir mit Widerwärtigkeiten gequälet werden, denn sie sind der Sünden Aussöhnung (n).

Wenn es aber dem also ist, wer sieht nicht, meine Zuhörer! wie sehr ein ungeduldiger Mensch seinem eigenen Vortheile im Wege steht? Indem er sich schuldig weiß, daß er den Zorn Gottes mit seinen Lastern auf sich geladen hat, so könnte er mit eben diesen Drangsalen, von welchen er sich nicht befreyen kann, mit eben diesen Zähren, die er ohnedas zu vergießen gezwungen ist, den göttlichen Zorn stil-

(n) Cum adversis premimur, gaudeamus; hoc est peccatorum expiatio.

stillen, seine Schulden abzahlen, und jenes Feuer, welches für ihn schon in dem Abgrunde brennet, vermeiden: und gleichwohl thut er nichts weniger, als dieses; er will vor wilder Ungestümigkeit weder sich der Barmherzigkeit, die ihm Gott anträgt, gebrauchen, noch die wider ihn aufgebrachte Gerechtigkeit besänftigen, noch die schmerzhaften Streiche, die seiner nach dem Tode warten, hintertreiben; und was noch viel ärger ist, so bringt er es auch zu gleicher Zeit so weit, daß jene Strafen selbst, welche zur Auslöschung seiner Schulden dienen sollten, vielmehr zur Vermehrung derselben dienen, indem er durch den üblen Gebrauch seiner Unheile Sünden auf Sünden häufet. Eben als ein solcher wird uns Ahas, der gottlose König, in der heiligen Schrift abgeschildert. Je mehr dieser geplaget wurde, destomehr erhärtete er sich in seiner Bosheit, und je lauter ihn Gott mit der Stimme der Widerwärtigkeiten zu sich rief, mit desto ruchloserm Hohne brüstete er sich wider Gott: Zu der Zeit, da er in Aengsten war, vermehrte er noch die Verachtung des Herrn (o). Aber sind etwan jene Christen, welche sich ihrer Kreuze misbrauchen, von bessern Schrote? Ist es nicht wahr, daß sie auch ihre Sünden zu eben jener Zeit erneuern und verdoppeln, zu welcher sie dieselben bessern sollten? Zu der Zeit, da sie in Aengsten sind, vermehren sie noch die Verachtung des Herrn:

(o) *Tempore angustiæ suæ auxit contemptum in Dominum.* 2. Par. 28. v. 22.

Herrn: sie vermehren sie mit ihrem unsinnigen Klagen und Jammern; sie vermehren sie mit ihren Verbitterungen und Hitzigkeiten; sie vermehren sie mit ihren Scheltworten und Verwünschungen; sie vermehren sie mit ihren Rasereyen, womit sie in dem ganzen Hause herumpoltern; sie vermehren sie mit den Lästerungen, mit welchen sie Gott bald einer Unvorsichtigkeit, bald einer Grausamkeit, bald einer Ungerechtigkeit beschuldigen: Zu der Zeit, da sie in Aengsten sind, vermehren sie die Verachtung des Herrn; und die Armseligen merken dabey nicht, daß sie sich das Paradies mit eben jenem Schlüssel, mit dem sie es eröffnen könnten, je länger je mehr verschließen. O Blindheit! o Thorheit! die Schulden durch eben das, was sie vertilgen sollte, vergrößern! den Zorn Gottes durch eben das, was ihn stillen sollte, noch mehr herausfordern! sich noch schwerere Strafen durch eben das, was sie vermindern sollte, verdienen! sich durch eben das, was alles Verbrechen aussöhnen sollte, in noch mehrere Sünden stürzen! Kann wohl die Unsinnigkeit noch höher steigen?

Ist es hernach ein Wunder, wenn Sirachs weiser Sohn in Ansehung der erschrecklichen Folgen, welche die mit Ungeduld aufgenommenen Widerwärtigkeiten nach sich ziehen, ausschreyt: Weh denen, welche die Geduld verlohren haben (p)! Weh denen, die ihr Elend nicht mit

(p) *Væ his, qui perdiderunt sustinentiam.* Eccli. 2. v. 16.

Gelassenheit zu übertragen wissen! Und fürwahr, was würdet ihr von einem Kranken urtheilen, dessen Uebel die Arzeneyen nicht nur nicht linderten, sondern auch verschlimmerten? was für eine Hoffnung würdet ihr für seine Heilung schöpfen können? Indem ihr sähet, daß es mit ihm durch eben jene Mittel, die ihm die Genesung verschaffen sollten, immer ärger würde, würdet ihr nicht an seinem Aufkommen verzweifeln? Aber ist nicht eben dieses der Zustand desjenigen, welcher seine Sünden, da er sie durch die Mühseligkeiten, womit er gekränket ist, ausstreichen könnte, durch eben diese Mühseligkeiten verdoppelt? Wie kann er sein Heil bey einer so traurigen Unordnung hoffen? Ist es nicht unläugbar, daß ihm seine Kreuze das Höllenthor, anstatt es zu versperren, angelweit aufreißen? wenn wir nicht sagen wollen, daß sie ihn die Peinen des andern Lebens schon in diesem vorhineinempfinden lassen, indem die Drangsalen, die man mit Ungeduld ausstehet, wie der heilige Peter Damian spricht, nichts anders, als Vorläufer der Hölle, Vorbothen der Hölle, Vorwachen der Hölle sind: Erstlinge der höllischen Quaalen (q). Ein fürwahr entsetzliches Elend; aber ein Elend, welches kein Beyleid verdienet, weil es ein Elend ist, das man selbst will; ein Elend, welches keinen andern Urheber, als eben jenen, erkennet, der es mit Unwillen trägt.

Ist es demnach nicht weit besser, meine geplagten Christen! wenn doch jemand von dieser Gat-

(q) Gehennalium primitiæ tormentorum.

Gattung, von der ich rede, hier zugegen ist, ist es nicht weit besser, dem Allerhöchsten ein Opfer aus eurer Betrübniß zu machen? ein Opfer, welches die beleidigte Gottheit besänftige und entwaffne; ein Opfer, welches alle Schuld und Strafe in euch austilge; ein Opfer, welches euch mit Gott und Gott mit euch versöhne: **Ein betrübter Geist ist vor Gott ein Opfer** (r). Weil es nicht möglich ist, ohne Kreuz zu leben, so folget dem guten Schächer nach, welcher sich aus seinem Kreuze eine Leiter für den Himmel verfertiget hat: was hatte der andere davon, daß er zu seiner Marter tolle Gotteslästerungen gesellte? befreyte er sich deßwegen von seinem Kreuze? Nein, er starb daran, wie sein Mitgefährt; aber mit diesem Unterschiede: sein Mitgefährt starb daran heilig, getrost, und unter der unfehlbaren Verheißung des ewigen Reiches; er aber starb als ein Verworfener, als ein Verzweifelter, und gieng zum billigen Schrecken aller Ungeduldigen von der zeitlichen Strafe zu der ewigen hinüber.

Saget mir aber da nicht, meine Geliebten! ihr wäret zwar bereit, einiges Kreuz zu tragen, aber ein weit anders, als dasjenige ist, mit welchem ihr wirklich beladen seyd: nein, Geliebte! das, welches ihr itzt traget, ist das eurige; Gott hat es euch aufgeleget, sey es nachmals was immer für eines, so müsset ihr es mit Geduld tragen. Aber, o Gott! saget ihr, was ist das für ein schwe-

(r) *Sacrificium Deo spiritus contribulatus.* Ps. 50. v. 19.

res Kreuz, mit jenem unartigen Kopfe immer zu thun zu haben! Geduld! traget es nur. Ich weigere mich nicht, ein oder das andere Unheil auszustehen, aber warum so viele, derer eines das andere erreichet? Geduld! stehet sie nur aus. Ich wollte gern Schimpf und Verachtung von jemand andern aushalten; aber von diesem, von dieser kann ich sie nicht annehmen: Geduld! nehmet sie nur an. Ich habe nichts dawider, daß die göttliche Gerechtigkeit ihre Hand wider mich ausstrecket, ich verdiene es; aber daß sie mich eben dort schlägt, wo ich den größten Schmerz empfinde, an der Ehre, an den Kindern, o wie weh thut mir dieses! ich aber antworte immerfort, ihr müsset dabey Geduld tragen. Gott will es also, euer Beßtes will es also, und auch eure Sünden wollen es also haben. Das einzige, was ihr indessen thun sollet, ist, daß ihr aus euren Kreuzen einen Altar aufrichtet, auf welchem ihr euch als ein Schlachtopfer Gott zur Aussöhnung eurer Sünden aufopfert. Wollet ihr Bittseufzer, die den Himmel um Erbarmung anflehen, von diesem schmerzhaften Altare absenden, so sendet sie nur von dannen ab: Gott wird sie genehm halten: und wisset ihr dann nicht, daß uns Gott zuweilen Unheile entweder zuschicket, oder nur androhet, nicht, weil er uns quälen, sondern weil er uns zum Gebethe antreiben will? Er erfreuet sich, wenn wir in unsern Dürftigkeiten unsere Zuflucht zu ihm nehmen; er erfreuet sich, wenn wir uns sowohl in den allgemeinen Landplagen, als auch in unsern sonderbaren Anliegenheiten, um den Schutz

der

der seligsten Jungfrau Maria, und die Fürbitte seiner Heiligen bewerben.

Wir können also fest hoffen, daß unsere Andachten, womit wir den göttlichen Beystand in unsern Nöthen diese Tage hindurch anrufen, als ein liebliches Rauchwerk zum Throne des Allerhöchsten hinaufsteigen. Laßt uns derohalben nur fortfahren, unsere Gelübde dem Himmel mit Demuth und Zuversicht vorzutragen, und weil wir in den Bedrängnissen unsers Vaterlandes die Hülfe der heiligen Blutzeugen, Solutors, Adventors, und des Octavius, unserer uralten Beschirmer, jederzeit erfahren haben, so laßt uns auch itzt beflissen seyn, ihre Fürbitte durch unser andächtiges Vertrauen zu verdienen. Es ist uns ja nicht unbekannt, wie oft sie uns in unsern Gefahren recht augenscheinlich beygesprungen sind, da sie itzt die Luft von giftigen Ausdämpfungen reinigten; itzt den grimmigen Lauf ansteckender Seuchen hemmten; itzt unsern sinkenden Waffen wieder aufhalfen; itzt auch sogar die Feinde von unsern Bollwerken durch ihre sichtbare Gegenwart abtrieben, und unsere Kriege mit den herrlichsten Friedensschlüssen krönten. Indem sie aber auch nicht minder in unsern häuslichen Nothdürften für uns sorgfältig sind, wer kann es in eine Zahl bringen, wie oft sie den Inwohnern dieser ansehnlichen Hauptstadt die ausbündigsten Gnaden von Gott erhalten haben? Es ist genug, hier kürzlich zu erwähnen, daß Wilhelm, einer aus unsern Bischöffen im fünften Jahrhunderte, als er von unsern Heiligen redete, frey bekannte, daß die Wunder,

welche bey dem Grabe dieser Martyrer zu seiner Zeit geschahen, kein Ende hatten: Die Wunder und Heilungen, sagte er, die von Gott durch ihre Fürbitte gewirket werden, dauern täglich und unaufhörlich fort (s): und noch vor ihm drückten sich die heiligen Maximus und Victor, die auch Bischöffe dieser Hauptstadt, und Zeugen der unzählbaren Wohlthaten waren, die aus diesem Aschenkruge, wie aus einer unerschöpflichen Brunnquelle, entsprangen, mit gleicher Redensart hierüber aus. Wir wollen demnach auch unsere Andacht zu ihnen mit neuem Eifer fortsetzen, und dabey steif hoffen, daß sie die Gutthätigkeit, welche sie unsern Vorfahren erwiesen haben, auch über uns und unsere Nachkömmlinge ausstrecken werden. Damit aber unsere Gebethe dem Himmel gefällig seyn mögen, so müssen wir sie mit einer heiligen und demüthigen Ergebung begleiten, kraft welcher wir uns in unsern Drangsalen dem göttlichen Willen gänzlich überlassen: sieht Gott, es sey uns ersprießlicher, daß wir nicht erhöret werden, so laßt uns in dem Schmelztiegel des Leidens, auf daß unsere Herzen noch mehr gereiniget, und unsere Sünden vollkommen abgebüßet werden, mit standhafter Geduld verharren, und, ohne uns darüber zu beklagen, zu Gott mit Davíden sprechen: Sieh mein Elend, und meine Mühe an, und verzeih mir alle meine Sünden

---

(s) Virtutum & sanitatum operationes indesinenter quotidie divinitus exercentur.

den (t): Ich bethe, o mein Gott! deine Verhängnisse mit aller Demuth an, und unterwerfe mich deinem heiligsten Willen ganz und gar: willst du, daß ich noch länger leide, so sey es. Aber wirf doch wenigstens einen gnädigen Blick auf meine Aengsten, und nimm sie zur Genugthuung für meine Sünden an: Sieh mein Elend, und meine Mühe an, und verzeih mir alle meine Sünden.

O mein Jesus! wüßten wir die Widerwärtigkeiten, womit du uns heimsuchest, also anzunehmen, was für eine Genugthuung hätten wir deiner göttlichen Gerechtigktit bisher schon leisten können! Allein wir Elenden sündigen täglich, und werden täglich gequälet; und dessen ungeachtet zahlen wir nicht nur unsere Schulden mit den Trübsalen bey dir nicht ab, sondern wir nehmen an den Trübsalen selbst zu neuen Sünden Anlaß. Gieb uns demnach, liebster Heiland! wir bitten dich durch ::: , gieb uns die Gnade, daß wir uns derselben in Zukunft besser gebrauchen. Wir begehren nicht, daß du die Uebel, welche uns kreuzigen, von uns abwendest; nein: denn wir erkennen, daß wir sie verdienen. Wir bitten nur um eine starke Geduld in derselben Uebertragung, auf daß wir auf solche Art deine Gerechtigkeit in diesem Leben besänftigen, und die Wirkungen deiner Barmherzigkeit in dem andern genießen mögen Amen.

(t) *Vide humilitatem meam, & laborem, & dimitte universa delicta mea.* Ps. 24. v. 18.

Die sechs und achtzigste Predigt.

Auf den ersten Freytag nach Pfingsten.

Die Betrachtung der ewigen Wahrheiten.

Ille vos docebit omnia, & suggeret vobis omnia, quæcunque dixero vobis. Joan. 14. v. 26.

Derselbe wird euch alles lehren, und euch alles eingeben, was ich euch sagen werde.

Auf einer Straße wandern müssen, die wegen der düstern Nacht finster, wegen der Rauhigkeit beschwerlich, wegen der feindlichen Nachstellungen gefährlich ist, und sich dabey um kein Licht, um keine Hülfe, um keine Waffen, umsehen, scheint dem ersten Ansehen nach ein so seltsamer und unglaublicher Fall zu seyn, daß man meynen solle, er könne sich mit niemanden, als mit einem Vernunftlosen, zutragen. Und dennoch, erlaubet mir es zu sagen, meine Zuhörer! eräuget er sich nur gar zu oft mit uns Christen. Der Weg, der uns Schritte vor Schritte zum Tode führet, ist ein Weg voller Finsternissen, voller Anstöße, voller

Ge-

Gefahren. Die Unwissenheit unsers Geistes machet ihn finster; die Schwachheit unserer Kräfte machet ihn beschwerlich; die Argllstigkeit unserer Feinde machet ihn gefährlich: und was thun wir unterdessen, um unsere Schritte in dem Dunkeln sicher zu leiten, um die Schwierigkeiten muthig zu überwinden, um uns wider die feindlichen Angriffe mit genugsamer Gegenwehr zu beschützen, was thun wir? Wir achten die Gefahren so wenig, gleich als wenn uns unser Untergang lieb wäre, und wir setzen die angetretene Reise fast mit mehrern Fällen, als wir Schritte machen, fort. Aber was werden wir für ein Ende nehmen, meine Geliebten! wenn wir die Augen nicht bey Zeiten eröffnen? Was haben wir anders zu gewarten, als daß wir von einer Finsterniß in die andere gerathen, und unsere Niederlagen mit einer ewigen Gefangenschaft beschlteßen werden? Der Himmel behüte uns vor einem so entsetzlichen Unheile! und damit wir es so weit, als es möglich ist, von uns entfernen, so laßt uns itzt schon jene Maaßregeln ergreifen, welche für eine Reise von so grosser Wichtigkeit die tauglichsten sind. Aber von wem werden wir das Licht, das uns vorleuchte, die Kraft, die uns stärke, den Schutz, der uns in Sicherheit setze, überkommen? von wem? Von eben demjenigen, von welchem die Apostel diese Ausrüstung überkommen haben, da sie im Begriffe waren, die große Laufbahn anzutreten, die ihnen Christus vorhergesaget hatte. Der Erlöser entdeckte ihnen den rauhen Weg, auf welchem sie unter vielen Drangsalen und Verfolgungen, mit schweren Ketten und

Kreu:

Kreuzen werden einhergehen müssen: Es kömmt die Stunde, daß ein jeglicher, der euch tödtet, vermeynen wird, er thue Gott einen Dienst daran (a); und damit sie die Furcht nicht niederschlage, so tröstete er sie mit der Verheißung, daß der göttliche Geist vom Himmel über sie herabsteigen, und ihren Verstand mit allen Wahrheiten überflüßig versehen wird: Derselbe wird euch alles lehren, und euch alles eingeben. Aber was? versprach ihnen Christus nichts anders, als den rechten Verstand der ewigen Wahrheiten, um ihre Herzen behutsam, muthig, und siegreich zu machen? Nein, Geliebte! er versprach ihnen nichts anders: dieß war auch in der That genug, um ihre Seelen aufzuklären, ihre Kräfte zu unterstützen, und ihnen den vollkommensten Sieg zu verschaffen; aber eben dieses wird auch für uns hinreichend seyn, um dem gefährlichen Laufe unsers Lebens ein glückseliges Ende zuwege zu bringen. Die Straße, auf welcher wir wandern müssen, mag demnach noch einmal so finster, so rauh, so gefährlich seyn, so werden uns doch die ewigen Wahrheiten, wenn wir sie recht betrachten und verstehen, glücklich forthelfen: sie werden uns mitten unter den Finsternissen, die uns umgeben, das Licht anzünden, damit wir sehen mögen; dieß beweise ich in dem ersten Theile: sie werden uns mitten unter den Beschwerden, die wir antreffen, die Kraft ertheilen, damit wir lau-

fen

(a) *Venit hora, ut omnis, qui interficit vos, arbitretur, obsequium se præstare Deo.* Joan. 16. v. 2.

sen mögen; dieß in dem zweyten: sie werden uns mitten unter den Feinden, die uns anfallen, anstatt der Waffen dienen, damit wir sie überwinden können; dieß in dem dritten. Ich bitte um eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die ernstliche Betrachtung der ewigen Wahrheiten wird uns mitten unter den Finsternissen ein Licht anzünden, damit wir sehen mögen. Auf daß ein Knecht, den sein Herr bey finsterer Nacht mit einer Bothschaft ausgesendet hat, sicher an dem bestimmten Orte anlange, so ist es nicht genug, daß er vom Herrn mit einer Fackel versehen worden; er muß sie auch anzünden: eine ausgelöschte Fackel in der Hand schützet den Fuß vor den Fallstricken nicht. Das Gleichniß, meine Zuhörer! könnte sich für meinen Vortrag nicht besser schicken. Unser Gott, ein so holdseliger, als mächtiger Herr, befiehlt uns, wie ihr wisset, der unsterblichen Glückseligkeit zuzureisen; und weil das einzige Licht der Natur nicht genug ist, um den Weg, der uns dahin führen soll, zu entdecken, so hat er uns mit einer bequemen Fackel versehen, welche überaus tüchtig ist, alle Finsternisse zu vertreiben, in welche uns unsere natürliche Unwissenheit verwickelt. Diese Fackel ist nichts anders, als der Glaube, welcher eben darum ein Aug, und eine Leuchte, um den Weg des Heiles zu finden,

den (b), von dem heiligen Cyrill, dem Jerusalemischen, genannt wird. Dieser allein kann uns mit seinem Lichte, das über alles menschliche weit hinweg ist, nicht nur den erhabenen Endzweck, für den wir bestimmet sind, sondern auch zugleich die Straße, welche uns dahin leiten muß, zeigen. Es kömmt also nur darauf an, daß wir diese Fackel angezündet tragen; sonst werden wir den Endzweck aus dem Gesichte verlieren, und den Weg mehr mit Fehltritten, als mit richtigen Fußstapfen, bezeichnen. Nun was ist wohl die Art, ein so höchst nothwendiges Licht anzuzünden? Es giebt keine andere, meine Zuhörer! als die ernsthafte Erwägung der ewigen Grundsätze. Also lehret uns der heilige David nicht minder mit Worten, als mit seinem eigenen Beyspiele: **In meiner Betrachtung**, sagt er, **ist ein Feuer angegangen** (c): **und o wie gut ist es ihm bey diesem Lichte gelungen**, seine Schritte recht anzuordnen, und sich jederzeit bey der geraden Straße zu halten! **Dein Wort ist meinen Füßen eine Leuchte, und meinen Fußstapfen ein Licht** (d).

Und fürwahr, wie ist es möglich, meine Zuhörer! daß uns der Glauben die falschen Wege ents

---

(b) Oculus & lampas ad viam salutis inveniendam. Cathec. 1.

(c) *In meditatione mea exardescet ignis.* Ps. 38. v. 4.

(d) *Lucerna pedibus meis verbum tuum, & lumen semitis meis.* Ps. 118. v. 105.

entdecke, die von der Seligkeit abweichen, wenn man nicht jenen Wahrheiten, welche uns eben dieser Glauben lehret, mit aufmerksamer Betrachtung nachsinnet? Untersuchet zu Gefallen die Ursache, warum so viele Ausschweifungen von den Getauften begangen werden, so werdet ihr keine andere finden, als die Vergessenheit, worinn jene Grundlehren bey ihnen sind, die sie zwar glauben, aber nicht betrachten. Es wadet jemand in dem kothigen Wege der Wohllust, obwohl er glaubet, daß unauslöschliche Flammen in dem Abgrunde brennen, welche bestimmet sind, die Unzucht ewig zu strafen: und warum erwählet er sich also nicht eine reinere Straße? weil er an die Hölle nicht denket, die er glaubet. Jene Person läuft auf der breiten Straße der Welt den Eitelkeiten nach, ob sie schon glaubet, daß nur demjenigen allein, welcher auf dem engen Fußsteige der evangelischen Ertödtung einhergeht, ein ewiges höchstglückseliges Reich droben zubereitet ist: und warum verbessert sie dennoch den Fehler ihres Rennens nicht? weil sie das Paradies, so sie glaubet, nicht beherziget. Wenn einer die Ungewißheit jener Stunde, in welcher man vor dem göttlichen Richterstuhle erscheinen muß, ernstlich zu Gemüthe führete, würde er sich nicht von den Dornern, die sein Gewissen stechen, alsobald losmachen? Und würde wohl ein anderer fortfahren, sich in die verwirrten Gänge des Eigennutzens je länger je mehr einzulassen, wenn er mit Bedachtsamkeit überlegete, daß wir unsere erste Sorgfalt auf das allervornehmste Geschäfft, das wir haben, auf das Geschäfft,

schäfft des Heiles richten sollen? Es ist nicht anders; allein man sieht die falschen Schritte nicht, die man begeht, weil man sich dessen, was man glaubet, nicht erinnert: man hat zwar die Fackel in der Hand, allein sie ist ausgelöschet; und der Glauben erleuchtet die Straße nicht, weil er von der Betrachtung seiner Lehrsätze nicht angefeuert wird.

Dieß ist in der That die allerfeinste List, welche der Teufel zu unserm Schaden anwendet: er weiß gar wohl, was die Glaubenswahrheiten, wenn man sie fleißig erwäget, für eine Kraft haben, uns klug und behutsam zu machen; was thut er derohalben nicht, was versuchet er nicht, um uns alles Licht zu entziehen, welches wir von ihnen bekommen könnten? O daß ihm doch sein Anschlag nicht von statten gienge! Allein er erhält jenes von uns nur gar zu oft, was Nahas, der Ammoniten Feldherr, von den Bürgern zu Jabes zwar begehret, aber nicht erhalten hat. Als diese mit enger Belagerung eingeschränket wurden, sandten sie Herolden zum Nahas, und bathen ihn, er wollte sie lieber zu Bundsgenossen, als zu Sclaven, annehmen: **Laß uns deine Bundsverwandten seyn, so wollen wir dir dienen** (e). Auf diesen Vortrag antwortete der stolze Heerführer, er werde einen Bund mit ihnen mit diesem Bedinge eingehen, daß vorhin einem jeden aus ihnen das rechte Aug ausgestochen werden sollte: Darinn

(e) *Habeto nos fœderatos, & serviemus tibi.* 1. Reg. 11. v. 1.

rinn will ich einen Bund mit euch machen, daß ich euch allen das rechte Aug ausreißen will (f). Grausames Begehren! jedoch ein solches, liebste Zuhörer! in welches sehr viele Christen unbehutsam einwilligen. Unser rechtes Aug, sagt der heilige Gregor, ist das Aug des Glaubens, welches, indem es von den ewigen Wahrheiten erleuchtet wird, jederzeit den Himmel anschauet: das linke Aug ist das Aug der Sinnlichkeit, welches, weil es kein anders Licht, als jenes der falschen Grundsätze der Welt, hat, jederzeit an die Erde geheftet ist: Unser rechtes Aug ist die Anschauung der ewigen Klarheit: unser linkes Aug aber ist die fleischliche Begierlichkeit (g). Was thut also der Satan? Er läßt das linke Aug den Menschen frey, und nimmt ihnen den Gebrauch des rechten, indem er sie von der Betrachtung der ewigen Güter abhält: Das rechte Aug wird uns ausgegraben, wann unser Gemüth mit solcher Blindheit geschlagen wird, daß es sich zur Betrachtung der himmlischen Dinge nicht mehr aufschließt (h). Und daher ist es, meine Zuhörer! daß

(f) *In hoc feriam vobiscum fœdus, ut eruam omnium vestrum oculos dextros.* 1. Reg. 11. v. 2.

(g) Dexter oculus noster est intuitus æternæ claritatis: siniſter vero oculus est concupiscentia carnalis. In 1 Reg. 11.

(h) Dexter oculus eruitur, quando mens ea cæcitate percutitur, ut ultra ad videnda cœlestia non aperiatur. Ibid.

daß man eine ziemlich große Anzahl Christen findet, welche zu gleicher Zeit ganz Licht, und ganz Finsterniß sind; ganz Licht für die Geschäffte der Welt, ganz Finsterniß für die Geschäffte des Seelenheiles: in den zeitlichen Angelegenheiten sehen sie alles; in den ewigen sehen sie nichts: um zu machen, daß der Acker Frucht bringe, das Grundstück verbessert werde, das Gewerb einen guten Fortgang gewinne, wissen sie alle Anstalten zu treffen, und sie bey Zeiten zu treffen; um in der Tugend fortzuschreiten, um in der Gnade zu wachsen, um einen Schatz von Verdiensten anzulegen, sind ihnen entweder die Mittel hiezu nicht bekannt, oder sie vernachläßigen dieselben: Ahndungen und Rachgierigkeiten stehen jederzeit bey ihnen auf der Wache, damit ihre Ehre nicht verletzet werde; daran aber, daß ihr Gewissen mit unfläthigen Sünden beschmieret wird, ist ihnen wenig gelegen: auf daß die Schönheit ihrer Gestalt keinen Schaden leide, was gebrauchen sie sich nicht für einer Aufmerksamkeit? wie viel Geld und Zeit wenden sie nicht hiezu an? daß nachmals die Weiße der Sitten nicht mit unreinen Gedanken und Reden abscheulich beflecket werde, dafür tragen sie keine Sorge. Und was heißt dieses anders, meine Zuhörer! als das linke Aug offen, und das rechte geschlossen halten? Für die Gebräuche der Welt ist man ein helles Licht, man sieht alles, man denket an alles, man machet sich zu allem gefaßt; für die Lehrsätze des Evangeliums ist man voller Finsterniß, man weiß von ihnen sehr wenig, und man denket an sie sehr wenig.

Was

Was habet ihr also zu thun, meine Geliebten! um dem Auge des Glaubens den freyen Gebrauch jederzeit zu erhalten? Nichts anders, gewiß nichts anders, als daß ihr euch, um dessen Wahrheiten in der Stille zu überlegen, von dem Getümmel der Welt von Zeit zu Zeit ein wenig absondert. O wie schnell wird alsdann alle Finsterniß bey dem Schimmer seiner Stralen verschwinden! Ihr werdet bey einem so schönen Lichte sehen, daß die irdischen Güter zu nichts dienen, wenn sie nicht zur Heiligung der Seele dienen: ihr werdet sehen, daß Gott, und nicht die Welt, geliebet zu werden verdienet; und daß es eine Thorheit ist, ein Herz mit irdischen Anmuthungen zu beschäfftigen, welches für den Himmel erschaffen ist: ihr werdet sehen, daß auf ein sehr kurzes Leben eine unaufhörliche Ewigkeit folget, und ihr werdet euch daher gewöhnen, jene Ergötzungen, die sich mit einem unaufhörlichen Leiden endigen, zu hassen, und jenes Leiden, welches sich in ewige Ergötzungen verwandelt, zu lieben: ihr werdet die Häßlichkeit jener Laster sehen, die von so vielen aus lauter Muthwillen begangen werden; ihr werdet den Werth jener Seele sehen, die von so vielen für ein Nichts verkaufet wird; ihr werdet die Schönheit, die Güte, die Herrlichkeit jenes Gottes sehen, der von so vielen nichts, als Beschimpfungen, empfängt. O was werdet ihr nicht sehen, wenn das himmlische Licht, wie ein ganzer Feuerstrom, über euren Verstand herabsteigen, und euch sowohl die Wege, welche zu vermeiden sind, ob sie schon eben, und dem Fleische

angenehm zu seyn scheinen, als auch diejenigen auf denen man wandern muß, wiewohl sie der Sinnlichkeit rauh und dornicht vorkommen, ganz deutlich zeigen wird. Wenn ihr aber, indem ihr davon entweder von überflüßigen Geschäfften abwendig gemachet, oder vom Verdrusse zurückgehalten, oder von menschlichen Absichten gehindert, oder vielleicht auch von der Furcht, allzuviel zu sehen, abgeschrecket werdet, euch zur ernsthaften Betrachtung der wesentlichen Wahrheiten unsers Glaubens nicht entschließen könnet, so wird es auch eure Schuld ganz allein seyn, wenn ihr zu eurem größten Schaden in der Finsterniß wandern, unzähligemal anstoßen, und fallen, und wieder zurückfallen werdet. Das Fleisch, die Welt, und der Teufel werden euch kreuzweise verführen, und ihr werdet euch, ohne es zu merken, mit schnellen Schritten der unglückseligen Ewigkeit nähern. Also ist es, meine Zuhörer! ohne aufmerksame Erwägung der Glaubenswahrheiten wird man jederzeit in der Blindheit leben. Aber es wird vielleicht jemand kein Bedenken tragen, in der Blindheit zu leben, wenn er nur in der Freyheit leben kann. Ach! du Unseliger! wenn du doch hier zugegen bist! du willst also dein wahres Bestes bey dem Lichte der ewigen Wahrheiten nicht erkennen? Geh nur, Elender! geh; du wirst also dein Unheil bey dem dunkeln Scheine der ewigen Flammen erkennen.

Ach! liebster Jesus! gestatte nicht, daß jemand unter uns sich selbst, und dir so feind sey,

daß

daß er sich nicht überreden wolle, die Lehrsätze deines Evangeliums öfters zu betrachten. Denn wo können wir unter so vielen Finsternissen, womit wir umgeben sind, das Licht sicherer finden? Wo können wir das, was dir gefällig, und uns nützlich ist, besser erkennen? Was können wir ohne das Licht deiner Wahrheiten anders erwarten, als daß wir von dem Wege, der uns zu dir führet, je mehr und mehr abweichen werden. Wir bitten dich demnach, liebster Heiland! gieb uns die Gnade, sie aufmerksam zu erwägen, auf daß wir unter der Anleitung ihres Lichtes dem himmlischen Vaterlande sicher zureisen mögen.

Zweyter Theil.

Die ernstliche Betrachtung der ewigen Wahrheiten wird uns mitten unter den Beschwerden die Stärke mittheilen, damit wir laufen mögen. Es würde uns wenig nützen, die wahre Straße vermittelst des Lichtes erkannt zu haben, wenn es uns nachmals an der Stärke zum Laufen mangelte. Das Licht des Auges ist unnütz, wenn nicht auch der Fuß zugleich die nothwendige Kraft erhält; weil es auf diesen ankömmt, das auszuführen, was von jenem gezeiget wird. Nun ist eben dieses das zweyte Gut, welches uns die Betrachtung der ewigen Wahrheiten verschaffet. Gleichwie ein Wandersmann bey dem Anbruche der Morgensonne vom Schlafe erwachet, und die Reise gegen das Vaterland hurtig fortsetzet; also schüttelt auch der

Christ bey dem Glanze, den die Stralen der ewigen Grundsätze über das Gemüth ausstreuen, den tödtlichen Schlaf seiner Sünden ab, und begiebt sich wieder mit neuem Muthe auf den Weg, der zum Himmel führet. Wo es aber an einem so schönen Lichte fehlet, da muß es nothwendig auch an der Stärke mangeln; und es kann nichts anders darauf erfolgen, als daß sich die äußerste Schwachheit zu der Blindheit des Geistes geselle. Höret es aus der göttlichen Schrift, welche uns hievon einen ungezweifelten Beweis an dem alten Volke darbiethet. Es beklaget sich Hosea, der Prophet, daß seine Israeliten nach dem Verfalle ihrer Kräfte in ihren Lastern, anstatt von denselben aufzustehen, vielmehr begraben, als eingeschläfert, liegen; und wisset ihr, was er für eine Ursache hievon angiebt? Keine andere, als die Unterlassung der Erinnerung an die himmlischen Wahrheiten: **Es ist keine Erkenntniß Gottes auf Erden** (i). Man weiß nichts von göttlichen Dingen; ist es wohl hernach, sagt er, ein Wunder, wenn alles voller Lästerungen, Lügen, Ausgelassenheiten und Ungerechtigkeiten ist? Fluchen, und Lügen, und Morden, und Stehlen, und Ehebrechen haben überhand genommen (k). Also folgerte der heilige Prophet, und wir sollen auch also folgern. Was ist die Ursache, warum so viele

---

(i) *Non est scientia Dei in terra.* Os. 4. v. 1.

(k) *Maledictum, & mendacium, & homicidium, & furtum, & adulterium inundaverunt.* Ibid. v. 9.

viele Christen, ob sie schon bey dem reinsten Brunnen der heiligen Taufe gesäuget, in dem Schooße der allerfrömmsten Mutter, unserer heiligen Kirche, auferzogen, und mit dem schmackhaftesten Manna der heiligen Geheimnisse ernähret worden sind, nichts destoweniger so schwach und kraftlos dahin darben, daß sie sich von ihren Sündenfällen niemals aufrichten; ja, was ist wohl dessen Ursache? Forschet gut nach, so werdet ihr gemeiniglich keine andere finden, als daß sie wenig, oder gar nicht, an Gott gedenken: Es ist keine Erkenntniß Gottes auf Erden: sie erinnern sich niemals seiner Glaubenslehren; daher ist es kein Wunder, daß sie niemals Kraft genug haben, um von dem Schlamme, worinn sie liegen, herauszukriechen. Wenn sie sich entschlössen, ihre Gedanken auf sie fleißig zu lenken, o wie geschwind würden sie die Schlafsucht, die sie beschweret, ausschlagen! wie herzhaft würden sie auf dem Wege der Tugend forteilen!

Und lehret uns nicht die Erfahrung selbst, daß ein einziger aber gutgefaßter Grundsatz unsers Glaubens schon sehr viele Seelen, die in ihren Lastern beynahe völlig verfaulet waren, wiederum zum geistlichen Leben auferwecket hat? Wie viele haben nicht die Rechnungen ihres Gewissens bey dieser einzigen Ueberlegung eilfertig in eine Ordnung gebracht: Ich muß gewiß, und ich weiß nicht wann, dem unerbittlichen Richter, dem alle meine Sünden bekannt sind, und welcher will, daß sie alle entweder in diesem Leben abge-

büßet, oder in dem andern entsetzlich abgestrafet werden, von mir die genaueste Rechenschaft geben? Wie viele hat nicht die einzige Erwägung der Ewigkeit bewogen, den flüchtigen Lustbarkeiten dieses Lebens auf immerdar Urlaub zu geben? Ist nicht schon öfters ein einziger Blick, den man mit lebhaftem Glauben auf die Peinen der Hölle geworfen hat, vermögend gewesen, Thränen der Reue aus steinharten Herzen zu expressen? Und in wie vielen hat nicht schon die Asche, in welche sich unser Leib gar bald auflösen wird, alle Anmuthung zur Pracht, zu den Eitelkeiten, zu den Thorheiten dieser betrogenen Welt gänzlich ausgelöschet?

Wenn nun eine einzige von diesen Wahrheiten, wenn man sie recht ergründet, so viel auswirket, was würde man nicht ausrichten, wenn man bald diese, bald eine andere mit reifer Betrachtung zu Gemüthe führete? Und sehen wir es nicht täglich in denen, welche, indem sie sich auf einige Tage von den Geschäfften der Welt absondern, in andächtiger Einsamkeit der Betrachtung göttlicher Dinge obliegen? Was für Verwandlungen, was für gähe Verwandlungen, die aber kein Erstaunen mehr erwecken, weil sie schon etwas Gewöhnliches sind, erblicket man nicht an ihnen? Zerbrochene Ketten veralteter Gewohnheiten, gänzlich erloschene Flammen unreiner Liebe, zerrissene Fallstricke reizender Gelegenheiten, vollkommen vertriebener Rauch ehrsüchtiger Anschläge, vertilgte Neigung zur Freyheit, überwundene Leidenschaften, in Ordnung gebrachte

Anmu-

Anmuthungen, verlassenes Spiel, beurlaubte Schwelgerey, sind lauter Wirkungen, welche die in der Stille betrachteten Glaubenswahrheiten hervorbringen. Wenn es jener, der es am meisten vonnöthen hat, an sich selbst versuchen wollte, so würde er gewiß das schwere Joch von sich endlich einmal hinwegwerfen, womit ihn des Fleisches grausame Herrschaft, und der Welt schlaue Hinterlistigkeit unterdrücken: so groß würde die Kraft seyn, mit welcher sein Geist auf einmal würde gestärket werden.

Allein er würde hieraus nicht allein die Kraft zum Aufstehen, sondern auch zum Laufen überkommen, indem er zu gleicher Zeit sich aus der stinkenden Pfütze der Laster erheben, und die Rennbahn der Tugenden, trotz allen vorfallenden Beschwerden, tapfer antreten würde. Es ist die einhällige Meynung der heiligen Väter, daß es, um die Schwierigkeiten, die sich auf dem Wege des Heiles hervorthun, zu überwältigen, kein gewisseres Mittel giebt, als die Ueberlegung der ewigen Wahrheiten: diese ist es, welche in den Widerwärtigkeiten Geduld verschaffet; diese ertheilet uns die Herzhaftigkeit in den härtesten Unternehmungen; diese frischet uns in dem angefangenen Guten zur Standhaftigkeit an; diese langet uns unter den Verspottungen die Sanftmuth an die Hand: dieser ist der Glauben seine Lebhaftigkeit, die Hoffnung ihre Festigkeit, die Liebe ihren Eifer schuldig. Jene dort ist eine Edelfrau, und sie ist doch sehr demüthig; und warum? weil sie diesen Lehrsatz recht begriffen hat, daß der allein

vor Gott groß ist, welcher in seinen eigenen Augen klein ist: dieser da ist reich, und er giebt doch viele Almosen; weil er von dieser Wahrheit völlig überzeuget ist, daß das vielfältige Almosengeben keine Hausgemeinde jemals in die Armuth gestürzet hat: diese hier ist schön und eingezogen; weil sie aus der Glaubenslehre weiß, es sey nichts wilder, als eine unzüchtige Schönheit: der rächet das ihm zugefügte Unrecht nicht; weil er aus dem Evangelium gelernet hat, wer von Gott Verzeihung erlangen will, der müsse auch den Menschen gern verzeihen; und wenn ihr euch verwundert, daß gewisse Seelen, die vorhin ganz laulich, und in dem göttlichen Dienste sehr wankelmüthig waren, itzt eine unveränderliche Standhaftigkeit in allen Tugendübungen an den Tag legen, so fraget sie um die Ursache dieser Veränderung; und ihr werdet hören, daß sie diese dem andächtigen Gebrauche der täglichen Betrachtung zuzuschreiben haben. So wahr ist es, daß eine Seele in der Tugend nach dem Maaße zunimmt, nach welchem sie hiezu von den Grundsätzen des Glaubens, denen sie ämsig nachdenket, angetrieben wird.

Die heilige Schrift zeiget uns hievon ein sehr deutliches Sinnbild an jenen vier geheimnißvollen Thieren, welche erstens Hesekiel, der Prophet, am Ufer des Flusses Chebar, und hernach Johann, der entzückte Evangelist, in dem Eylande Patmos gesehen haben. Sie trugen auf ihren Köpfen einen Himmel, auf dem Himmel einen Thron, auf dem Throne einen Fürsten, und zeichneten nicht

nur,

nur, wie ein schimmernder Blitz (l), ihren Weg mit hellen Fußstapfen, sondern setzten auch ihren Lauf mit unermüdeter Stärke immer fort: Sie kehreten nicht wieder um, wenn sie fortgiengen (m). Höret nun, woher sie die Kraft bekamen, vermittelst welcher sie weder in ihrem Fluge jemals matt wurden, noch auch jemals davon abstunden: es waren diese vier Thiere voller Augen (n), und sie richteten dieselben stets auf den Himmel, auf den Thron, und auf den Fürsten, den sie trugen: Ihre Angesichter, und ihre Flügel waren oben über sie ausgestrecket (o). Und von eben diesem Himmel, von eben diesem Throne, von eben diesem Fürsten, auf die sie durch die Beschauung ihren Blick hefteten, kam ihnen die Stärke zu, mit welcher sie ihren Flug und Weg beständig fortsetzten. Also ist es, spricht hier der englische Lehrer, wer voller Augen, die jederzeit auf Gott und den Himmel gerichtet sind, wandert, das heißt, wer voll der Erkenntniß der himmlischen Wahrheiten, die ihm durch die Betrachtung in das Herz tief eingedrücket, und seinem Gedächtnisse jederzeit gegenwärtig sind (p) wan-

---

(l) *In similitudinem fulguris coruscantis.* Ezech. 1. v. 14.

(m) *Non revertebantur, cum incederent.* Ibid. v. 9.

(n) *Quatuor animalia plena oculis.* Apoc. 4. v. 9.

(o) *Facies eorum, & pennæ eorum extentæ desuper.* Ezech. 1. v. 11.

(p) Plena oculis, id est, plena cœlesti cognitione, & salubri consideratione.

wandert, der hat nicht zu fürchten, daß er an Kräften abnehmen, und auf der Reise vor Mattigkeit zurückbleiben werde: der Lauf folget dem Blicke, und wohin man schauet, dahin läuft man auch: Selig, sagt daher David, selig sind diejenigen, welche Gottes Zeugnissen nachforschen. Wohl denen, welche den ewigen Wahrheiten ernstlich nachsinnen! denn dieses Nachsinnen verursachet, daß sie Gott suchen, daß sie ihn aufrichtig suchen, daß sie ihn jederzeit suchen, daß sie ihn mit vollkommenem Willen suchen: Sie suchen ihn mit ganzem Herzen (q). Meine liebsten Zuhörer! ich weiß zwar, daß niemand unter euch ist, der nicht das heftigste Verlangen hätte, zu Gott zu gehen; ob aber alle aus euch den rechten Weg, der zu ihm führet, einschlagen, dieß weiß ich nicht. Wollet ihr euch dießfalls in Sicherheit setzen, so saget mir: Richtet ihr euch nach den evangelischen Grundsätzen? denket ihr ernstlich und oft an sie? begnüget ihr euch etwan damit, daß ihr sie entweder nur obenhin in der Kirche anhöret, oder daheim in einem Buche mit eilenden Augen leset? Ach! meine Geliebten! wenn ihr zu eurem Unglücke entweder auf sie gar nicht bedacht wäret, oder euch keine Mühe gäbet, sie in das Gemüth tief einzuprägen, so müßte ich es euch vorhersagen, daß eure Schwachheit jederzeit sehr groß seyn, und aus eurer Schwachheit das öftere Fallen kommen, und auf das öftere

Fal:

(q) *Beati, qui scrutantur testimonia ejus: in toto corde exquirunt eum.* Psal. 118. v. 2.

Fallen im Leben ein ewiger Sturz im Tode folgen werde. Alsdann werdet ihr zwar wünschen, daß ihr sie betrachtet, daß ihr sie gut überleget hättet: aber was hilft es, außer der Zeit das zu wollen, was man zu seiner Zeit nicht gewollt hat?

O liebster Jesus! es ist nur allzuwahr, daß wir unsern wahren Nutzen nicht verstehen wollen. Wir klagen täglich, daß wir sehr schwach sind, und unterdessen sind wir ganz sorglos, uns zu stärken: wir könnten uns gar leicht vermittelst heilsamer Ueberlegungen Kraft und Muth verschaffen, und wir lassen aus verdammter Trägheit unsere Vortheile aus den Händen. Ach! gütigster Heiland! ich bitte dich durch :-:, mache, daß wir heute die höchste Nothwendigkeit, die ewigen Wahrheiten fleißig zu erwägen, recht begreifen, auf daß uns diese erste Wahrheit, wenn wir sie gut fassen immerdar antreibe, auch die andern zu betrachten, von welchen der Eifer unsers Lebens, und die Heiligkeit unsers Todes abhangen.

Dritter Theil.

Die ernstliche Betrachtung der ewigen Wahrheiten wird uns mitten unter den Feinden anstatt der Waffen dienen, damit wir sie überwinden mögen. Nachdem König Salmanasser das überwundene israelitische Volk in die babelische Gefangenschaft abgeführet, so hat er dafür zerschiedene andere Völkerschaften in das besiegte Samarien, damit es von Einwohnern nicht entblößet bliebe, gesandt. Allein diese

haben

haben sich kaum in ihren Pflanzstädten niedergelassen, so kamen schon grausame Löwen von mehrern Gegenden hervor, welche alle Felder mit Leichen, und die Städte mit Schrecken anfüllten. Die furchtsamen Fremdlinge gaben dem Salmanasser alsogleich hievon Nachricht, um von ihm in einer so großen Gefahr Hülfe zu erhalten: der König tröstete sie auch; aber wie? er schickte ihnen einen von den Priestern des wahren Gottes, welche mit ihren übrigen Landsleuten in der Gefangenschaft seufzeten: **Führet einen von den Priestern dahin, die ihr von dannen gefänglich hergebracht habet** (r). Aber was soll ein Priester, werdet ihr sagen, wider die Löwen ausrichten? Höret, so werdet ihr erkennen, daß von diesem die Rettung der unglückseligen Samariten abhieng. Die Löwen waren von Gott gesandt worden, weil nach der Israeliten Abzuge niemand mehr in dem Lande übrig war, der sich des wahren Gottes erinnerte: **Der Herr hat Löwen unter sie gesandt**; und sieh, diese erwürgen sie darum, daß sie die Bräuche des Gottes im Lande nicht wissen (s). Es soll also, sprach der König, ein Priester zu ihnen abreisen, der

---

(r) *Ducite illuc unum de Sacerdotibus, quos inde captivos abduxistis, & vadat, & habitet cum eis, & doceat eos legitima Dei terræ.* 4. Reg. 17. v. 27.

(s) *Immisit in eos Dominus leones, & ecce interficiunt eos, eoquod ignorent ritum Dei terræ.* Ibid. v. 26.

der sie unterrichte, so werden ihnen die Wahrheiten, die er sie lehren wird, anstatt eines Schirmes wider die Wuth der grimmigen Löwen dienen: Führet einen von den Priestern dahin, ... der hingehe, und mit ihnen wohne, und sie die Weise des Gottes im Lande lehre. Diese Geschichte, meine Zuhörer! ist für uns ein schöner Unterricht, wenn wir uns wider jenen Feind vertheidigen lernen wollen, von welchem geschrieben steht, daß er, wie ein brüllender Löw, herumgeht, und suchet, wenn er verschlinge (t). Der Teufel schweift jederzeit, wie ein grimmiger Löw, herum, und versuchet alle Wege, unsere Seelen in das Verderben zu stürzen; auf was für eine Art sollen wir also einem so grausamen Feinde die Spitze biethen? mit was für einem Schilde sollen wir uns wider seine Anfälle bedecken? mit was für Waffen sollen wir ihn in die Flucht treiben? Höret es von dem heiligen Peter, welcher uns als ein sehr erfahrner Feldherr die sicherste Kunst, in diesem Kriege zu siegen, lehret: wir müssen uns, sagt er, mit den Glaubenswahrheiten gut ausrüsten, und sie jederzeit lebhaft im Gemüthe, und schleunig beyhanden haben: **Widerstehet ihm fest im Glauben** (u). Vor dem Glanze dieser Waffen wird der rasende Angreifer dermaßen erschrecken, daß er alsogleich das Angesicht abwenden, und den Kampfplatz

---

(t) *Diabolus tanquam leo rugiens circuit quærens, quem devoret.* 1. Pet. 5. v. 8.

(u) *Cui resistite fortes in fide.* Ibid. v. 9.

platz beschämt und verwirret verlassen wird: Wir verstehet ihm fest im Glauben. Wofern wir uns aber mit diesem Schilde nicht beschützen, wofern wir uns mit den Lehrsätzen unsers Glaubens nicht bewaffnen, so wird der Löw großes Unheil unter uns anrichten, und wir werden untröstlich jammern.

Auf daß ihr aber die Wahrheit, von welcher ich rede, noch besser verstehet, so erinnert euch, daß uns der Teufel, wenn er uns angreift, niemals allein angreift; er nimmt jederzeit entweder das Fleisch, oder die Welt zu Hülfe, und gebrauchet sich der Güter des einen und der andern anstatt der Waffen: daher ist es auch, daß er uns zu eben der Zeit, da er uns bestürmet, allemal auf eine gewisse Art gefällt; denn seine Angriffe sind entweder die Wohllüste, welche uns mit ihrer Süßigkeit liebkosen; oder die Ehren, die uns mit ihrem Schimmer schmäucheln; oder die Reichthümer, die uns mit ihren Gemächlichkeiten einnehmen; oder die Aufwartungen, die uns mit ihren Schmäucheleyen bezaubern; und wie wohler ihr, daß unser Herz dergleichen Anfechtungen Widerstand thun soll, wenn es nicht die Waffen von dem Glauben entlehnet? Wenn wir nicht in Betrachtung ziehen, daß wir nicht für diese Erde erschaffen sind; daß die Güter dieser Welt sehr kurz, daß sie eitel, daß sie unfähig sind, uns zu befriedigen; daß uns dieses Leben verliehen worden ist, um uns zur Glückseligkeit vorzubereiten, nicht aber, um derselben schon itzt zu genießen; ja, ohne Erwägung dieser Wahrheiten, wie ist

es

es möglich, daß wir uns dem Köder der Welt, und dem Kützel der Sinne nicht gefangen geben? Ja, meine Geliebten! ich wiederhole es noch einmal: wenn wir nicht dem Teufel in dem Kriege, den er mit dem Beystande unserer eigenen Neigungen wider uns führet, die ewigen Grundlehren entgegensetzen, so muß es nothwendig mit uns immer ärger werden. Es ist nur allein der Glaube, welcher, indem er seine unüberwindlichen Wahrheiten den teuflischen Falschheiten entgegen hält, uns den Sieg in so gefährlichen Schlachten zuwegebringen kann: Der Glauben (Augustin ist es, der dieses saget) kann uns ein Harnisch und ein Schild seyn; er ist ein Schild, weil er die feindlichen Pfeile auffängt, und zurückprellet: er ist ein Harnisch, weil er unser Innerliches vor aller Verletzung bewahret (x). Die Wahrheiten des Glaubens, sagt dieser Heilige, können uns als ein Panzer, und als ein Schild vertheidigen; als ein Schild, um den Streichen, die wir vorher sehen, auszuweichen; als ein Panzer, um den Streichen, die uns unvermuthet treffen, zu widerstehen. Wenn ihr mit diesem Schilde versehen seyd, o! wie gut werdet ihr jenen antworten, welche euch vorschwätzen, man müsse die Blüthe der beßten Jahre in so ver-

(x) Fides & lorica esse potest, & scutum; scutum est, quia tela hostium excipit, & repellit: lorica est, quia interiora tua transfigi non sinit.

verdrießlicher Einsamkeit nicht verderben lassen; die schöne und große Welt sey nicht so anstößig, gleichwie man vorgiebt; gewisse Anmuthungen, gewisse Leidenschaften, wenn sie auch nicht lobenswürdig sind, verdienen doch in der Jugend vielmehr ein Mitleid, als einen Verweis, indem die Klugheit der reifern Jahre den Unordnungen der jüngern ohnehin steuern und abhelfen wird. Mit was für einer Hurtigkeit werden nicht so reizende Anfälle von dem abgeschlagen werden, welcher entweder die Ungewißheit der letzten Stunde, oder die Schärfe des göttlichen Gerichtes, oder die Selbstverläugnung, die uns Christus mit Worten sowohl, als mit Beyspielen gelehret hat, jederzeit in dem Gedächtnisse zu haben pflegt? Wenn ihr mit diesem Panzer bedecket seyd, o wie undurchdringlich werdet ihr nachmals auch den Belustigungen, den Einwilligungen, den Begierden seyn, welche in das Herz einschleichen könnten, da euch entweder ein unreiner Gedanken überraschet, oder ein unehrbarer Gegenstand vorkömmt! Ey! ein mit guten Gesinnungen bewaffnetes Gemüth steht wider die höllischen Anfechtungen nicht weniger standhaft, als die Blutzeugen wider die Wuth der Tyranney gestanden haben; und der schöne Lobspruch, der aus des heiligen Cyprians Feder geflossen ist, schicket sich eben so auf diese, als auf jenes: Das Gemüth, sagt er, welches in geistlichen Betrachtungen tief gegründet ist, und das der gewisse und lebhafte Glauben der zukünftigen Dinge stärker, steht wider allen Schrecken des Teufels,

fels, und wider alle Drohungen der Welt, tapfer, beharrlich und unbeweglich (y).

O daß sich dieses einige merkten, welche, indem sie so oft geschlagen, als angegriffen, werden, mehr Niederlagen, als Lebtage, zählen! Wisset ihr Elenden! wenn doch jemand von euch hier gegenwärtig ist, woher ein so vielfältiger Verlurst kömmt? Er kömmt von dem Mangel dieser Waffen her. Ihr fallet, oder ihr wanket wenigstens bey einem jeden Anstoße der Versuchung, weil euer Herz nicht genugsam bewahret ist. Ihr betrachtet nicht, daß ihr euch über ein Kleines in einer aus den zwo Ewigkeiten, entweder in der höchst glückseligen, oder in der überaus unglückseligen, befinden werdet: ihr betrachtet nicht, daß das einzige Geschäfft, an welchem euch etwas gelegen seyn soll, das Geschäfft eures ewigen Heiles ist: ihr betrachtet nicht, daß jener alles verliert, welcher Gott verliert: mit einem Worte, ihr betrachtet die ewigen Grundsätze nicht, daher ist es, daß eure unbewaffnete Seele einem jeden Anfalle bloß steht. Wenn ihr aber itzt schon so leicht überwunden werdet, so saget mir, zu Gefallen, wie wird es euch im Tode ergehen, wenn die Kämpfe weit hitziger, und die Stürme weit

(y) Durat fortis & stabilis religiosis meditationibus fundata mens, & adversus omnes diaboli terrores, & minas mundi immobilis perstat, quam furorum fides certa & solida corroborat.

heftiger seyn werden? Wie werdet ihr euch alsdann den Sieg verheißen können, die ihr an die Niederlagen schon gewöhnet seyd? Meine liebste Zuhörer! ich will glauben, daß ihr von nun an entschlossen seyd, mit besserer Vorsichtigkeit für die Sicherheit eures Hinscheidens zu sorgen: es ist gewiß, daß die Glaubenswahrheiten einen sterbenden Gerechten mit Vertrauen, mit Muth und Standhaftigkeit ausrüsten: aber man muß sie im Leben betrachten, und sich dieselben für jenen letzten Augenblick bekannt machen. Ist der Tod der Uebergang in die Ewigkeit, so werden sie euch die Stärke mittheilen, ihn gut auszuführen: ist er die Zeit des Kampfes, so werdet ihr an ihnen einen Schild haben, der euch wider den Feind beschirmet. O wie glückselig sind demnach diejenigen, welche, um sie recht zu erwägen, in einem jeden Tage eine Stunde, in jedem Monate einen Tag, in einem jeden Jahre eine Woche heilig anwenden! o wie glückselig sind sie, weil sie im Tode nichts zu fürchten haben werden! nichts wegen ihrer begangenen Sünden, weil sie, nachdem sie derer Schwere und Abscheulichkeit bey dem Lichte der ewigen Wahrheiten eingesehen, dieselben mit der lebhaftesten Reue des Herzens schon längst ausgelöschet haben: nichts wegen der Gewaltthätigkeit des höllischen Feindes, weil sie, von heiligen Gesinnungen gestärket, durch das Streiten sich das Verdienst, dem Teufel aber den Spott vermehren werden: nichts wegen der nothwendigen Erscheinung vor dem göttlichen Richterstuhle, weil sie in den hierüber angestellten Betrach-

trachtungen schon mit ihrem Gotte Richtigkeit gemachet haben: nichts wegen der nahen Ewigkeit, weil sie deren unendliche Jahrhunderte schon oft erwogen, und daher allen Fleiß angewandt haben, um ewig glückselig zu werden. Was ist ihnen also anders übrig, als ihre Tage im Busse des Herrn (z) zu vollenden, und nach dem Tode dahin abzufliegen, wo sie jene Wahrheiten bey dem Lichte der Herrlichkeit beschauen werden, die sie im Leben bey dem Lichte des Glaubens mit so großem Nutzen betrachtet haben? Geliebte! dieß ist das Loos, nach welchem wir uns sehnen, und das wir uns auch durch die Betrachtung der ewigen Grundlehren verschaffen müssen. Fort demnach mit gewissen Entschuldigungen, mit gewissen Vorwänden der mangelnden Zeit, der dringenden Geschäffte, des unruhigen Hauswesens, der schwachen Gesundheit! kühle Entschuldigungen! eitle Vorwände! Das allervornehmste Geschäfft ist das Geschäfft des Heiles, und dieses werden wir hart zu Stande bringen, wenn wir nicht von den ewigen Wahrheiten in unserer Blindheit erleuchtet, in unserer Schwachheit gestärket, und in unsern Anfechtungen beschützet werden. Laßt uns ernstlich daran denken, meine Zuhörer! denn wo es auf die Versicherung unsers ewigen Heiles ankömmt, da ist die Nachläßigkeit kein verzeihenswürdiger Fehler.

Du aber, liebster Jesus! der du, um uns in den ewigen Wahrheiten zu unterweisen, vom

(z) In osculo Domini,

Himmel auf die Erde herabgestiegen bist, sende, ich bitte dich durch =:=, sende mir einen Stral von deinem himmlischen Lichte zu, der mich erleuchte, der mich unterrichte, der mir die Hauptsätze deines Evangeliums in das Gemüth tief eindrücke. O wie thöricht handelt derjenige, der den Lehrsätzen der Welt, falschen, lügenhaften, betrügerischen Lehrsätzen folget. Ich will klüger handeln, und deine Lehren allein zur Richtschnur meines Lebens annehmen. Ich fasse demnach hier bey deinen Füßen den Entschluß, sie öfters aufmerksam zu betrachten, und sie mir auf das beßte bekannt zu machen; weil ich von diesen allein das Licht, das mich aufkläre, die Kraft, die mich unterstütze, die Waffen, die mich vertheidigen, hoffen kann. Steh mir nur mit deiner Gnade bey, auf daß ich das, wozu ich mich itzt entschließe, getreulich ausführe. Amen.

Die sieben und achtzigste Predigt.

Auf den

Heil. Frohnleichnamstag.

Die Güter, die man in dem heiligen Altarsgeheimnisse empfängt.

Qui manducat me, & ipse vivet propter me.
Joan. 6. v. 58.

Der mich ißt, wird auch um meinetwillen leben.

Unsere

Unsere Begierden haben wohl grob Unrecht, wenn sie sich noch nicht zufrieden stellen. Die göttliche Allmacht, welche für unsere Vortheile jederzeit bedacht war, ist endlich, nachdem sie unsere Armuth schon auf mancherley Art bereichert hat, in der Freygebigkeit so weit gekommen, daß sie uns ein Geschenk machte, welches so groß ist, daß man sich weder ein kostbareres wünschen, noch ein erhabneres einbilden kann. Sie hat uns eine Tafel zubereitet, bey welcher Gott, nachdem er sich selbst zu unserer Speise gemacht, mit einem Uebermaaße der Gutthätigkeit und Liebe demjenigen, der sich dabey einfindet, ein fast göttliches Leben mittheilet: **Der mich ißt, wird um meinetwillen leben**: Nun wer ist wohl im Stande, die unermeßliche Menge der Güter, die dieses Leben in sich einschließt, zu begreifen? Es ist ein Leben, welches verursachet, daß Gott uns ganz zugehöret, und wir Gott ganz zugehören: ein Leben, welches nicht, wie das unsrige, verdrießlichen Abwechselungen unterworfen ist: ein Leben, über welches der Tod seine Herrschaft keinesweges erstrecket; ein himmlisches Leben, ein unveränderliches Leben, ein unsterbliches Leben. Weil es himmlisch ist, so giebt es kein Gut, welches ihm abgienge: weil es unveränderlich ist, so giebt es kein Uebel, welches ihm zur Last wäre: weil es unsterblich ist, so giebt es kein Ende, welches es beschlösse. Wie sollen sich also unsere Begierden mit dem Besitze eines Lebens, das in sich die größten Güter, lauter Güter, und unaufhörliche Güter versammlet, nicht begnügen?

Aber wenn unsere Wünsche in Ansehung einer so großen Wohlthätigkeit Gottes vollkommen zufrieden seyn können, wie sehr fürchte ich, meine Zuhörer! Gott möchte mit unserm gegenseitigen Betragen nicht allerdings zufrieden seyn! Wenn wir ungemein große Güter, wenn wir lauter Güter, wenn wir unaufhörliche Güter von ihm empfangen, wie groß sollte nicht unsere Dankbarkeit gegen ihn seyn? was für ein Vertrauen sollten wir nicht auf ihn setzen? mit was für einem Eifer sollten wir nicht unsere Zuflucht zu ihm nehmen? Und dennoch, o der Christen Unerkenntlichkeit! wie sehr ist Gott nicht befugt, wie vormals über die Hebräer dort in der Wüste, also auch itzt über die Gläubigen in seiner Kirche zu klagen, daß sie dieses himmlische Manna nach Gebühr weder zu schätzen, noch zu gebrauchen wissen! Ich kann zwar nicht vermuthen, daß eine so andächtige Versammlung, wie diese ist, zu welcher ich rede, ein Gegenstand der göttlichen Klagen sey: damit sie es jedoch niemals werde, so erlaubet mir heute, euch sammt den Gütern, die uns von Gott in seinem Sacramente mitgetheilet werden, zugleich auch die Pflichten, welche wir gegen Gott in seinem Sacramente zu beobachten haben, in das Gedächtniß zurückzuführen. Wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse die allergrößten Güter; wir müssen ihm also eine ungemein große Dankbarkeit dafür ablegen; dieß werde ich in dem ersten Theile dieser Rede darthun: wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse nichts, als Güter;

wir

wir müssen also ein vollkommenes Vertrauen auf ihn setzen; dieß in dem zweyten: wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse unaufhörliche Güter; wir müssen also sehr oft und mit großem Eifer unsere Zuflucht zu ihm nehmen; dieß in dem dritten. Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse die allergrößten Güter: wir müssen also auch Gott in diesem seinem Geheimnisse die allergrößte Dankbarkeit bezeugen. Obschon die Gutthätigkeit eine von jenen Vortrefflichkeiten ist, welche jenen, der ohne das schon groß ist, noch mehr erheben, so hat sie nichts destoweniger, man mag sie gleich entweder an den Menschen, oder an Gott betrachten, diese Eigenschaft, daß sie niemals eine so große Gutthat erweiset, die ihr den Weg verlegere, eine noch größere erweisen zu können; jedoch mit diesem Unterschiede, daß die Menschen niemals alles thun, was sie thun können, auf daß man die Schranken ihres Vermögens nicht entdecke; Gott aber niemals alles das thut, was er kann, weil sein Vermögen keine Gränzen, keine Schranken, kein Ende hat. Nur allein in der frohnleichnamischen Gabe bemerket man eine Gutthätigkeit, ich hätte beynahe gesagt, von neuer Erfindung, in welcher der Gutthäter, da er sich selbst zur Gutthat machet, aus allen Gut-

thaten eine einzige, und zwar eine solche Gutthat gestaltet, daß eine größere weder von dem in seiner Macht unendlichen Gott ausgespendet, noch von dem in seinen Begierden unersättlichen Menschen gewünschet werden kann. Auf daß ihr die Wahrheit meines Vortrages erkennet, so rufet nur alle die Wunder, die Gott jemals gewirket, in das Gemüth zurück; die Wunder der Allmögenheit, die er als Schöpfer in dem Baue dieses Ganzen gezeiget; die Wunder der Weisheit, die er als Gesetzgeber auf dem Berge Sinai an den Tag geleget; die Wunder der Verdemüthigung, die er als Gottmensch in dem Hause zu Nazareth ausgeübet; die Wunder der Liebe, die er als ein Schlachtopfer auf der Schädelstatt hat sehen lassen, und ziehet nachmals den Glauben, die Gottesgelehrtheit, die heiligen Väter hierüber zu Rathe, so werden sie alle mit einhälliger Stimme antworten, es sey in dem heiligen Frohnleichname aus allen diesen Wundern ein einziges Wunder, und aus allen diesen Wohlthaten eine einzige Wohlthat gebildet worden. Hieronymus, Cyprian und Paschas werden euch hierinn des Schöpfers Allmacht zeigen, indem sie sagen: Der Herr erschaffet noch bis izt seinen wahrhaftesten und heiligsten Leib (a); und zwar mit einem desto größern Wunder, indem Gott selbst in dem Altarsgeheimnisse der Stimme seiner Geschopfe gehorchet, da doch in der Erschaffung

der

(a) Dominus usque adhuc veraciſſimum & ſanctiſſimum corpus ſuum creat & ſanctificat.

der Welt nur die Geschöpfe ihrem Gott gehorchet haben. Die Weisheit des Gesetzgebens werden euch die heiligen Fulgenz und Dionys zu erkennen geben, welche diese Seelenspeise den neuen Bund Gottes (b) nennen; dem gemäß, was Christus selbst sagte: Dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute (c); es ist aber ein großer Unterschied zwischen dem alten Bunde und dem neuen: denn der alte stellte in den zwo steinernen Tafeln, in welche er eingegraben war, die Härte und Rauhigkeit des Volkes vor, mit dem er aufgerichtet wurde; in diesem neuen hingegen, als in einem Gesetze der Liebe und Annehmlichkeit, machte sich der Gesetzgeber selbst zu einem lebendigen Gesetze. Der heilige Augustin wird euch sagen, daß die Erniedrigung des Menschgewordenen Gottes zwar sehr groß war, aber daß die Erniedrigung des zur Speise gewordenen Gottes noch weit größer ist, und man sie billig das Geheimniß der Demüthigung des Herrn (d) heißen kann; denn in der Menschwerdung verbarg sich zwar die Gottheit unter die elende Decke der menschlichen Natur; aber in dem heiligen Abendmahle verhüllet sich die Menschheit selbst sammt der Gottheit mit den schlechten Gestalten eines Brodes. Der heilige Cyprian wird euch zwar gestehen, daß das Opfer unsers Hei-

lan-

(b) Novum testamentum Dei.

(c) *Hic calix novum testamentum est in meo sanguine.* 1. Cor. 11. v. 25.

(d) Mysterium humilitatis Domini.

landes auf dem Kreuze ein Ueberfluß der Liebe war; aber er wird auch hinzusetzen, daß ihr ebenfalls in der heiligen Messe einen Gott habet, der für uns geschlachtet wird: Das Leiden des Herrn ist das Opfer, welches wir Gott darbringen (e); und man spüret darinn eine desto größere Zärtlichkeit seiner Liebe gegen uns, je öfter er sich für uns auf diese Weise aufopfert. Clemens, der Römer, schrieb daher gar recht, daß die Gabe des in unsers Erlösers Leib verwandelten Brodes, indem sie die auserlesensten Wohlthaten Gottes in sich allein, und auf eine weit wunderbarere Art einschließt, allen diesen nicht nur gleich zu schätzen ist, sondern sie auch alle miteinander übertrifft: Sie hat an ihrer Größe alle andere Gutthaten übertroffen (f).

Allein der göttliche Frohnleichnam fasset nicht nur die Vortrefflichkeit, sondern auch die Nutzbarkeit aller Gutthaten in sich: höret, wie dieses der Psalmist schon zu seiner Zeit mit prophetischem Geiste vorher verkündiget hat: Der Herr leitet mich, oder wie es der größte unter den Lehrern in dem Hebräischen liest, der Herr weydet mich, und mir wird nichts mangeln (g). Menschliche Begierden! gebet euch zufrieden. In dieser einzigen Nahrung und Weyde des göttlichen

Tis

(e) Passio Domini est sacrificium, quod offerimus.
(f) Magnitudine sua omne beneficium operuit.
(g) *Dominus regit me, & nihil mei deerit.* Ps. 22.

Tisches habet ihr so viel, und noch mehr, als ihr jemals verlangen könnet: Der Herr weyder mich, und mir wird nichts mangeln. Nichts wird euch mangeln, um den Stolz des höllischen Feindes zu beschämen; denn der Leib des Herrn Jesus wird euch anstatt eines Schildes dienen; Du wirst ihnen deine Mühe zum Schilde des Herzens geben (h); ja, deine Mühe, weil der heilige Frohnleichnam ein Denkzeichen der Mühseligkeiten und Schmerzen des Erlösers ist. Nichts wird euch mangeln, um dem giftigen Reize der Leidenschaften eine paradiesische Arzeney entgegenzusetzen: Ein Gegengift, wodurch wir von den Sünden bewahret werden (i); also versichert euch der allgemeine Kirchenrath zu Trient. Nichts wird euch mangeln, um die Fülle der Gnade zu erlangen; weil dieses Geheimniß die Gnade nicht nur bedeutet, sondern auch in sich enthält und mittheilet. Verlanget ihr Tröstungen, die den Geist mit Süßigkeiten überschwemmen? Sehet, hier ist davon ein ganzer Strom: Du wirst sie mit dem Bache deiner Wohllust tränken (k). Verlanget ihr einen Muth, der euch antreibe, große Beschwerden entweder tapfer auf euch zu nehmen, oder standhaft zu übertragen? Sehet, hier ist das geistliche Brod, wovon geschrieben steht, daß es des

Men-

(h) *Dabis eis scutum cordis laborem tuum.* Thren. 3. v. 65.

(i) Antidotum, quo a peccatis præservamur.

(k) *Torrente voluptatis tuæ potabis eos.* Ps. 35. v. 9.

Menschen Herz stärket (l). Wollet ihr, als Sünder, den Grimm des erzörnten Gottes besänftigen? Sehet, da ist das Versöhnungsopfer. Wollet ihr, als Unterthanen, die höchste Herrschaft des himmlischen Gebiethers ehren? Sehet, da ist das Brandopfer. Seyd ihr in euren Schwachheiten einer Hülfe bedürftig, die euch aufrichte und stärke? Sehet, hier ist das Bittopfer. Bindet endlich alle eure Wünsche, alle Gnaden, wornach ihr euch sehnet, in einen Busch zusammen, und saget nachmals mit Vertrauen: **Der Herr weydet mich, und mir wird nichts mangeln**; denn eure Hoffnungen werden euch nicht fehl schlagen, indem euch Gregor von Nyssa, Johann Chrysostom, Cyrill, Ambros, Bernhard, und hundert andere dafür gutstehen, welche insgesammt, nachdem sie ein langes Verzeichniß von den Gutthaten, die in dieser einzigen Gutthat enthalten sind, aufgesetzet haben, endlich aus Verzweiflung, sie alle in eine Zahl bringen zu können, die Feder von sich werfen, und nichts anders zu sagen wissen, als was schon längst die jungfräuliche Mutter gesprochen hat: **Er hat die Hungerigen mit Gütern erfüllet** (m).

Setzet nun auch das hinzu, welches mehr, dann alles vorige, des Erlösers ungemein große Gutthätigkeit beweiset, ich will sagen, die bewundernswürdige Vereinigung; welche vermittelst dieser

---

(l) *Et panis confirmet cor hominis.* Ps. 103. v. 15.
(m) *Esurientes implevit bonis.* Luc. 1. v. 53.

ser herrlichen Speise gewirket wird; die Vereinigung Gottes mit uns, und die unsrige mit Gott. Es war schon jemand gewesen, welcher sagte, die Wohlthätigkeit wäre ein so erhabenes Verdienst, daß sie den wohlthätigen Menschen über das Wesen eines Menschen erhöbe, und ihn einigermaßen zu einem Gott des Menschen machte. Allein hier in der Wohlthätigkeit unsers Jesus eräuget sich gerad das Widerspiel: denn weil der göttliche Gutthäter nicht mehr wachsen kann, so wächst nur der Mensch, dem die Gutthat erwiesen wird: er wächst über das Wesen eines Menschen hinaus; indem er sich mit seinem Gott vereiniget: er wächst so hoch, daß er, ich sage nicht, der Gott des Menschen, sondern gleichsam der Gott seines Gottes selbst wird; indem er ihn nach seinem Belieben vom Himmel herabruft, sich mit dessen Fleische nähret, sich mit ihm auf das freundlichste unterhält, ihn an seine Brust drücket, ihn den seinigen nennet, und sich denselben ganz und gar eigen machet. Wer kann es also läugnen, daß die Güter, welche wir von Gott in seinem Altarsgeheimnisse empfangen, ungemein groß sind?

Aber ist auch unsere Dankbarkeit gegen ihn groß? Ach! sie sollte es wahrhaftig seyn, und es würde uns auch nicht hart ankommen, ihm eine große Dankbarkeit zu erweisen, wenn wir uns dieses Geheimnisses selbst recht zu gebrauchen wüßten. Was bedeutet wohl, spricht Augustin, der Name selbst dieser göttlichen Gabe, welche von den Griechen Eucharistia genannt wird, anders,

ders, als eine Danksagung? auf daß wir verstehen sollen, daß, gleichwie Gott, da er uns ein solches Geschenk darbiethet, die größte Gutthätigkeit gegen uns ausübet, also wir auch ebenhiedurch, daß wir es von ihm annehmen, die größte Erkenntlichkeit gegen ihn an den Tag legen. Aber was hilft es, daß uns Gott mit der Gutthat, die er uns erweiset, zugleich auch die beßte Art der Dankbarkeit, die wir ihm dafür abstatten sollen, an die Hand giebt, wenn sie nachmals von so vielen Gläubigen entweder gar selten, oder doch mit solchem Eckel, und mit solcher Frostigkeit angenommen wird, daß die Annehmung selbst dieser Gabe noch weit unhöflicher zu seyn scheint, als die Weigerung, womit man sie nicht annimmt. Und soll es uns hernach wundern, wenn uns unser Undank jener unzählbaren Güter nicht genießen läßt, mit welchen der Tisch des Herrn angefüllet ist? Ey! weil uns die unermessene Güte Gottes so reiche Schätze in diesem Himmelsbrode zubereitet hat, und derer Besitzung von unserer Dankbarkeit abhängt, so laßt uns ihm ungezweifelte Merkmäler eines erkenntlichen Gemüthes ablegen; laßt uns öfters hinzugehen, dasselbe zu empfangen, aber mit reinem Herzen, aber mit eifrigem Geiste, aber mit lebhaftem Glauben, aber mit brennender Liebe: o wie gut werden wir alsdann die Wohlthätigkeit mit der Dankbarkeit vergelten! wie gut wird der Herr mit uns, wie gut werden wir mit dem Herrn zufrieden seyn! was für eine schöne Vereinigung des göttlichen Herzens mit dem unsrigen, und des unsrigen mit dem göttlichen wird darauf erfolgen!

O liebster Jesus! wie glücklich wären wir, wenn wir deiner Güte mit Dankbarkeit begegneten! Bey dem Ueberflusse jener Güter, welche uns durch den Genuß dieser himmlischen Speise zukämen, würden wir uns gewiß nicht beklagen können, daß wir so elend sind. Allein wir Blinden wissen nicht, wie wir uns deine Zärtlichkeiten zu Nutzen machen sollen, und indem wir dich bey deinem Gastmahle mit der größten Laulichkeit empfangen, so vermehren wir nur unsere Mühseligkeiten durch unsern Undank. Wohlan dann, gütigster Jesus! wir bitten dich durch : : :, gieb uns die Gnade, die großen Güter, die du uns in dieser göttlichen Tafel zubereitet hast, zu erkennen, auf daß, wenn wir dich daselbst oft und zugleich andächtig empfahen, wir sowohl der Gutthat theilhaftig, als auch dem Gutthäter recht dankbar seyn mögen.

Zweyter Theil.

Wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse nichts, als lauter Güter, wir müssen also auch zu Gott in diesem seinem Geheimnisse ein vollkommenes Vertrauen tragen. Obschon das Gnadenaustheilen ein solcher Vorzug ist, der ganz allein den Großen zusteht; so werdet ihr doch keinen einzigen unter den Großen antreffen, welcher nichts, als Gnaden, ausgetheilet hätte. Erinnert euch jener Kaiser, die uns als Muster der Wohlthä-

tigkeit von den Geschichten abgeschildert werden, so wird euch zweifelsohne Theodos einfallen, welcher den Bittenden mit Gnaden zuvorkam: es werden euch Grazian und Titus in den Sinn kommen, aus welchen der erste alle Hoffnungen der Dürftigen zu übersteigen, der zweyte jenen Tag, den er mit keiner Gutthat bezeichnet hat, zu beweisnen pflag: es ist wahr; aber wie oft haben sie nicht unter die Gnaden Züchtigungen gemischet, unter die Geschenke Strafen gemenget, und die Strengheit mit der Freygebigkeit abgewechselt? Wiewohl es also gewiß ist, daß sie große Gnaden in ihrem Leben ausgespendet, so kann man jedoch mit Wahrheit nicht sagen, daß sie nichts, als lauter Gnaden, ausgespendet haben. Allein es ist auch kein Wunder, daß man keine lautere und unvermengte Gutthätigkeit bey den Menschen findet, weil diese nicht einmal auf dem Throne Gottes selbst gefunden wird. Es ist zwar gewiß, daß von dannen unaufhörliche Gnaden auf diese Erde herabfließen; wenn man aber dort das mit seinen benachbarten Städten eingeäscherte Sodom, hier den mit seinem ganzen Gefolge ersäuften Pharao, da den mit seinem mächtigen Kriegesheere erschlagenen Sanherib betrachtet, so ist man ebenfalls gezwungen, zu sagen, daß auch viele verderbende Donnerkeile zum Schrecken des Erdkreises herabgeschleudert werden.

Aber in dieser heiligen Hostie, die wir anbethen, verhält sich die Sache nicht also: nebst dem, daß die Gutthaten, welche uns von ihr zukommen,

men, überaus groß sind, empfangen wir auch nichts, als Gutthaten, von ihr. Hier donnern keine Drohungen, hier brechen keine Strafen aus. Die ganze Luft ist hier still, ist hier heiter, ist hier angenehm und ergötzlich: hier wohnet eine unendliche Weisheit, die auf nichts, als auf Gutthaten, denket; eine unendliche Macht, die nichts, als Gutthaten, wirket; eine unendliche Herrlichkeit, die ihre Größe durch nichts, als durch Gutthaten, zeiget; und dieß zwar, wiewohl das Volk, dem solche Gutthaten erweisen werden, gegen seinen Gutthäter nicht jederzeit so dankbar, so ehrerbiethig, so dienstwillig ist, wie es sich geziemete. O wie viele vergessen sogar vor seinen Augen der Ehrfurcht und Eingezogenheit, die sie ihm schuldig sind! wie viele versagen ihm die Anbethung, um sie gewissen andern ganz unflätigen Gottheiten abzustatten! wie viele nähern sich der göttlichen Tafel mit Kaltsinnigkeiten, mit Ausschweifungen, mit Unsauberkeiten, so daß sie mit der Sünde auch den Teufel, als einen Mitgast, mit sich führen! Itzt lästern ihn boshafte Ketzer, itzt mishandeln ihr gottesräuberische Priester; itzt brauchen ihn ruchlose Christen zu den abscheulichsten Zauberkünsten. Nichts destoweniger leidet er alle diese Beschimpfungen, und schweigt hiezu, als wenn er unempfindlich wäre; und gleich als vergäße er seiner Hoheit, seiner Heiligkeit, seiner Gerechtigkeit, so ist er auf nichts anders bedacht, als auf die Gelegenheit, seine Freygebigkeit auszuüben, dermaßen, daß die heiligen Dionys und Thomas ihre Erstaunung hierüber nicht anders

abzubrechen wissen, als daß sie die Liebe des Erlösers eine Entzückung der Liebe nennen: eine Entzückung, sonder allen Zweifel, eine Entzückung der Liebe ist es, die ihn beweget, die Verspottungen zu übertragen, um in Gunstbezeigungen unmäßig zu seyn, und die ihm den Gedanken an sich selbst benimmt, um nur allein unser zu gedenken.

Aber wenn Christus, werdet ihr sagen, da er sich zu unserer Speise machte, kein anders Absehen gehabt hat, als uns nach allem seinem Vermögen Gutes zu thun, warum zeiget er uns in diesem heiligen Gastmahle die Gutthat, und verbirgt uns den Gutthäter? warum hat er nicht den Werth einer so großen Gabe mit der Schönheit seiner sichtbaren Gegenwart gekrönet? warum? Eben darum, antwortet hier der hochgelehrte Oleaster, dem Ausspruche des Englischen gemäß, weil er uns nur allein Gutes thun wollte, und sonst nichts. Er hat also hiedurch, daß er die Herrlichkeit seines Angesichtes mit den Gestalten des Brodes verhüllet, die Größe der Gutthat nicht nur nicht vermindert, sondern auch desto besser geoffenbaret, und vermehret: Dieß ist der Gipfel seiner Erbarmung gegen uns, daß er unsern Dürftigkeiten zu Hülfe eilet, und uns doch nicht alsogleich strafet, sondern sich der Nachsicht bedienet (n). Denn gleichwie ein zärtlicher Vater, um nicht verbunden zu seyn, sein vielgeliebtes Söhnlein, das vor ihm ein Ver-

bre-

(n) Hoc nobis est ad cumulum misericordiæ, ut succurrat miseriis nostris, nec tamen statim arguat, sed dissimulet.

brechen begeht, zu strafen, die Augen zuschließt, und sich stellet, als sähe er es nicht; eben also machet es Jesus, auf daß er nicht gezwungen werde, Strafen unter seine Gnaden zu mischen: er bedecket sich mit dem Schleyer der äußerlichen Zufälligkeiten des Brodes, und stellet sich, als wenn er unsere Unehrerbiethungen nicht merkete, um sich die unlustige Nothwendigkeit zu sparen, dieselben zu züchtigen. Dieß ist der Gipfel seiner Erbarmung gegen uns, daß er unsern Dürftigkeiten zu Hülfe eilet, und uns doch nicht alsogleich strafet, sondern sich der Nachsicht bedienet. Sehet, wir haben hievon ein schönes Sinnbild in dem Buche von dem Auszuge der Israeliten aus Aegypten. Gott redete mit dem Mose, und verkündigte ihm, daß er seinem Volke nicht mehr persönlich den Weg zeigen, sondern ihm an seiner Statt einen Engel zum Führer mitgeben wird: **Ich will dir einen Engel zum Vorläufer schicken; denn ich will nicht mit dir hinaufziehen.** Wer sollte nicht glauben, dieß wäre eine Sprache eines verbitterten Gemüthes? Und dennoch war es eine Gnade, und keine Stregheit; es war eine Gutthat, und keine Strafe, daß Gott seinem Volke seine sichtbare Gegenwart entzog: **Ich will nicht mit dir hinaufziehen, damit ich dich nicht** (höret dessen Ursache) **damit ich dich nicht vielleicht auf dem Wege vertilge** (o). Gleich als wollte

(o) *Mittam præcursorem tui Angelum, - - - non enim ascendam tecum, - - - ne forte disperdam te in via.* Exod. 33. v. 2. & 3.

er also sagen: Mein Mose! ich sehe die Empörungen, das Mistrauen, und die Abgötterey dieses von mir mit Wohlthaten überhäuften Volkes schon voraus; meine Ehre würde auch so große Undankbarkeiten keinesweges erdulden können. Halt es also für eine besondere Gnade, daß ich mich entferne, um meine Gutthaten fortzusetzen: Ich will mit dir nicht hinaufziehen. Diese Auslegung ist nicht mein, sondern des Liraners: Wäre Gott, spricht er, auf eine sichtbare Weise gegenwärtig, so würde auch deßwegen des Volkes Aufruhr noch weit schwerer, und strafbarer seyn (p). Weil also das Herz Gottes das Volk zu retten verlanget, so darf das Volk das Angesicht Gottes nicht sehen: Ich will mit dir nicht hinaufziehen, damit ich dich nicht vielleicht auf dem Wege vertilge. Sehet, Geliebte! in diesem Bilde ist des Erlösers Gutthätigkeit in seinem Geheimnisse nach dem Leben abgemalet: er versaget uns seine sichtbare Gegenwart, weil er uns liebet: er entzieht sich unsern Augen, um uns seiner Rache zu entziehen: und da er uns eine Gunst abschlägt, wird er uns noch weit günstiger, weil er sich in einen Stand setzet, in welchem er sich verpflichtet, uns nichts anders, als Gnaden, zu erweisen: Dieß ist der Gipfel seiner Erbarmung gegen uns, daß er unsern Dürftigkeiten zu Hülfe eilet, und

aus

(p) Si adesset Dei præsentia, ex hoc rebellio populi esset gravior, & gravius punienda.

uns doch nicht alsogleich strafet, sondern sich der Nachsicht bedienet.

Wenn es aber dem also ist, wie groß soll nicht unser Vertrauen zu diesem verborgenen Gott seyn, der keine andere Absicht heget, als uns Gnade widerfahren zu lassen? mit was für einem Muthe sollen wir nicht unsere Zuflucht zu ihm nehmen? mit was für einer Zuversicht sollen wir ihn nicht in unsern Nöthen anflehen? was kann uns schüchtern, was kann uns furchtsam machen? Er ist auf diesem Gnadenstuhle jederzeit bereit, uns nicht allein anzuhören, sondern auch zu erhören. Er hat sich hier keinen andern Endzweck ausgesteckt, als uns Gutes zu thun; er verlanget nichts so heftig, als uns Gutes zu thun; seine immerwährende Beschäfftigung ist, uns Gutes zu thun: und kann wohl unser Herz noch ein Bedenken tragen, sich auf ihn gänzlich zu verlassen? Da sich das alte Volk fürchtete, sich seinem Gott zu nähern, um von ihm die Unterschreibung seiner Bittschriften zu erhalten, begieng es zwar hierinn einen Fehler, jedoch nur einen solchen, der ihm zu verzeihen war: denn es sah ihn unter entsetzlichem Wetterleuchten erscheinen, und hörte ihn nicht anders, als unter fürchterlichem Donnern reden; aber hier, was ist hier schreckbares, das uns zurücktreiben soll? Sind nicht hier vielmehr alle mögliche Reizungen vorhanden, welche einen Rechtgläubigen bewegen sollen, zu ihm zu gehen, und sich mit ihm zu unterhalten? Er ruft uns, er lädt uns ein, er wartet unser, und wünschet

nichts anders, als uns Armen zu bereichern, uns Blinden zu erleuchten, uns Kranken zu heilen, uns Schwachen zu stärken. Wie unrecht handeln wir demnach, wenn wir nicht auf ihn unser ganzes Vertrauen setzen! Und auf wen werden wir uns dann verlassen, wenn wir uns nicht auf diesen Gott verlassen, welcher sich auf seinem Liebesthrone nichts anders vorgenommen hat, als uns mit Gütern zu überhäufen?

O mein Jesus! ich werde niemals auf jemanden andern, als auf dich, mein Vertrauen setzen. Du liebest mich, und liebest mich dermaßen, daß du sogar deine Herrlichkeit unter die gemeinen Gestalten des Brodes versteckest hast, damit ich in meinem Umgange mit dir nichts zu fürchten hätte, sonder alles von dir hoffen könnte: und wie soll ich nicht zu dir, o mein einziges Gut! ein vollkommenes Vertrauen tragen? Ja, ich vertraue auf dich, und ich betheure hier öffentlich, daß, so lang ein Athem in mir seyn wird, ich jederzeit auf dich vertrauen werde. Steh mir nur mit deiner Gnade bey, ich bitte dich darum durch : : :, daß meine Zuversicht auf dich nicht nur niemals vermindert, sondern auch von Tage zu Tage vergrößert werde, auf daß ich mich nach dem Maaße meines Vertrauens der Güter, die du in deinem heiligsten Frohnleichname verborgen hältst, je mehr und mehr theilhaftig mache.

Dritter Theil.

Wir überkommen von Gott in seinem Altarsgeheimnisse unaufhörliche Güter, wir müssen also auch zu Gott in diesem seinem Altarsgeheimnisse sehr oft unsere Zuflucht nehmen. Das Herz unsers Erlösers, wir mögen es entweder in seinem heiligen Frohnleichname, oder außerhalb desselben, betrachten, war jederzeit ein gutthätiges Herz, jedoch mit diesem Unterschiede, daß seine Gutthaten außerhalb seines Frohnleichnames vergänglich waren, in seinem Frohnleichname aber beständig fortdauern: und darum lesen wir von den ersten: Er ist umhergezogen, er ist vorübergegangen, und hat Gutes gethan (q); von den andern aber sprach er selbst: Ich bin alle Tage bey euch bis zum Ende der Welt (r). Christus ward als ein Mensch zu Bethlehem gebohren; aber nur einmal: Er gieng vorüber: er verherrlichte sich auf dem Thabor; aber nur einmal: Er gieng vorüber; er schlachtete sie auf der Schädelstatt: aber nur einmal: Er gieng vorüber: aber in seinem Altarsgeheimnisse schenket er sich uns als ein Mensch, und er schenket sich uns auf diese Art jederzeit: Alle Tage bis zum Ende der Welt. Er schenket sich uns jederzeit, weil er

(q) *Pertransiit bene faciendo.* Act. 10. v. 38.

(r) *Ecce ego vobiscum sum omnibus usque ad consummationem sæculi.* Matth. 28. v. 20.

sich uns täglich schenket, indem er alle Augenblicke bereit ist, zu uns vom Himmel herabzusteigen, so oft ihm ein rechtmäßiger Priester mit den hiezu bestimmten Worten rufet: er schenket sich uns jederzeit, indem er sich allen schenket, und stets begierig ist, sich auf ein neues darzustellen, und seinen Leib zu vervielfältigen, damit er bey und mit uns persönlich wohnen könne: er schenket sich uns jederzeit, indem er, da er vermittelst seiner Vereinigung mit uns aus seinem und unserm Herzen nur ein einziges machet, nichts so sehr verlanget, als mit unserer Seele, nach des Hosea Redensart, eine ewige Vermählung zu stiften: Ich will dich mir ewiglich vermählen (s). Ich würde daher auch mit dem heiligen Damascener sagen, er sey uns in jenem Dornbusche, der immer brannte, und sich doch nicht verzehrte, vorgebildet worden, wenn nicht eine seltsame Bitte, die der heilige Heerführer des auserwählten Volkes Gottes dem Herrn vorträgt, meinen Gedanken ganz auf sich hinrisse. Er begehret eine Labung wider den grimmigen Durst seiner Israeliten; aber höret nur, mit was für einem wunderlichen Ausdruck: Eröffne ihnen, sagt er, deinen Schatz, den Brunnen des lebendigen Wassers (t). Aber ist wohl ein Brunn von so großer Kostbarkeit, daß er verdienet, ein göttlicher Schatz ge-

---

(s) *Sponsabo te mihi in sempiternum.* Os 2. v. 19.

(t) *Aperi eis thesaurum tuum, fontem aquæ vivæ.* Num. 20. v. 6.

genannt zu werden? Was hat ein Schatz, eine Menge von allerley Gütern, gegen einen Brunnen, daß heißt, gegen eine Quelle von wenig Wassertropfen, für ein Verhältniß? Ein Schatz ist ein Labsal für die Armuth, und keine Erquickung für den Durst: eine Wasserquelle ist eine Erquickung für den Durst, und kein Labsal für die Armuth: warum nennet er also den Brunnen einen Schatz: Eröffne ihnen deinen Schatz, den Brunnen des lebendigen Wassers? Der Apostel löset diesen Zweifel auf, indem er uns zu wissen machet, daß alle diese Dinge ihnen zum Vorbilde wiederfuhren (u). Der Schatz, wodurch Mose den Brunnen verstund, und der Brunn, welchen er einen Schatz hieß, stellten uns nichts anders, als das Geheimniß des göttlichen Frohnleichnams, vor, welcher in der That ein Schatz wegen der Fülle, und ein Brunn wegen der beständigen Dauer der daraus fließenden Gnaden ist: Der ganze Schatz der Güte Gottes (x); also wird er von dem goldenen Munde genannt: Die Quelle aller Gnaden und Tugenden (y); also nennet ihn der heilige Bernhard sammt vielen andern: wohl ein vortreffliches Sinnbild, welches uns jene unaufhörlichen Güter zu verstehen giebt, die wir von dem heiligen Frohnleichname erhalten. Denn zwischen dem Wasser eines Brun-

---

(u) *Hæc autem omnia in figura contingebant illis.* 1. Cor. 10 v. 11.

(x) Thesaurus universus benignitatis Dei.

(y) Fons omnia gratiæ & virtutis.

Brunnen, und jenem eines Regenfanges, ist jederzeit dieser Unterschied, daß, wiewohl beydes hell und gedeihlich seyn kann, dieses jedoch beschränket ist, und bisweilen zu mangeln pflegt, jenes hingegen, welches aus einer Quelle entspringt, immerfort währet, und niemals ausbleibt.

Damit wir aber die gutthätige Beständigkeit des frohnleichnamischen Brunnen noch besser erkennen, so laßt uns den Mose nicht aus dem Gesichte verlieren, und nachdem wir die Bitte, die er Gott vorgetragen, gehöret haben, so laßt uns auch die Gnade, welche er von ihm erhalten hat, betrachten. Es schlägt dieser wunderwirkende Hebräer mit seiner mächtigen Ruthe auf einen Felsen, und sehet, eine sehr reiche Wasserquelle rauschet von demselben unvermuthet heraus, womit beyläufig dreyßigmal hundert tausend schmachtende Wanderer nach aller Bequemlichkeit ihren Durst löschen. Aber das ist noch wenig: die erquickten Israeliten setzten ihre Reise fort: und sehet ein noch größeres Wunder: eben diese Quelle machet sich auf den Weg, und begleitet das fortziehende Volk mit getreuen Schritten; wo es hingeht, dahin geht sie ihm nach; wo es still hält, da hält sie auch still; wo es sich hinwendet, dahin wendet sie sich auch: Sie tranken, sagt der heilige Paul, von dem geistlichen Felsen, der ihnen folgte (z). Allein das ist noch nicht das aller:

(z) *Bibebant de spiritali consequente eos petra.* 1. Cor. 10. v. 4.

allergrößte Wunder; die Israeliten verlassen endlich diese Einöden; aber die Quelle höret deßwegen nicht auf, sich daselbst herumzudrehen, sondern geußt noch immerfort ihre flüßige Gnaden freygebig aus, ohne von den Abänderungen der Zeiten in ihrem Laufe gehemmet zu werden; Dieser Brunn, also benachrichtiget uns der Abulenser, der dazumal aus dem Felsen entsprungen war, hat bis auf den heutigen Tag noch nicht aufgehöret, zu fließen (a). Ja, wegen seines Gewässers sind itzt dieselben Gegenden bewohnet, und bevölkert, wo vorhin aus Mangel des Wassers nur wüste Sandhaufen und Lager wilder Thiere waren. Fraget itzt den Weltapostel, wessen Sinnbild diesen Felsen ist, so wird er euch alsobald antworten: Der Felsen aber war Christus (b); und nicht auf was immer für eine Art, sondern in seinen Altarsgeheimnisse, setzet Chrysostom, Pauls getreuester Dollmetscher, hinzu: Christus, da er sich zu Tische setzte, schlug den geistlichen Felsen, und öffnete den geistlichen Quellen den Ausfluß (c). O wie gut, meine Zuhörer! wie gut wird hier bey diesem geheimnißvollen Brunnen der Durst gestillet! Er ist ein Brunn, aus welchem wir alle Tröstungen mit gnadenreichen Zügen schöpfen: aber dieß

(a) Iste fons, qui de petra tunc effluxit, usque hodie effluere nondum cessavit.

(b) *Petra autem erat Christus.* 1. Cor. 10. v. 4.

(c) Christus proximans mensæ petram percussit spiritalem, fontes spiritales ostendit.

dieß wäre noch wenig: er ist ein Brunn, von dem die Gnaden selbst uns stromweise nachfolgen, und uns durch die Wüste dieses Thränenthales begleiten: dieß ist noch nicht alles: er ist auch ein Brunn, dessen beständiges und unaufhörliches Gewässer, indem es seinen Lauf innerhalb unser ohne Unterlaß fortsetzet, die Einöde unsers Herzens in einen paradiesischen Lustgarten verwandelt, und das, was vorhin nichts anders, als ein düsterer Wald viehischer Begierden, war, mit übernatürlichen Tugenden auszieret und anfüllet.

O! daß mir itzt jemand mit den Worten auch den Eifer des Jesaias geben möchte, so wollte ich auch meine Stimme erheben, und, indem ich hier auf unsern Gottmenschen mit dem Finger zeigete, laut ausschreyen: Kommet, kommet alle zum Wasser her, die ihr durstig seyd (d). Dürftige Seelen! die ihr ein heftiges Verlangen nach himmlischen Gütern habet, sehet, hier ist ein Brunn, bey welchem ihr euren Durst gänzlich löschen könnet: nähert ihm eure Lippen; da werdet ihr eine Ader finden, der es an Gnaden niemals mangelt. Aber meine Worte werden, leider! von göttlichen Klagen unterbrochen: Sie haben, sagt Gott durch den Jeremias, mich, den Brunnen des lebendigen Wassers, verlassen. Meine Gläubigen sind für die Quelle, die ich ihnen geöffnet, so undankbar, daß sie mir den Rücken kehren; und was noch schlimmer ist: sie haben

(d) *Omnes sitientes venite ad aquas.* Isa. 55. v. 1.

ben Cisternen für sich gegraben, löcherichte Cisternen, die kein Wasser halten können (e); sie wollen lieber zu den nichtswerthen Cisternen der Welt, als zu mir, der lebendigen Quelle, ihre Zuflucht nehmen, indem sie weit begieriger sind, sich in den stinkenden Morast der Sünden einzutauchen, als sich mit dem reinen Wasser der Gnade zu laben: Ihr Himmel! entsetzet euch hierüber, und ihr Pforten der Himmel! lasset es euch groß Wunder seyn (f)! Ach! meine Geliebten! wird wohl jemals diese Klage jemänden aus uns angehen? Erforschet euch ein wenig, ob ihr euch in euren Betrübnissen, in euren Gefahren, in euren Nothdürften zu dieser Quelle flüchtet. Weihet ihr wohl öfters derselben eure Anmuthungen, eure Schritte? Ach! wie wäre es, wenn ihr aus so vielen Besuchungen, die ihr den ganzen Tag hindurch machet, nicht eine einzige diesem unter den Brodesgestalten verborgenen Gott widmetet? Wie wäre es, wenn ihr unter so vielen Gängen, die ihr auf den Markt, in die Wechselbank, in die Gerichtsstube anstellet, um eure zeitliche Angelegenheiten zu betreiben, keinen einzigen zu der geheiligten Stiftshütte unternähmet, um eure geistliche Vortheile zu befördern? Was hilft

---

(e) *Me dereliquerunt fontem aquæ vivæ, & foderunt sibi cisternas, cisternas dissipatas, quæ continere non valent aquas.* Jer. 2. v. 13.

(f) *Obstupescite cœli super hoc, & portæ ejus desolomini vehementer.* Ibid. v. 12.

hilft es also, meine Geliebten! daß uns das Schatzhaus der himmlischen Gnaden jederzeit offen steht, wenn wir uns nachmals so selten hinein verfügen? Was hilft es, daß Jesus jederzeit bereit ist, uns zu empfangen, uns zu trösten, und uns wohl zu halten, wenn wir uns, indem wir Undankbaren seine Liebe gegen uns sammt seinen Gnadengaben wenig achten, vor dem Throne seiner Gutthätigkeit fast niemals einfinden? Und wenn wir indessen in unsern Anfechtungen keinen Beystand, in unsern Widerwärtigkeiten keine Hülfe erhalten, über wen haben wir zu klagen? über den Herrn Jesus? oder über uns?

Ach! liebster Jesus! über dich gewiß nicht: denn du bist jeden Augenblick bereit, uns in deine Arme zu fassen, und verlangest nichts anders, als uns vor deinen Füßen flehen zu sehen: über uns allein müssen wir klagen, die wir aus lauter Trägheit vor dir nicht erscheinen. Einerseits möchten wir zwar gern von Mühseligkeiten frey seyn; andrerseits aber verdrießt es uns, zu jenem, der uns von unsern Müheseligkeiten befreyen kann, unsere Zuflucht zu nehmen. Allein verzeih uns, gütigster Heiland! wir bitten dich durch = =, verzeih uns unsere vorige Nachläßigkeit, indem wir fest entschlossen sind, mit deiner Güte inskünftige besser übereinzustimmen. Wir fallen dir derowegen, der du da in dem heiligen Altarsgeheimnisse wahrhaft und persönlich zugegen bist, zu Füßen; wir bethen deine göttliche Herrlichkeit mit der tiefesten Demuth an, und bitten dich zugleich

gleich von ganzem Herzen, daß du uns der liebreichen Wirkungen deiner Gutthätigkeit sowohl im Leben, als auch im Tode, theilhaftig machen wollest. Amen.

Die acht und achtzigste Predigt.

Auf den zweyten Sonntag nach Pfingsten.

Die Schäden der Eigenliebe.

Cœperunt simul omnes excusare. Luc, 14. v. 18.

Sie fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen.

Der Entschluß, welchen der heutige evangelische Hausvater fasset, scheint dem ersten Ansehen nach allzustreng zu seyn. Er stellet ein kostbares Gastmahl an, und indem er hoffet, daß sich die Eingeladenen durch ihre Gegenwart höflich und dankbar erzeigen werden, so höret er, daß sich alle weigern, bey dem großen Abendmahle zu erscheinen, indem dieser das Weib, das er zur Ehe nimmt, der die Jochochsen, die er versuchet, jener den Mayerhof, den er besichtiget, zu seiner Entschuldigung anführet: Sie fiengen alle zugleich an, sich zu entschuldigen. Der in sei-

ner Meynung betrogene, und von der abschlägigen Antwort aufgebrachte Hausvater bricht in Drohungen aus: Ja, sagt er, verachten sie nur die Pracht meiner Tafel; sie werden hinfort jederzeit davon ausgeschlossen seyn; derjenige, welcher meiner Einladung so übel begegnet, soll es nimmermehr erwarten, daß ich ihn wieder einlade: **Ich sage euch, daß keiner von den Männern, die geladen sind, mein Abendmahl schmecken wird** (a). Aber warum, frage ich, warum ahndet er es so sehr? Wenn sie eine unversehene Hinderung zurückhält, warum nimmt er es ihnen so übel auf? Die Ursache erkläret uns Augustin, indem er uns zu wissen thut, daß ihre Entschuldigungen eitel, falsch, und von der Eigenliebe erbettelt waren: in der That wollten sie nicht, daher färbten sie ihre wahre Unlust mit einer erdichteten Unmöglichkeit. Ach! liebste Zuhörer! wenn wir die heimliche Bedeutung der heutigen Gleichnißrede aufdecken wollen, so langet sie uns heute eine wichtige Lehre dar. Wenn man das nicht will, was Gott will, was für Vorwände weiß nicht die Eigenliebe alsogleich zu erfinden? Sie bringt alle Farben hervor, um höchst nothwendige Beschäfftigungen, und unübersteigliche Beschwerden zu malen; und sie ersinnt alle Künste, und demjenigen, was in Wahrheit nichts anders, als ein hartnäckiges Nichtwollen;

(a) *Dico autem vobis, quod nemo virorum illorum, qui vocati sunt, gustabit cœnam meam.* Luc. 14. v. 24.

len, ist, den äußerlichen Schein eines Unvermögens zu geben. Aber werden wohl diese Entschuldigungen, welche unsere Eigenliebe so oft, so schnell, und so listig auszusinnen weiß, von dem himmlischen Hausvater gutgeheißen werden? Nein, Geliebte! dieß haben wir nicht zu hoffen. Er weiß das Nichtwollen von dem Unvermögen gar gut zu unterscheiden, und er wird jenes im Tode scharf anziehen, was wir itzt als etwas Verzeihenswürdiges betrachten: Laßt uns also, fährt der heilige Lehrer fort, die eiteln und bösen Entschuldigungen aus dem Wege räumen (b). Hüten wir uns vor solchen Ausreden, welche uns, anstatt daß sie uns vor dem göttlichen Gerichtsstuhle freysprechen, noch weit strafbarer machen. Damit wir uns aber davor hüten, was haben wir zu thun? Wir müssen deren Wurzel, unsere Eigenliebe, ausreuten. Diese ist es, meine Zuhörer! die uns betriegt, und uns beredet, daß, wenn wir nur, wie die heutigen Eingeladenen, zu Gott sagen: Ich bitte dich, habe mich für entschuldiget (c): alles gut seyn werde. Laßt uns sie demnach für eine sehr schlaue und zugleich sehr verborgene Verrätherinn ansehen; für eine Verrätherinn, welche mit ihren eiteln Ausflüchten, die sie uns darbeut, die ganze Ordnung der Liebe, daß heißt, die ganze Grundfeste unsers ewigen Heiles, in uns zerstöret: aber wie?

(b) Tollamus ergo de medio excusationes vanas & malas.

(c) *Rogo te, habe me excusatum.* Luc. 14. v. 18.

Sie zerstöret erstens die wahre Liebe, die wir uns selbst schuldig sind; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen: sie zerstöret zweytens die wahre Liebe, die wir unserm Gott schuldig sind; dieß in dem zweyten: sie zerstöret drittens die wahre Liebe, die wir unserm Gott schuldig sind; dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Eigenliebe zerstöret die wahre Liebe, die wir uns selbst schuldig sind. Wir können es nicht läugnen, daß wir zweyerley Liebesneigungen haben, womit wir uns selbst lieben können, eine löbliche, und eine tadelhafte. Die erste ist jene, welche uns Christus zur Richtschnur jener Liebe giebt, mit welcher wir unsern Nächsten zu umfangen verpflichtet sind: **Du sollst deinen Nächsten, wie dich selbst, lieben** (d); eine vernünftige Liebe, eine wohl eingerichtete Liebe, eine Liebe, die in allen Dingen dem höchsten Willen Gottes untergeordnet ist. Die andere ist jene, welche, nach des heiligen Bernhards Beschreibung, in ihren Bewegungen keine andere Maaßregel, keinen andern Endzweck, als uns selbst, hat, und darum Eigenliebe genannt wird, weil wir in dem, wozu sie uns neiget, weder auf das Wohlgefallen Gottes, noch auf den Nutzen unsers Nächsten, sondern einzig und allein

(d) *Diliges proximum tuum, sicut te ipsum.* Matth. 22. v. 39.

lein auf unsere eigene Befriedigung bedacht sind: Wenn wir das, was wir wollen, wegen unser selbst thun, so daß wir weder Gott zu gefallen, noch unserm Nächsten nützlich zu seyn, sondern allein unsern eigenen Gemüthsregungen zu willfahren suchen (e). Nun aber ist es so gewiß, daß die erste Liebe von dieser zweyten verderbet wird, als es gewiß ist, daß sich derjenige nicht liebet, der sich übel liebet; es ist auch nebst dem so gewiß, daß sich derjenige übel liebet, der sich mit der Eigenliebe liebet, als es gewiß ist, daß uns die Eigenliebe das wahre Gute, anstatt es uns zu verschaffen, hinwegnimmt, und das wahre Uebel, anstatt es von uns zu entfernen, verursachet.

Und in der That, woher kommen alle Zerrüttungen der Seele, alle Empörungen der Leidenschaften, alle Ausschweifungen der Anmuthungen, alle Verkehrungen der Absichten, alle Unmäßigkeiten der Begierden? Suchet, wo, und wie ihr immer wollet, so werdet ihr doch hievon keinen andern Ursprung, als die Eigenliebe, antreffen. Und dieses ist so unläugbar, daß unsere Hauptfeinde selbst, die Welt, das Fleisch, und der Teufel, wenn sie nicht unsere Eigenliebe auf ihrer Seite hätten, mit allen ihren Gewaltthätigkei-

(e) Quando, quod volumus, propter nosmetipsos facimus, non intendentes placere Deo, & prodesse fratribus, sed satisfacere propriis motibus animorum. Serm. 3, de Resur.

tigkeiten, mit allen ihren Künsten, mit allen ihren Reizungen der Seele nicht die mindeste Stufe des Verdienstes, der Tugend, und der Gnade rauben könnten; und wofern es ihnen nicht gelünge, diese unsere innerliche Feindinn unter ihre Fahne anzuwerben, so würden sie ganz beschämt und verwirrt zum Abzuge blasen müssen. Fürwahr, wer bekrieget die Tugenden mehr, als die Eigenliebe? Wer verschwöret sich mehr zu ihrem Schaden? wer verfolget sie heftiger? wer vertilget sie geschwinder? Schöne Demuth! wer verbannet dich, wo nicht die Liebe der eigenen Hochachtung? Heilige Ertödtung! wer bestreitet dich außer der Liebe der eigenen Gemächlichkeiten? Zarte Reinigkeit! wer entfärbet dich, wer verstellet dich ohne die Liebe der eigenen Wohllust? Allein die Verrätherinn ist damit noch nicht zufrieden, daß sie den zierlichen Haufen der Tugenden von der Seele hinausjaget; sie bahnet auch allen Lastern den Weg, und öffnet ihnen den Eingang. Daher ist es, daß unter deren Anleitung die Eitelkeit, der Eigennutz, die Unzucht, die Hoffart mit dem ganzen unermeßlichen Gefolge der Uebel, von welchem ein jedes Laster begleitet wird, in das Herz gar leicht hineinschleichen. Aber ist es wohl ein Wunder, daß die Eigenliebe die Anführerinn aller Laster ist, wenn es kein einziges Laster giebt, welches nicht ganz und gar in der einzigen Eigenliebe bestünde? Was ist wohl die Ehrbegierde anders, als eine Liebe zu uns selbst, die Ehren und Vorzüge suchet? Was ist der Geiz anders, als eine Liebe zu uns selbst, die Bequemlichkeiten und

Reich-

Reichthümer suchet? Was ist die Geilheit anders, als eine Liebe zu uns selbst, die Wohllüste und Ergötzungen suchet? Was ist der Zorn anders, als eine Liebe zu uns selbst, die, weil sie die Beleidigung nicht leiden will, zum Schaden des Beleidigers Rache suchet? Was ist die Trägheit anders, als eine Liebe zu uns selbst, die, weil sie kein Ungemach übertragen will, Müßiggang und Ruhe suchet? Wie billig heißt daher die Eigenliebe bey dem heiligen Anselm eine Quelle aller Laster: Von dieser werden wie von einer Urquelle viele Lasterbäche entspringen (f): bey dem heiligen Thomas, dem Englischen, eine Wurzel aller Bosheiten: Die Eigenliebe ist eine Wurzel aller Ungerechtigkeiten (g): bey dem heiligen Gregor, dem Großen, ein Anfang aller Sünden: Diese Liebe ist ein Anfang aller Sünden und Mängel (h)!

Wenn es aber wahr ist, gleichwie es nur gar zu wahr ist, daß die Eigenliebe die wahre Liebe, die wir uns selbst schuldig sind, in uns zernichtet, indem sie uns jener Güter, welche den ganzen Schatz unserer Seele ausmachen, beraubet, und uns zu gleicher Zeit in jene Uebel stürzet, die wir auf das allersorgfältigste vermeiden sollen, was

(f) Ab hoc velut fonte manabunt multi vitiorum rivi.

(g) Radix totius iniquitatis est amor sui ipsius.

(h) Hic amor omnium est peccatorum & defectuum exordium.

sollen wir, meine Zuhörer! bey uns beschließen? Höret es aus der heiligen Schrift, welche uns in einem Sinnbilde einen sehr tauglichen Unterricht hievon mittheilet. Es waren dem Abraham zween Söhne gebohren worden, Jsmael, und Jsaak; jener von der Hagar, der Magd; dieser von der Sara, der Frau; der eine nach dem Fleische, wie der Apostel spricht, der andere nach dem Geiste. Mit der Zeit trug es sich zu, daß Jsmael Jsaaks überlästiger Verfolger wurde. Um also den Frieden in der Hausgemeinde wieder herzustellen: Wirf diese Magd und ihren Sohn hinaus (i), sprach Sara zum Abraham; beurlaube diese Magd sammt ihrem Kinde; und mit der Sara Ansuchung vereinbarte sich auch der gemessene Befehl Gottes: In allem dem, was sie dir gesagt hat, gehorche ihrer Stimme (k); Abraham entschloß sich derohalben, den Jsmael, und die Hagar, dessen Mutter, ungeachtet der zärtlichen Anmuthung, die er zu ihnen trug, aus dem Hause zu verstoßen. Dieß ist die Geschichte; vernehmet nun auch die geistliche Bedeutung dieser Geschichte. Die heiligen Väter betrachten an den zweenen Söhnen Abrahams unsere zwo Liebesneigungen; die Eigenliebe, die von der Magd, von unserer ursprünglichen Begierlichkeit, nach dem Fleische gebohrne Tochter; und die wahre Liebe, die von der Frau, nám-

---

(i) *Ejice ancillam hanc, & filium ejus*, Gen. 21. v. 10.

(k) *Omnia, quæ dixerit tibi Sara, audi vocem ejus.* Ibid. v. 12.

nämlich von der ordentlichen Liebe, nach dem Geiste gebohrne Tochter. Gleichwie aber Isaak von dem Ismael gequälet wurde, also wird auch die wahre Liebe gegen uns von der Eigenliebe unterdrücket: Gleichwie damals derjenige, der nach dem Fleische gebohren war, denselben verfolgte, der nach dem Geiste gebohren war, also geht es izt auch (l). Was haben wir also zu thun? Laßt uns auch den Anschlag ergreifen, den Abraham ergriff: laßt uns diesen aufrührischen und boshaften Ismael, ich sage, unsere Eigenliebe sammt der Begierlichkeit, ihrer Mutter, aus dem Herzen vertreiben: Wirf diese Magd und ihren Sohn hinaus. Es wird euch zwar schwer fallen, meine Zuhörer! ihnen den Abschied zu geben, weil euch ein solcher Entschluß verpflichtet, jene Neigungen abzulegen, die euch am meisten gefallen; jene Gegenstände zu fliehen, die euch am meisten schmäucheln, und jenen Leidenschaften zu widerstreben, die euch am meisten liebkosen: aber es fiel auch dem Abraham schwer, sich von seinem Ismael zu trennen: Das nahm Abraham um seines Sohnes willen übel auf (m); und dennoch gehorchte er; er trennte sich von ihm. Laßt uns demnach auch der Gnade, und Gott gehorchen, welche nicht

(l) *Quomodo tunc is, qui secundum carnem natus fuerat, persequebatur eum, qui secundum spiritum: ita & nunc.* Gal. 4. v. 29.

(m) *Dure accepit hoc Abraham pro filio suo.* Gen. 21. v. 11.

aufhören, uns in das Herz zu schreyen: Wirf sie hinaus, wirf sie hinaus: fort mit dieser Liebe, welche das ganze Herz in Verwirrung setzet. Es soll uns aber auch jenes nicht allzuhart vorkommen, welches nur gar zu billig, und für den, der heilig zu sterben verlanget, höchst nothwendig ist; ja meine Geliebten! ich sage, höchst nothwendig; indem uns Christus zu wissen thut, daß sich derjenige verliert, der sich liebet; und daß sich der allein selig machet, welcher sich hasset. Merket euch dieses, und erwäget es gut, wenn ihr doch hier seyd, ihr weichlichen Liebhaber euer selbst! Wer seine Seele lieb hat, der wird sie verlieren; und wer seine Seele in dieser Welt hasset, der erhält sie zum ewigen Leben (n). Es ist dieß, sagt Augustin, ein wichtiger und wunderlicher Ausspruch, daß die Liebe zu uns unsern Untergang, und der Haß gegen uns unser Heil verursachen soll (o). Wer sich übel liebet, indem er den verkehrten Neigungen der Natur allenthalben nachzugeben trachtet, der wird übel sterben; wer sich heilig hasset, indem er seine Eigenliebe stets verfolget, der wird heilig sterben. Wohl also denen, welche, um sich nicht durch die Liebe zu verlieren, sich durch den Haß zu retten wissen! Diejenigen sind glück-

---

(n) *Qui amat animam suam, perdet eam; & qui odit animam suam in hoc mundo, in vitam æternam custodit eam.* Joan. 12. v. 25.

(o) Magna & mira sententia, quemadmodum sit hominis in animam suam amor, ut pereat, odium, ne pereat. Tract. 51. in Joan.

glückselig, welche sich durch den Haß erhalten, damit sie sich nicht durch die Liebe verlieren (p). Aber wie hart ist es, diese Liebe, die uns verräth, die uns zu Grunde richtet, und die uns nichts destoweniger gefällt, zu hassen, auszurotten, und zu vertilgen, o wie hart ist es!

Ich fürchte mich, o mein Jesus! wenn ich daran denke. Die Eigenliebe kann mich verderben, ich erkenne es; aber ich weiß auch, daß sie meinem Herzen dergestalt einverleibet ist, daß ich genug zu thun habe, wenn ich mich ihrer entschlagen will. Sie betriegt mich, sie stellet mir nach, sie verräth mich, und schleicht sich wider meinen Willen in alle meine Handlungen ein. O liebster Heiland! wie werde ich mich also von einer so schädlichen und so hartnäckigen Feindinn befreyen können, wenn mir nicht deine mächtige Gnade unaufhörlich zu Hülfe kömmt? Wohlan! ich bitte dich demnach durch ::: , steh mir dermaßen bey, daß ich sie ernsthaft bestreite, und sie überwinde, und sie vertilge: und weil der Haß auf mich selbst, den du mir gebietheſt, das beßte Schwert hierzu ist, so verleih mir, daß ich damit noch heute anfange, die vorigen Unordnungen meiner Eigenliebe gut zu machen.

Zweyter Theil.

Die Eigenliebe zerstöret die wahre Liebe, die wir unserm Nächsten schuldig sind.

Unter

(p) Felices, qui oderunt custodiendo, ne perdant amando.

Unter den Kennzeichen, wodurch sich die wahre Liebe von der falschen unterscheidet, ist nach des Apostels Lehre auch dieses eines, daß, wer seinen Nächsten aufrichtig liebet, nicht sich selbst, nicht seinen Nutzen, nicht seine Vortheile, nicht seine Gemächlichkeiten suchet: Die Liebe suchet nicht das Ihre (q). Wenn es aber dem also ist, so frage ich euch, meine Zuhörer! wie dort eine wahre Liebe gegen den Nebenmenschen seyn könne, wo die Eigenliebe an dem Steuerruder sitzet, indem dieses ihre ganze Absicht ist, sich selbst in allen Dingen zu suchen. Ich will es zwar hier nicht läugnen, daß diese Liebhaber ihrer selbst auch ihren Nächsten einigermaßen lieben: aber wie, und warum lieben sie ihn? Sie lieben in ihrem Nächsten, nicht ihren Nächsten, sondern sich selbst: sie lieben, weil sie sich von ihm geehret sehen: sie lieben, weil sie von ihm Höflichkeiten empfangen; sie lieben, weil sie eine unreine Absicht haben: sie lieben aus natürlicher Zuneigung, aus Antriebe der Leidenschaft, aus Habsucht. Aber ist wohl dieses eine wahre Liebe des Nächsten? Nein, gewiß nicht: es ist eine Liebe seiner eigenen Hochachtung, eine Liebe seiner eigenen Gelüste, eine Liebe seiner eigenen Vortheile, eine Liebe seiner eigenen Bequemlichkeiten; kurz zu sagen, eine nichtswerthe Liebe seiner selbst. Wollet ihr die Wahrheit, wovon ich handele, gleichsam mit Händen greifen? Wohlan! machet nur, daß jene

---

(q) *Charitas non quærit, quæ sua sunt.* 1. Cor. 13. v. 5.

ne verbindlichen Wortgepränge, jene Vertraulichkeiten, jene heimlichen Verständnisse aufhören, welche eben der Blasbalg des vorhin entzündeten Liebesfeuers waren, so liebet man nicht mehr: machet daß alle Hoffnung des Schutzes, der Hülfe, der Vergeltung verschwinde, so liebet man nicht mehr: machet, daß man eine abschlägige Antwort, eine kleine Beleidigung, oder auch nur eine eingebildete Verachtung davon trägt, so liebet man nicht mehr; ja, man schmähet sogar dawider, man murret öffentlich, man zeiget sich ungehalten, man läßt seinen Unwillen und Verdruß allenthalben hervorblicken, man suchet, sich bey der nächsten Gelegenheit zu rächen, und wenn man sonst nichts thun kann, so kommen doch gewisse Redensarten stracks auf die Zunge: Bleibe er, wer er ist; ich werde auch bleiben, wer ich bin: ich will mit ihm nichts mehr zu thun haben: Ich werde ihm zwar nichts Uebels thun; jedoch hat er auch nichts Gutes mehr von mir zu erwarten; und dergleichen. Nun, was bedeutet dieses, meine Zuhörer? Es mag sich auch, was es immer sey, zugetragen haben, höret wohl deßwegen unser Nächster auf, würdig zu seyn, daß man ihn mit christlicher Liebe umfange? höret er deßwegen auf, unser Bruder in dem Herrn Jesus zu seyn? höret er deßwegen auf, ein lebendiges Ebenbild unsers Gottes zu seyn? Wenn wir demnach aufhören, ihn zu lieben, wer sieht nicht, daß die Bewegursache, die uns vorhin antrieb, ihn zu lieben, nicht von der christlichen Liebe, sondern von dem Eigennutze herrührte? Ey! der Apostel versichert uns nur

gar

gar zu gewiß, daß alle diese ihren Nächsten nicht im geringsten achten, und in ihren Anmuthungen auf nichts anders, als auf sich selbst, abzielen; Sie suchen das Ihre (r), sagt Paul: die sich selbst lieben, suchen auch sich selbst: folglich (höret den richtigen Vernunftschluß, der unstreitig daraus fleißt) folglich sind die Liebhaber ihrer selbst keine wahren Liebhaber ihres Nächsten.

Damit wir aber die Wahrheit dieses Lehrsatzes noch besser fassen, so laßt uns, meine Zuhörer! die Liebe, welche wir unserm Nächsten schuldig sind, in ihrem Muster betrachten. Dieß ist mein Geboth, spricht Christus, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe (s). Beobachtet zu Gefallen, den Ausdruck dieses Gebothes: er verpflichtet uns nicht allein, uns einander zu lieben, sondern auch uns einander auf eben diese Weise zu lieben, mit welcher er uns geliebet: Daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebet habe. Nun wie hat uns Christus geliebet? Er hat uns geliebet, indem er sich aus Liebe zu uns verdemüthigte, ob er schon ein Gott von unendlicher Herrlichkeit war; er hat uns geliebet, indem er aus Liebe zu uns die Armuth erwählte, wiewohl er ein Gott von unendlichen Reichthümern war; er hat uns geliebet, indem er aus Liebe zu uns

Schim-

(r) *Quæ sua sunt, quærunt.* Phil. 2. v. 21.

(s) *Hoc est præceptum meum, ut diligatis invicem, sicut dilexi vos.* Joan. 15. v. 12.

Schimpfe und Verhöhnungen übertrug, ob er gleich ein Gott von unendlicher Würde war; er hat uns geliebet, indem er aus Liebe zu uns den Tod des Kreuzes unter tausend Peinen ausstund, obschon er ein Gott von unendlicher Glückseligkeit war; er hat uns geliebet, indem er aus Liebe zu uns so gar als ein Gegenstand des Fluches vor seinem Vater erscheinen wollte, ungeachtet daß er ein Gott von unendlicher Heiligkeit war. Saget mir itzt, meine Zuhörer! wenn unsere Liebe gegen den Nächsten, dem Befehle des Erlösers gemäß, ein Ausdruck derjenigen seyn muß, welche eben dieser Erlöser gegen uns gezeiget hat, wie werden sich jemals die Eigenliebe und die Liebe des Nächsten zusammenpaaren können? jene sage ich, die nur allein für sich sorget, und diese, welche nicht selten vielmehr für die andern bedacht ist? Vergleichet in der That eine mit der andern, und urtheilet hernach, ob sich beyde miteinander vertragen mögen. Die Eigenliebe hält sehr eifersüchtig über die Ehre, und will eher sich aller Gefahr, auch jener der ewigen Verdammung, aussetzen, als an derselben einigen Verlurst leiden; die Liebe des Nächsten, wie sie von dem Weltheilande gebothen wird, ist jederzeit bereit, sie einzubüßen, im Falle, daß die Liebe anders nicht könnte unverletzet erhalten werden: die Eigenliebe ist überaus filzig und karg, und wendet allen Fleiß an, die Haabschaften, so viel es möglich ist, zu vermehren; die Liebe des Nächsten beraubet sich derselben ganz willig und gern, wenn es das fremde Elend also heischet: die Eigenliebe ist auf die Ruhe und Ergötzung un-

gemein

gemein erpicht, und machet sich ein Gesetz, ihrer, so viel es immer seyn kann, zu genießen; die Liebe des Nächsten weigert sich keinesweges, fremde Vortheile auch auf Kosten schwerer Arbeiten und Mühewaltungen zu befördern: die Eigenliebe ist für das zeitliche Leben höchst bekümmert, und es ist keine Zärtlichkeit zu ersinnen, deren sie sich zur Verlängerung desselben nicht gebrauchte; die Liebe des Nächsten verachtet es, wenn es die Noth erfordert, und es eräuget sich nicht selten, daß sie, nach dem Beyspiele des Erlösers, die Seele für ihre Freunde setzet (t): wie wird also die christliche Liebe einen Platz in jenem Herzen finden, in welchem schon die Eigenliebe ihre Wohnung aufgeschlagen hat? Ach! es ist nicht möglich, meine Zuhörer! es ist nicht möglich, daß jemand seinen Nächsten aufrichtig liebe, der sich selbst unmäßig liebet. Dieß beweisen so viele Almosengelder, die man unter die Armen austheilen könnte, und dennoch nicht austheilet, weil es eine unangenehme Sache ist, sich seiner Pfennige freywillig zu verzeihen; dieß zeigen so viele heilsame Räthe und Ermahnungen, die man am rechten Orte anbringen könnte, und gleichwohl nicht anbringt, weil man sich keinen Verdruß verursachen will; dieß bekräftigen so viele Erleichterungen, die man andern in ihren Drangsalen geben könnte, und nichts destoweniger nicht giebt, weil sie einiges Ungemach kosten; aber noch weit

mehr

(t) *Ut animam suam ponat quis pro amicis suis.* Joan. 15. v. 18.

mehr bestättigen dieses so viele Verbitterungen, so viele Zänke, so viele Streithändel, so viele Uneinigkeiten, so viele Ungestümigkeiten, die man unter den Freunden, unter den Anverwandten, und sogar unter den Brüdern, täglich erfährt, und welche keinen andern Ursprung, als die Liebe zu sich und dem Seinigen, haben. Wenn aber die christliche Liebe aus Schuld der Eigenliebe so jämmerlich zu Trümmern geht, wie wird es nachmals demjenigen ergehen, meine Zuhörer! welcher, da er sich selbst so zärtlich hält, seinem Nächsten so rauh begegnet, wie wird es ihm ergehen? Auf das allerschlimmste. Christus wird ihn für den Seinigen nicht erkennen, indem er von dessen Beyspielen so weit abgewichen ist; und er wird in seinem Tode gewahr werden, daß er die Liebe und den Schutz seines Erlösers verlohren, weil es ihm, da er noch lebte, wegen der Eigenliebe an der wahren Liebe seines Nächsten gefehlet hat.

Merken wir es demnach gut, meine Zuhörer! daß Christus, um das Gebäude der Liebe unter uns desto sicherer aufzuführen, zu dessen Grundfeste die Selbstverläugnung geleget hat, weil er gar wohl wußte, daß man die Liebe des Nebenmenschen mit der Eigenliebe nicht zusammenfügen kann. Wer mir nachfolgen will, sagte er daher, der verläugne sich selbst (u), wer nach mei-

(u) *Qui vult venire post me, abneget semetipsum, & tollat crucem suam quotidie.* Luc. 9. v. 23.

meinem Beyspiele seinen Nächsten aufrichtig lieben will, der entsage der Anklebung an sich selbst. Mit dieser Selbstverläugnung hat er uns selbst zuerst geliebet, gleichwie uns der Apostel versichert: **Christus hat sich selbst nicht gefallen** (x); er hat sich selbst nicht verschonet: nein, er hat auf seinen Nutzen, auf seine Vortheile, auf seine Bequemlichkeiten nicht gesehen: **Er hat sich selbst nicht wohlgefallen**; allein er hat nebstdem auch gewollt, daß wir ebenfalls unsern Nächsten mit dieser Selbstverläugnung lieben sollen, wofern wir seine wahre Nachfolger zu seyn verlangen: **Wer mir nachfolgen will, der verläugne sich selbst.** Wenn uns aber diese Ertödtung unser selbst schmerzhaft und rauh zu seyn scheint, so erinnern wir uns, daß Christus den Worten: der verläugne sich selbst: diese: und nehme täglich sein Kreuz auf sich: unmittelbar hinzugesetzet hat, auf daß wir wissen sollen, die Liebe unsers Nächsten sey für uns eine Gattung des Kreuzes. Es ist wahr, daß die Eigenliebe bey des Kreuzes Namen stutzet, daß sie sich grämet, daß sie seufzet, daß sie brummet, und davon nichts hören will: aber sie kann murren, und sich quälen, wie sie immer will, so müsse sie doch, weil sie an der Verletzung der christlichen Liebe schuldig ist, auf eben diesem Kreuze sterben. Diese Eigenliebe, welche die wichtigsten Pflichten zu übertreten pflegt, soll gekreuziget werden (y), sagt der

---

(x) *Christus non sibi placuit.* Rom. 15. v. 3.

(y) Crucifigatur.

der heilige Ambros; und wenn wir doch begierig sind, dem Erlöser getreulich nachzufolgen, so sollen wir gleichfalls sagen: Es lebe die gute Liebe in uns; es sterbe die böse: Sie soll gekreuziget werden.

Ja, mein Jesus! die Boshafte soll sterben, weil sie es verdienet. Ich bitte dich derohalben, tödte in uns diese Liebe, die uns von deinen Beyspielen so weit entfernet, tödte sie mit einem von jenen Nägeln, die deine heiligste Hände, welche wir mit aller Andacht und Ehrfurcht küssen, so grausam durchstochen haben. Ja, mein gekreuzigter Heiland! die Liebe, die ich meinem Nächsten schuldig bin, soll in mir leben; die übermäßige Liebe hingegen, die ich zu mir selbst trage, soll sterben: so viele Mängel und Fehler, die ich ihrentweden wider meinen Nächsten begangen habe, überweisen sie ganz deutlich, daß sie des Kreuzes würdig, und des Todes schuldig ist: Sie soll gekreuziget werden. Ich will keine andere Liebe, o mein Erlöser! als die du mich gelehret hast. Du hast mich eine Liebe gelehret, welche ihre eigene Gemächlichkeiten, um eines andern seinen Nutzen zu suchen, fahren läßt. Diese verlange ich, um diese bitte ich, mit dieser will ich leben, mit dieser will ich sterben, damit ich dir in allen Stücken gleichförmig lebe und sterbe.

Dritter Theil.

Die Eigenliebe zerstöret die wahre Liebe, die wir unserm Gott schuldig sind.

Es ist weder die Wärme der Kälte, noch die Weiße der Schwärze, noch das Licht dem Schatten so entgegen gesetzet, wie die Eigenliebe der wahren Liebe Gottes zuwider ist. Damit ihr aber, meine Zuhörer! die Wurzel einer so gräulichen Entgegensetzung erkennet, so führet euch nur jenes, was uns der Glauben lehret, zu Gemüthe, daß wir nämlich nicht allein unmittelbar von Gott, sondern auch einzig und allein wegen Gottes, und für Gott erschaffen sind: daß Gott nicht nur unser erster Ursprung, sondern auch unser letzter Endzweck ist; folglich, daß wir, als seine Geschöpfe, die von ihm wesentlicher Weise abhangen, alles, was wir vermögen, ihm zuschreiben, alles, was wir haben, ihm dankbar zuerkennen, alles, was wir thun, auf ihn richten und lenken müssen. Dieß nun vorausgesetzt, wer merket da nicht, daß die erste und vornehmste Pflicht eines Menschen, der Gott liebet, diese ist, daß er dessen uneingeschränkte Herrschaft erkenne, und ihm den gehührenden Zins von allem dem Guten, das er entweder von der Natur, oder von dem Glücke hat, zum Zeugnisse seiner Unterthänigkeit abstatte? Gesundheit des Leibes, Lebhaftigkeit des Geistes, Tiefsinnigkeit des Verstandes, Munterkeit des Gemüthes, Unerschrockenheit des Herzens, Holdseligkeit der Gebärden, Zierde der äußerlichen Gestalt, alles dieses betrachtet er als ein Geschenk, welches ihm von der Hand Gottes zugekommen ist, und er bedienet sich dessen zu keinem andern Ende, als zur Verherrlichung seines himmlischen Gutthäters. Alles Annehmli-

che,

che, das er in den unschuldigen Ergötzungen findet, alles Ansehen, das ihm seine Ehrenstelle giebt, alle Gemächlichkeit, die er von seinen Reichthümern erlanget, alle Hochachtung, die er sich aus seiner Gelehrtheit zuzieht, allen Schimmer, den er von seiner Geburt empfängt, stellet er Gott, für dessen Gaben er sie hält, mit der zärtlichsten Danksagung wieder zurück; er suchet auch an diesen zeitlichen Gütern kein anders Vergnügen, als das Wohlgefallen seines Gottes. Also, meine Zuhörer! ist der in seinem Herzen gesinnet, also ist der in seinem Wirken bestellet, welcher Gott wahrhaft liebet. Aber wie weit anders ist desjenigen Aufführung beschaffen, der sich selbst liebet! Er verdrehet und zerstöret die ganze Abhängigkeit, die das Geschöpf dem Schöpfer zeigen soll, gleich als wenn er nur um seiner selbst willen, und nicht wegen Gottes, wäre erschaffen worden; in allem dem, was er thut, und verlanget, suchet er sich, und nicht Gott, weil er sich selbst zu seinem Endzwecke setzet; in allen Dingen zielet er auf seinen eigenen Geschmack, auf seine eigene Belustigung, auf seine eigene Ehre, auf seine eigene Erhöhung, nicht aber auf die Freude, auf das Belieben, auf das Lob, auf die Verherrlichung seines Gottes. Er denket an sich allein, wenn er Kaufmannschaft treibt; an sich allein, wenn er den Wissenschaften oblieget; an sich allein, wenn er einer Erquickung genießt; in allen Gütern, nach denen er trachtet, und in allen Widerwärtigkeiten, die er flieht, hat er nichts anders zum Absehen, als sich selbst. Ja, sogar in seinen Andach-

ten (wer sollte es glauben?) sogar in seinen Andachten nimmt seine Eigenliebe den vornehmsten Platz ein: wenn er um die Vergebung seiner Sünden bittet, so geschieht dieses nicht deßwegen, weil ihm die Beleidigung Gottes misfällt, sondern weil ihn die Ewigkeit der Hölle schrecket; wünschet er sich die himmlische Glückseligkeit, so ist es nicht eine heftige Inbrunst, seines Gottes zu genießen, sondern ein natürliches Verlangen, sich unaufhörliche Freuden zu verschaffen, wovon dieser Wunsch herrühret; zeiget er sich der Tugend beflissen, so thut er es in Ansehung jenes Ruhmes, jener Hochschätzung, jenes Beyfalles, wornach er vermittelst der Tugensübungen trachtet; nimmt er mit Gebethen seine Zuflucht zu den Heiligen, so ist es die Noth, die ihn dazu antreibt; nicht aber die Ehrerbiethung, und der Diensteifer: kürzlich, in eben jener Zeit, da er Gott suchet, suchet er vielmehr sich selbst, als Gott; denn er suchet ihn nicht aus Liebe, die er gegen ihn hegen soll, sondern aus Liebe, die er zu sich allein trägt; weil er also durch eine bedaurenswürdige Verkehrung aus dem Endzwecke ein Mittel, und aus dem Mittel einen Endzweck machet, so will er, daß ihm Gott selbst als ein Mittel zu seinen Absichten diene. Saget mir nun, meine Zuhörer, ob ich nicht die Wahrheit rede, wenn ich sage, daß die Eigenliebe der Liebe Gottes schnurgerad widerstrebet?

Nebstdem erinnert euch, meine Zuhörer! daß die Liebe, die wir unserm Gott schuldig sind, eine Liebe des Vorzuges seyn muß; eine Liebe

über

über alles (z), wie sie die Schulen nennen; eine Liebe, die uns anspornet, das Wohlwollen und die Ehre Gottes dem allen vorzuziehen, was wir auf diesem Erdboden entweder liebhaben, oder hochschätzen. Nun aber ist es gewiß, daß dieser Liebe des Vorzuges nichts so sehr zuwider läuft, als die Liebe, die wir zu uns selbst tragen: denn diese bewegt uns, dem Willen Gottes unsern Eigensinn, dem Wohlgefallen Gottes unsere Gemüthsneigungen, und den Befehlen Gottes unsere Lüste vorzusetzen, in soweit, daß wir uns selbst, zum größten Schimpfe des Allerhöchsten, zu unserm Abgotte aufwerfen, dergestalt, daß man überhaupt von allen Liebhabern ihrer selbst jenes sagen darf, was der Apostel von einer einzigen Gattung derselben, nämlich von den Unmäßigen: deren Gott der Bauch ist (a), geschrieben hat. Wahrhaftig, wenn jener Gott liebete, könnte er ihm nicht ein angenehmes Opfer von jener erlittenen Grobheit entrichten, ohne jemals mehr so viel Hasses zu ernähren, und so viele Rachgierigkeiten auszubrüten? Allein der schändliche Götzendiener seines Ehreneifers sagt: Meine Ehre gestattet es nicht. Wenn diese Gott liebete, könnte sie nicht einmal ihrem so überflüßigen Prachte, ihren so unnützen Ausgaben Einhalt thun? Allein die abscheuliche Götzendienerinn ihrer Eitelkeiten spricht: Ich will nicht weniger, als andere, angesehen seyn. Wenn man Gott liebete,

(z) Super omnia.

(a) *Quorum Deus venter est.* Phil. 3. v. 19.

wie könnte man dessen so mancherley Beleidigungen mit ruhigem Herzen und erstummter Zunge erdulden, ohne diesem und jenem, die so frey und so unverschämt reden, einen bescheidenen Verweis zu geben? Allein man entschuldiget sich, indem man spricht: Diese Person ist mir lieb, und jene ist mir nützlich; ich will sie nicht betrüben. O ihr strafbaren Götzendiener eurer Vortheile und Freundschaften! liebet ihr also euren Gott, daß ihr ihm eure Wohlanständigkeiten, eure Absichten, eure Ergötzungen, euren Eigennutz vorziehet? Heißt nicht das sich selbst abgöttischer Weise anbethen, und zum Spotte des grossen Gottes sich selbst allen Vorrang vorbehalten? Ach! Augustins Denkungsart war sehr gerecht, da er sagte, es seyn zwo Städte, eine irdische und eine himmlische, diese sey von der Liebe Gottes, und jene von der Eigenliebe, aufgeführet worden; die himmlische gründe sich auf die Verachtung seiner selbst; die irdische habe die Verachtung Gottes zur Grundfeste: Zwo Liebesneigungen haben sich zwo Städte aufgebauet; die Eigenliebe, die bis zur Verachtung Gottes reichet, hat sich eine irdische; die Liebe Gottes aber, die bis zur Verachtung seiner selbst reichet, hat sich eine himmlische gebauet (b). Aber leider! wie weit besser ist die irdische bevölkert, als die himmlische, indem sich

(b) Fecerunt civitates duas amores duo: terrenam scilicet amor sui usque ad contemptum Dei; cœlestem vero amor Dei usque ad contemptum sui.

sich die Eigenliebe viel weiter erstrecket, als die wahre Liebe Gottes!

Aber was werden diese unseligen Bürger für ein Schicksal haben, wenn sie in der Sterbstunde von ihrer abgöttischen Stadt werden abreisen müssen? Ihr könnet es, meine Zuhörer! aus dem schließen, was sich mit dem heiligen Peter zugetragen hat. Als ihn der Erlöser fragte, was er von ihm urtheilete, so sprach er ohne Bedenken: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (c): und ich sage dir, versetzte hierauf Christus: Du bist jener Felsen, auf welchen ich meine Kirche bauen will. Nach diesem fieng Christus an, seinen Jüngern die blutige Schaubühne auszulegen, welche sich gar bald auf der Schädelstatt eröffnen soll: bey dieser traurigen Vorherverkündigung wurde Peter herzlich betrübet: O! schrie er voll des Eifers aus, es sey weit von dir, mein Herr! daß du einen so grausamen und so schmählichen Tod ausstehen sollst! Allein diese Rede ließ Christus nicht ungestrafet; denn mit ernsthaften Gesichtszügen und eingreifenden Worten hieß er ihn als einen Versucher abtreten: Weich hinter mich, Satan! du bist mir zum Aergernisse (d). Aber warum, meine Zuhörer! warum gab ihm der Heiland anfangs einen so schönen Lobspruch, und nachmals einen so

(c) *Tu es Christus, filius Dei vivi.* Matth. 16. v. 16.

(d) *Vade post me, Satana! scandalo mihi es.* Ibid. v. 23.

strengen Verweis? Christus selbst erklärte dessen Ursache: in Peters zweyter Antwort hatte die Eigenliebe ihren Antheil, und nicht in der ersten: Fleisch und Blut haben dir das nicht geoffenbaret (e); also redete Christus von dieser: Du verstehst nicht, was göttlich, sondern nur was menschlich ist (f); also von jener; und daher ist die erste gepriesen, die andere hingegen verworfen worden. Wenn nun der Erlöser den heiligen Peter wegen einer einzigen Antwort, die aus der Eigenliebe entsprossen war, von sich abgewiesen, und ihn einen Satan gescholten hat, was für einen unfreundlichen, was für einen erschrecklichen Empfang hat nicht derjenige von dem Erlöser im Todbette zu erwarten, welcher sein ganzes Leben der Eigenliebe weihet? Gehet nun, ihr bequemlichen und eigennützigen Seelen! gehet, schmäuchelt euch nur, zärtelt euch, liebkoset euch, zündet euch, wie einem Götzen, das abgöttische Rauchwerk täglich an; hasset die Demüthigung, fliehet die Bußübungen; gestattet eurem Leibe, euren Sinnen alle Lustbarkeit, befriediget eure Selbstliebe, wie ihr immer wollet. Aber wie wird es euch im Tode ergehen? Herr! werdet ihr sagen, itzt ist es Zeit, mich in das Paradies aufzunehmen. In was für ein Paradies? wird Chri-

---

(e) *Caro & sanguis non revelavit tibi.* Matth. 16. v. 17.

(f) *Non sapis ea, quæ Dei sunt, sed ea, quæ hominum.* Ibid. v. 23.

Christus erwiedern: Fort von mir, du Nichtswerther! Weich hinter mich, Satan! Wer im Leben sich selbst gesuchet hat, der findet mich im Sterben nicht: Weich hinter mich. Weh demjenigen, dem diese Worte im Tode gelten werden! Und dennoch, wenn ich itzt sterben müßte (denket auch, meine Zuhörer! auf euch selbst, da ich indessen zitternd an mich denke) und dennoch, wenn ich itzt sterben müßte, würde ich nicht ebenfalls diesen bittern Vorwurf anhören müssen? Was habe ich bisher anders gethan, als daß ich meiner Eigenliebe jederzeit gehorchet, und meine Vortheile, meine Freuden, meine Vergnügenheiten in allen Dingen gesuchet habe? Und werde ich wohl immer fortfahren, mich so thöricht zu lieben?

O gütigster Jesus! reute, ich bitte dich inständig, reute diese schädliche Liebe von meinem Herzen gänzlich aus. Ach! mein zurückgelegtes Leben ist fürwahr eine unaufhörliche Liebe meiner selbst gewesen. Ich habe mich selbst allenthalben gesuchet, und mein Belieben dem deinigen nur gar zu oft vorgezogen. Ich erröthe hierüber, o mein Heiland! ich bereue und verabscheue diese Liebe, womit ich deinen Grimm so oft verdienet habe, mit der lebhaftesten Reugung meiner Seele; und damit ich mich inskünftige nicht mehr liebe, so verleih mir die Gnade, dich zu lieben, und dich von ganzem Herzen und über alles zu lieben: um diese bitte ich dich durch die liebreiche Wunde, welche für mich an

deiner

deiner heiligsten Seite ist geöffnet worden. Ja, mein Jesus! mache, daß ich dich inbrünstig und mit solcher Standhaftigkeit liebe, daß, nachdem ich dich auf dieser Welt bis in den Tod werde geliebet haben, ich auch das Glück haben möge, dich im Himmel durch die ganze Ewigkeit zu lieben. Amen.

Die neun und achtzigste Predigt.

Auf den dritten Sonntag nach Pfingsten.

Die Schmähsucht.

Murmurabant Pharisæi & Scribæ dicentes: Quia hic peccatores recipit, & manducat cum illis. Luc. 15. v. 2.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.

Es befremdet mich nicht mehr, daß man über alle murret, indem mich das heutige Evangelium lehret, daß man sogar über den Erlöser gemurret hat. Sehet, wie weit die unsinnige Schmähsucht in den Pharisäern und Schriftgelehr-

gelehrten gekommen war. Sie beobachten, daß Christus mit den Sündern gütig umgeht, daß er sie freundlich empfängt, und daß er, aus Begierde, sie zu Gott, seinem Vater, zu bringen, ihre Gastmahle nicht verachtet; und die Boshaften, anstatt seinen Eifer zu loben, und sein gutes Herz zu bewundern, tadeln seine Aufführung, und tasten seine Ehre mit mürrischen Lästerungen an: **Die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und ißt mit ihnen.** Es befremdet mich demnach nicht mehr, sage ich noch einmal, daß man über alle murret, wenn man sogar über den Erlöser murret: was mich befremdet, meine Zuhörer! ist, daß alle murren, und daß das Verleumden schon ein so gemeines Laster geworden ist, daß, wo man kaum einen findet, der gut redete, man bey einem jeden Schritte Leuten begegnet, die übel reden. Man erfährt, daß der größte Theil des menschlichen Geschlechtes mit einem unbescheidenen Urtheile zum Tadeln fertig, und geneigt ist (a). Augustin ist es, der mit diesen Worten meine Erstaunung unterhält; und Chrysostom vergrößert sie noch mehr, welcher nicht nur die frechsten Spielhäuser, und die müßigsten Plätze, sondern auch die einsamsten und heiligsten Klöster mit dieser Krankheit angestecket sieht. Wir verschleißen,

sagt

(a) Maxima pars generis humani indiscreto judicio ad reprehendendum prompta, atque parata esse probatur.

sagt er, die Zeit unsers Lebens, um andere zu bezüchtigen; von welchem Laster du weder die Weltmenschen, noch auch kaum einen von den Mönchen frey und ledig antreffen wirst (b). Ja, meine Geliebten! dieß ist es, worüber ich erstaune: denn wenn es eines von jenen Lastern wäre, welche in das Herz mit Schmeicheleyen einschleichen, und ihren entsetzlichen Rüssel, der sie fürchterlich machet, nicht sehen lassen, so verstünde ich es: aber wer ist wohl derjenige, welcher die Häßlichkeit der Lästerung nicht kennet, und ihre Unanständigkeit für ein wohlerzogenes Herz nicht einsieht? Wenn man wenigstens den übrigen Unheilen, die sie anstiftet, nicht auch dieses beyzählen müßte, daß sie einem Ehrabschneider den bösen Tod fast unvermeidlich machet: Geduld! würde ich sodann sagen, Geduld! das Uebel ist zwar groß; allein es ist doch jenem letzten Schritte, von dem die ewige Seligkeit abhängt, nicht hinderlich, nicht nachtheilig: aber wer weiß nicht, daß, wenn je ein Laster ist, welches einen unheilbaren Sturz nach sich zieht, es gewiß die Schmähsucht ist? Warum soll sie also ihre Herrschaft so weit verbreiten, daß sie ihren Thron fast auf einer jedweden Zunge habe? Wird keiner jemals sich ihr widersetzen, und ihr Reich zu zerstören trachten? Ich will es heute wa:

(b) Ad condemnandam cæteros vitæ noſtræ tempus abſumimus, a quo vitio neque fæculi hominem, neque monachum ullum facile invenias liberum.

wagen, meine Zuhörer! denn das Verlangen, euer Beßtes zu betreiben, gießt mir gnug Muthes hiezu ein. Wollte Gott! daß es mir gelingen möchte, diese Untugend in jenes üble Geschrey zu bringen, in welches sie selbst unsern Nächsten zu bringen pflegt. Ich zeige zu dem Ende, daß sie, die Schmähsucht, eines von den abscheulichsten Lastern ist. Denn betrachtet man ihre Eigenschaft, so ist diese sehr boshaft: dieß wird der erste Theil dieser Predigt darthun. Betrachtet man ihre Wirkungen, so sind sie höchst ansteckend; dieß der zweyte. Betrachtet man ihre Heilungsmittel, so sind sie überaus beschwerlich; dieß der dritte. Gönnet mir unterdessen eure Aufmerksamkeit.

Erster Theil.

Die Art und Eigenschaft der Schmähsucht ist sehr boshaft. Ein sehr boshaftes Herz wird uns von dem Erlöser in der Gleichnißrede von dem unter den Weizen gemengten Unkraute abgeschildert. Höret nur: unterdessen, da der Herr eines gewissen Feldes ruhig schläft, geht, ich weiß nicht, was für ein Bösewicht, auf den Acker hinaus, um einen schlechten Samen über den guten auszustreuen; auf daß, wenn nachmals der eine mit dem andern hervor keimen, und aufwachsen würde, alle Hoffnung der gewünschten Aerndte daniederliegen sollte. Fürwahr eine scheltenswürdige Bosheit, des andern seinen Schaden aus keiner andern Ursache zu su-

chen,

chen, als aus verfluchter Begierde, ihm einen Schaden zuzufügen! Bildet euch nun ein, daß dieser Unmensch mit der Verwüstung der Saat noch nicht zufrieden gewesen wäre, sondern nachmals bey eitler Nacht auf dem Weinberge die Reben verderbet, in den Ställen alles Vieh getödtet, im Walde alles Holz angezündet, endlich das Haus selbst vom Grunde aus verheeret, und dieß alles, nicht aus Hoffnung eines Vortheiles, sondern aus lauter Muthwillen, gethan hätte. O Gott! welch ein Abenteuer! könnte man darüber billg ausrufen, welch ein gräuliches Abenteuer! Nun aber sollet ihr wissen, meine Zuhörer! daß eine ehrenrührige Zunge ein weit schlimmeres Unthier ist, weil der Schaden, den sie anstiftet, unvergleichlich größer ist. Denn wer weiß nicht, daß ein wenig gutes Namens unsere Hochachtung weit mehr, als eine ganze Welt voller Reichthümer, verdienet? Ein guter Name, spricht Salomo, ist besser, als große Reichthümer (c). Ja, der Ruhm ist ein so großes Gut, daß er beynahe dem Leben selbst gleich geschätzet wird; wofern wir nicht sagen wollen, daß er auch dieses einigermaßen übertrifft, indem viele lieber todt seyn, als mit Schande leben wollen. Wenn ihr also jenen, der des andern Habschaften aus bloßem Eigensinne zu Grunde richtete, und noch vielmehr den, welcher seinen Nächsten nur allein aus Antriebe der Grausamkeit um

das

(c) *Melius est bonum nomen, quam divitiæ multæ.* Prov. 22. v. 1.

das Leben brächte, ein aus lauter Bosheit zusammengeknetetes Herz nennen würdet, wird man nicht denjenigen für das allerboshafteste Unthier halten müssen, welcher das vornehmste Gut, das man hat, die Ehre nämlich, und den guten Namen, aus unsinniger Schmähsucht entweder gänzlich zernichtet, oder doch sehr vermindert; und also das bürgerliche Leben, welches von einem ehrlichen Gemüthe weit höher, als das natürliche, geachtet wird wird, hinwegnimmt?

Allein die Bosheit der afterredenden Zunge zeiget sich nicht sowohl durch das Uebel, welches sie verursachet, als durch die Weise, womit sie es verursachet. Habet Acht. Sie wird niemals keck genug seyn, ihre Hiebe auf einen Gegenwärtigen, der sie zurückprellen kann, zu richten; sie wird auch des andern Ehre vor dem, der ihn vertheidigen kann, niemals angreifen, neun. Damit sie den Angriff sicher wage, so wird sie so lange warten, bis daß der, welchen sie anzufallen gedenket, ohne Schutz ist; und weil sie unfehlbare Streiche versetzen will, so bringt sie dieselben hinterrücks an. So lang jemand zugegen ist, der sie Lügen strafen kann, so lang redet sie mit einem Munde, der vom Honige überfließt; alsdann speyet sie erst die bitterste Galle aus, wenn jener, der sie stumm zu machen vermag, entfernet ist. Ja (sehet, wie weit sich das Feine ihrer Bosheit erstrecket) weil sie sich entweder schämet, für eine Lästererinn erkannt zu werden, oder weil sie fürchtet, es möchte, wofern man sie dafür erkennete,

jene Unehre, die sie einem andern zubereitet, auf sie zurückfallen, was thut sie? Sie hält, sey es mir erlaubet also zu reden, sie hält jederzeit mehr Larven in Bereitschaft, um sich immerdar in andere Gestalten, welche von ihrer eigenen ganz unterschieden sind, einzuhüllen, und hiedurch ihren Endzweck zu erreichen, ohne daß die Arglistigkeit von dem unbehutsamen Auge gemerket werde. Daher ist es, daß sie itzt mit einem Gesichte, das sich ganz mitleidig stellet, in diese Worte seufzend ausbricht: O wenn ihr wüßtet, was sich mit jener Person zugetragen hat! o welch ein grober Schandflecken! Ich bedaure sie recht von Herzen: fürwahr ein schönes Beyleid! Itzt sagt sie mit den Minen eines Lobredners: Was für schöne Gaben hat dieser Mensch! höfliche Gebärden; scharfsinnigen Verstand; kluge Einfälle; feinen Geschmack; großmüthiges Herz; er wäre ein Ausbund von einem stattlichen Mannsbilde, wenn ihn nur die Liebe nicht so sehr beherrschete: und diese da, wie viel Gutes hat sie an sich; sie ist für das Hauswesen sorgfältig; sie ist arbeitsam, manierlich, witzig, zu allem geschickt; was wäre sie für eine vortreffliche Frau, wenn sie sich nur einmal von jener ärgerlichen Freundschaft losrisse! und heißt das loben? Itzt schreyt sie gleich einem, der vom Seeleneifer eingenommen ist: Pfui der Schande! daß jene Familie über allen übrigen, wie das Oel über dem Wasser, schwimmen will! Ey! man muß doch einmal die Wahrheit reden, und die Ehre Gottes verlanget es, daß man deren Stolz demüthige. Man weiß

endlich die Schelmenstücke, wodurch sie sich empor geschwungen; die Ungerechtigkeiten, mit denen sie sich empor geschwungen; die Ungerechtigkeiten, mit denen sie sich bereichert; die Schwachheiten, mit welchen sie sich beliebt gemacht hat; und wenn man alles, was man weiß, sagen wollte, so würde man noch unzählbare andere Flecken an ihr beobachten, ob sie schon gleich einer Sonne unter den Irrsternen zu schimmern verlanget. Saget mir, meine Zuhörer! ist das Eifer, oder aber Haß und Neid? Mit einem Worte, itzt scheint sie nur zu scherzen, und hänget dabey jemanden mit lachendem Munde eine Schmarre an; itzt läßt sie gleichsam von ohngefähr eine Rede schießen, welche doch mit ihrem hämischen Gespötte eine tiefe Wunde schlägt; itzt verbirgt sie ihre schlimme Absicht unter eine Zweydeutigkeit, und führet eben darum, daß sie die Waffen versteckt, ihren Streich desto gewisser aus; und jemehr sie sich eingezogen stellet, desto freyern Ausbruch gestattet sie ihrer Bosheit. Wenn sie sich aber zuweilen erkühnet, unvermummet zu erscheinen, und das Böse ohne Schleyer, ohne Deckmantel zu sagen, alsdann, gleich als wenn sie sich aus einer Gewissensangst nicht getrauete, fremde Fehler zu offenbaren, fällt sie mit der Stimme, zischet ins Ohr, und bittet, die Sache heimlich zu halten: aber unterdessen saget sie, was sie weiß, und noch weit mehr, als sie weiß: sie giebt das Zweifelhafte für gewiß aus; sie mischet das Falsche unter das Wahre; sie vermenget das Ernsthafte mit dem Lächerlichen; sie verändert die Um-

stände; sie vergrößert das Geschehene; sie setzet Anmerkungen hinzu; und indem sie sich stellet, als hätte sie ein zartes Gewissen, so spricht sie nachmals: Aber um Gottes willen! man rede kein Wort davon bey andern. Treulose! weißt du nicht, daß ein Geheimniß, besonders wenn man es gewissen Ohren anvertrauet, niemals weniger verschwiegen bleibt, als wenn man fremde Fehler und Schwachheiten vertuschen soll?

Es wäre vielleicht noch etwas Erträgliches, wenn die Schmähsucht ihre Pfeile nur auf die Lasterhaften abschösse; allein das Schlimmste ist, das gemeiniglich die Tugendlichen ihrer verkehrten Neigung, zu lästern, das angenehmste Ziel sind. Von diesen kundschaftet sie alles auf das vorwitzigste aus; ihre Anschläge, ihre Sitten, ihre Verrichtungen; wohin sie gehen, mit wem sie umgehen, womit sie sich beschäfftigen; und wehe! wenn sie an jener der Andacht ergebenen Dame; an jenem von der großen Welt abgesonderten Edelmanne; an jenem der Frechheit abholden Jünglinge; an jenem für die Ehre Gottes eifernden Priester; an jenem wegen seiner Auferbaulichkeit und Gelehrtheit berühmten geistlichen Orden einen Mangel, der die übrige Weiße etwas verdunkelt, gewahr wird. O wie geschwind weiß sich ein Verleumder alsdann herumzutummeln, und es in einem jeden Kreise, bey einer jeden Gesellschaft, in einem jeden Saale zu erzählen, und es wieder zu erzählen, und es abermal mit einem neuen Zusatze zu wiederholen, und es,

was das ärgste ist, mit schwarzen Farben abzumalen, daß man jenes, was unbedachtsamer Weise geschehen ist, für ein vorsätzliches Verbrechen; was nur einmal sich eräuget hat, für eine tägliche Gewohnheit; und was nur ein einziger gethan, für eine Untugend der ganzen Gemeinde ansehen könnte. Wenn es aber seiner Bosheit nicht gelingt, etwas Böses an den Guten zu finden, so beginnet er, das Gute selbst, welches er an ihnen beobachtet, mit seinem wüthen den Zahne anzunagen; und indem er über die Meynung des Wirkenden, weil er dessen Werke nicht tadeln kann, ein freventliches Urtheil schöpfet, so unterfängt er sich, die Andacht für eine Scheinheiligkeit, die Klugheit für eine Falschheit, die Enthaltung für einen Geiz, die Standhaftigkeit für eine Vermessenheit auszuschreyen: Alle Gattungen der Tugenden (gleichwie Basilius von solchen zügellosen Zungen redet) verkehren sie in die benachbarten Namen der Laster (d). O Abgrund! kann ich hier gar recht mit Augustinen ausrufen, o entsetzlicher Abgrund der Bosheit, in welche sich diese stürzen! In was für eine Tiefe der Bosheit sind sie gefallen (e)!

Aber ist es wohl ein Wunder, daß die Bosheit des Verleumders so tief ist, wenn sie an der Bos-

(d) Omnes virtutum ſpecies in vicina vitiorum nomina convertunt. L. de invid.

(e) Ad quantam malignitatis profunditatem venerunt! In Pſ. 108.

Bosheit des Teufels selbst Theil nimmt, welcher eben recht von dem heiligen Johann gleichsam mit dessen eigenen Namen der Boshafte genannt wird? Was ist die Verleumdung anders, spricht der heilige Cyprian, als des Teufels Werk? Wer sich auf das Ehrabschneiden verlegt, dienet dem Teufel (f). Was thut ein Ehrenschänder? Er trägt, antwortet der heilige Augustin, den Teufel selbst auf der Zunge (g). Und soll man sich hernach wundern, daß jener von so boshafter Gemüthsverfassung ist, von welchem man sagen kann, er habe eben dieselbe Neigung, die der Tenfel hat? Was saget ihr nun dazu, ausgelassene Zungen! die ihr so geneigt seyd, von eurem Nächsten übel zu reden? Erkennet ihr eure Bosheit, oder erkennet ihr sie nicht? Wenn ihr sie erkennet, warum erstaunet ihr nicht über euch selbst? Wenn ihr sie aber noch nicht erkennet, so wisset, sagt euch der Weise, daß die Leute sie erkennen, und sie verabscheuen: Ein Verleumder ist ein Gräuel bey den Menschen (h). Wisset, setzet der Apostel hinzu, daß Gott sie erkennet, und euch ihrentwegen wie einen Teufel, hasset: Verleumder sind Gottes Feinde (i). Wisset, sagt der heilige Geist, daß ihr selbst sie dermaleinst erkennen werdet, aber nur

---

(f) Qui detractioni studet, servit diabolo. Epist. 52. ad Ant.

(g) Diabolum portat in lingua.

(h) *Abominatio hominum detractor.* Prov. 24. v. 9.

(i) *Detractores Deo odibiles.* Rom. 1. v. 30.

nur allein, um das traurige Bekenntniß abzulegen, daß euch eure Ungebundenheit verdammet hat: Wir sind in unserer Bosheit verzehret worden (k). Und werden wir noch nicht, meine Zuhörer! einen Eckel vor dem Afterreden fassen? Werden wir noch nicht mit Daviden sprechen: Herr! bewahre diese meine Lefzen: bezäume diese meine Zunge? Setze, o Herr! eine Hut an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsherum (l).

Ja, wir sagen es, o mein Jesus! und wir sagen es von ganzem Herzen: Setze o Herr! ꝛc. Ach! gestatte nicht, daß meine Zunge in solche Reden jemals ausbreche, die des andern guten Namen verletzen können. Gieb mir die Gnade, daß ich sie nach aller Schärfe bezäume, daß ich sie mit aller Sorgfalt bewahre: ich bitte dich darum durch ::: Ich betheure öffentlich vor dir, daß ich eine so boshafte Neigung verabscheue, und keine andere verlange, als jene überaus annehmliche der Liebe, welche fremde Fehler, anstatt sie zu offenbaren, verschweigt, sie übergeht, sie verbirgt: diese, diese gefällt mir allein; und mit dieser, ich bitte dich, begabe meinen Geist bis in den letzten Augenblick meines Lebens.

(k) *In malignitate noſtra conſumpti ſumus.* Sap. 5. v. 13.

(l) *Pone, Domine, cuſtodiam ori meo, & oſtium circumſtantiæ labiis meis.* Pſ. 140. v. 8.

Zweyter Theil.

Die Wirkungen der Schmähsucht sind sehr giftig. Der heilige Geist vergleichet nicht umsonst einen Murrer itzt mit einer Schlange, welche der Ferse eines unvorsichtigen Wanderers heimlich nachstellet: Wer heimlich verleumdet, der thut nicht weniger, als eine Schlange, die in der Stille beißt (m): itzt einer Natter, welche ein tödtliches Gift unter der Zunge verborgen hält, und es dort ausläßt, wo sie ihre Zähne ansetzet: Nattergift ist unter ihren Lippen (n); und hiemit will er die schädliche Eigenschaft jener Wirkungen, welche die Schmähsucht hervorbringt, zu verstehen geben. Denn gleichwie die Schlange jenen, den sie mit einem Bisse verwundet, fast unvermeidlich tödtet, also richtet auch eine afterredende Zunge dort eine höchst traurige Niederlage an, wo sie sich an fremder Ehre vergreift. Wiewohl der Verleumder noch dieses über die Schlange bevor hat, daß die Schlange nicht sich selbst, sondern allein die andern; der Verleumder hingegen sammt den andern auch sich selbst, ja, eher sich selbst, als die andern vergiftet. Daher ist es, daß der Weise, als er uns ermahnet, die Lästerung zu fliehen, nachdem er gesagt hat: Hütet euch vor dem Murren, das nichts nutz ist, alsogleich hinzu setzet, und

---

(m) *Si mordeat serpens in silentio, nihil eo minus habet, qui occulte detrabit.* Eccle. 10. v. 11.

(n) *Venenum aspidum sub labiis eorum.* Ps. 13. v. 3.

und verschonet die Zunge mit der Verleumdung (o); es scheint, nach des seraphischen Bonaventura Anmerkung, daß er hätte sagen sollen: Verschonet den Nächsten; aber nein: er sagt: Verschonet die Zunge; verschonet euch selbst, weil der Verleumder in der That sich selbst den ersten Schaden zufüget: Es heißt hier nicht: Verschonet den Nächsten, sondern: Verschonet die Zunge, nämlich die eurige, weil jener sich selbst verletzet, der einem andern die Ehre nimmt (p). Und der Schaden, den der Ehrabschneider sich selbst zufüget, ist auch nicht so gering, und so klein, wie man vermeynet: fraget hierum den heiligen Anselm, so wird er sagen: Derjenige, welcher der andern ihre Tugenden verdunkelt, verliert, oder vermindert seine eigenen (q); fraget den Cardinal Hugo, so wird er sagen: Wer der andern ihre Sündenflecken entdecket, der besudelt sich selbst weit mehr (r); fraget den weisesten unter den Königen, so wird er euch sagen, daß die

(o) *Custodite vos a murmuratione, quæ nihil prodest; & a detractione parcite linguæ.* Sap. 1. v. 11.

(p) Non dicitur: parcite proximo, sed linguæ, scilicet vestræ; quia detrahens alteri, se ipsum lædit. In Sap. 1.

(q) Qui virtutibus aliorum detrahit, virtutes proprias minuit, vel amittit. In Gal. 5.

(r) Magis se commaculat, qui maculas aliorum carpit. In Eccl. 21.

Strafe Gottes niemanden gewisser und eilfertiger trifft, als den Schmäher: Menge dich nicht unter die Verleumder; denn ihr Untergang wird urplötzlich entstehen (s). Und die heilige Schrift zeiget uns durch traurige Beyspiele, daß die Lästerungen vor andern Lastern bald mit unreinem Aussatze, bald mit gähem Erdebeben, bald mit verheerenden Feuersflammen, bald mit entsetzlicher Seuche abgestrafet worden sind; daß es also nur gar zu wahr ist, daß der Verleumder selbst die Wirkungen jenes Giftes zum ersten empfindet, welches seine grimmige Zunge ausstreuet.

Möchte sich doch wenigstens das ganze Uebel bey seinem boshaften Urheber aufhalten! allein das ist nicht zu hoffen. Das Gift geht von dem, der redet, zu jenem, welcher horchet, hinüber, und wird von der Zunge des einen dem Ohre des andern eingegossen. Es ist wahr, wenn man sich gegen die Ehrabschneider also aufführete, wie man sich gegen eine Schlange verhält; welche man flieht, so bald man sie entdecket; wenn man dem Afterreder mit Verachtung alsogleich den Rücken kehrete; wenn man dessen Kühnheit mit scharfer Ausfilzung dämpfete; wenn man wenigstens das Gespräch mit Geschicklichkeit unterbräche; oder doch, wofern man nichts anders thun kann, die Unlust des Gemüthes durch die Ernsthaftigkeit des Angesichtes zu erkennen gäbe; ja, wenn dieß geschä-

(s) *Cum detractoribus ne commiscearis; quoniam repente consurgit perditio eorum.* Prov. 24. v. 21.

geschähe, so würde der Zuhörer von des andern höchst schädlichem Gifte nichts zu fürchten haben; allein es giebt, wenn wir dem heiligen Paulin beypflichten, gar wenige, welche sich dieses Gegengiftes bedienen. Sey es entweder Vorwitz, welcher nichts lieber hat, als die Nachricht von fremden Thaten; oder menschliches Ansehen, welches an denen, die sich entweder durch das Glück, oder ihr adeliches Geblüt von anderu unterscheiden, sogar die Frechheit ehret; oder eine Hoffart, vermöge welcher man sich desto unschuldiger zu seyn dünket, jemehr man weiß, daß die andern strafbar sind; so ist es doch gewiß, daß jener sehr wenige sind, welche der Verleumdung kein günstiges Gehör geben: Sie wird fast von allen gern angehört (t). Ja, wie viele giebt es auch, welche sie nicht allein gern anhören, sondern auch das größte Belieben daran tragen, und sie, wie die schmackhafteste Milch, an sich saugen! wie viele, welche andere durch inständiges Fragen zum Schmähen antreiben, um entweder jenes zu wissen, was ihnen unbekannt ist, oder sich von dem recht zu erkundigen, woran sie einen Zweifel hatten! wie viele, welche mit ihrem öffentlichen Beyfalle, mit ihrem Gelächter, mit ihren Blicken dem Afterreder noch mehr Muth machen! wie viele, welche, anstatt den armen Abwesenden, der von bissigen Zungen erbämlich zerrissen wird, mit einem Worte zu vertheidigen, die Einbuße seiner Ehre auch alsdann mit größter Unempfindlichkeit über-

(t) Pœne ab omnibus libenter auditur.

übertragen, wenn sie seine Unschuld erkennen! Sehet! wie sich das Gift von dem Redenden in den Zuhörer ergießt, wie beyde davon angesteckt werden: Die Ehrabschneider, und die Zuhörer, sagt der heilige Bernhard, verstricken sich mit gleicher Sünde(u); und ich weiß es fürwahr nicht, wer von beyden weniger Mitleiden verdienet: der Verleumder verdienet es nicht, weil er sich selbst das Gift zubereitet: der Zuhörer verdienet es auch nicht, weil er das Gift, das ihn ansteckt, wissentlich, und freywillig in sich schlucket.

Wisset ihr, wen ich bedaure? Ich bedaure jene Unglückseligen, wider die man murret, welche, ob sie schon sowohl von dem Redenden, als von dem Zuhörenden weit entfernet sind, jedoch wider ihren Willen die schlimmsten Wirkungen von einem so mächtigen Gifte erfahren müssen; ja, diese sind des zärtlichsten Beyleides würdig. Betrachtet nur selbst, ob ihr Unfall jämmerlicher seyn könnte. Heute werden sie noch um ihres guten Rufes willen von allen hochgeachtet, von allen geliebet, von allen höflich empfangen; morgen, indem der schädliche Hauch einer verleumderischen Zunge ihren ehrlichen Namen unterdessen verschwärzet, sind sie schon das Scheusal der Freunde, das Auskehricht der Gesellschaften, und das Gespött der Stadt. Man stutzet über sie, man sieht ihnen nicht anders, als mit Verach-

tung,

(u) Pari reatu detrahentes & audientes tenentur. Serm. 33. ad Sor. de benev.

lung, entgegen, man zeiget auf allen Gassen mit Fingern auf sie. Sehet dort, heißt es, jene Frau, die wir für das Muster der Schamhaftigkeit hielten; sehet da diesen saubern Menschen, den wir als ein Orakel der Weisheit betrachteten. Alle ihre vorige löbliche Thaten kommen auf einmal in die tiefste Vergessenheit, und die Verdienste, die sie durch viele Jahre gesammlet haben, werden durch einen augenblicklichen Fehler mit gräulicher Ungerechtigkeit zernichtet. O! das arme Mägdchen ist schon außer Stande, eine anständige Heurath zu finden, seitdem jener Böswicht einen Fehltritt, den die Finsterniß verborgen hatte, an das Tagelicht gebracht; und jener unglückliche Bediente, nachdem ein verbostes Maul dessen Treue verdächtig gemacht, trifft keinen Herrn mehr an, der ihn aufnehmen wollte. Und warum steht es mit dem Gewerbe jenes Handelsmannes so schlecht? weil ein Misgünstiger dessen Redlichkeit in Verdacht gesetzet. Warum steigt jener Edelmann nicht auf jene Ehrenstufe, welche ihm, wie es scheint, nebst dem Vorrechte seiner Geburt auch seine Gaben und Geschicklichkeiten bestimmen? weil ihm ein Nebenbuhler durch boshafte Berichte den Weg dahin abgeschnitten. Wer hat aus jenem Hause den schönen Frieden, dessen man darinn von langer Zeit her genoß, verbannet? eine Anklage, die man entweder bey der Gattinn wider den Gemahl, oder bey dem Gemahle wider die Ehegattinn abgeleget. Ey! ich hätte gar viel zu sagen, wenn ich alle Unheile anführen müßte, welche die Schmähsucht

sucht in den Hausgemeinden, in den Werkstätten, in den Gerichtsstuben, in den Herrenhöfen, und sogar in den Gott geweihten Wohnungen anstiftet. Und dennoch liebet man ein so giftiges, ein so schädliches, ein so verderbliches Laster, und man liebet es dergestalt, daß der königliche Prophet kaum einen findet, der es nicht liebete: Alle, sagt er, alle waren aus der Bahn gewichen(x); und damit ihr erkennet, daß der Psalmist durch diese allgemeine Abweichung nichts anders versteht, als die allgemeine Seuche, womit die ganze Welt von dem Geiste der Lästerung angestecket ist, so leset was darauf folget: Ihr Rachen, setzet er hinzu, ist wie ein Grab, das offen stehet: sie handeln betrüglich mit ihren Zungen: Nattergift ist unter ihren Lippen (y). Ein jeder Mund ist eine Gruft, von welcher der Gestank fremder Untugenden beständig ausdünstet; eine jede Zunge ist ein vergifteter Pfeil, welcher alles, was er berühret, tödtlich verwundet; eine jede Lippe verbirgt Schlangengift in sich, welches wenig Geräusch, aber eine desto größere Niederlage verursachet. Ist es nicht dem also, meine Zuhörer? Saget mir, wovon redet man meistentheils in jenen so oftmaligen Besuchungen, in jenen so aufgeräumten Gesellschaften, in jenen so lustigen Spaziergängen,

in

(x) *Omnes declinaverunt.* Ps. 13. v. 5.

(y) *Sepulcrum patens est guttur eorum: linguis suis dolose agebant: venenum aspidum sub labiis eorum.* Ibid.

in jenen so angenehmen Lustgärten? wovon redet man zum öftesten? Ist es nicht wahr, daß die Mängel eures Nächsten, sowohl die leiblichen, als die sittlichen, die heimlichen nicht minder, als die offenbaren, die großen, wie die kleinen, den meisten Stoff zu euren Gesprächen geben? An diesem tadelt man den Geiz, an dem die Geilheit, an jenem die Hoffart, an einem andern den Neid, wieder an einem andern die Falschheit. Itzt verdammet man die Unartigkeit jenes Jünglings; itzt die Buhlschaften jenes Mägdleins; itzt die Vertraulichkeiten jener Frau; itzt die Feindschaften jenes Mannes; itzt die Uneinigkeiten, die jenes Haus zerrütten; itzt die Unruhen, die in jener geistlichen Gemeinde herrschen. Mit einem Worte, es scheint, man wisse sonst nichts zu reden, es sey denn, man ziehe jemanden durch die Hechel. Möchten doch wenigstens diejenigen von diesem Laster frey seyn, welche sich vor andern auf die Andacht und Frömmigkeit verlegen! Allein der heilige Bernhard machet mich fürchten, es möchten alle daran leiden, weil er es sogar in seinem überaus strengen Kloster zu Clairvaux, oder Lichtenthal antraf. Was nützet es uns, sprach er derowegen zu seinen Mönchen, daß wir unser Fleisch mit Fasten ausmergeln, wenn wir die Zunge nicht im Zaume halten? Mit weit mehrerm Rechte sage ich demnach auch zu euch, meine Zuhörer! Was nützet es uns, daß wir dem Gebethe obliegen, daß wir die Kirchen fleißig besuchen, daß wir die heiligen Geheimnisse öfters empfangen,

gen, wenn wir annoch wider unsern Nächsten murren? was nützet es uns?

O liebster Jesus! komm uns zu Hülfe, auf daß wir uns einmal eines so giftigen Lasters entschlagen. Wir sind nur gar zu sehr geneigt, unsere Seele durch die Offenbarung fremder Mängel zu verletzen. Aber weil wir itzt die traurigen Wirkungen, welche daraus entspringen, erkennen, so sind wird fest entschlossen, unsere Zunge ernstlich zu bändigen. Und damit eine so nothwendige Besserung einen guten Fortgang habe, so gieb uns, gütigster Heiland! wir bitten dich durch ::, gieb uns die Gnade, an unserm Nächsten jederzeit seine Tugenden, und niemals seine Fehler zu beobachten; denn also wird es geschehen, daß wir nach den Gesetzen der Liebe, die du uns gelehret hast, anstatt von ihm übel zu reden, von ihm jedesmal mit Lobe sprechen werden.

Dritter Theil.

Die Heilungsmittel der Schmähsucht sind sehr beschwerlich. Der heilige Geist giebt uns bey Sirachs weisem Sohne eine Warnung, die uns billig eine sehr große Behutsamkeit im Reden einflößen sollte: Hüte dich, sagt er, daß du mit deiner Zunge nicht strauchelst; und warum? damit nicht dein Fall bis zum Tode unheilbar sey (z). Es ist nicht anders, mei:

(z) *Atteude, ne forte labaris in lingua--, & sit casus tuus insanabilis in mortem.* Eccli. 23. v. 30.

meine Zuhörer! Ihr werdet kein Uebel finden, welchem härter abzuhelfen wäre, als der Verleumdung; denn für sie ist, wie ein jeder weiß, kein anders Hülfmittel übrig, als die Ergänzung der verletzten Ehre; hierinn aber kommen so große Schwierigkeiten vor, daß sie beynahe an die Gränzen des Unmöglichen stoßen. Wollet ihr es sehen? Wohlan! lasset uns also folgern. Eine jegliche Wiedererstattung fordert eine Gleichmäßigkeit mit dem verursachten Schaden, so daß man so viel zurückgebe, als man genommen hat: dieß ist eine Regel, die man in keinen Zweifel setzen kann; sehet nun, was daraus folget. Ihr habet von eurem Nächsten übel geredet, und dergestalt übel geredet, daß der von euch geoffenbarte Fehler mehrern Personen, mehrern Hausgemeinden, der ganzen Nachbarschaft, der ganzen Stadt zu Ohren gekommen: wenn also zwischen dem Schaden, und dessen Wiedererstattung ein Ebenmaaß seyn muß, so seyd ihr verpflichtet, die Ehre eurem Nächsten also zurückzustellen, daß eben diese Personen, eben diese Hausgemeinden, die ganze Nachbarschaft, und die ganze Stadt jene Hochachtungen gegen denselben wieder erneuern, welche sie vormals gegen ihn getragen haben. Wenn ihr euch nicht bemühet, dieses zuwegezubringen, so ist die Erstattung nicht vollständig; und die Verleumdung wird euch keinesweges nachgelassen. Umsonst saget ihr, ihr habet es nur einigen wenigen anvertrauet, und von diesen wenigen sey hernach die sündhafte Kundschaft unter das Volk ausgesprenget worden. Kühle Entschuldigung:

der Schaden rühret hauptsächlich von euch her; er muß also von euch hauptsächlich ersetzet werden; und wenn die Wenigen nicht mithelfen, ihn gut zu machen, gleichwie es ihre Schuldigkeit ist; so seyd ihr verbunden, ihn anstatt ihrer gut zu machen. Nun glaubet ihr wohl, es sey leicht, diesen Entschluß zu fassen? es sey leicht, dieses zu unternehmen? es sey leicht, dieses zur Erfüllung zu bringen? Scheint es euch nicht im Widerspiele ungemein beschwerlich zu seyn, daß sich das Hülfmittel so weit erstrecke, als sich das Uebel erstrecket hat?

Aber gesetzt auch, es wäre leicht, das Hülfmittel, wenn man wollte, so weit auszudehnen: aber wie hart wird es, dieses zu wollen, durch die Furcht, die eigene Ehre bey der Ergänzung der fremden zu verlieren! In was für entsetzlichen Aengsten befindet sich ein zärtliches Gemüth, wenn es darauf ankömmt, einen so harten Schritt zu wagen! Ich soll (fängt es an, bey sich selbst zu sagen) ich soll für einen Betrüger, für einen Bösewicht, für einen Verleumder gehalten werden? Ich soll mit meinem eigenen Munde bekennen, daß ich jenes, was ich geredet, wider alles Recht, und wider mein Gewissen geredet habe? Ich soll meine Worte widerrufen, und jenen loben, den ich getadelt, und für den alle Hochachtung bezeugen, von welchem ich so verächtlich gesprochen? Und wenn ich mich selbst Lügen strafe, wer wird mir ins künftige trauen? O wie leicht ist es, daß unter diesen Kämpfen die Furcht vor der Welt, und

die

die Liebe des eigenen Ruhmes die Oberhand gewinnen! Oder wenn dieß nicht geschieht, wie leicht ist es doch, daß die Furcht, sich selbst in einen übeln Ruf zu bringen, wenigstens verursache, daß man nur halb rede, daß man zweifelhafte und zweydeutige Redensarten gebrauche, daß man gewisse Mittelwege suche, die weder alles sagen, nach alles verschweigen! Aber nein, Geliebte! wenn man die geraubte Ehre nicht öffentlich zurückstellet; wenn man sie nicht vollkommen zurückstellet, so thut man so viel, als nichts. Soll etwan der Verleumder seine eigene Ehre dabey aufopfern? Ja, wenn es nicht anders seyn kann, so muß er sich dazu entschließen. Es ist besser, die eigene Ehre, als die ewige Seligkeit, einzubüßen; denn hier giebt es kein Mittel; man muß entweder die verletzte Ehre seines Nächsten aufrichtig ergänzen, oder ewig zu Grunde gehen.

Aber Prediger! jenes, was ich gesaget habe, ist wahr gewesen: und was ist es hernach? es war noch geheim und unbekannt; und dieß ist schon genug. So lang, als der Fehler verborgen ist, bleibt euer Nächster in dem Besitze seiner Ehre; und niemand kann ihn derselben ohne Ungerechtigkeit berauben: ihr habet sie ihm geraubet, ihr müsset ihn also in den Besitz, in welchem er war, wieder einsetzen. Lobet ihn derohalben, redet von ihm solche Dinge, welche ihm Hochachtung verschaffen; und schicket die Sache also an, daß er so viel Ruhmes wieder überkomme, als er durch eure Schuld verlohren hat. Ich weiß

zwar, daß die Welt den Lobsprüchen sehr wenig Glauben beymißt; so sehr sich die Boshafte erfreuet, das Schlimme zu hören, eben so eckelhaft ist es ihr, das Gute anzuhören; und auch darum ist es sehr hart, der verschwärzten Ehre ihren vorigen Schimmer zurückzugeben: allein die Welt mag es glauben, oder nicht glauben, so müsset ihr doch eurer Pflicht Gnüge leisten. Gelingt es euch nicht, die fremde Ehre aufzurichten, so wird der Schuld daran haben, welcher das nicht glaubet, was ihr itzt ohne Sünde nicht verschweigen könnet.

Wohl mir, sagt da jemand, daß mich dieses nicht angeht! Ich habe zwar auch bisweilen gemurret; aber nur über solche Dinge, die entweder gering, oder lautbar waren: wie? gering, oder lautbar? Ach! wie oft betriegt sich unser Urtheil! Wenn wir die Worte, die unserm Munde wider unsern Nächsten entfahren, recht erwägen wollten, so würden wir sie vielleicht nicht so gering finden, wie wir glauben. Und lehret uns nicht die tägliche Erfahrung, daß gewisse Lästerungen, die man für gering ausgiebt, sehr schwer sind, wenn man sie etwas reifer betrachtet? Besonders weil es sich nicht selten eräuget, daß jenes, welches, wenn man es von einer Person, und in gewissen Umständen erzählet, eine Kleinigkeit ist, keinesweges für etwas Geringes gehalten werden kann, wofern es von einer andern Person, oder in andern Umständen erzählet wird. Nein, Geliebte! trauen wir uns nicht; indem wir von der boshaften Neigung, fremde Handlungen zu beurtheilen,

zu

zu tadeln, und zu lästern, nur gar zu oft betrogen werden; wenn wir also die Ruhe des Gewissens lieben, so reden wir nimmermehr von den Fehlern unsers Nächsten, sie mögen gleich gering, oder schwer seyn. Ihr saget auch vergebens, die Sache, wovon ihr geredet, wäre schon lautbar gewesen. Denn erstlich, wenn jenes, was einmal lautbar war, schon wieder in die Vergessenheit gekommen ist, seyd ihr verbunden, das Angedenken desselben nicht mehr aufzuwärmen. Und hernach wie viele Falschheiten, wie viele Lügen, wie viele Erdichtungen werden nicht ausgestreuet? Und wenn auch an dem Erzählten etwas wahr ist, wie sehr wird es doch gemeiniglich vermehret und vergrößert, da es von einer Zunge auf die andere kömmt? Warum sollen wir also davon, wie von ungezweifelten Wahrheiten, zum größten Nachtheile des fremden Nameus reden? Aber gesetzt auch, es wären lauter Wahrheiten, und öffentlich bekannte Wahrheiten; was braucht es davon so frey zu reden? Gesetzt auch, man wüßte es schon, daß dieser und diese eine ärgerliche Freundschaft unterhalten; seyd ihr derowegen schon befugt, eure Stimme dawider bey allen Gesellschaften zu erheben? Gesetzt auch, die nur allzuwahren Uneinigkeiten, welche jenes Haus verwirren, wären schon kundbar, müsset ihr derowegen bey allen Gelegenheiten den Inhalt eurer Spottreden daraus machen? Ihr sündiget dadurch wider die Gerechtigkeit nicht, sey es dem also; aber wie verträgt sich dieses mit einer wahrhaft christlichen Liebe? Wenn der Schuldige zugegen wäre, würde

es ihm lieb seyn, daß man von ihm also redet? Schweiget demnach, wenn auch andere hievon nicht schweigen: und was dann? Soll man dann das böse Geschrey von einem Unglückseligen jederzeit in frischem Angedenken zu erhalten trachten? Soll uns des andern Verbrechen immer zum Zeitvertreibe dienen? Heißt das unsern Nächsten, als unsern Bruder, betrachten? Heißt das ihn, wie uns selbst, lieben? Und merket ihr dann nicht, daß ihr euch durch eine so schlechte Liebe zu einem sehr schlimmen Ende zubereitet? Hütet euch demnach, meine Zuhörer! hütet euch in euren Gesprächen: es mögen gleich die Mängel eures Nächsten beschaffen seyn, wie sie immer wollen, so begrabet sie dennoch, wenn nicht eine höchst billige Ursache etwas anders fordert, in ein tiefes Stillschweigen; und erinnert euch, daß die Aussprüche, womit Gott jenen, die den guten Ruhm ihres Nächsten nicht verschonen, einen elenden Tod ankündet, nicht deutlicher seyn können: Du liebest alle Worte, die zum Verderben dienen, du listige Zunge! darum wird dich Gott endlich gar verderben (a); also lesen wir in dem ein und fünfzigsten Psalm Davids: Die Lästerer werden das Reich Gottes nicht besitzen (b); also in des Apostels erstem Sendschrei-

---

(a) *Dilexisti omnia verba præcipitationis linguæ dolosa, propterea Deus destruet te in finem.* Ps. 51. v. 6.

(b) *Maledici regnum Dei non possidebunt.* 1. Cor. 6. v. 10.

schreiben an die Korinther. Und nach so erschrecklichen Drohungen eines wider die Ehrenschänder so sehr ergrimmten Gottes wird man noch an den Afterreden ein Vergnügen fühlen? wird man noch nicht der Zunge einen Zaum anlegen?

O liebster Jesus! bezäume unsere Zunge, aber bezäume sie mit den angenehmen Banden der heiligen Liebe. Ach! hätten wir ein wenig mehr Liebe im Herzen, so würde die Zunge gewiß nicht so leicht wider den Nächsten auslaufen; allein die Zunge ist boshaft, weil das Herz frostig ist. Wir begehen im Reden große Ausschweifungen, weil es uns an der Liebe mangelt. Gieb uns demnach, wir bitten dich mit allem Eifer durch : : :, gieb uns eine wahre Liebe gegen unsern Nächsten. An dieser Tugend werden wir zugleich einen Zaum und einen Stachel haben: einen Zaum, der unsere Worte lenket und einhält; einen Stachel, der uns zur Ausübung allerley heiliger Werke anspornet; der eine wird machen, daß wir mit unserm Nächsten gut leben; der andere wird verursachen, daß wir in deiner Gnade gut sterben werden.

Amen.

Die neunzigste Predigt.

Auf den vierten Sonntag nach Pfingsten.

Bey Gelegenheit der achttägigen Andacht wegen der feyerlichen Heiligsprechung des seligen Johann Franz Regis aus der Gesellschaft Jesu.

Ein neuer Heiliger.

Beati servi illi, quos, cum venerit Dominus, invenerit vigilantes. Luc. 12. v. 37.

Selig sind dieselben Knechte, die der Herr, wenn er kömmt, wachend finden wird.

Verberge sich nur die Heiligkeit, wie sie auch immer will, so wird sie doch einmal, trotz jenen Finsternissen, in welchen sie so gern begraben liegt, vor den Augen der Welt mit großer Herrlichkeit erscheinen müssen. Also will es, also verhänget es jener Gott, welcher, als ein freygebiger Belohner der Tugend, diejenigen auch in der Welt verherrlichet, die in der Welt keine andere Ehre jemals gesuchet haben, als die göttliche. Nein,

nein;

nein; nicht nur im Himmel belohnet er die getreuen Knechte, derer Wachbarkeit von dem heutigen Evangelium gesegnet wird; auch auf Erden giebt er ihnen so erhabene, so vortreffliche, so auserlesene Belohnungen, daß in Vergleichung derselben alles das, was immer ein irdischer Monarch zu geben im Stande ist, völlig aus dem Angesichte verschwindet. Werfet nur, liebste Zuhörer! einen Blick auf jenen apostolischen Mann, jenen großmüthigen Verächter sowohl der Welt, als auch seiner selbst, den heiligen Johann Franz Regis; und da ihr die Ehren betrachtet, welche er kürzlich von dem vatikanischen Orakel erhalten hat, so saget mir, ob nicht Gott dessen ausbündige Verdienste mit der ansehnlichsten Belohnung auch auf dieser Erde vergolten. Er hatte jederzeit alle Kunstgriffe, die ihm seine sinnreiche Demuth einrathen konnte, ins Werk gesetzet, um seine Tugenden den Augen der Welt zu entziehen: und daher kam es, daß er sich in den Siechenhäusern, in den Gefängnissen, in den ärmsten und verlassensten Bauernhütten am allerliebsten aufhielt, auf daß die Dunkelheit seines Aufenthaltes allen Glanz und alles Licht von seinen heldenmäßigen Werken jederzeit ausschließen sollte. Allein Gott, der seine Kirche durch ein übernatürliches Licht erleuchtet, hat es also gefüget, daß, nachdem sie seine Tugenden, seine Verdienste, seine Wunderthaten durch ungezweifelte Zeugnisse und Beweisthümer entdecket hat, er auch von ihr, vermittelst der feyerlichen Heiligsprechung, mit jenen Ehren gezieret wurde, welche nur den größten

Helden des Christenthumes zu Theile werden. Sehet derohalben die Altäre, die man ihm aufrichtet; die Gelübde, die man ihm darbringt; die Kniebiegungen, womit man ihm huldiget; die Zungen, die sich in allen Sprachen mit seinem Lobe beschäfftigen; die Kirchen, welche um die Wette sein Gedächtniß mit Freudenbezeigungen feyren; die Völker, welche seinen Namen in allen Landschaften und Königreichen anrufen: und ist das nicht auf Erden eine stattliche Belohnung für seinen apostolischen Eifer? Dank sey demnach jenem Gott, der seine Knechte auch in diesem Thränenthale scheinbar erhöhet. Wir aber, meine Zuhörer! da wir einen neuen Heiligen unserer Verehrung ausgesetzet sehen, wir wollen uns bestreben, den Absichten Gottes, der unsere Vortheile mit der Verherrlichung seines Dieners vereinbaren will, auf das fleißigste zu folgen. Wisset ihr in der That, was ein neuer Heiliger in Ansehung unser sagen will? Höret es heute, so werdet ihr daraus erkennen, wie sorgfältig, wie eifrig wir ihn verehren sollen. Ein neuer Heiliger heißt so viel, als ein neuer Fürsprecher in unsern Dürftigkeiten: dieß werden wir in dem ersten Theile dieser Predigt sehen. Ein neuer Heiliger heißt so viel, als ein neues Muster für unsere Sitten: dieß in dem zweyten. Ein neuer Heiliger heißt so viel, als ein neuer Richter bey der künftigen Ablegung unserer Lebensrechenschaft: dieß in dem dritten. Laßt uns anfangen.

Er-

Erster Theil.

Ein neuer Heiliger ist ein neuer Fürbitter in unsern Dürftigkeiten. Daß die Heiligen im Himmel unsere Zuflucht zu ihnen genehm halten; daß sie Gott unsere Bittschriften überreichen; daß sie uns allerley Gnaden durch ihre Fürsprechung zuwegebringen: daß sie endlich, als unsere liebreichste Sachwalter, unsere Vortheile vor dem Throne des Allerhöchsten befördern, ist eine schon von mehrern Kirchenversammlungen bestättigte Glaubenslehre, an welcher man keinesweges zweifeln darf. Daher kömmt es, daß unsere Mutter, die Kirche, weil sie gar wohl weiß, was sie bey Gott gelten, deren mächtige Hülfe jederzeit anflehet, auf daß jenes, was ihre Kinder, die noch hier auf Erden streiten, nicht erhalten können, die im Himmel Siegprangenden für sie erhalten: Auf daß wir, sagt sie in dem Munde ihrer Diener, was wir durch unsere Verdienste nicht vermögen, durch die Fürbitte der Heiligen überkommen (a). Und fürwahr, wenn diese so holdseligen, als mächtigen Fürsprecher sich unser annehmen wollen, was für Gunstbezeigungen, was für Gnaden können wir nicht hoffen? Wenn die Gebethe der Heiligen, da sie annoch auf dieser Welt wandern, Gott so gefällig sind, daß sie alles erlangen, was sie begehren, was für einen Nachdruck, was für eine Kraft werden sie nicht haben, wenn sie, als selige Himmels-

(a) Ut, quod nostris meritis non valemus, Sanctorum patrocinio assequamur.

melsbürger, in der paradiesischen Burg der Gottheit einen glänzenden Staat machen? Gewiß ist es, daß ihre Bitten dem göttlichen Herzen gleichsam eine süße Gewalt anthun; theils wegen ihres vortrefflichen Verdienstes; und ihrer erhabenen Würde; theils wegen der inbrünstigen Liebe, mit welcher sie Gott lieben, und von Gott wieder geliebet werden; theils auch wegen der reinsten Absicht, mit welcher sie bitten; denn weil sie ihrer Glückseligkeit schon versichert sind, und auch die unsrige in Sicherheit setzen wollen, so zielen sie auf nichts anders ab, als auf unser ewiges Heil.

Diese unwiderlegliche Wahrheit, daß sich die Heiligen durch ihre Unterhandlung für unser Bestes bestreben, nun vorausgesetzet; sehet ihr schon selbst ein, mit welcher Freyheit ich behaupten kann, daß ein neuer Heiliger im Himmel ein neuer Schutzherr der Erde ist. Also ist es, Geliebte! trösten wir uns damit, und sagen wir Gott unendlichen Dank dafür. Johann Franz Regis, der neue Heilige, den wir verehren, ist ein neuer Fürsprecher, den wir erhalten haben; und wenn ihr zu wissen verlanget, was er für ein Fürsprecher ist, was für ein barmherziger, was für ein liebreicher; so schließet es aus jener großmüthigen Neigung, aus jener gutthätigen Gemüthart, mit welcher er in seinem Leben niemals unterlassen hat, fremden Nutzen zu suchen, und zu befördern. Denn wer hat ihn jemals in seinen Zweifeln zu Rathe gezogen, und ist von ihm ohne Zufriedenheit zurückgekehret? Wer hat in Nöthen seine Zuflucht

zu

zu ihm genommen, ohne die verlangte Hülfe erhalten zu haben? Wer hat ihm jemals seine Betrübnissen ohne Trost und Labsal entdecket? Verlassene Waisen! saget, ob ihr nicht jederzeit mehr, als ein Vaterherz, in ihm angetroffen. Schmerzhafte Kranke! bekennet es, ob ihr nicht jederzeit an ihm die zärtlichsten Anmuthungen der Liebe wahrgenommen. Und ihr Armen! bezeuget es, habet ihr einen gütigern, einen eilfertigern, einen freygebigern Nothhelfer, als er war, jemals gesehen? Ist die Ehrbarkeit irgendwo einer Gefahr ausgesetzet, so springt er ihr bey, und sollte es ihm auch tausend Beschimpfungen kosten: wird die Unschuld von dem Uebermuthe unterdrücket, so vertheidiget er sie mit der größten Unerschrockenheit, wenn auch sein eigenes Leben dabey Gefahr litte. Wenn er nun eine solche Sorgfalt und Inbrunst an den Tag legte, da es nur um zeitliche Hülfleistungen zu thun war, so könnet ihr daraus leicht erachten, wie er sich dazumal muß verhalten haben, da man sich zu ihm in geistlichen Angelegeheiten flüchtete. Alsdann, ja alsdann vergaß er völlig auf sich selbst, und wenn er nur den seinem Eifer anvertrauten Seelen einen Dienst erweisen konnte, so achtete er weder Mühe, noch Arbeit, weder Hitze, noch Kälte, weder Gefahren, noch andere Verdrießlichkeiten. Itzt würdet ihr ihn durch Bäche waden, itzt rauhe Berge übersteigen, itzt mit tiefem Schnee, und glattem Eise bedeckte, mit hohen Felsen, und steilen Klippen verschanzte Landschaften durchstreichen, und hier die Irrthümer bestreiten, dort die Misbräuche ausreuten,

reuten, da die Aegernisse aus dem Wege räumen, anderswo den rohen Pöbel unterweisen gesehen haben. Dieß wissen so viele Bischöffe, welche ihre Kirchsprengel aus wilden Wäldern der Laster in annehmliche Gärten der Tugenden durch seinen apostolischen Schweiß verwandelt sahen; dieß wissen so viele Pfarrer, welche es seinem Eifer dankbar zuschreiben, daß ihre Schäflein von dem Wege des Verderbens auf die Straße des Heiles zurückgekehret sind; dieß wissen unzählbare Sünder, welche, nachdem sie von dem Nachdrucke seiner Reden gerühret, und von der Süßigkeit seines Betragens gewonnen worden, sich ihm voller Reue zu Füßen warfen, ihren boshaften Wandel aufrichtig beweinten, und sich seiner väterlichen Anweisung gänzlich überließen. Allein es würde zu lang dauern, wenn ich euch ausführlich erzählen wollte, wie unermüdet seine Bestrebung jederzeit gewesen, allen zu helfen, allen beyzuspringen, allen ihre wahre Vortheile zu verschaffen. Es ist mir genug, euch zu sagen, daß es Gott öfters beliebet hat, die liebreichste Dienstwilligkeit seines getreuen Knechtes mit augenscheinlichen Wunderwerken berühmt zu machen, indem er auf dessen Fürbitte bald die hartnäckigsten Krankheiten vertrieb, bald den Sterbenden eine augenblickliche Genesung verlieh, bald den Blinden das verlohrne Gesicht wieder schenkte, bald den erstarrten und elenden Gliedern die vorige Bewegung, Kraft und Stärke zurückgab, nebstdem auch jenes Getreid, welches der Heilige in einer allgemeinen Hungersnoth zur Unterhaltung der Armen

zusam-

zusammengebettelt, dreymal wunderbarlicher Weise vervielfältigte. Es wollte nämlich Gott durch so viele, und so herrliche Zeichen zu verstehen geben, wie nachdrücklich das Fürsprechen seines eifrigen Dieners vor seinem Gnadenstuhle wäre.

Folgert nun, meine Zuhörer! und saget: Wenn Johann Franz Regis, da er noch lebte, gegen jedermann so guttätig gewesen, und von Gott zum Nutzen seines Nächsten nicht nur unaufhörliche Gnaden, sondern auch nicht selten scheinbare Wunderwerke erbethen hat; was wird er nicht itzt thun, was wird er nicht itzt vermögen, itzt, da er im himmlischen Hoflager wohnet, wo seine Liebe weit erhitzter ist, wo er unsere Müheseligkeiten weit besser erkennet, wo seine Bitten weit mächtiger und eindringender sind? Ja, meine Zuhörer! diese Schlußrede ist fürwahr sehr bündig: die zahllosen Gnaden, mit welchen er, seitdem er mit Gott im Himmel herrschet, seine andächtige Verehrer ohne Unterlaß tröstet, sind überzeugende Beweisthümer dessen, was er nunmehr vermag, und was er wirklich thut. Ich will hier jene außerordentlichen Gnaden und erstaunlichen Wunderzeichen, die seinen Namen nach dem Tode verewiget haben, nicht weitläuftig anführen: ich sage allein, daß zwey und zwanzig Bischöffe, als sie bey dem päpstlichen Stuhle um den gerichtlichen Bescheid über dessen öffentliche Verehrung anhielten, bezeuget haben, daß die Wunder, die Gott in Ansehung der Verdienste seines Dieners wirket, beständig fortdauern; ich sage

nur,

nur, daß jenes sonst kleine, und fast unbekannte Dörflein : : :, wo er gestorben, nicht allein ungemein berühmt geworden, sondern auch sowohl an Einwohnern, als an Gebäuden sehr angewachsen ist; und dieß aus Ursache der übergroßen Menge Wallfahrter, welche, ungeachtet des beschwerlichen Weges, den man über ein fast unübersteigliches Gebirg nehmen muß, dahin gelangen, um seinen heiligen Leib zu verehren: ich sage endlich, daß die wunderbaren Genesungen, die itzt durch die Auflegung seiner Ueberbleibsel, itzt durch die Anschauung seiner Bildnisse, itzt durch die Anrufung seines Namens, itzt durch die bey seinem Grabe gehaltenenen Meßopfer, itzt durch die Anrührung des Staubes, welchen die Andacht der Gläubigen von seiner Grabstatt in zerschiedene Länder überbracht hat, erfolget sind, alle Zahl übersteigen: und nicht allein Frankreich, sein Vaterland, hat so große Wunder mit angesehen; auch Niederland, auch Deutschland, auch Wälschland haben sie erfahren; auch unser Piemont kann hievon in der Person des Andreas Gautier ein Zeug seyn, welcher, nachdem er, als die Wundärzte schon im Begriffe waren, sein vom fressenden Krebse angegriffenes Schienbein abzuschneiden, die Hülfe unsers Heiligen angeflehet, die Wunde geheilet, und sich in dem vollkommensten Gesundheitsstande gesehen hat. Nun, glaube ich, erkennet ihr, meine Zuhörer! die Gemüthsart, die Neigung, und das Vermögen des neuen Schutzherrn, den wir in dem neuen Heiligen überkommen haben. Und

soll

soll uns nicht ein so vortreffliches Glück mit heiligen Freuden erfüllen? Soll es nicht uns Sündern zu einem sonderbaren Troste gereichen, daß wir wissen, daß wir einen neuen, und zwar einen so mächtigen Fürsprecher im Himmel haben? Ja, Geliebte! erfreuen wir uns nur deßwegen, aber entschließen wir uns auch zugleich, uns eines so wichtigen Fürspruches sorgfältig zu bedienen. Laßt uns auch unsere Zuflucht zu ihm nehmen, und der sichersten Hoffnung leben, daß sich die gutthätigen Einflüße eines so gewaltigen Schutzes ebenfalls über uns ergießen werden. Und was für Gnaden werden wir nicht, besonders diese Tage hindurch, erlangen, wenn wir unsere Bittschriften dem neuen Heiligen mit kindlicher Zuversicht überreichen werden? Denn wer weiß es nicht, daß die Heiligen die außerordentlichen Andachten, die man ihnen zu Ehren anstellet, auch mit außerordentlichen Wohlthaten zu begleiten pflegen? Constantinopel kann uns zur Bekräftigung dieser Wahrheit die erstaunlichen Wunder sagen, die es dazumal sah, als der Leichnam des heiligen Johann Chrysostomus in dieselbe Hauptstadt mit kaiserlicher Pracht übertragen wurde: auch Jerusalem kann es sagen, mit was für Gnaden Stephan, der heilige Erzmartyrer, den andächtigen Zusammenlauf der Völker, da man seine heilige Gebeine wieder fand, belohnet hat: auch Rom kann es sagen, ob nicht innerhalb seiner Ringmauern sogar Todte zum Leben erwecket wurden, als Nikolaus, der Tolentiner, mit feyerlichen Gepränge in die Zahl der Heiligen erhoben ward: auch ganz

Italien kann es sagen, ob es nicht, sobald das Endurtheil von der Heiligsprechung unsers Ludwigs von Gonzaga kundbar geworden ist, eine neue Gnadenquelle entspringen sah, die noch nicht aufhöret, zum größten Vortheile aller seiner Verehrer zu fließen. Also ist es, meine Zuhörer! wenn sich die Erde anschicket, einen Heiligen mit sonderbarer Pracht zu ehren, alsdann scheint auch der Himmel um die Wette Anstalten zu machen, ihm auf eine ausnehmende Weise günstig zu seyn; und es hat das Ansehen, daß, um ihn zu verherrlichen, beyde, die Erde und der Himmel, übereinstimmen; jene, mit ihrem andächtigen Diensteifer, dieser, mit seinen Wunderzeichen.

Ja, glorreicher Heiliger! voll des lebhaftesten Vertrauens werfen wir uns zu deinen Füßen; wir erkennen dich mit den zärtlichsten Entzückungen unsers Herzens für unsern neuen Fürsprecher, und hoffen, du werdest uns jederzeit, und besonders an diesen deiner Verherrlichung gewidmeten Tagen die gutthätigen Wirkungen deiner Huld empfinden lassen. Sieh demnach von jenem Throne der Herrlichkeit, auf welchen dich deine große Verdienste erhoben haben, mit günstigen Blicken auf uns herab und erhalt uns allen, die wir da gegenwärtig sind, vermittelst deiner mächtigen Fürbitte, alle jene Gnaden, die zu unserer sowohl geistlichen, als zeitlichen Glückseligkeit die tüchtigsten sind. Du aber, liebster Jesus! willige in Ansehung der Verdienste deines getreuen Dieners in alles das gnädig ein, was du uns wegen unserer

Sün-

Sünden und Mängel abschlagen könntest: hier-um bitten wir dich durch ; ; ; ; und weil du uns an diesem neuen Heiligen einen neuen Schutzherrn liebreich verliehen hast, so verleih uns auch noch diese Gnade, daß wir uns seinen Schutz durch unsere Undankbarkeiten niemals unnütz und frucht-los machen.

Zweyter Theil.

Ein neuer Heiliger ist ein neues Muster für unsere Sitten. Jener Gott, welcher, wie der Prophet sagt: in seinen Heiligen so bewun-dernswürdig ist: **Gott ist wunderbarlich in seinen Heiligen** (b); ist es nicht allein in An-sehung des Guten, das er den Heiligen selbst ge-than, sondern auch um jenes Guten willen, wel-ches er auch uns in seinen Heiligen erwiesen hat; denn zu gleicher Zeit, spricht der heilige Leo, da er sie so hoch erhob, hat er uns an ihnen nicht al-lein einen mächtigen Schutz und Beystand, gleich-wie wir es schon gesehen, sondern auch ein nütz-liches Beyspiel, das unsern Sitten zu einem voll-kommenen Unterricht dienete, zubereitet: Gott ist wunderbarlich in seinen Heiligen, an wel-chen er uns nicht minder einen Schirm, als ein Beyspiel gegeben hat (c). Wahrhaftig, was kann man uns nachdrücklicher vortragen, um

(b) *Mirabilis Deus in Sanctis suis.* Ps. 67. v. 36.

(c) Mirabilis Deus in Sanctis suis, in quibus & præsi-dium nobis constituit, & exemplum.

uns zur Ausübung der Tugend anzuspornen, als wenn man uns das Beyspiel eines Heiligen vor die Augen leget? Wenn wir betrachten, daß ein Mensch, welcher aus einem eben so gebrechlichen Leimen, wie wir, zusammengeknetet, den Gefahren der verderbten Welt, wie wir, ausgesetzet, und, wie wir, den Empörungen der bösen Leidenschaften unterworfen war, nichtsdestoweniger alle Pflichten der Liebe, der Gerechtigkeit, der Gottseligkeit, die uns ebenfalls angehen, auf das genaueste erfüllet hat; werden wir nicht hiedurch gänzlich überzeuget, daß wir auch, wenn wir nur wollen, auf dem Wege der Tugend ungehindert laufen, und, wofern wir davon abweichen, keine Entschuldigung, die uns rechtfertiget, für uns aufbringen können? Und eben dieß ist der Endzweck, warum Gott, indem er ein jedes Zeitalter mit Personen von ausbündiger Heiligkeit, die mit ihren tugendlichen Beyspielen andern die Straße des Heiles zeigeten, erleuchten wollte, auch in dem verflossenen Jahrhunderte angeordnet hat, daß sich Johann Franz Regis, als ein neues Tugendmuster, den Augen der Welt darstellete, auf daß wir von ihm, als von einem frischen Urbilde, desto sichrere Züge der christlichen Frömmigkeit entwerfen und abmalen könnten.

Es ist zwar wahr, daß die Beyspiele einer jeden heldenmäßigen Tugend, welche uns die Heiligen der ersten Jahrhunderte hinterlassen haben, mehr dann hinreichend sind, die Unwahrheit von jenen Beschwerden und Rauhigkeiten, die sich einige in

der

der Ausübung des Evangeliums erdichten, zu widerlegen: allein weil viele zu sagen pflegen, die Ausübung der Tugend sey in diesen unsern Tagen unvergleichlich härter geworden, theils wegen der verderblichen Grundsätze der Welt, welche je länger, je mehr, in die Gemüther der Sterblichen einschleichen; theils wegen der Freyheit der Sitten, welche von Tage zu Tage ärger wird; theils wegen der Menge schlimmer Beyspiele, welche auch den standhaftesten und widerspänstigsten Willen gleichsam mit Gewalt zum Bösen fortschleppen; daher ist es, daß die höchste Vorsehung, um dergleichen Zungen, die der Tugend geschworne Feindinnen sind, Lügen zu strafen, uns einen Heiligen zur Nachahmung vorstellet, welcher unter allen Unordnungen der verführerischen Welt seine Sitten so vortrefflich einzurichten gewußt, daß sie auch dem Eifer der ersten Christenheit beneidenswürdig scheinen können. In der That, giebt es wohl eine Tugend, die nicht mit ihren schönsten Zierrathen alles beygetragen hätte, um ein vollkommenes Muster aus unserm Heiligen zu gestalten? Hätte ich nur Zeit und Weile, so würde ich euch alle die tugendlichen Beyspiele von jeder Gattung, womit er uns vorgeleuchtet hat, mit allen Umständen ganz gern erklären: ich zeigete euch alsdann eine gegen Gott so entzündete Liebe, daß, weil er die Heftigkeit ihrer Brunst nicht aushalten konnte, er öfters gezwungen war, das bloße Haupt dem Regen auszusetzen, um hiedurch die übermäßige Hitze, die sich sogar auch in dem Leibe ausbreitete, ein wenig zu stillen: ich zeigete euch

eine so tiefe Demuth, daß die Beschimpfungen seine größte Freuden, und die Ehren seine schmerzhafteste Peinen waren: ich zeigete euch eine so zarte, so mildthätige, so aufrichtige Neigung gegen den Nächsten, daß er keinen Fleiß sparete, keine Arbeit floh, keine Gefahr scheuete, so oft es den fremden sowohl geistlichen, als zeitlichen Nutzen betraf: ich zeigete euch einen so brennenden Seeleneifer, daß er das Leben gern tausend Martern preisgegeben hätte, um nur eine einzige Seele Gott zu gewinnen: ich zeigete euch eine Reinigkeit, die alle menschliche Schwachheit überstieg; eine Ertödtung, die jederzeit das Allerstrengste erwählte; einen Gehorsam, welcher auch die gottseligsten Begierden einem jeden Winke seiner Obern unterwarf; eine Eingezogenheit, welche mehr ein englisches, als ein irdisches Angesicht vorstellte: ich zeigete euch endlich einen so wunderbaren Zusammenhang von Tugenden, daß ihr bekennen müßtet, es mangele ihm an keiner einzigen von allen denen, welche zur Bildung des allervollkommensten Musters erfordert werden.

Aber glaubet hier nicht, meine Zuhörer! unser Heiliger sey eben daher kein Muster für alle, weil er ein so vollkommenes Muster ist: nein, Geliebte! er ist für alle ein Muster; und wie groß auch seine Vollkommenheit gewesen, so ist doch niemand, der nicht davon Beyspiele, die seinem Stande und seiner Dürftigkeit gemäß sind, entlehnen könnte. Es giebt gewisse Bilder, in welchen das Haupt eines Menschen so künstlich entworfen

worfen ist, daß es, von welcherley Seite man es anschauet, seine Augen auf jene, die es ansehen, zu wenden scheint; und daß zu eben der Zeit, da es von vielen zugleich betrachtet wird, ein jeder insonderheit glaubet, er sey es allein, auf den diese kunstreichen Augen ihre Blicke werfen: eben so ist das Muster, wovon ich rede, beschaffen; ein Muster, welches alle, die es betrachten, angeht; und zwar dergestalt, daß ein jedweder sagen kann, es gehe ihn allein an. Betrachtet es nur, kleinmüthige Herzen! betrachtet es wohl, die ihr bey einem jeden Schatten von einer Beschwerniß, die sich auf dem Wege der Tugend hervorthut, alsogleich verzaget, allen Muth verlieret, und den Fuß von der einmal angetretenen Laufbahn zurückziehet; betrachtet es, sage ich, genau, so werdet ihr wahrnehmen, daß es euch angeht. Was für Beschwerden, was für Widersprüche, was für Verfolgungen traf er nicht in seinen apostolischen Unternehmungen an? Es schien bisweilen die ganze Welt sich mit der Hölle verschworen zu haben, seine heilige Absichten zu hintertreiben: ließ er sich wohl deßwegen davon abschrecken? Nein; weil er sein ganzes Vertrauen auf Gott gegründet hat, so sagte er jederzeit in dergleichen Umständen: Wenn Gott mit mir ist, was soll ich mich fürchten? Ihr sehet also das Muster einer lebhaften Zuversicht, deren ihr am allermeisten bedürftig seyd. Betrachtet es, ihr empfindlichen Geister, die ihr wegen des mindesten Unrechtes, das euch widerfährt, wegen der geringsten Verachtung, womit man euch begegnet,

vor Zorne schnaubet, in Wuth gerathet, in Flüche ausbrechet, und euch zu rächen trachtet! sehet es gut an, so werdet ihr erkennen, daß es euch gilt. Wenn man ihn verhöhnet, mit Ohrfeigen überhäufet, im Kothe herumzieht, zum Tode aufsuchet; wisset ihr, was er thut? Er bestürzet sich nicht darüber, er zörnet nicht, er klaget und jammert nicht; er biethet jenem, der ihn auf eine Wange schlägt, auch die andere dar: er antwortet den Schimpfreden mit Höflichkeiten, und belohnet die Unehren mit Wohlthaten; ihr sehet also das Muster einer unveränderlichen Sanftmuth, an welcher es euch eben gebricht. Schauet es an, ihr furchtsamen Seelen, die ihr der Partey der Tugend aus menschlichen Absehen so geschwind den Rücken kehret! schauet es recht an, so werdet ihr merken, daß es für euch ist. Als ihm seine Brüder zu Fontcouvert, seinem Geburtsorte, die verächtlichen Liebesdienste, welche er den Armen erwies, vorwarfen, gleichsam als wenn diese sein adeliches Geblüt und den Glanz seines Hauses verdunkelten; meynet ihr etwan, er habe deßwegen seiner barmherzigen Gutthätigkeit Einhalt gethan? Nichts weniger, dann dieses: Ich danke euch, antwortete er seinen Brüdern, für diese Sorgfalt, die ihr für meinen Wohlstand traget; aber wisset, daß, wo es den Dienst Gottes betrifft, ich weder die Urtheile, noch die Reden der Leute achte: meine Maaßregeln sind die Vorschriften des Evangeliums, und nicht die Lehrsätze der Welt; ihr sehet also das Muster christlicher Standhaftigkeit, die euch am

östes-

öftesten fehlet. Schauet es an, ihr: /. Aber warum soll ich noch weitläuftiger seyn? Lasset vielmehr uns alle es ansehen; denn wofern wir ein so vortreffliches Muster mit Aufmerksamkeit betrachten, so werden wir daraus jederzeit einen großen Nutzen schöpfen; itzt werden wir die Geduld in Betrübnissen lernen; itzt die Ergebung unsers Willens in den göttlichen zur Zeit der Drangsalen; itzt das Mitleid gegen die Elenden; itzt die Liebe der Feinde; itzt die Zuneigung zum Kreuze; itzt endlich alles dasjenige, was immer fähig ist, unsere Seele mit allem Geschmucke der Tugend zu zieren, und aus unserm Herzen ein heiliges Herz zu machen.

Sehet demnach, meine Zuhörer! was Gott von uns verlanget, da er uns ein neues Muster in einem neuen Heiligen vorleget: er verlanget von uns, daß wir unser Leben nach diesem Beyspiele einrichten, und durch die Nachfolge seiner Tugenden unsere Sitten bessern sollen. Giebt es wohl eine Ursache, die uns von dieser Forderung ausnehmen könnte? Nein, wir werden keine einzige finden: Wir können, sagt Chrysostom, indem er von der Nachahmung der Heiligen überhaupt redet, wir können auch das seyn, was sie sind, wenn wir das thun, was sie thun (d). Nun sage ich eben dieses, da ich von der sonderbaren Nachfolgung des neuen Heiligen rede: Wir können auch das seyn,

(d) Possumus nos quoque esse, quod illi sunt, si faciamus ipsi, quod faciunt.

was er gewesen ist, wenn wir eben das thun, was er gethan hat. Wenn wir uns einmal entschließen wollen, der Gnade, womit uns Gott beysteht, zu folgen, der Hülfe, die uns Gott anträgt, uns recht zu gebrauchen, und die noch größern Beystände, die er uns annoch zu verleihen bereit ist, uns zuwegen zu bringen, so können wir auch nach dem Maaße unsers Standes jene Tugenden ausüben, welche er ausgeübet, und unser Leben heiligen, gleichwie er das seine geheiliget hat: und wenn wir es nicht thun, so werden wir eben derowegen, weil wir es thun können, Gott die strengste Rechenschaft hievon geben müssen. Allein ich sagte zu wenig, da ich sagte, daß wir es thun können; ich hätte sagen sollen: Wir müssen es thun, indem wir nicht nur die Macht, sondern auch eine nachdrückliche Pflicht hiezu haben: denn saget mir, was waren die Bewegungsgründe, welche unsern Heiligen zu einer so beständigen Ausübung der Tugend antrieben? Es war das öffentliche Bekenntniß zum Evangelium, welches das fordert: und bekennen wir uns nicht auch zu eben diesem Evangelium? Es war die Enge jenes Weges, der allein in den Himmel führet: und ist diese Enge nicht auch für uns? Es war die Pflicht, die ihm oblag, sich dem Erlöser, unserm ersten Muster und Vorbilde, gleichförmig zu machen: und sind wir nicht ebenfalls hiezu verbunden? Aber wenn uns auch sonst nichts hiezu verpflichtet, sollte uns nicht die einzige Begierde, einen solchen Tod, wie der seinige war, zu nehmen, genugsam aufmuntern, unser Leben nach dem sei-

nigen

nigen einzurichten? O wie süß, wie annehmlich, wie beneidenswürdig war der Hintritt unsers Heiligen! Er war eben dazumal auf einer apostolischen Gesandtschaft, in welcher er die letzten Kräfte seines Eifers ausleerte, als ihn eine gefährliche Krankheit überfiel. Er sieht auch schon den Tod, welchen er vor wenig Tagen vorgesagt, mit großen Schritten herannahen; allein dessen Anblick betrübet ihn nicht; er rüstet sich vielmehr zu, ihn mit sanftem Antlitze, mit heiterer Stirne, und unter tausend Ausbrüchen der eiferigsten Anmuthungen zu empfangen. Das Fieber wird stündlich heftiger, die Schmerzen nehmen je länger je mehr zu, und die Kräfte werden immer schwächer; unterdessen begehret er, ja, mit einem jederzeit fröhlichen, jedoch an das Bildniß des Gekreuzigten fest angehefteten Auge, mit einem jederzeit freyen, jedoch in Gott ganz versenkten Gemüthe, mit einem jederzeit ruhigen, jedoch von der Liebe Gottes völlig entzündeten Herzen begehret er, aber vergeblich, in einen Stall übertragen zu werden, um dort zu sterben, wo Jesus wollte gebohren werden; und indem seine letzte Stunde schon zu Ende geht: O mich Glückseligen! spricht er zu dem, der ihm beysteht, o mich Glückseligen! wie vergnügt sterbe ich! Ich sehe den Herrn Jesus, und Marien, seine jungfräuliche Mutter, mir entgegen kommen, um mich in das ewige Reich der Auserwählten zu begleiten; und da er dieß saget, und diese zwo heiligsten Personen vor den Augen, auf der Zunge, und im Herzen hat, giebt er in beyder Hände seinen verdienst-

vollen Geist auf. Nun wer ist wohl derjenige, der sich nicht einen so schönen, so glückseligen, so heiligen Tod wünschete? Aber kann man einen solchen Tod erlangen? kann man ihn hoffen, wenn man nicht vorher ein solches Leben nachahmet? Ist es möglich, zu eben dem Endzwecke zu kommen, wenn man nicht auf eben der Straße wandert? Kann jener hoffen, mit den Heiligen selig zu sterben, welcher mit den Verworfenen boshaft lebet? Wenn wir demnach, liebste Zuhörer! verlangen, also zu sterben, wie Johann Franz Regis gestorben ist, so entschließen wir uns auch, also zu leben, wie er gelebet hat; denn ist unser Leben nach dem Muster des seinigen eingerichtet, so wird auch gewiß unser Tod dem seinigen ähnlich seyn.

O lieber Heiliger! erhalt uns ein himmlisches Licht, auf daß wir es recht erkennen, wie nahe uns eine so nothwendige Nachahmung am Herzen liegen soll. Wir wissen zwar, der Tod werde niemals heilig seyn, wenn nicht vorher das Leben heilig gewesen: und dennoch misfällt uns ein heiliges Leben so sehr, als uns ein heiliger Tod gefällt. Wohlan dann, o großer Heiliger! weil Gott uns an dir ein neues Muster aller Tugenden vorstellet, so erlange uns auch die Gnade, daß wir unsere Sitten nach dem Beyspiele der deinigen anordnen lernen. Du aber, o Geber alles Guten, liebreichster Jesus! wir bitten dich durch : : :, gieb uns Muth und Herzhaftigkeit, den Fußstapfen deines getreuen Knechtes fleißig zu folgen, auf daß, wenn wir im Leben,

wie

wie er, wandern, wir auch im Tode jenen Endzweck, den er erreichet hat, glücklich erreichen mögen. Amen.

Dritter Theil.

Ein neuer Heiliger ist ein neuer Richter bey der künftigen Ablegung unserer Lebensrechenschaft.

NB. Dieser dritte Theil mangelt auch in der wälschen Urschrift.

Die ein und neunzigste Predigt.

Auf den fünften Sonntag nach Pfingsten.

Die Unbeständigkeit im Guten.

Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum & Pharisæorum, non intrabitis in regnum cœlorum. Matth. 5. v. 20.

Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht hineingehen.

Wiewohl es wahr ist, meine Zuhörer! daß die Tugend allein einen Anspruch auf das Him:

Himmelreich machen kann, so kann man doch nicht sagen, daß eine jegliche Tugend den wirklichen Besitz eben dieses Reiches hoffen kann. Auch die Pharisäer und Schriftgelehrteten prangeten mit einer Tugend, und zwar mit einer solchen Tugend, welche sich bey dem Volke Verwunderung und Beyfall erwarb; und dennoch sagt uns das heutige Evangelium, daß, wenn nicht unsere Tugend die ihrige übertrifft, kein Himmel für uns seyn wird: Es sey dann, daß eure Gerechtigkeit vollkommener sey, denn der Schriftgelehrten und Pharisäer ihre, so werdet ihr zum Himmelreiche nicht hineingehen. Wenn ihr nun die Ursache zu wissen verlanget, warum einige Tugenden in den Himmel aufgenommen, andere davon ausgeschlossen, einige belohnet, andere nicht belohnet werden, so werde ich euch sagen, daß dieser große Unterschied daher kömmt, daß einige ächte und wahrhafte, andere aber schwache und unvollkommene Tugenden sind; gleichwie nun der Himmel ein Land ist, aus welchem alle Unvollkommenheit verbannet ist, also wird auch nur jene Tugend allein dort angenommen, welche sich mit deutlichen Kennzeichen der Vollkommenheit auf dessen Boden darstellet. Es ist daher kein Wunder, wenn demjenigen, welcher es den Pharisäern und Schriftgelehrten in der Tugend nicht bevorthut, eine ewige Entfernung von dem Himmel angekündet wird, weil ihre Tugend, wenn man sie gut betrachtet, nur eine Scheintugend, eine mangelhafte Tugend, eine Tugend, welche mehr Böses, als Gutes, in sich verbarg, folglich

lich eine des Himmelreichs ganz und gar unwürdige Tugend war. Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! so kann ich nicht umhin, euch heute meine Furcht zu offenbaren, welche darinn besteht, daß die Tugend vieler Christen keine zur Tragung der unsterblichen Krone bestimmte Tugend sey, weil sie eine sehr unvollkommene Tugend ist. Denn was ist es gemeiniglich für eine Tugend, die man in dem Christenthume ausübet: als eine überaus schwache Tugend, welche, wenn sie auch etwas mehr, als das äußerliche Wesen, in sich enthält, jedoch keine Beständigkeit hat? Kaum fängt man ihre Ausübung an, so unterläßt man sie schon wieder, und je eifriger man für sie an einem Tage ist, destomehr Unlust und Eckel zeiget man in Ansehung ihrer an einem andern. Wie sehr ist es also zu fürchten, daß nicht eine so unbeständige, so unvollkommene Tugend eben so unglücklich, als der Pharisäer ihre, sey, und von dem kurzen Elende dieses Lebens in das ewige Elend des andern verfalle. Ich verlange demnach, meine Geliebten! daß wir uns bemühen sollen, einer so entsetzlichen Gefahr durch die Standhaftigkeit in der Tugend vorzubeugen. Vernehmet zu dem Ende meine Gedanken: ich will euch die Ursachen der Unbeständigkeit andeuten; ich will euch deren Schäden entdecken; ich will euch die Hülfsmittel dawider an die Hand langen: die Ursachen, damit ihr wisset, woher sie entspringt: die Schäden, damit ihr wisset, wohin sie führet: die Hülfsmittel, damit ihr wisset, wie sie verhindert wird. Laßt uns anfangen.

Erster

Erster Theil.

Die Ursachen der Unbeständigkeit. Ihr beklaget euch, daß eure gute Vorsätze keinen Bestand haben; daß ihr Entschließungen fasset, die ihr nicht ausführet: daß ihr Sachen anfanget, welche ihr nachmals nicht betreibet: ist es nicht wahr? Wie oft, sagt jemand, habe ich mich schon, da ich das Wort Gottes anhörte, entschlossen, mein Leben gänzlich zu ändern, und mich zum Tode ernstlich vorzubereiten! und gleichwohl, nachdem jene Lichter, die mein Gemüth aufgekläret hatten, allgemach verloschen sind, blieben mir noch eben dieselben Zweifel im Gewissen aufzulösen, und eben dieselben Mängel im Herzen zu verbessern, über. Hätte ich wohl nach jener geistlichen Gemüthsversammlung deutlichere Proben einer unverzagten Standhaftigkeit ablegen können? Ich beweinte meine Fehltritte, und Gott weiß es, mit wie vielen Thränen; ich entwarf mir die allerchristlichste Lebensart, die ich mir meinem Stande gemäß aussinnen konnte; ich fieng auch plötzlich an, alles menschliche Ansehen mit heiliger Kühnheit unter die Füße zu treten, indem ich mich in den Kirchen weit ehrerbiethiger, in den Gebärden weit eingezogener, in den Uebungen der Andacht weit ämsiger, als vorhin, zeigte. Ich glaubte gewiß, daß mich keine einzige Versuchung mehr, auch nur einen Nagel breit, von meinen Pflichten abwenden würde, und daß ich, wie ein von den Meerwellen angeprellter, jedoch unbeweglicher Felsen, zwar

bestrit-

bestritten, aber nicht überwunden werden könnte; und gleichwohl, nachdem mir jenes schöne Licht, das mich leitete, aus den Augen verschwunden ist, bin ich wieder in die alte Finsterniß gerathen, und ich falle seitdem immerfort bey jedem Stoße in die vorigen Sünden zurück: und woher hat wohl diese traurige Unbeständigkeit ihren Ursprung? woher? Ich werde es euch sagen; aber ich will zuvor, daß ihr auf meine Frage antwortet. Wenn jemand Wasser in einen angezündeten Dellenchter gösse, oder ihn dem gewaltigen Blasen eines stürmischen Windes aussetzete, oder ihm alles Del, dessen Nahrung, entzöge, und nachmals, indem er sich beklagete, daß die kurz vorher schimmernde und glänzende Ampel ihren Schein nicht mehr um sich ausbreitet, die Ursache dessen von euch zu wissen begehrete, was würdet ihr ihm sagen? Die Antwort, sprechet ihr, ist nicht minder schnell, als klar. Eben deßwegen scheint die Lampe nicht mehr, weil ihr Licht entweder von dem Wasser erstücket, oder von dem Blasen ausgelöschet, oder ihrer Nahrung durch die Entziehung des Oels beraubet wird. Gut! denn eben hier wartete Chrysostom euer, um euch drey Ursachen der Unbeständigkeit anzuzeigen, welche alle drey ihre Strafe verdienen, weil sie alle drey freywillig sind. Jenes vortreffliche Feuer, sagt er, welches euer Herz, vermittelst heiliger Entschließungen, zu Gott erhebt, wird auf dreyerley Art ausgelöschet. Es wird durch das Wasser ausgelöschet, welches ein Sinnbild der unmäßigen Beschäfftigungen, die euch zerstreuen, ist; es wird durch das Blasen aus-

gelöschet, durch welches die Anfechtungen, zu denen ihr selbst Gelegenheit gebet, abgeschildert werden; es wird durch die Entziehung des Oeles ausgelöschet, welches eine Vorstellung von jenen Andachtübungen ist, die der Tugend ihre Nahrung zulangen. Ist es nicht in der That dem also, meine Zuhörer?

Wie wollet ihr, daß man in dem angefangenen Guten beständig sey, wenn sich der ganze Geist in weltliche Geschäffte zerstreuet. Schon der heilige David beklagte sich, daß seine Tugend, wie eine Töpfererde, die den Sonnenstralen ausgesetzet stehet, vertrocknet ist: Meine Kraft ist, wie ein Scherben, ausgedorret (a); und er wußte hievon keine andere Ursache anzuführen, als daß er sein Herz, wie ein Wasser, in die Staatsangelegenheiten, und Regierungsgeschäffte allzusehr ausgegossen: Ich bin ausgegossen, wie Wasser (b). Eben dieses eräuget sich noch heut zu Tage bey einer nicht geringen Anzahl der Gläubigen. Sie möchten gern die Laufbahn der Tugend einmal antreten, und sie fangen auch wirklich an, einige Schritte darauf zu wagen; allein sie lassen sich hernach von ihren öffentlichen, oder häuslichen Verwaltungen dergestalt umringen, und in die Enge treiben, daß ihnen kein Augenblick übrig bleibt, um den Handlungen der christ-

lichen

(a) *Aruit tanquam testa virtus mea.* Ps. 21. v. 16.
(b) *Sicut aqua effusus sum.* Ibid. v. 15.

lichen Andacht obzuliegen. Du bist, wie Wasser, ausgegossen, kann man demnach zu einem jeden aus diesen zerstreuten Geistern sagen, gleichwie Jakob, der Erzvater, zum Ruben, seinem erstgebohrnen Sohne, gesagt hat, du bist, wie Wasser, ausgegossen, du wirst nicht wachsen (c): nein, es ist nicht möglich; du wirst mit einem in zeitliche Geschäffte so tief versenkten Herzen in der Tugend niemals fortschreiten: Du wirst nicht wachsen; es wird dir niemals gelingen, die Vortheile deiner Seele zu befördern: Du wirst nicht wachsen. Ja, was noch mehr ist, man wird an dergleichen Menschen nicht nur keinen Fortgang beobachten, sondern es ist auch nothwendig, daß sie jenes Gute selbst, wozu sie sich entschlossen, welches sie in der That angefangen, und welches sie auch gern fortsetzen möchten, unter so vielen Hinderungen entweder gänzlich unterlassen, oder doch mit solcher Zerstreuung des Gemüthes, mit solcher Uebereilung der Zunge vollbringen, daß ich nicht weiß, was aus beyden ärger sey, dasselbe auf diese Art zu verrichten, oder es ganz und gar zu vernachläßigen. Und das, meine Zuhörer! das ist der Kunstgriff, dessen sich der Teufel gebrauchet, um unsere fromme Entschließungen, und so viele von unsern löblichen Anfängen zu zernichten. Er wiederholet das mit uns, was schon Pharao mit dem auserwählten Volke gethan hat. Als dieser hartnäckige Kö-

(c) *Effusus es, sicut aqua, non crescas.* Gen. 49. v. 4.

nig vernahm, daß die Hebräer entschlossen wären, ihrem Gott in der Wüste zu opfern, so überhäufte er sie mit so schweren Frohndiensten und Arbeiten, daß sie keine Zeit hatten, des Opfers zu gedenken, geschweige, es zu bewerkstelligen. Eben also machet es der Teufel: wenn er merket, daß eine Seele des Vorhabens ist, sich Gott zu ergeben, und sich auf beständige Uebungen der Frömmigkeit zu verlegen, so weiß er die Sachen also anzuschicken, daß sich die Beschäfftigungen in und außer dem Hause ohne Zahl vervielfältigen, auf daß sie vor Zerstreuung entweder jenes, wozu sie sich entschlossen, nicht anfange, oder das, was sie schon angefangen hat, wieder unterbreche.

Sehet, meine Geliebten! entweder allzuviele Geschäffte, oder in den Geschäfften allzuviele Sorgen sind die erste Quelle unserer Unbeständigkeit; denn hieraus folget, daß man, um der Welt zu geben, was der Welt ist, Gott entzieht, was Gottes ist, und daß die Gedanken der Ewigkeit von jenen der Zeit ersticket und vertilget werden. Sind nun aber die überflüßigen Verrichtungen, die uns durch das Wasser vorgestellet werden, der Beständigkeit im Guten so schädlich, so sind es auch nicht minder die gefährlichen Gelegenheiten, derer Sinnbild das Blasen ist. Hier aber, meine Zuhörer! rede ich nicht von jenen Versuchungen, die euch, ohne daß ihr sie aufsuchet, anpacken, und unversehens überraschen; denn diesen ist jedermann ausgesetzet; und gleichwie deren Verhinderung in eurer Gewalt nicht steht, also ist auch Gott verbun-

den,

den, euch mit sonderbaren Hülfleistungen beyzuspringen, auf daß ihr sie eilfertig abschlagen möget; zuvörderst wenn er sieht, daß ihr bereit und entschlossen seyd, ihm getreu zu dienen. Ich rede von den Versuchungen, die ihr selbst, da ihr euch gefahrvollen Gelegenheiten bloßgebet, wider euch erreget, und sage, es sey kein Wunder, daß, wenn ihr euch öfters darein waget, es euch nachmals an der Beständigkeit im Guten fehlet. Würdet ihr wohl sagen, daß sich derjenige in die Länge aufrecht, und vom Falle frey erhalten werde, der sich von freyen Stücken auf das Eis waget? Euch gelüstet nach Gesellschaften, und je kurzweiliger sie sind, destomehr lachen sie euch an. Euch gelüstet nach dem Spiele, und obschon ihr es eine ehrliche Unterhaltung nennet, so merket ihr dennoch, daß euch die Leidenschaft dazu führet. Ihr saget, ihr gebrauchet euch gewisser Schwänke und Vertraulichkeiten aus keiner andern Absicht, als um den Vorwurf eines schüchternen und unhöflichen Betragens zu vermeiden; gewisse Gebärden, die etwas mehr Freyheit an sich haben, seyn von dem itztlaufenden Weltbrauche aufgedrungene Nothwendigkeiten; gewisse etwas zärtlichere Ausdrücke seyn nichts mehr, dann Funken und Blitze eines aufgeweckten Geistes; und ihr wisset doch aus eurer Erfahrenheit, daß wenn sie auch keine Flammen anfachen, sie doch einen großen Rauch erwecken. Ich scherzet, und die Scherze sind zweydeutig und ärgerlich: ihr sehet euch um, und eure Blicke sind etwas mehr, als Vorwitz: ihr leset, und eure Lesungen enthalten sehr viel

Anstößiges in sich: ihr machet Besuchungen, und in diesen Besuchungen herrschet viele Ueppigkeit; und ihr getrauet euch hernach, zu sagen: Meine Vorsätze haben keine Dauer; und ich weiß nicht warum? Ach, liebste Zuhörer! ihr setzet die schönen Lichter, die euch Gott anzündet, den Winden aus, und wenn sie erlöschen, so wisset ihr nicht warum? Kann es euch wohl befremden, daß das Gute unter so vielen Anreizungen zum Bösen gehemmet wird? Fliehet die schädliche Luft der Freyheit, lebet in größerer Einsamkeit und Gemüthsversammlung, so werdet ihr sehen, daß die Unbeständigkeit aufhören, und der Eifer anhalten wird.

Allein es ist nicht genug, meine Zuhörer! die gefährlichen Gelegenheiten zu entfernen; man muß sich nebstdem auch hüten, daß man dem Geiste die nothwendige Nahrung nicht entziehe. Es nehmen sich einige große Dinge zum Besten ihrer Seele vor; sie machen auch mit tapferm Herzen einen glücklichen Anfang zum geistlichen Leben: aber was geschieht? Itzt übergehen sie aus Eckel die Lesung eines andächtigen Buches, itzt aus menschlichem Absehen den Besuch der Kirche: wegen einer geringen Unbequemlichkeit, die sie fürchten, unterbrechen sie die öftere Genießung der heiligen Geheimnisse, und vernachläßigen das göttliche Wort: um einer kleinen Hinderung willen bleibt Abends die Gewissenserforschung, und Morgens die Betrachtung der ewigen Wahrheiten beyseits; und nichtsdestoweniger verlangen sie, daß die guten Gesinnungen, die sie einmal über-

kom-

kommen haben, beständig fortdauern sollen, und wenn ihr Geist erkaltet, so beschweren sie sich über diese Veränderung, wie über ein trauriges Verhängniß. Aber saget mir zu Gefallen, was heißt das anders, als der Ampel das Oel entziehen, und nachmals klagen, daß sie nicht mehr leuchtet? Nein, nein, schreyt der Apostel: Löschet den Geist nicht aus (d); gebet Acht, daß ihr das heilige Feuer, womit ihr itzt brennet, von freyen Stücken nicht vertilget, so werdet ihr sehen, daß es seine Flammen je länger, je mehr, ausbreiten wird: Löschet den Geist nicht aus. Ach! es ist nicht anders, meine Zuhörer! wir selbst sind die Urheber unserer Unbeständigkeit: wir selbst ersticken den Eifer durch unmäßige Bemühungen; wir selbst vermindern diese Hitze, da wir uns gefährlichen Gelegenheiten aussetzen; wir selbst berauben ihn der Nahrung, da wir die Uebungen der Gottseligkeit unterlassen. Wir haben demnach großes Unrecht, wenn wir jenes der Schwachheit der Natur zuschreiben, was eine Bosheit des Willens ist. Wir sind unbeständig, weil wir es seyn wollen; wenn wir also unser Unheil, wie es sich geziemet, bedauren wollen, so laßt uns uns selbst bedauren.

Ach! ja, liebster Jesus! ich selbst bin die einzige Ursache von meiner Unbeständigkeit: ich selbst, weil ich mich in allzuviele Geschäffte ergieße: ich selbst, weil ich mich in viele Gefahren einlasse:

(d) *Spiritum nolite extinguere.* 1. Thess. 5. v. 19.

ich selbst, weil ich viele von meinen Pflichten vernachläßige. Mein Geist verlischt, weil ich selbst ihn auslösche, und keine Sorge trage, ihn zu ernähren. Es ist also sehr billig, daß, weil ich allein die Quelle meines Uebels bin, ich auch über mich allein weine. Ich wünsche nur, liebster Heiland! daß mein Weinen ein heilsames Weinen sey; ein Weinen der Reue, ein Weinen der Bekehrung; und auf daß es ein solches sey, so nehme ich zu den Wunden deiner heiligsten Füße, die ich auf das demüthigste anbethe, meine Zuflucht, und bitte dich durch sie, meinem Herzen eine wahre Reue über seine vorigen Unbeständigkeiten zu verleihen, und ihm zugleich eine solche Lebhaftigkeit einzuflößen, daß es in deinem göttlichen Dienste nicht mehr lau und kaltsinnig werde.

Zweyter Theil.

Die Schäden der Unbeständigkeit. Wenn sich der Gerechte, spricht Gott durch den Hesekiel, von seiner Gerechtigkeit abwendet, und Böses thut, soll er dann leben? Es wird an alle Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden (e). Wenn der Gerechte aus Eckel vor seinem guten Wandel umkeh-

(e) *Si averterit se justus a justitia sua, & fecerit iniquitatem - - - nnmquid vivet? Omnes justitiæ ejus, quas fecerat, non recordabuntur.* Ezech. 18. v. 24.

kehren, und aus dem Gnadenstande, in welchem er sich befindet, in den Stand der Sünde hinüber treten will, so soll er wissen, daß der Himmel auf alles das Gute, was er gewirket hat, so wenig mehr eine Rechnung machen wird, als wenn er es gar niemals gewirket hätte: Es wird an alle Gerechtigkeit, die er gethan hat, nicht gedacht werden. Thränen der Reue, die er vor Zerknirschung des Herzens vergossen; Strengheiten der Buße, die er zur Bezahlung seiner Schulden auf sich genommen; schwere Bürden der Trübsalen, die er zur Uebung der Geduld standhaft übertragen; eifrige Gebethe, die er gegen den Himmel, um allerley Gnaden von ihm zu erlangen, abgeschicket; Uebungen der Frommigkeit, die er zur Vermehrung seiner Verdienste vollbracht hat; alles wird in eine tiefe Vergessenheit versenket werden: Es wird an alle seine Gerechtigkeit nicht gedacht werden. Alles wird verlohren seyn; aller gesammleter Vorrath von verdienstlichen Werken; alle geschöpfte Hoffnung einer Belohnung; alle bey Gott erworbene Huld: die künftige Herrlichkeit, die gegenwärtige Gnade, der vorige Eifer; alles, alles wird umsonst seyn, wenn er aus Wankelmuthe von dem angefangenen Guten absteht: Wenn er sich von seiner Gerechtigkeit abwendet. Nun was dünket euch, meine Zuhörer! Ist das ein kleiner Schaden des Unbestandes? So schöne Schätze, so kostbare, so vortreffliche, durch so lange Zeit und mit so großer Mühe aufgehäufte Schätze durch des Herzens Unbeständigkeit in einem Au-

genblicke zu verlieren, ist das ein kleiner Schaden? Ach! der Apostel hieß die Galater, da er ihnen ihre Veränderung vorwarf, nicht ohne Ursache Unsinnige und Thoren: O ihr unverständigen Galater: Seyd ihr so unwitzig, daß ihr, nachdem ihr im Geiste angefangen habet, es itzt im Fleische vollenden wollet (f)? Was ist das für eine Thorheit, daß ihr von der unternommenen Pflegung des Geistes auf die Liebkosung des Fleisches verfallen wollet: Habet ihr also umsonst so viel gelitten (g)? Was habet ihr nun für einen Nutzen von jenen vielfältigen Thaten, die ihr ausgerichtet, und von jenen noch weit mehrern Widerwärtigkeiten, die ihr ausgestanden, um euch für wahre Bekenner des Evangeliums zu erklären, wenn ihr itzt aus Mangel der Standhaftigkeit alle Früchte eurer Werke und Drangsalen verlieret? Seyd ihr so unwitzig?

Allein ich merke gar wohl, meine Zuhörer! was ihr unterdessen in eurem Herzen denket. Ihr saget, diese Schäden, ob sie schon überaus schwer sind, mögen jedoch wieder ersetzet werden, und sie werden auch in der That wieder ersetzet, wenn das Herz noch vor dem Tode zu jenem höchsten Herrn, von dem es abgewichen ist, wieder zurückkehret. Ich gebe euch dieses zu: aber ihr werdet mir auch

gesta-

(f) *O insensati Galatæ! - - - Sic stulti estis, ut, cum spiritu cæperitis, nunc carne consummemini?* Gal. 3. v. 1. & 3.

(g) *Tanta passi estis sine causa?* Ibid. v. 4.

gestehen, daß man noch vor dieser Zurückkehre sterben kann: wenn es aber dem also ist, kann nicht ein in seinen Vorsätzen unbeständiger Christ, welcher itzt mit Gott, itzt mit der Welt; itzt in der Höhe, itzt in der Tiefe; itzt in der Gnade, itzt in der Sünde lebet, sowohl in dem bösen Stande, als in dem guten verscheiden? hat er etwan eine Versicherung wider den schlimmen Tod? hat er einen vernünftigen Bewegungsgrund, ihn nicht zu fürchten? Glaubten wohl jene thörichten Jungfrauen, daß der Bräutigam eben zu der Stunde kommen würde, da sie wegen des Mangels an Oele von der hochzeitlichen Herberge entfernet wären? Und gleichwohl ist er eben dazumal angekommen; und die Unglückseligen sind, laut eines unerbittlichen: Ich kenne euch nicht (h): davon ausgeschlossen worden. Ach! meine liebste Zuhörer! eben diese Gefahr drohet den Unbeständigen: sie haben billig zu fürchten, daß sie nicht in der immerwährenden Abwechselung, da sie bald zu Gott kehren, bald sich von ihm wieder abwenden, zu eben der Zeit vom Tode überfallen werden, zu welcher sie von Gott entfernet sind.

Hierinn aber besteht noch nicht alles Uebel. Sey es auch, daß der Tod sich ihnen erst dazumal nahe, nachdem sie eine glückliche Zurückkehre zu Gott wiedergebracht hat: wie viel ist ihnen jedoch in den letzten Augenblicken wegen ihrer Unbestän-

(h) *Nescio vos.* Matth. 25. v. 12.

Beständigkeit zu fürchten noch übrig! Denn werden sie wohl jene Anfälle unbeweglich aushalten, mit welchen der Teufel auf eine Seele, die schon auf dem Sprunge steht, von der Welt abzufahren, auf das allerheftigste zu stürmen pflegt? Der Feind, von ihrem vorigen Wankelmuthe angefrischet, wird dann alle Kunst versuchen, und alle seine Kräfte anspannen, um sie zu Boden zu schlagen; wie werden sie nun die allerstärkesten, die allerhitzigsten Angriffe ausdauern, da sie jederzeit gewohnt waren, sich ihm bey weit schwächern zu ergeben? Auch die festesten Säulen wackeln in jenem Zeitpunkte bey den höllischen Stößen; wie werden sich also die biegsamsten und schwächsten Röhre alsdann aufrecht erhalten? Es ist gewiß, daß sie den Sieg in jenem letzten Kampfe nicht hoffen können, wofern nicht Gott ihnen eine solche Gnade zu Hülfe sendet, die so stark ist, als sie schwach sind. Aber können sie sich eine solche Gnade von jenem Gott versprechen, dessen Dienst sie gegen jenen der Welt und des Teufels so oft vertauschet haben? Haben sie nicht vielmehr billig zu fürchten, daß Gott sie ihnen zur Strafe, daß sie so oft umgesattelt haben, versagen werde? Ich weiß aus der heiligen Schrift, daß Gott dergleichen Seelen, die sich nach jedem Winde kehren, und itzt des guten Geistes Antrieben, itzt des bösen seinen folgen, jederzeit verabscheuet hat. Er hat uns hievon ein deutliches Sinnbild in den Gesetzen der alten von ihm vorgeschriebenen Opfer hinterlassen. Ob er schon an so vielen Orten von den Opferthieren, die man

ihm

ihm schlachten soll, redet, so werdet ihr doch nirgends finden, daß er jemals befiehlt, daß man ihm entweder ihr Gehirn, oder ihr Herz widme und darbringe. Er redet zwar von den Nieren, er redet von der Fette, er redet von der Leber: aber von dem Gehirne und Herzen, welche doch die kostbarsten und vornehmsten Theile des Leibes zu seyn scheinen, redet er niemals. Ich sehe (diese Anmerkung machet Philo, der Hebräer) daß wir in den Opferverordnungen dreyerley Stücke vor allen übrigen Theilen der Schlachtthiere aufzuopfern geheißen werden: das Schmeer, die Nieren, und die Leber; nirgends aber das Gehirn, nirgends das Herz (i). Dessen Ursache ist, setzet eben dieser Schriftsteller hinzu, daß beyde von diesen Theilen Sitze der Unbeständigkeit sind. Wie veränderlich ist das Gehirn, wo sich der allgemeine Sinn aufhält, in seinen Bildungen, die bald fröhlich, bald traurig; bald hell, bald dunkel; bald ergötzlich, bald überlästig sind! Wie wankend und unbeständig ist nachmals das Herz in seinen Bewegungen! das Herz, sage ich, worinn die Leidenschaften ihren Wohnsitz haben. Liebe und Haß; Hoffnung und Furcht; Hitze und Frost wechseln darinn fast alle Augenblicke ab. Fort demnach, spricht Gott, fort aus meinem Angesichte, fort von meinen

---

(i) Tria video, in sacrificiorum ordinatione præcipi, ut offerantur præ cæteris victimæ partibus: adeps, renes, fibra jecoris; nusquam cerebrum, nusquam cor.

nen Altären mit so veränderlichen Theilen: sie mögen sonst so edel seyn, als sie immer wollen, so gefallen sie mir doch keinesweges, weil sie unbeständig sind: Er ließ sie nicht auf den beständigen Opfertisch kommen, weil ihr vornehmstes Triebwerk fast jeden Augenblick entweder zum Guten, oder zum Bösen veränderlich und wandelbar ist (k). Saget mir nun, meine Zuhörer! wie kann jene Seele im Tode hoffen, in den unverweslichen Tempel der Herrlichkeit eingelassen zu werden, deren Lebensart, die itzt laulich, itzt eiferig; itzt ganz versammlet, itzt ganz zerstreuet; itzt heilig, itzt weltlich ist, Gott einen täglichen Gegenstand des Gräuels, und des Abscheues zeiget? Es gehöret etwas mehr zur Erlangung des himmlischen Reiches, als daß man nur sage: Ich übergehe heute diese Andacht, allein ich werde sie morgen wieder verrichten; ich breche itzt diesen Vorsatz, allein ich werde ihn ein andersmal wieder erneuern; ich begehe nun diese Sünde, allein ich werde sie schon zu seiner Zeit beichten; ich scheide mich itzt von meinem Gott, allein ich werde zu ihm wiederkehren; gleich als wenn jene starken und nachdrücklichen Gnaden, derer man zur Bekehrung nöthig hat, in unserer Macht, und nicht in Gottes seiner, stünden, dessen schönes Herz wir durch unsere

(k) Hæc in fidelem Dei aram non intulit, quia principalis illa vis singulis temporis momentis vel ad melius, vel ad deterius mutabilis, non manet in eodem loco.

sere Unbeständigkeit von uns je länger je mehr abwendig machen. Ach! liebste Zuhörer! laßt uns, wenn wir doch so erschreckliche Schäden von unsern Häuptern ablehnen wollen, laßt uns in unsern Entschließungen standhafter seyn. Höret nicht auf, also ermahnet uns der Apostel, Gutes zu thun (l). Wandert auf der Straße, die uns zur Seeligkeit führet, mit unaufhörlichen Schritten, und gestattet nicht, daß euch entweder ein Verdruß, oder eine Mattigkeit, oder die Liebe zur Welt, oder die Eigenliebe nur einen Fuß breit von dem rechten Wege verleite: Höret nicht auf, Gutes zu thun. Laßt uns dem Herrn Jesus, unserm Haupte, unserm Muster, nachfolgen, der die große Rennbahn mit eben dem Eifer vollendet hat, mit welchem er sie angetreten: der gehorsam geworden bis zum Tode (m). Kehren wir mit zerknirschtem Herzen zu ihm zurück, und verlassen wir ihn nicht mehr, sondern verbleiben wir ihm bis zum Tode getreu, bis zum Tode gehorsam, bis zum Tode beständig.

Ja, liebster Jesus! wir kommen endlich wieder zu dir, jedoch so, daß wir entschlossen sind, dich nimmermehr zu verlassen. O! daß du uns würdigtest, mit unserer vorigen Unbeständigkeit eine Erbarmung zu tragen. Wir verdieneten zwar, von dir nicht mehr mit gnädigen Augen ange-

---

(l) *Nolite deficere benefacientes.* 2. Theff. 3. v. 13.

(m) *Factus obediens usque ad mortem.* Philip. 2. v. 8.

angesehen zu werden; so oft sind wir schon dir untreu gewesen: allein wir verheißen dir, daß wir es nicht mehr seyn werden. Wir wollen dir bis zum Tode dienen, wir wollen dich bis zum Tode lieben. O segne uns noch diesesmal mit jenen heiligen, und für uns durchbohrten Händen, die wir mit aller Ehrfurcht anbethen; und mit diesem Segen verzeih uns alle unsere Treulosigkeiten, und stärke uns in der Stadhaftigkeit, welche wir dir von nun an versprechen.

Dritter Theil.

Die Hülfmittel wider die Unbeständigkeit.

Es scheint, werdet ihr mir sagen, nicht nur sehr hart, sondern auch unmöglich zu seyn, ein taugliches Hülfmittel für die Unbeständigkeit zu finden, indem die Veränderlichkeit vielmehr eine Natur, als eine Untugend, in dem Menschen ist. Wir wissen doch aus Thomasen, dem englischen Lehrer, daß eben dieß der Unterschied zwischen dem Engel, und dem Menschen ist, daß, wiewol beyde frey sind, der Engel jedoch jenes, was er gewollt hat, nicht mehr wiederufen kann, und derowegen jederzeit fortfährt, entweder jenes Gute, oder jenes Böse, welches er einmal gewollt hat, steif und unveränderlich zu wollen: da doch der sowohl vor, als nach der Wahl freye Mensch jenes, was er gewollt, wieder verabscheuen, und das, was er gestern mit Freuden umarmet hat, heute mit Verdrusse von sich verstoßen kann. Wenn

es aber dem also ist, so ist es so unmöglich, daß wir aufhören können, veränderlich zu seyn, als es unmöglich ist, daß wir aufhören können, Menschen zu seyn. Sachte, meine Geliebten! sachte! denn ich werde niemals zugeben, daß ihr jenes, worinn der Mensch glückseliger, dann der Engel ist, für des Menschen Nachtheil und Schaden ansehen sollet. Daß Gott dem Menschen auch nach der Wahl die Freyheit, die erwählte Sache entweder zu behalten, oder zu verwerfen, gelassen hat, dieß war ein Betragen einer unermeßlichen Güte, welche den Menschen, und nicht den Engeln, das Feld zur Bereuung des Bösen eröffnete: allein er hatte nichts weniger, als die Absicht, daß wir uns dieser Freyheit zur Bereuung des Guten gebrauchen sollten. Es war eine besondere Gnade Gottes, daß er uns mit der Veränderlichkeit begabte, auf daß wir uns vom Bösen zum Guten wenden könnten; es ist aber unsere eigene Bosheit, wenn wir uns darum, daß wir veränderlich sind, vom Guten zum Bösen wenden; und hier ist es, meine Geliebten! wo wir eines nachdrücklichen Hülfmittels vonnöthen haben.

Und damit wir solches finden mögen, so gehet mit mir an das Gestad des Meeres, welches eben ein Sinnbild der Unbeständigkeit ist. Sehet ihr dort jenes Schiff, welches über die Wellen, die itzt wegen der Meerstille ruhig sind, itzt wegen des Ungewitters rasen, und zwischen den Winden, die es itzt auf den Seiten, itzt von hinten anfallen, seine Reise gegen den gewünschten

Seehaven unerschrocken fortsetzet. Wer erhält es im Schooße der Unbeständigkeit selbst so standhaft, daß es den rechten Weg niemals verfehlet? Wer? Der Steuermann ist es, welcher am Steuerruder aufmerksam sitzet, mit einem Auge auf den Angelstern schauet, mit dem andern über seine Gefahren wachet, und, indem er weder diese, noch jenen jemals aus dem Angesichte läßt, von dem Himmel die Richtschnur, und von der Wachbarkeit die Sicherheit seiner Schifffahrt entlehnet. Sehet nun, meine Zuhörer! was wir zu thun haben, auf daß uns unsere wankelbare Natur nicht veranlasse, unsern Fuß auf der rechten Straße zurück zu ziehen. Wir müssen uns mit einem Auge gegen den Himmel kehren; wir müssen mit dem andern über unsere Gefahren wachen. Dieß sind die zwey Hülfmittel, die uns die fleischgewordene Weisheit selbst, um uns wider alle Zufälle zu befestigen, vorgeschrieben hat: Wachet, und bethet, auf daß ihr nicht in die Versuchung fallet (n); die Wachsamkeit, und das Gebeth; denn derjenige, welcher entweder nur wachet, aber nicht bethet, oder nur bethet, aber nicht wachet, wird niemals standhaft seyn. Die Wachbarkeit ohne Gebeth zeiget einen Vermessenen an, welcher sich erkühnet, den Anfechtungen, die ihn bekriegen, mit seinem eigenen Fleiße, und ohne die göttliche Hülfe zu widerstreben. Das Gebeth ohne Wachbarkeit ist das Kennzeichen eines Faulen,

---

(n) *Vigilate, & orate, ut non intretis in tentationem.* Matth. 26. v. 41.

len, welcher mit dem Beystande Gottes allein, und ohne seine eigene Mitwirkung sich gern unter den Versuchungen aufrecht erhalten möchte. Beydes wird erfordert: und jener allein steht unter den Stößen unbeweglich, welcher, indem er wachet und bethet, durch die Wachsamkeit die Fallstricke, die man ihm leget, entdecket, und durch das Gebeth die Stärke, die ihm nothwendig ist, erlanget.

Wenn wir demnach, meine Zuhörer! unserer beweinenswürdigen Unbeständigkeit im Guten einmal ein Ende machen wollen, so laßt uns erstens mit dem königlichen Propheten unsere Augen zum Himmel erheben, von welchem wir die gewisseste Hülfe zu erwarten haben: Ich hebe meine Augen hinauf zu den Bergen, daher mir Hülfe kommen wird (o); und weil diese Aufhebung der Augen gegen den Himmel auf zweyerley Art geschehen kann, entweder durch die Betrachtung der göttlichen Geheimnisse, oder vermittelst der Anrufung des göttlichen Beystandes; so laßt uns die eine und die andere sorgfältig anwenden. Ach! wir würden in der Ausübung des Guten gewiß nicht so unbeständig seyn, wenn wir unsern Blick an die unbetrüglichen Wahrheiten des Glaubens fest hefteten: In allen deinen Werken, spricht der heilige Geist bey dem Sohne des weisen Sirachs, gedenke an deine äußerste Din-

(o) *Levavi oculos meos in montes; unde veniet auxilium mihi.* Ps. 120. v. 1.

ge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen (p). Wenn wir auch tausend Jahre nacheinander die unbeständigen Wogen des ungetreuen Meeres dieser Welt durchschneiden müßten, so würden wir doch niemals einen Schiffbruch zu fürchten haben, wenn wir die ewigen Grundsätze zum Leitsterne unsers Laufes annähmen. Der Tod, der alles das Sinnliche, welches wir so zärtlich lieben, endiget; das Gericht, welches alle unsere Gedanken, auch die verborgensten, nach aller Strenge untersuchet; die Hölle, welche eine jede schwere Beleidigung Gottes, wofern man sie nicht hier mit Bußthränen abwäschet, mit unaufhörlicher Strafe rächet; das Paradies, welches die Beharrlichkeit der Tugend mit einer unverwelklichen Krone belohnet, und so viele andere nicht minder unfehlbare, als überaus nachdrückliche Glaubenswahrheiten würden uns, wenn wir sie öfters zu Gemüthe führeten, gleich einem Felsen unter allen Stürmen unbeweglich machen. Also hat es der heilige David erfahren, welcher, nachdem er in die Sünde, von der er einmal aufgestanden, nicht mehr zurückgefallen ist, kein Bedenken trug, seine Stärke der Betrachtung der ewigen Wahrheiten zuzuschreiben: Wäre nicht dein Gesetz meine Betrachtung, so wäre ich vielleicht in meinem Elende vergangen (q). Uebri-

---

(p) *In omnibus operibus tuis memorare novissima tua, & in aternum non peccabis.* Eccli. 7. v. 40.

(q) *Nisi quod lex tua meditatio mea est, tunc forte perissem in humilitate mea.* Ps. 118. v. 92.

brigens ist es wahr, daß man mit dieser Betrachtung auch das bittliche Ansuchen um den göttlichen Beystand vereinbaren muß: Sey dem Herrn unterworfen, und bitte ihn (r); (diese Lehre giebt uns eben der Prophet) offenbare dem Herrn deinen Weg, und hoffe auf ihn, so wird ers wohl thun (s). Indem wir ungemein veränderlich sind, so laßt uns Gott um Standhaftigkeit anflehen, und ihn oft darum anflehen, so wird ers wohl thun; er wird machen, daß wir jener Unveränderlichkeit, die er aus seiner eigenen Natur hat, durch seine Gnade theilhaftig werden.

Aber erinnern wir uns auch zugleich, daß das Gebett, gleichwie ich schon gemeldet habe, die Wachbarkeit zur Gefährtinn haben will. Laßt uns demnach, meine Geliebten! über unsere Sinne wachen, damit sie uns nicht auf dem Glatteise der Wohllust zu Boden werfen. Laßt uns über unsere Leidenschaften wachen, damit sie uns nicht unter der Larve der Tugend zum Laster reizen. Laßt uns über die Welt wachen, damit sie uns nicht unter dem Vorwande ihrer Wohlanständigkeiten von unsern Pflichten abwende. Laßt uns über unsern allgemeinen Feind wachen, damit er uns in unserm Laufe keine Steine des Anstoßes in den Weg lege. Weh uns! wenn uns ein eitles Vertrauen auf uns selbst unachtsam machet; ein Vertrauen, wel-

(r) *Subditus esto Domino, & ora eum.* Pf. 36. v. 4.
(s) *Revela Domino viam tuam, & spera in eo: & ipse faciet.* Ibid. v. 5.

ches uns bewegt, mit verführerischen Gespanen umzugehen; jene aber sind gewiß verführerisch, welche nicht anders zu scherzen wissen, als auf Kosten der Liebe und der Ehrbarkeit: ein Vertrauen, welches uns zur öftern Besuchung unchristlicher Gesellschaften locket; jene aber sind zweifelsohne unchristliche Gesellschaften, wo man nichts anders sieht, als Liebeshändel; nichts anders höret, als Schmähungen; nichts anders treibt, als unmäßige Spiele. Mit einem so kühnen Vertrauen wird die Beharrlichkeit im Guten niemals bestehen; ja, das allzugroße Vertrauen auf sich selbst ist nach der Warnung des heiligen Gregors jederzeit mit der größten Gefahr eines erbärmlichen Sturzes verbunden gewesen: Die sorglose Sicherheit war oft vielen sehr gefährlich (t). Hoffnung und Furcht sind die Schritte, mit welchen diejenigen, die nach der Standhaftigkeit trachten, einhergehen: Indem sie zwischen der Freude wegen der Hoffnung, und der Furcht einer Versuchung wandern, so vertrauen sie, und fürchten zugleich; sie werden gestärket, und sind gleichwohl behutsam; sie sind beherzt, und schöpfen dennoch über ihre Gebrechlichkeit einen Verdacht (u); und derowegen bethen sie aus Hoffnung, mächtigen Beystand vom Himmel zu erhalten, und wachen zugleich, aus Furcht, einen Fehl-

---

(t) Sæpe multis grave periculum incauta ſecuritas fuit.

(u) Poſiti inter gaudium ſpei & tentationis metum, confidunt, & timent, confortantur, & titubant, certificantur, & ſuſpecti ſunt.

Fehltritt zu begehen. Sind wir also beschaffen? Bethen wir oft? wachen wir jederzeit? Wenn wir dieses thun, so können wir uns trösten; denn wir werden in der Tugend standhaft seyn; wenn wir aber an die ewigen Wahrheiten fast niemals denken, wenn wir dem Gebethe selten obliegen, wenn es uns an der Wachbarkeit mangelt, ach! so wird unser Leben ein beständiges Aufstehen und Niederfallen seyn; und unser Tod? Meine liebste Zuhörer! von einem solchen Tode will ich nichts Böses auf die Bahne bringen, aber Gutes kann ich auch nichts sagen.

Und derohalben bitte ich dich, o mein Jesus! es zu verhindern, daß mein Tod kein solcher sey. Das Sterben nach einem Leben voller Unbeständigkeit kann fürwahr ohne Schrecken und Gefahr nicht seyn. Bewahre mich demnach, ich bitte dich durch ::, bewahre mich vor einem solchen Tode. Allein ich weiß, daß derjenige umsonst hofft, ihn zu vermeiden, welcher das Gute im Leben nicht beständig ausübet, so verheiße ich dir, o mein Heiland! von nun an den allerstandhaftesten Diensteifer, indem ich gänzlich entschlossen bin, ihn vermittelst der Betrachtung der ewigen Wahrheiten, und durch die Wachbarkeit über mich selbst, in mir jederzeit zu unterhalten. Setze nun auch deine Gnade, die mich stärke, hinzu, und gieß mir jenen Geist der Tapferkeit ein, um welchen dich der reumüthige David mit thränenden Augen bath: **Bestättige mich mit dem vornehmen Geiste** (x). Amen.

(x) *Spiritu principali confirma me.* Ps. 50. v. 14.

Die zwey und neunzigste Predigt.

Auf den sechsten Sonntag nach Pfingsten.

Das Mistrauen auf die Vorsehung Gottes.

Responderunt ei discipuli sui: Unde illos quis poterit hic saturare panibus in solitudine? Marc. 8. v. 4.

Seine Jünger antworteten ihm: Woher wird einer sie hier in der Wüste mit Brode ersättigen können?

Ich hätte geglaubet, meine Zuhörer! daß vielmehr die Schaaren, als die Jünger des Erlösers, ein Mistrauen auf die göttliche Vorsehung setzen würden: es wäre gar kein Wunder gewesen, wenn jene, indem sie aus plumpen, und in göttlichen Sachen schlecht erfahrnen Leuten bestunden, gefürchtet hätten, es möchte ihnen die nothwendige Nahrung in der verlassenen Einöde mangeln. Aber daß die Jünger, welche schon von langer Zeit her in der himmlischen Schule unterrichtet, und schon öfters Augenzeugen von den erstaunlichen Wunderthaten ihres göttlichen Lehrmeisters waren, zweifeln könnten, ob Christus für ihre Dürftigkeit sorgen würde, wer hätte dieß jemals ver-

vermuthet? Und dennoch lesen wir von den Schaaren, daß sie, ohne auf sich selbst zu denken, schon drey Tage lang des Heilandes Fußstapfen nachfolgten, und sich nach der Labung der Seele weit mehr, als nach der leiblichen Speise, sehnten; da uns hingegen das Evangelium von den Jüngern meldet, daß sie aus Mistrauen, die gewünschte Nahrung für das Volk zu finden, sagten: Wer wird den Leuten in dieser leeren Gegend den Hunger stillen? Woher wird einer sie hier in der Wüste mit Brode ersättigen können? O ihr unwitzigen Jünger! wie sehr beleidiget ihr das gute Herz jenes Herrn, dem ihr anhanget! Hat jemals demjenigen, welcher sich ihm gänzlich überläßt, etwas gefehlet? Wenn von der Armuth einer Wüste nichts zu hoffen ist, so kann man doch alles von der Vorsehung Gottes erwarten. In der That ließ sich Christus gegen das schmachtende Volk zum Mitleiden bewegen, und indem er die sieben ohngefähr gefundenen Brode in die Hand nahm, so vervielfältigte er sie dergestalt, daß, nachdem alle Anwesenden damit gesättiget worden, noch sieben Körbe voll davon übrig blieben; und durch die Stimme dieses lauten Wunders gab er uns allen das große Unrecht genug zu erkennen, das derjenige Gott anthut, welcher dessen Vorsehung nicht trauet: und fürwahr, wenn die Vorsicht, nach des Boetius Redensart, jener höchste Geist ist, der alles beherrschet; wenn sie, wie der Damascener spricht, jener Willen ist, von dem eine jede Sache die gehörige Anleitung empfängt;

wenn sie, wie der Englische lehret, jene wirkende Kraft ist, die ein jedes Ding zu seinem Endzwecke führet, so liegt es deutlich am Tage, daß die Vorsehung so viel heißt, als ein Geist, der alles das, was wir nöthig haben, erkennet; als eine Hand, die alles das, was wir nöthig haben, uns zu geben vermag; als ein Herz, welches alles das, was wir nöthig haben, uns verschaffen will: ein Geist voller Weisheit; eine Hand voller Macht; ein Herz voller Güte. Sehet nun, mistrauische Seelen! denn zu euch rede ich heute, sehet den dreyfachen Schimpf, womit derjenige Gott, den Herrn, beleidiget, welcher auf ihn ein Mistrauen setzet: er beschimpfet erstens dessen Weisheit: er beschimpfet zweytens dessen Allmacht: er beschimpfet drittens dessen Güte. Ich beweise es.

Erster Theil.

Wer auf die Vorsehung Gottes ein Mistrauen setzet, der beschimpfet dessen unendliche Weisheit. Mistrauische Seelen! ihr saget, für euch sey nichts mehr zu hoffen, indem ihr stets erfahret, daß der Himmel bey euren Bitten taub, bey euren Peinen unempfindlich, bey euren Zähren unbeweglich ist: unter den Verfolgungen schreyet ihr um Schutz, und der Schutz wird von euch nicht erhalten: unter den Schmerzen suchet ihr ein Heilpflaster, und das Heilpflaster wird von euch nicht gefunden: unter den Nöthen der rauhen Armuth rufet ihr um Hülfe, und die Hülfe kömmt nicht an: unter den Quaalen des betrüb-

ten

ten Herzens bittet ihr um Erbarmung, und die Erbarmung wird euch versaget; indem ihr also den Muth sinken lasset, und alle Hoffnung ableget, so bildet ihr euch ein, die Vorsehung denke nicht mehr an euch: nun aber zeige ich euch, daß ihr durch das Mistrauen, das ihr auf die Vorsehung deßwegen setzet, weil sie euch in euren Mühseligkeiten schwimmen läßt, der Weisheit Gottes zu nahe tretet; denn saget mir zu Gefallen: seyd ihr versichert, daß euch die Gesundheit mehr, als die Krankheit, das Vergnügen mehr, als die Betrübniß, das günstige Glück mehr, als die Widerwärtigkeit, zur Erlangung der ewigen Wohlfahrt gedeihen wird; seyd ihr dessen versichert? Nein, gewiß nicht: einige verlieren sich, weil sie arm sind, und andere, weil sie arm sind, werden selig; einige erkaufen sich mit ihren Reichthümern den Himmel, andere die Hölle; mit dem günstigen Winde des Glückes erreichen einige den Haven, andere scheitern an einer Steinklippe; und wenn wir auch noch so klug und witzig seyn wollen, so werden wir es doch niemals mit unserer schwachen Einsicht entscheiden, wovon eigentlich unser Heil abhängt. Nur allein jenes erhabene Aug, welches mit einem einzigen Blicke, wie der Weise redet, sich von einem Ende bis zum andern gewaltig erstrecket, und alle Dinge lieblich anordnet (a); jenes Aug, welches allein keinem Irrthume, keiner Verblendung unterworfen ist; jenes Aug, wel-

(a) *Attingit a fine usque ad finem fortiter, & disposuit omnia suaviter.* Sap. 8. v. 1.

welchem nicht das mindeste in dem ungeheuren Umkreise aller möglichen Umstände verborgen bleibt; dieses allein kann die Mittel entdecken, die zu unserm Endzwecke die tauglichsten sind; dieses allein sieht den Weg, der uns am sichersten zu unserm Ziele führet. Wenn also Gott alles das erkennet, worinn unsere wahre Vortheile bestehen, warum wollet ihr ihm nur allein deßwegen nicht mehr trauen, weil ihr von ihm, da ihr ihn anflehet, nicht erhöret, in euren Unternehmungen nicht gesegnet, in euren Bangigkeiten nicht getröstet werdet, gleich als wenn er nicht wüßte, was für eine Straße für euch besser ist, und ob euch die ebene, oder die rauhe, die blumichte, oder die dornichte zum gewünschten Ende bringen soll? Wann hat sich jemals ein Blinder unterstanden, sich zum Wegweiser seines Wegweisers aufzuwerfen? Wann hat jemals der Unwissende die Kühnheit gehabt, der Weisheit selbst Gesetze vorzuschreiben?

Betrachtet hier den Joseph, jenen Joseph, welcher wegen der Unschuld seiner Sitten nicht minder die Freude Jakobs, seines Vaters, auf Erden, als auch ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens im Himmel war, betrachtet ihn, und lernet an ihm nicht nur die wunderbarlichen Züge der ewigen Vorsicht in ihren Anleitungen, sondern auch das große Unrecht derjenigen, welche gegen sie in ihren Unglücksfällen ein Mistrauen fassen. Sehet, seine unfreundliche Brüder feinden ihn mit unversöhnlichem Hasse an, und damit sie ihn desto peinlicher ermordeten, so lassen sie ihn,

auf

auf daß er noch lebendig sein Grab fände, in eine trockene Cisterne hinab: bald darauf, gleichsam als wenn es sie reuete, daß sie zu wenig grausam waren, indem sie ihm den Trost gestatteten, im Vaterlande sterben zu können, verkaufen sie ihn, als einen Sclaven, fremden Handelsleuten, von welchen er nach Aegypten geführet, und dort wieder als ein Leibeigener verkaufet wird; aber hier haben seine Drangsalen noch kein Ende. Der keusche Jüngling, der kurz zuvor von dem Hasse seiner Brüder verfolget ward, erfährt itzt neue und weit grausamere Verfolgungen von der Liebe seiner Hausfrau, welche, weil sie sich in ihren unehrlichen Begierden betrogen sieht, ihre Wuth wider ihn ausgießt, ihn mit Ketten fesselt, und in das Gefängniß wirft, wo er kein anders Verbrechen, als die Erhaltung seiner unverfehrten Reinigkeit, und keine andere Schuld, als jene seiner unverletzten Treue gegen seinen Herrn, ihren Ehegemahl, abbüßen soll. Arme Unschuld! würde eine unbesonnene Zunge dazumal ausgerufen haben, arme Unschuld! wirst du also vom Himmel verlassen! Aber nein, Geliebte! der Himmel verläßt ihn nicht; er führet ihn vielmehr mit diesen aufeinander folgenden Widerwärtigkeiten, wie mit eben so vielen wohl ausgedachten Schritten, zum Purpur und Zepter; er bauet auf diese Unheile dessen Glück, und öffnet ihm durch die Verfolgungen, durch die Knechtschaft, durch den Kerker den Weg zu den Ehren, zur Hoheit, zum Fürstenthume, zur obersten Befehlhaberstelle. Diese weise Vorsicht des Himmels (also bezeuget

es der heilige Geist selbst im Buche der Weisheit) hat den Gerechten nicht verlassen, da er verkaufet war, sondern hat ihn von den Sündern errettet, und ist mit ihm in die Grube hinunter gefahren, und sie hat ihn auch in den Banden nicht verlassen, bis sie ihm den Reichszepter gab (b).

Dieß sind die Wege, meine Zuhörer! auf welchen die göttliche Weisheit ihre Lieblinge aus hohen unerforschlichen Absichten führet: und wann sie unserm sehr kurzen Gesichte auf sie zu vergessen scheint, alsdann denket sie am meisten auf sie. Jene Zufälle, welche wir, weil wir nichts, als die äußerliche Rinde, daran erblicken, für große Uebel halten, werden von jenem Gott, der mit seinem Auge bis in das innerste Mark derselben hineindringt, für wahre Güter erkannt; weil er also weiß, daß uns jenes, um welches wir ihn öfters bitten, höchst schädlich wäre, so erweiset er uns durch eine abschlägige Antwort die größte Gnade; und damit er nicht gezwungen werde, die Hand zu unserm Unheile auszustrecken, so verstopfet er sich bey unserm Flehen die Ohren. Wie schimpflich begegnen wir demnach der unendlichen Weisheit Gottes, wenn wir deßwegen Muth und Zutrauen gegen ihn verlieren, weil entweder der Rechts-

(b) *Hæc venditum juſtum non dereliquit, ſed a peccatoribus liberavit eum, deſcenditque cum illo in foveam, & in vinculis non dereliquit, donec afferret illi ſceptrum regni.* Sap. 10. v. 13. & 14.

Rechtshandel nicht so, wie wir hoffeten, ausfällt, oder das Gewerb ins Stecken geräth, oder die Ehegattinn mit keinem Erben gesegnet, oder die Angst, welche uns kränket, nicht gehoben wird! Sehen wir Aberwitzigen vielleicht besser, als Gott, was entweder zu unserm Nutzen, oder zu unserm Nachtheile gereicht? Antwortet mir, meine Zuhörer! sehen wir besser, als Gott?

Aber ich weiß gar wohl, was die beweinenswürdige Quelle unserer thörichten Klagen ist: es ist die Unobachtsamkeit, vermöge welcher wir niemals überlegen, daß Gott in seiner liebreichen Regierung nicht nur auf den sonderbaren Nutzen eines jeglichen, sondern auch auf das allgemeine Beßte aller Menschen, nicht nur auf unsere zeitliche Wohlfahrt in diesem Leben, sondern auch auf unsere ewige Glückseligkeit in dem andern sehen muß, und daß es folglich seiner unendlichen Weisheit zusteht, jene Mittel zu erwählen und anzuwenden, welche theils zur Unterhaltung der guten Ordnung des Ganzen, theils zur Versicherung unsers ewigen Heiles die gedeihlichsten sind. Wenn also in der Welt einige reich, andere arm, einige zur Ruhe, einige zur Arbeit, einige zum Befehlen, andere zur Unterthänigkeit gebohren sind, so müssen wir deßwegen über die göttliche Vorsicht nicht klagen, sondern sie vielmehr bewundern, indem sie durch diese Ungleichheit der Stände die Einigkeit unter den Theilen erhält und zuwege bringt, daß sie sich einander mit gegenseitiger Hülfe beystehen. Wenn nachmals, indem nach der

Vor-

Vorschrift der weisesten Vorsehung ein Unterschied der Stände seyn muß, Gott verhänget hat, daß euch vielmehr die Armuth, als der Ueberfluß, vielmehr die Arbeit, als die Ruhe, vielmehr die Erniedrigung, als die Hoheit, vielmehr die Krankheit, als die Gesundheit zu Theile wird, so geschieht dieß nicht, gleichwie ihr euch beschweret, weil Gott gegen andere gütig, gegen euch streng ist, nein; sondern er will euch, indem er euch aufrichtig liebet, auf einer dornichten Straße führen, weil er, vermöge seiner unendlichen Einsicht, gar wohl erkennet, daß eine breitere und annehmlichere Straße euer Leben zwar fröhlich, euren Tod aber und eure Ewigkeit unglückselig machen würde. Allein weil man diese Wahrheiten nicht erwäget, darum bricht man wider Gott in ungerechte Klagen aus, darum murret man, darum ist man kleinmüthig. Laßt uns demnach, meine Zuhörer! ins künftige klüger handeln, und uns jenem Gott, der mehr sieht, als wir, und der die Sachen besser sieht, als wir, gänzlich anvertrauen; und wenn er uns wider unsere Wünsche mit Trübsalen heimsuchet, so wollen wir lieber unser Haupt demüthig neigen, und mit Daviden sprechen: Herr! du bist gerecht, und dein Gericht ist auch gerecht (c). Ich bethe daher dein Betragen gegen mich mit aller Unterthänigkeit an, und ich werde ihm auch jederzeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Also ist es, meine Zuhörer!

die

(c) *Justus es Domine, & rectum judicium tuum.* Ps. 118. v. 137.

die Urtheile Gottes sind höchst gerecht, weil sie von einer unendlichen Weisheit angegeben werden. Er kann sich in dem, was er thut, nicht betriegen; aber wir können uns in dem betriegen, was wir wünschen und begehren: wenn er also unsere Bitten nicht erhöret, so laßt uns seine Rathschlüsse anbethen, und dabey geduldig seyn. Es mögen mich, sagte Hiob, Schmerzen, Unheile, der Tod selbst mag mich überfallen; aber kein Mistrauen auf Gott wird in meinem Gemüthe jemals Statt haben: Wenn er mich schon tödten wird, so will ich doch auf ihn hoffen (d). Man verfolge mich, man verleumde meinen Namen, man beraube mich aller meiner Habschaften, man verwunde meinen Leib, man zerhaue ihn auch in tausend Stücke; ich werde derowegen doch nichts von der Hoffnung auf meinen Gott verlieren: Wenn er mich schon tödten wird, so will ich doch auf ihn hoffen.

O mein Jesus! erwecke auch in mir ein so herzhaftes Vertrauen; ich bitte dich darum durch : : :. Niemals sollen mich die Widerwärtigkeiten dieses Lebens in eine Kleinmüthigkeit stürzen, nein, niemals. Ich weiß, daß mich eine Weisheit, die nicht fehlen kann, beherrschet, und dieß ist mir schon genug: ich nehme einen jeglichen Stand, in den du mich setzen willst, mit aller

(d) *Etiamsi occiderit me, in ipso sperabo.* Job. 13. v. 15.

ler Unterwerfung an; ich werde auch darum, daß er meiner Eigenliebe schwer fällt, deine Weisheit mit unbilligem Mistrauen niemals beleidigen. Leite mich demnach, wie es dir beliebet; ich verlange auf keinem andern Wege zu wandern, als auf jenem, den du in Ansehung meiner für den beßten hältst; ich achte es nicht, wenn er auch rauh, uneben und dornicht ist.

Zweyter Theil.

Wer auf die Vorsehung Gottes ein Mistrauen setzet, der beschimpfet dessen unendliche Macht. Gott ist niemals wider die Israeliten so ergrimmet gewesen, als da sie sich deßwegen, daß sie den lügenhaften Nachrichten der Ausspäher des verheißenen Landes allzu leicht geglaubet hatten, einer unmäßigen Traurigkeit überließen, und wider ihren Heerführer in bittere Klagen ausbrachen. Gott war darüber so zornig, daß er zum Mose sprach: Gieb dich zufrieden, mein Mose! ich kann dieß hartnäckige, dieß ungläubige Volk nicht mehr erdulden. Ich bin entschlossen, es auszurotten; und du wirst es in kurzer Zeit von einer wüthenden Seuche aufgefressen sehen: Ich will sie mit der Pestilenz schlagen, und vertilgen (e). Und obschon der Herr, den das Gebeth seines frommen Dieners ein wenig besänftiget hat, mit der angedrohten

ent-

(e) *Feriam eos pestilenita, atque consumam.* Num. 14. v. 12.

entsetzlichen Geißel zurückhielt, so wollte er dennoch, daß niemand von allen denen, welche dazumal zwanzig Jahre alt waren, außer dem Kaleb und Josua, das versprochene Land betreten sollte, indem sie durch vierzig Jahre in der Wüste beständig herumirren mußten, und die unschuldigen Kinder nicht eher herausziehen durften, als bis sie ihre boshafte Aeltern darinn begraben hatten. Aber warum hat der sonst seiner Natur gemäß so gütige Gott einen so unerbittlichen Zorn wider sie gefasset? Leset die heilige Geschichte, so werdet ihr finden, daß sie diesen durch das Mistrauen, womit sie die göttliche Allmacht beschimpften, verdienet haben: Wie lang, sprach Gott, soll mich dieß Volk lästern? wie lang werden sie mir bey allen Zeichen nicht glauben, die ich vor ihren Augen gethan habe (f)? Wie lang werden sie noch nach so vielen Wunderthaten, die ich für sie und vor ihren Augen gewirket habe, gegen mich mistrauisch seyn? Ich habe sie durch meine Macht aus der Dienstbarkeit, worinn sie seufzeten, errettet: um sie daraus zu erretten, was für Wunderwerke habe ich nicht ausgeübet? Ich habe ihnen den Durchgang durch das rothe Meer geöffnet; und hiezu habe ich nichts anders, als einen Wink, gebrauchet. Ich habe sie mitten in der unfruchtbaren Einöde mit auserlesener Speise ernähret; und damit sie ihr-

(f) *Usquequo detrahet mihi populus iste? quousque non credent mihi in omnibus signis, quæ feci coram eis?* Num. 14. v. 11.

nen recht wohl schmeckete, so habe ich sie im Himmel gewürzet. Ich habe, um ihren Durst zu stillen, Wasserquellen gählings hervorgebracht, und sie, damit das Wunder noch größer wäre, aus einem Steinfelsen hervorgebracht; und nach so vielen Beweisthümern von meinem wunderthätigen Schutze zweifeln sie itzt, ob ich sie in das verheißene Erdreich einführen werde; sie fürchten itzt, ich möchte nicht stark genug seyn, die Feinde, welche die Waffen wider sie ergreifen, in ihre Hände zu liefern, und jenem, der sie, um ihnen Muth zu machen, an meinem Beystand erinnert, und spricht: Der Herr ist mit uns, fürchtet euch nicht (g); antworten sie mit Grobheiten, und wollen ihn steinigen. Ach! der Spott, den sie mir erweisen, ist zu gräulich: ich kann ihn ohne Nachtheil meiner Ehre nicht übertragen. Die Ungläubigen sollen sterben, und diejenigen, welche auf meine Macht und Hülfe nicht vertrauen, sollen das Vermögen meines Grimmes empfinden: So wahr ich lebe, spricht der Herr ∴∴∴; Eure Leichname sollen in dieser Wüste liegen: keiner von euch allen, die ihr von zwanzig Jahren und darüber gezählet seyd, und wider mich gemurret habet, soll in das Land kommen, darüber ich meine Hand aufgehoben habe, um euch darinn wohnen zu lassen; ausgenommen Kaleb

(g) *Dominus nobiscum est, nolite metuere.* Num. 14. v. 9.

leb, der Sohn Jephune, und Josua, der Sohn Nuns (h).

Und war dieß etwan kein gerechter Zorn? Erwäget zu Gefallen die Schwere der Beleidigung, die man der Allmacht durch das Mistrauen anthut, so werdet ihr sehen, daß sie verdienet, von Gott auf das schärfeste gezüchtiget zu werden; und weil wir die Strengheit der Strafe an dem hebräischen Volke schon gesehen haben; so laßt uns itzt die Abscheulichkeit der Schuld an eben demselben betrachten. Wie haben die Israeliten ihr Mistrauen an den Tag geleget? Durch die Erklärung, daß sie die Kräfte nicht hätten, die zu der großen Unternehmung nothwendig wären: **Wir vermögen keinesweges, sagten sie, wider dieß Volk hinaufzuziehen; denn es ist stärker, als wir (i).** Sehet nun, meine Zuhörer! ob sie nicht hiedurch die göttliche Allmacht sehr beschimpfet haben. Indem sie sagten: **Wir vermögen keinesweges wider dieß Volk hinaufzuziehen:** wiewohl sie Gott auf ihrer Seite hatten, hieß das nicht die Macht Gottes nach

(h) *Vivo ego, ait Dominus - - - in solitudine hac jacebunt cadavera vestra: omnes, qui numerati estis a viginti annis, & supra, & murmurastis contra me, non intrabitis terram, supra quam levavi manum meam, ut habitare vos facerem, præter Caleb filium Jephone, & Josue filium Nun.* Ibid. v. 28. 29. & 30.

(i) *Nequaquam ad hunc populum valemus ascendere, quia fortior nobis est.* Num. 13. v. 32.

den menschlichen Kräften abmessen? Wenn sie glaubten, daß sie allein wider den Feind allzuschwach wären, warum hielten sie sich auch mit dem Beystande jenes Gottes für allzuschwach, dessen allmächtigen Schutz sie bisher in allen Gelegenheiten auf eine außerordentliche Weise erfahren haben? Nun in dieser Abmessung der göttlichen Kräfte nach den menschlichen besteht der Schimpf, womit alle diejenigen Gott beleidigen, welche auf ihn ein Mistrauen setzen. Ich beweise es. Sehet dort einen Unglückseligen, welcher, weil er eine Menge Kinder hat, und dabey aller Lebensmittel beraubet ist, fast in die Verzweifelung geräth. Ach! sagt er mehr mit Seufzern, als mit Worten, ich bin schon hin: ich habe schon nichts mehr zu hoffen, als den Tod, der mich von diesen Drangsalen befreye! Aber warum, mein Lieber! warum vertraueſt du nicht auf Gott? leide dein Elend mit Geduld und Gelassenheit, und setze zugleich deine Zuversicht auf ihn. Was für eine Zuversicht, antwortet er, was für eine Zuversicht? Ich habe schon alles versuchet: ich habe schon allen Fleiß angewendet: es hilft nichts: ich kann nicht mehr. Habe ich es nicht gesagt, daß man Gott nach sich abmißt? Du hast mit deinen Kräften nichts vermocht, und du vermagst auch itzt nichts; wirst du also auch mit dem Beystande Gottes nichts ausrichten können? O welch eine der Ehre Gottes höchst nachtheilige Folgerung! Wer war jemals in größern Aengsten, als die unschuldige Susanna, die schon wirklich wegen der schwärzesten Verleumdung, mit welcher

man

man sie eines Ehebruches beschuldigte, ihr Leben unter einem Steinhaufen verlieren sollte. Aber betrog sie sich in ihrem Vertrauen auf Gott? Nahm er sich nicht ihrer in dieser äußersten Verlassenheit mächtig an? Riß er sie nicht zu ihrem größten Ruhme aus der nahen Todesgefahr? Gott ruft eine Seele zu einem andächtigern, einsamern und vollkommenern Lebenswandel; sie selbst höret schon von langer Zeit her gewisse Einsprechungen, die ihr in das Herz sagen: Halt es mehr mit dem Himmel, als mit der Welt: verlege dich mehr auf das Gebeth, auf die Gemüthsversammlung, auf das Almosengeben, auf die Ertödtung, auf die öftere Empfahung der heiligen Geheimnisse: und was antwortet sie? Sie antwortet: Ich habe hiezu weder Zeit, noch Kräfte, noch Gesundheit. Vertraue nur auf Gott, und sey nicht furchtsam, so wirst du alles thun können. Aber sie will sich hiezu nicht bequemen: weil die Beschwerden, die sie fürchtet, ihrer Schwachheit unerträglich zu seyn scheinen, so glaubet sie, diese Beschwerden werden ihr auch ungeachtet alles göttlichen Beystandes unerträglich seyn; und heißt dieses nicht, Gott nach sich selbst abmessen? Ey! die tapfere Judith verhielt sich nicht auf diese Art: ob sie schon die Schwäche des weiblichen Armes erkannte, so trug sie dennoch kein Bedenken, jenen herzhaften Streich, zu welchem sie sich gefaßt machte, mit der Hülfe Gottes auszuführen. Was für Antriebe empfindet nicht jener Sünder von Gott, um aus dem Wuste seiner Laster einmal herauszusteigen?

und was sagt er? Ich kann nicht: die Gebrechlichkeit der Natur, die Heftigkeit der Leidenschaften, die Gewalt der alten Gewohnheit gestatten es mir nicht. Aber mein Freund! vertraue auf Gott, der auch von steinharten Herzen Wasser der Reue ganz leicht herauslocken kann: entschließ dich nur, und fang an: Gott wird dir Kräfte geben, an welchen es dir itzt gebricht. Nein, erwiedert er, ich weiß, wie ich mich befinde; ich weiß, daß ich nicht kann. Sehet, ob es nicht wahr ist, daß auch dieser das Vermögen Gottes nach dem seinigen abmißt; gleich als wenn es für die Allmacht etwas Hartes wäre, einem schon vier Tage lang todten Lazarus das Leben wieder zu schenken, und dort die beßten Hoffnungen wieder aufblühen zu machen, wo nur allein die Verzweiflung einen Platz zu haben scheint.

Allein die Schmach, mit welcher man die göttliche Allmacht beleidiget, ist noch weit größer, wenn man Gott nicht trauet, alle Zuversicht hingegen auf die Menschen setzet, und seine Hoffnungen vielmehr auf die eitle Gunst eines gebrechlichen Geschöpfes, als auf den allmögenden Arm des Schöpfers, gründet. Kann man sich, meine Zuhörer! einen Schimpf einbilden, der mit diesem, womit man die göttliche Vorsehung antastet, zu vergleichen wäre? Einem Gott nicht trauen, der alles vermag, und der alles zu allen Zeiten vermag; und nachmals auf einen Menschen vertrauen, der sehr wenig vermag, und auch dieses Wenige nicht allezeit vermag, ist das nicht höchst

sträf-

sträflich? Ja, ein so abenteurlicher Schimpf erzörnet Gott dermaßen, daß er ihn sowohl im Leben, als auch im Tode, gemeiniglich zu rächen pflegt; er rächet ihn im Leben, indem er die großen Entwürfe umkehret, die gefaßten Maaßregeln verwirret, und die Anschläge zernichtet, die man auf die Hoffnung eines menschlichen Beystandes bauet; er rächet ihn, indem er die Stützen, auf die man sich steifet, gählings hinwegnimmt, und jene hohen Bäume umhauet, unter deren Schatten man sicher zu ruhen glaubte; er rächet ihn, indem er öfters jenen zu Schanden machet, welcher sein Glück, nicht unter dem Schutze des Himmels, sondern mit der Beyhülfe eines Sterblichen anzettelt: Sie (die Gerechten) werden über ihn lachen, und sagen: Sieh, das ist der Mensch, der Gott nicht für seinen Helfer hielt (i). Wir müssen uns aber dessen gar nicht wundern, weil Gott sich schon durch den Mund des Propheten erkläret hat, daß derjenige, welcher, nicht auf ihn, sondern auf Menschen, sich verläßt, der Gegenstand seines Fluches seyn wird: Verflucht sey der Mensch, der auf Menschen sein Vertrauen setzet, und das Fleisch für seinen Arm hält, und mit seinem Herzen vom Herrn abweicht (k). Aber die Rache, die er deßwegen

(i) *Super eum ridebunt, & dicent: Ecce homo, qui non posuit Deum adjutorem suum.* Ps. 51. v. 8. & 9.

(k) *Maledictus homo, qui confidit in homine, & ponit carnem brachium suum, & a Domino recedit cor ejus.* Jer. 17. v. 12.

wegen im Tode nimmt, ist noch viel erschrecklicher; indem er jenen seine vornehmste Gnade, die Gnade eines seligen Endes, versaget, welche, weil sie sich schon von den Menschen verlassen sehen, nunmehr den Himmel um Hülfe anrufen: Wo sind, wird er in ihren äußersten Nöthen mit bitterm Hohne sprechen, wo sind ihre Götter, darauf sie ihr Vertrauen gesezet hatten? Lasset sie aufstehen, und euch helfen, und euch in der Noth beschirmen (l). Wo sind itzt eure starke Beschützer, auf die ihr mehr, als auf mich, gehoffet hattet? Wohlan! sie sollen itzt kommen, und euch in so gefährlichen Umständen Hülfe und Trost bringen. Meine liebste Zuhörer! der Himmel bewahre uns, daß wir nicht durch ein so spöttliches Betragen gegen Gott eine so entsetzliche Rache auf unser Haupt laden. Wenn ihm etwas, spricht Bernhard, entweder unmöglich, oder doch hart wäre, so würde ich selbst sagen: Nehmet nur eure Zuflucht zu einem andern; bauet nur eure Hoffnung auf jemand andern: Wenn ihm etwas unmöglich, oder beschwerlich ist, so suche einen andern, auf den du hoffen könnest (m): wenn er aber alles vermag, und alles mit der größten Leichtigkeit vermag, warum sollen wir nicht alle Zuversicht auf

---

(l) *Ubi sunt Dii eorum, in quibus habebant fiduciam? - - - Surgant, & opitulentur vobis, & in necessitate vos protegant.* Deut. 32. v. 37. & 38.

(m) Si quid illi impossibile, aut difficile est, quære alium, in quo speres.

auf ihn setzen? Fort demnach, fort von unserm Herzen mit dem Mistrauen, welches uns so schädlich, und ihm so schimpflich ist! Unsere Anliegenheiten mögen gleich unsern Leib, oder unsern Geist betreffen; sie mögen sich auf die Natur, oder auf die Gnade beziehen; sie mögen auch also beschaffen seyn, daß alle menschliche Hoffnung verschwindet, so müssen wir doch niemals das Vertrauen auf Gott verlieren: Gott kann uns davon befreyen, und dieß ist schon genug, auf daß wir jederzeit auf ihn hoffen: Wenn schon, also laßt uns auch mit Davidden sagen, wenn schon ein Heerlager wider mich stünde, so soll sich mein Herz doch nicht fürchten: erheben sich nur wider mich grausame Verfolgungen, tobende Ungewitter, blutige Schlachten: wüthe nur die Welt, und reiße sich auch die ganze Hölle wider mich los; so wird doch mein Herz, weil es sich auf meinen Gott steifet, niemals verzagen: Wenn schon ein Heerlager wider mich stünde, so soll sich mein Herz doch nicht fürchten; und wenn sich ein Streit wider mich erhübe, so will ich mich doch darauf verlassen (n).

Nein, liebster Jesus! wenn du mit mir bist, so wird sich mein Herz nicht fürchten: auf einen Gott, der alles vermag, werde ich jederzeit all

(n) *Si consistant adversus me castra, non timebit cor meum. Si exurgat adversus me prælium, in hoc ego sperabo.* Ps. 26. v. 3.

all mein Vertrauen setzen; es wird mir auch niemals ein so unglücklicher Zufall widerfahren, daß er mich kleinmüthig machen könnte. Mit deinem Beystande bin ich versichert, daß es mir weder an der Stärke zum Ueberwinden, noch an der Geduld zum Leiden jemals mangeln wird; meine Krone wird also jederzeit in Sicherheit seyn. Ich flüchte mich demnach voll des Vertrauens zu den Wunden, die ich an deinen heiligen Händen anbethe, ich bitte dich durch sie, daß du mir deine Hülfe niemals entziehest: unterstützest du mich mit deiner Gnade, so weiß ich, daß mir weder die Welt mit ihren Bosheiten, noch die Hölle mit ihren Gespenstern das Zutrauen, das ich itzt zu dir habe, jemals aus meinem Herzen entwenden wird.

Dritter Theil.

Wer auf die Vorsehung Gottes ein Mistrauen setzet, der beschimpfet dessen unendliche Güte. Ich setze, sagt jemand, kein Mistrauen auf die Vorsehung, gleich als wenn es Gott in Ansehung dessen, was mir nothwendig ist, entweder an Weisheit, oder an Macht fehlete. Ich bin gänzlich überzeuget, daß er meine Noth, und alles das, was mir entweder schädlich, oder nützlich seyn könnte, erkennet: ich bin auch überzeuget, daß es ihm an Mitteln, mir zu helfen, nicht mangelt, und daß er meinen Drangsalen auf hunderterley Arten steuren kann: ich zweifele daher weder an seiner Wissenschaft noch an seinem Vermögen: ich fürchte allein, er wolle mir nicht helfen; und ich habe Ursache, dieses zu fürch-

fürchten, weil ich so oft erfahre, daß er meine Bitten nicht erhöret. Nun antworte ich hierauf, und sage, daß ihr Gott auf das schwerste beleidiget, indem ihr mit diesem Mistrauen die schönste Eigenschaft, deren er sich rühmet, seine unendliche Güte, beschimpfet. Ihr fürchtet, Gott wolle euch nicht Vorsehung thun, euch nicht beystehen, euch nicht selig machen? Wie? Gott sorget für die Gestirne, und gestattet in ihren Bewegungen niemals eine Unordnung; Gott sorget für die Elemente, und erhält sie, ungeachtet ihrer natürlichen Entgegensetzung, in guter Verbindung untereinander; Gott sorget für die Felder, und vergoldet sie mit reifer Aernte; Gott sorget für die Berge, und machet ihr Eingeweide an reichen Aerzadern fruchtbar; und soll er nicht auch für euch sorgen, für welche die Elemente, die Gestirne, die Felder, die Berge erschaffen worden sind? Ihr fürchtet, Gott wolle euch nicht helfen? Sehet, sagt euch Christus, sehet die Vögel in der Luft an: betrachtet diese lustigen Geschöpfe, welche in süßer Freyheit auf den Aesten der Bäume fröhlich scherzen: wer kleidet sie? wer speiset sie? wer erhält sie, außer jenem Vater, den ihr im Himmel habet? Euer himmlischer Vater ernähret sie (o): und wird nicht eben dieser Vater auch euer gedenken, die ihr weit mehr, als sie, seyd, und die er weit mehr, als sie, liebet? Seyd ihr denn nicht viel mehr, als sie? Betrachtet die Blumen, wel-

(o) *Respicite volatilia cœli - - Pater vester cœlestis pascit illa. Nonne vos magis plur is estis illis?* Matth. 6. v. 26.

welche die Pracht der Wiesen und Matten sind? Schauet die Lilien auf dem Felde an (p). Wer schmücket sie mit so auserlesenen Farben? wer füllet sie mit so annehmlichen Gerüchen an? wer außer Gott? Wenn er nun für jene Geschöpfe so sorgfältig ist, welche einen Tag auf ihrem Stengel prangen, und bald darnach unter der Sense wieder verwelken, wie könnet ihr fürchten, er möchte euer vergessen? Wenn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht, und morgen in den Ofen geworfen wird, wie viel mehr wird er das euch thun, o ihr Kleingläubigen (q)? Ihr fürchtet, Gott wolle euch nicht helfen? Soll er euch also aus dem Nichts herausgezogen haben, um jenes Wesen, das er euch gegeben, nachmals ohne Hülfe wieder verderben zu lassen? soll er euch sein eigenes Bild eingepräget haben, um es hernach keines einzigen gütigen Anblickes mehr zu würdigen? soll er schon, ehe daß ihr waret, auf euch gedacht haben, um nachmals, da ihr wirklich seyd, euer nicht mehr zu gedenken? Wie wird nicht derjenige, da du schon das bist, was er gewollt hat, daß du seyn sollst, für dich Sorge tragen, welcher für dich, da du noch nicht warest, schon Sorge getragen hat (r)?

Dieß

(p) *Considerate lilia campi.* Matth. 6. v. 28.
(q) *Si fœnum agri, quod hodie est, & cras in clibanum mittitur, Deus sic vestit, quando magis vos modicœ fidei?* Ibid. v. 30.
(r) Qui habuit tui curam, antequam esses, quomodo non habebit curam, cum jam hoc es, quod voluit, ut esses? In Ps. 39.

Dieß ist die Schlußrede, mit welcher Augustin alle eure Zaghaftigkeit ausleeren wollte. Und fürwahr, wenn ihr euch jener holdseligen Titel, die er sich selbst beyleget, erinnertet, itzt eines wachbaren Hirten, welcher weder Schweiß, noch Schritte sparet, um ein irrendes Schäflein zur Heerde zurückzubringen; itzt eines liebreichen Vaters, der auch die ausgearteten Söhne mit den feinsten Merkmälern der Zuneigung wieder aufnimmt; itzt einer zärtlichen Mutter, welche vor Liebe gegen ihre Leibesfrucht fast zerschmilzt: ja, wenn ihr euch dieser so holdseligen Titel erinnertet, würdet ihr wohl zum Spotte seiner unendlichen Güte annoch fürchten, er möchte euch in der Betrübniß nicht trösten, in der Armuth nicht beyspringen, von dem Falle nicht wieder aufrichten, und nach der Buße in den Himmel nicht aufnehmen?

Und habet ihr etwan nicht erfahren, daß Gott die Bedeutung aller dieser Titel gegen euch bisher in der That erfüllet hat? Giebt es wohl einen Augenblick, an welchen er an euch nicht gedacht hätte? Er hat an euch gedacht, da ihr gebohren wurdet, indem er euch das Tagelicht in dem glückseligen Schooße der heiligen Kirche anblicken ließ; er hat an euch in der Kindheit gedacht, indem er euch nicht nur vor tausend Gefahren bewahrte, sondern auch eine christliche Erziehung verschaffte; er hat an euch in der Jugend gedacht, indem er euch mit solchen Lichtern an die Hand gieng, die euch die gute Straße wiesen, und euch von der

bösen zurückhielten; er hat an euch von einem Alter zum andern gedacht, indem er euch jene Kräfte, Fähigkeit und Geschicklichkeit gab, die euch zu euren Verrichtungen, zu euren Aemtern, zu euren Diensten, zu eurem Stande und Berufe nothwendig waren; mit einem Worte, seine väterliche Sorgfalt hat euch mit allen sowohl natürlichen, als übernatürlichen Hülfleistungen versehen, derer ihr zur Erlangung eures ewigen Heiles bedürftig seyd; und ihr könnet noch zweifeln, ob er euch helfen wolle, nachdem er euch schon so deutliche und so handgreifliche Proben von seinem ernstlichen Willen, euch zu helfen, abgeleget hat?

Es ist wahr, versetzet ihr, die Güte Gottes ist unendlich, und durch diese große Güte bin ich das, was ich bin; aber ach! wie oft habe ich sie gemisbrauchet! wie oft habe ich sie beleidiget, diese Güte! was soll ich also, und was kann ich hoffen? Was ihr hoffen könnet, und sollet? Alles, meine Geliebten! alles: und wisset ihr denn nicht, daß ihr mit einem Gott zu thun habet, welcher seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt, und Regen über die Gerechten und Ungerechten giebt (s)? Wisset ihr nicht, daß, wiewohl er nicht umhin kann, die Sünde zu hassen, er doch deßwegen nicht aufhöret, den Sünder zu lieben? Wenn es also

---

(s) *Qui solem suum oriri facit super bonos & malos, & pluit super justos & injustos.* Matth. 5. v. 45.

also auch wahr ist, daß ihr in eurer Empörung wider Gott unter der Fahne seiner Feinde gedienet habet; glaubet ihr wohl darum, er trage wider jenen, der seine Partey einmal verlassen hat, einen unversöhnlichen Haß? Alsdann endlich würde Augustin eure Furcht billigen, wenn eure Bosheit seiner Güte gleich wäre: Derjenige, spricht er, soll ein Mistrauen hegen, welcher so viel sündigen kann, als Gott gütig uud barmherzig ist (t). Weil aber Gott unendlich gütiger ist, als ihr entweder schlimm seyd, oder es seyn könnet, warum wollet ihr seiner Güte diesen Schimpf anthun, daß ihr ein Mistrauen auf sie setzet? Ist nicht Gott in der That der erste, der seinen Beleidiger suchet, der ihn zur Buße anfrischet, der ihm die Verzeihung anbiethet? Hat nicht Christus ausdrücklich betheuret, er sey nur derohalben auf die Welt gekommen, um den Sündern im Namen seines göttlichen Vaters den Frieden anzutragen? Hat er nicht in der Gleichnißrede von dem verlohrnen Schäflein, welches der gute Hirt gesuchet, gefunden, und auf seinen eigenen Schultern zum Schafstalle wieder gebracht hat, seine Inbrunst, die Irrgehenden zu seinem Schooße zurückzuführen, sattsam angezeiget? Hat er wohl bey Vergießung alles seines Blutes, seines unendlich kostbaren Blutes, etwas anders im Sinne gehabt, als die Gnade seines Vaters hie:

(t) Ille diffidat, qui tantum peccare potest, quantum Deus bonus est.

hiedurch auch den Lasterhaftesten wieder einzukaufen? Und wird der Sünder, dem diese Zärtlichkeiten bewußt sind, annoch mistrauisch seyn können, ohne die göttliche Liebe auf das schwerste zu beleidigen?

Wenn doch jemals das Mistrauen einen Platz finden kann, so ist es nur allein so lang, als man in dem Aufruhre wider Gott halsstarrig verharret; nachdem man aber die Waffen niedergeleget, und um den Frieden demüthig gebethen hat, warum soll man annoch ein Mistrauen haben? warum? Daß der verschwenderische Sohn, bevor er entschlossen war, zum Vater zurückzukehren, in der äußersten Verlassenheit geseufzet hat, dieß verstehe ich gar wohl: aber hat er auch nach seiner Zurückkehre geseufzet? Nein, er hat von seinem guten Vater mehr, als er gewünschet, erlanget. Wenn also auch in uns eine wahrhafte Reue ist, daß wir einer so großen, und so liebenswürdigen Güte so undankbar gewesen sind, so können wir uns billig trösten, und alles hoffen. Verbannet demnach, meine Geliebten! verbannet alle Kleinmüthigkeit aus eurem Herzen, und gewöhnet euch von nun an, nach des Weisen Rathe, die allerbeßte Meynung von der göttlichen Güte zu schöpfen: Haltet viel auf die Güte des Herrn. (u). Ja, gewöhnet euch itzt schon daran, weil eben das Mistrauen eine aus den heftigsten Versuchungen ist, womit der Teufel einen Sterbenden anzu-

(u) *Sentite de Domino in bonitate Dei.* Sap. 1. v. 1.

anzufallen pflegt. Es giebt sich der Arglistige alle Mühe, um vor den Augen eines in den letzten Zügen Liegenden die begangenen Sünden in abscheulicher Gestalt auszubreiten, auf daß der Elende von einem so gräulichen Anblicke erschrecket werde, und an der Barmherzigkeit, an der Verzeihung, an der Seligkeit verzweifele: und o wie leicht ist es, daß derjenige dieser Versuchung unterliege, welcher sie im Leben nicht hurtig ausgeschlagen hat! Laßt uns demnach, meine Zuhörer! unser Vertrauen zu Gott je mehr und mehr anfrischen: **Laßt uns, wie der heilige Peter** spricht, **alle Sorge auf ihn werfen, denn er** sorget **für uns** (x); und damit uns kein Mistrauen mehr überwältige, so laßt uns öfters also folgern: Ich weiß, daß Gott mein wahrhaftes Wohl erkennet, weil er der Allerweiseste ist; ich weiß, daß er es mir leicht verschaffen kann, weil er der Allermächtigste ist; ich weiß nebstdem, daß er mir es auch verschaffen will, weil er der Allergütigste ist; und warum soll ich also ein Mistrauen auf ihn setzen? warum soll ich fürchten, er werde mir entweder im Leben seinen Schutz, oder im Tode seinen Beystand, oder in der Ewigkeit sein Paradies versagen? Nein, ich werde einen so gütigen Gott niemals so grob beschimpfen; ich hoffe auf ihn, und ich werde jederzeit auf ihn hoffen; er kann übrigens mit mir verfahren, wie er immer will, er kann mich mit Glücke, oder mit

(x) *Omnem solicitudinem projicientes in eum, quoniam ipsi cura est de nobis.* 1. Pet. 5. v. 7.

Widerwärtigkeiten heimsuchen, so werde ich doch jederzeit auf seine Vorsehung vertrauen.

Also, meine Zuhörer! müssen wir alle sprechen, und also sprechen wir itzt schon, liebster Jesus! denn auf wenn werden wir hoffen, wenn wir auf dich nicht hoffen? auf wen werden wir vertrauen, wenn wir auf dich nicht vertrauen? auf dich den Allergütigsten, den Allerliebreichsten, den Allergeneigtesten, uns in allen unsern Nöthen beyzuspringen? Nein, mein Erlöser! Niemals soll mein Herz von dem Mistrauen beunruhiget werden. Es ist wahr, daß ich um meiner Sünden willen deines Beystandes ganz und gar unwürdig bin; ja, ich bekenne es: ich bin dir undankbar gewesen, und meine Undankbarkeit ist weit größer, als daß ich es mit Worten ausdrücken könnte: aber deßwegen will ich doch den Muth nicht verlieren, weil ich weiß, daß deine Güte auch ihre Beleidiger selbst zu Gnaden wieder aufnimmt. Ja, mein Heiland! auf dein für mich verwundetes Herz, das ich mit allem Eifer anbethe, setze ich mein ganzes Vertrauen; es soll auch diese meine Zuversicht weder von den Betrübnissen des Gemüthes, noch von den Schmerzen des Leibes jemals mehr gestöret werden: stärke sie nur mit deiner Gnade, auf daß ich mich auf solche Art je länger je mehr deines göttlichen Schutzes versichere. Amen.

Die

Die zwey und neunzigste Predigt.

Auf den siebenten Sonntag nach Pfingsten.

Die Furcht der göttlichen Strafen.

Omnis arbor, quæ non facit fructum bonum excidetur, & in ignem mittetur. Matth 7. v. 19.

Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden.

Ich begreife es zwar, daß ein Missethäter scherzen und sich belustigen kann, so lang ihm die Hoffnung der Verzeihung noch schmäuchelt; aber daß er, nachdem man ihm das Todesurtheil schon angekündet hat, nichts destoweniger fortfahren soll, sich mit Spielen zu ergötzen, und mit seinen Freunden zu lachen, wie mag ich dieses begreifen, ohne ihn einer Thorheit zu bezüchtigen? Wie ist es möglich, daß einer, der weder der Vernunft, noch der Sinne beraubet ist, vor dem Angesichte der öffentlichen Schande und des Todes nicht schaudern, nicht trauren soll? Die Ruchlosigkeit des Gewissens kann zwar dem Gemüthe den Abscheu vor der Sünde, aber nicht auch der

Natur die Furcht der Strafe, da sie schon nahe ist, benehmen. Und dennoch, wer sollte es glauben? ist die Welt voll solcher thörichter Missethäter, die nicht nur vor den Menschen, sondern auch, was noch weit ärger ist, vor Gott strafbar sind. Es ist wider die Sünder, welche als unfruchtbare und bösartige Bäume das von dem Schweiße und dem Blute des gekreuzigten Erlösers befeuchtete Erdreich nicht allein unnütz einnehmen, sondern auch entehren, das strenge und unveränderliche Endurtheil aus dem Munde des ewigen höchsten Richters schon ergangen, welches sie zum Hackbeile und zum Feuer, das heißt, zu zwo Todesstrafen, zum zeitlichen Tode des Leibes, und zum ewigen und darum noch weit fürchterlichern Tode der Seele, verdammet: Ein jeglicher Baum, der nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen, und ins Feuer geworfen werden; und nichts destoweniger fahren die Boshaften fort, ihre Tage in lauter Lustbarkeiten zurückzulegen, und den Zorn Gottes, indem sie stets Sünden auf Sünden häufen, mit unerhörter Frechheit je mehr und mehr herauszufordern. Und kann man sich wohl, meine Zuhörer! eine häßlichere Kaltsinnigkeit, als diese hier ist, vorstellen? Allein ich merke gar wohl, wovon ein so jämmerlicher Unfug herstammet. Die Elenden bilden sich ein, die Strafen, womit Gott der Sünde drohet, wären meistentheils nur leere Donner, und keine Donnerschläge; nur leere Donner, die er erschallen läßt, um sie vielmehr zu schrecken, als zu treffen: sie glauben, der unend-

endlich gütige und barmherzige Gott werde das Urtheil dermaleinst widerrufen, anstatt der Strenge eines Richters die Gelindigkeit eines Vaters anziehen, und ihnen nicht nur die Verzeihung gewähren, sondern sie auch auf das zärtlichste umarmen; und die Betrogenen werden dabey nicht gewahr, daß sie eine schöne Hoffnung Schritt vor Schritt zu dem allerschlimmsten Tode führet. Allein ich habe das Vertrauen, jener Gott, den wir da gegenwärtig anbethen, werde mir heute die Gnade verleihen, sie aus ihrem höchst schädlichen Irrthume zu reißen, indem ich ihnen zeigen will, wie sehr man nach der Sünde die Strafe fürchten soll. Wir werden also in dem ersten Predigttheile sehen, daß die Furcht des Sünders groß seyn müsse: und weil die Strafe nicht jederzeit stracks auf die Sünde folget, so werden wir in dem zweyten sehen, daß die Furcht des ungestraften Sünders noch weit größer seyn müsse: und weil Gott vor den größern Strafen auch kleinere vorauszusenden pflegt, so werden wir in dem dritten sehen, daß die Furcht des gestraften und nicht gebesserten Sünders am allergrößten seyn müsse, Laßt uns zum Beweise schreiten.

Erster Theil.

Die Furcht des Sünders muß groß seyn

Eine wunderliche Erscheinung lesen wir in des Jeremia ersten Hauptstücke. Was siehst du, Jeremia? fragte Gott einsmals diesen Pro-

Propheten: Herr! war seine Antwort: Ich sehe eine wachende Ruthe (a): ich sehe eine Ruthe, die voll der wachbarsten Augen ist. Ein fürwahr schönes Sinnbild der göttlichen Gerechtigkeit: sie ist eine Ruthe, weil sie strafet; sie ist voller Augen, weil sie jederzeit aufmerksam ist, jenen, der sündiget, auszuspähen. Es ist nicht anders, spricht Amos: Die Augen Gottes, des Herrn, sehen auf ein sündhaftes Königreich (b). Und o wie scharfsichtig, wie durchdringend sind diese Augen! Sie sind nicht, wie die unsrigen, entweder einer Fehlsehung bey allzu hellem Lichte, oder in allzu großer Finsterniß einer Unvermögenheit, etwas zu sehen, unterworfen. Hast du denn auch fleischliche Augen, sagte Hiob zum Herrn, oder siehst du auch, wie ein Mensch sieht (c)? Nein, gewiß nicht. Gott sieht recht, und er sieht alles, und er sieht jederzeit. Es können auch weder die düstersten Nächte, noch die verborgensten Schlupfwinkel sich rühmen, daß sie dessen Blicke undurchdringlich sind. Der Sünder soll also wissen, daß man so wenig den Streichen dieser Ruthe, als deren Augen, entfliehen kann; denn wo sie mit dem Gesichte durchdringt, da vermag sie auch mit ihren Schlägen durch-

---

(a) *Quid tu vides Jeremia? - - - Virgam vigilantem ego video.* Jer. 1. v. 11.

(b) *Oculi Domini Dei super regnum peccans.* Amos 9. v. 8.

(c) *Numquid oculi carnei tibi sunt, aut, sicut videt homo, & tu videbis?* Job. 10. v. 4.

durchzudringen; und weil sie die Augen ohne Unterlaß offen hält, so kann sie auch stets zuschlagen.

O daß wir mit aufmerksamen Ohren horchen möchten, so würden wir auch das fürchterliche Gezisch, welches diese Ruthe über unserm Haupte unaufhörlich machet, wahrnehmen! Denn was sind wohl die Drohungen: Wehe dem sündigen Volke! dem Volke, das mit Ungerechtigkeit schwer beladen ist! dem schalkhaften Samen! den boshaften Kindern (d)! : : Wehe dem, der seinem Schöpfer widerspricht (e)! und hundert und hundert andere dergleichen, welche das Aug desjenigen, der die heilige Schrift lieset, mit dem erschrecklichen Wehe, das sie den Sündern zuschreyen, ganz starr machen; und jene besonders, womit Gott einem jeden Uebertreter seines Gesetzes nicht einen Fluch, nicht zehn, nicht hundert, sondern alle erdenkliche Flüche zusammen ankündet, indem er also spricht: Wenn du die Stimme des Herrn deines Gottes nicht hören willst, daß du alle seine Gebothe : : beobachtest, so werden alle diese Flüche über dich kommen, und dich treffen (f); was sind wohl, sage ich, diese

(d) *Væ genti peccatrici, populo gravi iniquitate, semini nequam, filiis sceleratis.* Isa. 1. v. 4.

(e) *Væ, qui contradicit factori suo!* Isa. 45. v. 9.

(f) *Quodsi audire nolueris vocem Domini Dei tui, ut custodias, & facias omnia mandata ejus - - - venient super te omnes maledictiones istæ, & apprehendent te.* Deut. 28. v. 15.

Drohungen anders, als ein fürchterliches Gezisch von der himmlischen Ruthe, von welchem das Herz in eines jeglichen Gläubigen Brust zittern und beben sollte?

Aber dieß wäre noch wenig, wenn sie nur allein ihr Gezisch hören ließe; sie hat auch in der That, als eine getreue Schildwacht, welche zur Vertheidigung der Ehre Gottes immerdar auf guter Hut steht, noch niemals aufgehöret, die empfindlichsten Streiche jenen zu versetzen, welche von den Drohungen nicht gebessert werden. Neunhundert und mehr Jahre eines mit unzähligen Drangsalen angefüllten Elendes, das auch zugleich einer ganzen Welt von Nachkömmlingen zum Erbtheile wurde, waren die ersten Schläge, womit diese Ruthe den ersten Menschen, als den ersten Sünder, gezüchtiget; und nach diesem hat sie nicht die widerspänstige und aufrührische Welt von Zeit zu Zeit erschrecklich gestäupet, da sie itzt ihren ganzen Erdboden unter dem Gewässer erstickte, itzt ihre Städte mit einem Feuerregen einäscherte, itzt ihre Gebäude durch Erschütterungen einstürzte, itzt ihre Länder durch giftige Seuchen entvölkerte? An wie vielen Kainen hat sie nicht schon den Neid gestrafet? an wie vielen Pharaonen die Hartnäckigkeit? an wie vielen Saulen den Ungehorsam? an wie vielen Nebukad Nezarn die Hoffart? an wie vielen Ahaben die Ungerechtigkeit? an wie vielen Isebelen die Eitelkeit? Durchblättert nur, meine Zuhörer! sowohl die heiligen, als die weltlichen Geschichtbücher, so wer-

werden sich euch allenthalben traurige Denkmäler von schwarzblauen Striemen und bluttriefenden Wunden zeigen, welche die Gerechtigkeit des erzörnten Gottes seinen frechen Beleidigern geschlagen hat. Die Sünder schmäucheln sich also umsonst, spricht Gregor, umsonst hoffen sie, Gott werde ihnen ihre Bosheiten durch die Finger sehen, und zu ihren Uebertretungen die Augen schließen: sie betriegen sich, sie betriegen sich sehr gewaltig: Der Herr wird dessen, der Böses thut, keinesweges schonen (g). Merket euch dieses, die ihr so schamlose Gespräche führet! merket es euch, die ihr in euren Gebärden so ausgelassen seyd! und ihr Unzüchtigen! ihr Rachgierigen! ihr Verleumder! merket es euch: Der Herr wird dessen, der Böses thut, keinesweges schonen, weil er das Laster ohne Rache nicht vorübergehen laßt.

Aber ich weiß gar wohl, wo der Betrug desjenigen, der sich von der falschen Hoffnung einer Nachsicht verblenden läßt, herrühret. Er sieht Aergernisse in den Städten, er sieht Unehrerbiethigkeiten in den Kirchen, er sieht Wucher in den Kaufläden, und er sieht doch nicht, daß Gott sie ahndet und abstrafet; er beredet sich daher leichtlich, Gott wäre für seine Ehre nicht so eifersüchtig, daß er deren Verletzung ohne Rache nicht erdul-

den

(g) Delinquenti Dominus nequaquam parcit, quia delictum sine ultione non deserit. In Job. L. 9. c. 17.

den könnte. Unerträglicher Irrthum! gelich als wenn Gott nicht seine Donnerkeile also zu schwingen wüßte, daß deren Schläge weder durch das Blitzen, noch durch das Krachen verrathen werden. Höret, mit wem sich Gott selbst in seinem Zorngerichte vergleicht, so werdet ihr sehen, wie sehr man dießfalls irret: Ich, sagt er durch des Hosea Mund, ich bin dem Ephraim, wie eine Motte, und dem Hause Juda, wie eine Fäulung. Ich bin dem Ephraim, wie eine Löwinn, und dem Hause Juda, wie ein junger Löw; und nachmals setzet er hinzu: Ja, ja ich will sie ergreifen, und davon gehen: ich will sie hinwegnehmen, und keiner kann sie erretten (h). Welch eine seltsame Vergleichung eines strafenden Gottes mit einer Schabe und Löwinn! die eine ist ein kleines Würmlein, das kaum in die Augen fällt; die andere ist ein wildes Thier, welches jenem, der es nur ansieht, schon Furcht und Schrecken einjaget; jene ist in ihrem Wirken so still, daß man es beynahe nicht spüret: diese machet ein solches Getös, daß Berg und Thal davon betäubet werden! Es ist nicht anders, meine Zuhörer! aber beobachtet zu Gefallen, daß beyde schädlich sind, mit diesem einzigen Unterschiede, daß die eine in

der

(h) *Ego quasi tinea Ephraim, & quasi putredo domui Juda -- Ego quasi leæna Ephraim, & quasi catulus leonis domui Juda; ego, ego capiam, & vadam: tollam, & non est, qui eruat.* Os. 5. v. 12. & 14.

der Stille, die andere mit großem Getümmel Schaden bringt. Eben also verhält sich Gott, wenn er strafet: bald gleicht er einer Löwinn, indem er die Sünder mit rauschenden, schreckbaren, entsetzlichen Strafen züchtiget; mit tödtlichen Seuchen, Erderschütterungen, Feuersbrünsten, Ueberschwemmungen, unvermutheten Todesfällen: Ich bin dem Ephraim, wie eine Löwinn; bald machet ers, wie eine Schabe, indem er über die Ruchlosen heimliche und stille Plagen verhänget; Streithändel, Krankheiten, Erniedrigungen, Betrübniß, Armuth: Ich bin dem Ephraim, wie eine Motte; er mag jedoch entweder wie eine Löwinn, oder wie eine Motte, wider sie verfahren, so ist es doch allemal wahr, daß er sie strafet, und daß niemand aus ihnen seinem Zorne widerstehen kann: Ich will sie ergreifen, und davon gehen: ich will sie hinwegnehmen, und keiner kann sie erretten. Ey! spricht Sirachs Sohn, Gott hat aus keiner andern Ursache gewollt, daß Schmerzen und Peinen, Krankheiten und Todesfälle, Kriege und Theurungen, Feuersbrünste und Wassergüsse auf der Welt wären, als damit er jederzeit Werkzeuge beyhanden hätte, womit er jene, die boshaft handeln, strafen könnte: Tod, Blutvergießen, Zank, Schwert, Ueberfall, Hunger, Verderbung, Plagen; dieß alles ist über die Gottlosen erschaffen (i). Wenn es aber dem

(i) *Mors, sanguis, contentio, & rhomphæa, & oppressiones, fames, & contritio, & flagella, super iniquos creata sunt hæc omnia.* Eccli. 40. v. 9. & 10.

also ist, wie ist es möglich, daß man sündige, und dennoch der Sünde Strafe nicht fürchte? daß man sündige, und gleichwohl in solcher Ruhe lebe, gleich als wenn Gott entweder seine Beleidigungen nicht sähe, oder sie zwar sähe, aber sie nicht strafen wollte, oder sie nicht strafen könnte? wie ist es möglich, daß man vor den Augen einer Ruthe, welche niemanden verschonet, die göttliche Gerechtigkeit nicht nur nicht aussöhne, sondern sie auch immerfort zum Zorne reize, und die Sünde nicht allein nicht verabscheue, sondern sie auch liebe? Wie ist es möglich, daß ihr Jünglinge den Wohllüsten, ihr Edelleute dem Hochmuthe, ihr Kaufleute dem Wucher, ihr Frauen der Wichlichkeit, ihr Christen den Liebespossen, den Feindschaften, den Ungerechtigkeiten noch nicht entsagen wollet? Ihr wisset es für gewiß, daß die Sünde nicht ungestraft bleiben kann, und ihr gehet ihr doch noch nach? Was ist das für eine Blindheit! was ist das für eine Thorheit! Ach! fürchtet, meine Zuhörer! wenn ihr eine Vernunft habet, fürchtet die Strafe Gottes, und fürchtet sie dergestalt, daß ihr von nun an den ernstlichen Entschluß fasset, den Allerhöchsten zu besänftigen, und ihn nimmermehr zu erzörnen; bittet ihn zum Beweise eurer Furcht um die Vergebung eurer begangenen Missethaten, und fallet in dieselben nicht mehr zurück: laßt uns alle den Herrn fürchten, und auf daß uns seine Geißel nicht erwische, so laßt uns seine Hand, welche schon ausgestrecket ist, um uns damit zu schlagen, vermittelst einer wahrhaften Buße schleunig entwaffnen.

Ja,

Ja, liebster Jesus! sieh, wir liegen allesammt als reumüthige Büßer hier vor deinen Füßen; ach! erbarme dich unser, erbarme dich unser! Wir haben gesündiget, es ist wahr; wir haben deinen Grimm wider uns erwecket, wir verdienen gestrafet zu werden: allein wir nehmen mit aufrichtiger Reue unsere Zuflucht zu deiner Barmherzigkeit. Ach! handele nicht mit uns, wie mit deinen Feinden, weil wir es nicht mehr sind, und auch nicht mehr seyn werden. Begegne uns, wie bußfertigen Kindern, welche zum Schooße ihres liebsten Vaters ganz zerknirschet zurückeilen. Ja, mildester Heiland! wir bitten dich durch ::, bewahre uns gnädiglich vor jenen Züchtigungen, die wir durch unsere Ausschweifungen verdienet haben; denn wir versprechen dir von nun an einen eilfertigen Gehorsam, eine unveränderliche Treue, und eine immerwährende Liebe.

Zweyter Theil.

Die Furcht des ungestraften Sünders muß noch weit größer seyn. Warum schrecket man uns dergestalt, könnte hier jemand sagen, und warum malet man uns den Himmel mit so fürchterlichen Waffen wider die Sünder ab? Ich habe auch gesündiget, und es hat dessentwegen doch nicht mein altes Glück von mir und den Meinigen Urlaub genommen: kein Donner hat meinen Leib zu Asche verbrennet: kein Windwirbel hat mein Haus über mein Haupt einge;

eingestürzet: kein einziges Unheil ist bisher angekommen, mich heimzusuchen, und noch viel weniger, um sich unter meinem Dache festzusetzen: Ich habe gesündiget, und was ist mit Leides widerfahren (k)? Was Leides? Wie? ihr habet die Keckheit, mit so lügenhafter Großsprecherey aufzuziehen? Haltet ihr also die verlohren gegangene Gnade Gottes, das verlohrne Verdienst eines jeden guten Werkes, die Entfernung der himmlischen Güter, die Ungewißheit, in der ihr wegen der Verzeihung seyd, und jederzeit seyn werdet, haltet ihr alles dieses für ein bloßes Nichts? Aber wohlan, sey es auch ein bloßes Nichts, weil ihr es für ein solches haltet. Euch ist also nichts Böses, nichts Trauriges nach der Sünde begegnet; nicht wahr? Nun aber machet euch der heilige Hieronymus zu wissen, daß eben dieses eine aus den schwersten Strafen ist, womit sich Gott an dem Sünder rächet: Es ist ein großer Zorn, wenn Gott sich wider die Sünder nicht erzörnet (l). Ein beleidigter Gott ist niemals grimmiger, als wenn er seinen Grimm nicht merken läßt: Es ist ein großer Zorn, wenn er sich nicht erzörnet; und wisset ihr, warum? Weil Gott, wenn er nach der Sünde seinen Zorn mit der Ruthe in der Hand alsogleich zu erkennen giebt, als ein erzörnter, jedoch liebreicher Vater verlanget, daß sich der

Schul-

(k) *Peccavi, & quid mihi accidit triſte?* Eccli. 5. v. 4.

(l) Magna ira eſt, quando peccantibus non iraſcitur Deus.

Schuldige bekehre, und sein Verbrechen abbüße; wenn er aber seine Unlust verbirgt, und die Schuld ohne Strafe hingehen läßt, so will er, daß die Schuld selbst sich zur Strafe sey; weil es also eine unerkannte Strafe ist, so ist sie desto fürchterlicher, weil sie die Schuld nicht nur nicht auslöschet, sondern sie auch vermehret; folglich ist sie eine Strafe, welche von einem Gott verhänget wird, der entschlossen ist, seinen Grimm nicht abzulegen. Dieß hat Jesaias gar gut verstanden, welcher, da er einerseits die Laster seines Volkes erblickte, andrerseits deren Strafen nicht sah, wehmüthig ausrief: O mein Gott! bist du also wider uns oermaßen erbittert, daß du, um uns desto unbarmherziger zu strafen, deine Augen von uns abgewendet hast? Du hast dein Angesicht vor uns verborgen; du hast uns der Willkühr unserer Bosheiten, die zu gleicher Zeit unsere Peinen und Peiniger geworden sind, überlassen, und uns durch die Hände unserer Sünden zerstoßen (m). Also beklagte sich der heilige Prophet, indem er wußte, was es für eine entsetzliche Strafe ist, wenn man wegen der Sünde nicht gestrafet wird; und das ist eben die Ursache, warum Tertullian jenen glückselig nennet, dessen Züchtigung Gott nicht aus der Acht läßt, dem Gott Merkzeichen seiner Ahndung giebt, dem Gott nicht gestattet, daß er in dem Stande der Sün-

(m) *Abscondisti faciem tuam a nobis, & allisisti nos in manu iniquitatis nostræ.* Is. 64. v. 7.

Sünde von einer Wohlfahrt, die ihm zur größten Strafe gereichet, betrogen werde: Wohl demjenigen Knechte, für dessen Besserung der Herr Sorge trägt, den er seines Zornes würdiget, den er durch keine Nachsicht in einen gefährlichen Irrthum setzet (n)! Gehet nunmehr, unbesonnene, und von eurer elenden Glückseligkeit verblendete Sünder! gehet, und saget noch, wenn ihr es euch getrauet: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides widerfahren? Kann wohl ein größeres Unheil seyn, als das eurige eben darum ist, daß euch nach so vielen schweren Beschimpfungen, womit ihr die Herrlichkeit Gottes angetastet habet, noch kein Unheil ergriffen hat?

Allein Sirachs weiser Sohn will euch nicht einmal diese Ausnahme und Befreyung von Unheilen zugeben; denn wofern ihr eurer Sünden halber nicht gezüchtiget werdet, so hält er euch für doppelt unglückselig; denn erstlich wird euch euer Glück zur Strafe gelassen, nachmals aber wird es euch zur Strafe wieder genommen; erstlich strafet Gott die Sünde, so lang er sie geduldig überträgt, mit der Sünde selbst, hernach aber, wenn er anfängt, sich ihrentwegen zu rächen, züchtiget er sie desto strenger, je länger er gewartet hat: Sprich nicht; Ich habe gesündiget, und

(n) O servum beatum, cujus emendationi Dominus instat, cui dignatur irasci, quem admonendi dissimulatione non decipit.

und was ist mir Leides wiederfahren? denn der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter (o). Nein, nein, prale nicht, daß dir das Laster ohne Strafe abgelaufen; denn Gott ist ein verweilender Rächer: er sieht eine Zeitlang zu, und hält sich innen: Er ist gedultig; aber er beweget sich endlich, er kömmt an, und schlägt zu; Er ist ein Vergelter.

Vernehmet hievon aus der heiligen Geschichte eine erstaunliche Begebenheit. Gott wollte seine Rache an dem amalekitischen Volke ausüben, und geboth dem Saul durch Samuels Mund, die Waffen zu ergreifen, und sich wider dasselbe unverzüglich aufzumachen: aber beobachtet zu Gefallen, wie streng dieser Befehl war: Geh, ließ er ihm sagen, erwürge die Amalekiten, und laß in ihrem ganzen Bezirke keinen Stein auf dem andern: Zeuch hin, und schlage den Amalek, und vertilge alles, was ihm zugehöret: Die Männer und die Weiber, die Unmündigen und die Erwachsenen, der Pöbel und der Adel, der Fürst und die Unterthanen sollen über die Klinge springen; sogar das Vieh soll ein Schlachtopfer deines Schwertes aus keiner andern Ursache werden, als weil es in einem so lasterhaften Lande ans Taglicht gekommen und aufgewachsen ist: Sowohl Mann, als Weib, auch die

(o) *Ne dicas: Peccavi, & quid mihi accidit triste? Altissimus enim est patiens redditor.* Eccli. 5. v. 4.

Kinder und Säuglinge, Ochsen und Schafe, Kamelthiere und Esel sollst du tödten (p). Aber was für ein Verbrechen mußte so scharf gestrafet werden? Höret es von Gott selbst: Ich habe alles, sprach er, zu Gemüthe geführet, was Amalek dem Israel that, wie er ihm auf dem Wege widerstand, da er aus Aegypten heraufzog (q). Dieses Volk war so vermessen, daß es sich erkeckte, die Israeliten feindlich anzuhalten, da sie aus Aegypten gegen das Land, das ich ihnen verheißen hatte, im Anzuge waren. Herr! das Verbrechen ist wahrhaftig überaus schwer; aber du weist ja, daß seit der kühnen Frevelthat schon vierhundert Jahre verflossen sind, und das Angedenken des Lasters sowohl, als der Lasterhaften, schon lang verloschen ist. Ich aber, erwiederet Gott, ich erinnere mich alles dessen sehr gut: Ich habe alles zu Gemüthe geführet, was Amalek that: ich habe bisher Geduld getragen, ich habe bisher geschwiegen: itzt will ich mich rächen: Zeuch hin, schlage, tödte, vertilge; denn die Welt soll wissen, daß die Sünde, wenn sie auch eine Zeitlang übertragen wird, derowegen doch nicht ungestraft

---

(p) *Vade, & percute Amalec, & demolire universa ejus, - - - interfice a viro usque ad mulierem, & parvulum, atque lactentem, bovem & ovem. camelum & asinum.* 1. Reg. 15. v. 3.

(q) *Recensui, quæcunque fecit Amalec Israeli, quodo restitit ei in via, cum ascenderet de Aegypto.* Ibid. v. 2.

gestraft bleibt: Der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter.

Nun was saget ihr Sünder, die ihr unter euren glücklichen Bosheiten frohlocket? Däucht euch noch, daß ihr mit bissiger Verhöhnung der göttlichen Gerechtigkeit sprechen könnet: Ich habe gesündiget, und was ist mir Leides wiederfahren? Wartet nur ein wenig, so werdet ihr sehen, wie vielen von denen, welche euch vormals an Lastern ganz gleich waren, ihre unwitzige Pralereyen itzt sehr theuer zu stehen kommen. Es seufzet jemand unter den heftigsten Schmerzen, und er selbst vermehret sie durch seine Ungestümigkeiten: aber saget ihm ins Ohr, er soll sich der Wohllüste seiner Jugend erinnern; und daß sich jener Gott, der vormals dazu geschwiegen hat, nunmehr rächet: Der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter. Jene Frau nähret sich itzt mit dem Brode der Bitterkeit; aber saget ihr im Vertrauen, sie soll an die vielfältigen unnützen Ausgaben denken, die sie vorhin für die Pracht, für die neuen Kleiderarten, für das Spiel gemachet hat; und daß jener Gott, welcher sie ihr eine Zeitlang nachgesehen, sie itzt darum züchtiget: Der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter. Erinnert ihr euch, fraget auf diese Art noch viele andere, welche eine geraume Zeit geglaubet haben, Gott werde ihre Sünden ohne Strafen lassen, erinnert ihr euch jener Hoffart, wodurch ihr euch fast unerträglich gemachet? erinnert ihr euch jener Aergernisse, mit welchen ihr die ganze Stadt angestecket? erinnert ihr euch jener offen-

baren und heimlichen Kunstgriffe, womit ihr den Sturz eures Nebenbuhlers angezettelt? erinnert ihr euch jener verfluchten Freyheit, wodurch ihr die Unschuld verderbet, Misbräuche eingeführet, und die Kirchen entheiliget habet? Die Beichtväter warneten euch, die Prediger eiferten dawider; ihr aber, weil eure Jahre vergnügt dahin flossen, lachtet nur dazu, und fuhret fort, nach eurem Eigensinne zu leben; und itzt? itzt kreuzigen euch Rechtshändel, Krankheiten, Noth, Kummer, Armuth; aber es geschieht euch recht: Gott läßt euch endlich seine schwere Hand fühlen: **Der Allerhöchste ist ein geduldiger Vergelter.** Ey, meine Zuhörer! es ist nothwendig, daß man den Irrthum ablege; denn die Drohungen Gottes sind nicht vergeblich; strafet er itzt nicht, so strafet er doch ein andersmal; und des heiligen Cyrill, des Alexandriners, Urtheil ist, daß alle diejenigen über lang, oder kurz, ein böses Ende nehmen, die sich wider Gott brüsten, die sein Gesetz überschreiten, die lieber ihren Leidenschaften, als den göttlichen Gebothen gehorchen wollen: Alle diejenigen, spricht er, sind übel und elendiglich zu Grunde gegangen, welche mit ruchloser Hindansetzung des Dienstes und Gehorsames, den man Gott schuldig ist, ihrem Stolze und ihren Begierden gefröhnet haben (r). Laßt uns derohalben! meine Geliebten

(r) Quotquot cultu & obedientia, quæ Deo debentur, impie contemptis, suo fastui, suisque libidinibus indulgendum esse putarunt, omnes hi mali, miserique perierunt. Ad Theod. de record.

liebten! Gott, den Herrn, fürchten, wenn er uns strafet, aber laßt uns ihn noch mehr fürchten, wenn er sich einer Nachsicht gegen uns gebrauchet. Also war die Furcht des honigfließenden Abtes beschaffen: O Vater der Barmherzigkeit! sagte er daher zu Gott, ergrimme nur wider mich, aber mit einem Grimme, welcher den Irrenden auf den rechten Weg zurück leitet, nicht mit jenem Grimme, welcher den Ausschweifenden außerhalb der rechten Straße läßt. Dein Zorn, der geschwind ausbricht, ist ein Vorboth der Erbarmung; und alsdann bin ich deiner Huld besonders gewärtig, wann du mich züchtigest: Wann ich deinen Zorn empfinde, alsdann hoffe ich am meisten deine Gnade (t). Dieß, meine Zuhörer! dieß sind die Gesinnungen der Heiligen, und dieß müssen auch die eurigen und die meinigen seyn.

Ja, mein Jesus! mit so gerechter Anmuthung werfe ich mich zu deinen Füßen. Laß mich nur deinen Zorn fühlen: ich verdiene ihn; aber sey es ein Zorn, der mir zugleich verzeihe, und kein Zorn, der mich verdammen wolle. Sieh mir, ich bitte dich durch ::: , keine Sünde nach, um nachmals an mir eine weit grausamere Rache auszuüben: nein, liebster Heiland! nein: dieß wäre eine feindliche Strafe, und keine väterliche. Wenn du mich strafen willst, so strafe mich itzt, aber strafe mich dergestalt, daß ich zugleich die

(t) Cum te iratum sentio, tunc maxime confido propitium.

Liebe des Strafenden erkenne; daher ist es auch, daß ich weit mehr aus Liebe zu dir, der du mich strafen kannst, als aus Furcht der Strafe selbst, alle meine Sünden herzlich bereue, und mir kräftig vornehme, dich inskünftige nimmermehr zu beleidigen.

Dritter Theil.

Die Furcht des gestraften und nicht gebesserten Sünders muß am allergrößten seyn. Es ist daran gar nicht zu zweifeln, meine Zuhörer! daß unter den Strengheiten, womit Gott die Sünder in diesem Leben quälet, die Barmherzigkeit weit mehr, als die Gerechtigkeit, hervorleuchtet; den die Gerechtigkeit selbst, welche die Sünde strafet, und sie jederzeit weniger, als sie es verdienet, straft, hilft der Barmherzigkeit, die den Sünder bessern will, zur Erlangung ihres Endzweckes: Wenn du schon zörnest, also drücket sich Habakuk gegen Gott aus, so wirst du doch an die Barmherzigkeit wieder gedenken (t); gleich als wenn er uns hiemit sagen wollte, daß der Zorn Gottes kein unzeitiger Eifer der Gerechtigkeit, die nur Rache suchet, sondern ein Ausbruch der Barmherzigkeit, welche des Sünders Bekehrung verlanget, ist, und daß sich Gott der Gerechtigkeit, als eines Mittels bedienet, um die liebenswürdigsten Absichten sei-

ner

(t) *Cum iratus fueris, misericordiæ recordaberis.* Hab. 3. v. 2.

ner Barmherzigkeit zu erreichen: gleichwie nämlich ein Arzt aus Liebe zum Kranken die bittersten und schmerzhaftesten Hülfmittel alsdann anwendet, wenn er vermerket, daß die Genesung nicht anders zu hoffen ist. Aber wer schließt hieraus nicht, meine Zuhörer! wie sehr sich derjenige fürchten soll, welcher auch unter den Schlägen der gnädigen Hand Gottes sich nicht bessert, sondern die Bemühungen der Barmherzigkeit vereitelt, und mit der größten Frechheit fortfährt, die Gerechtigkeit mehr, als vorhin, herauszufordern? Es ist gewiß, daß derjenige, welcher währender Strafe sündiget, mit größerer Undankbareit und mit größerer Vermessenheit sündiget, als ein anderer: ja mit größerer Undankbarkeit, weil er Gott beleidiget, da sich eben dieser ganz forgfaltig zeiget, um ihn auf den guten Weg wieder zu bringen, mit größerer Vermessenheit, weil er sich unter den Streichen selbst annoch weigert, sich zu demüthigen, und wider eben den Stachel, der ihn zur Buße antreibt, hochmüthig ausschlägt?

Was hat also der nicht zu fürchten, welcher keck genug ist, der aufgebrachten Güte Gottes noch trotz zu biethen? Ich lese, daß Gott seinem Volke, als er sah, daß es ungeachtet aller seiner Strafen in der Bosheit verharrete, durch den Hesekiel angedeutet hat, daß er hinfort allen Eifer, den er bisher für dessen Heil gezeiget, ablegen, und zur Strafe der Verachtung seines Zornes sich über dasselbe nicht mehr erzörnen werde: Mein Eifer soll von dir hinweggenommen

werden, und ich will still halten, und nicht mehr zörnen (u); Gott wollte hiemit nicht sagen, er werde allen Zorn gänzlich ablegen; nein, gewiß nicht: sondern allein, er werde jenen Zorn nicht mehr zeigeu, welcher von der Barmherzigkeit eingerathen wird, und der einem Vater, der sein Kind, um es zu bessern, strafet, eigen ist: Mein Eifer soll von dir hinweggenommen werden, und ich will still halten, und nicht mehr zörneu. Und diese Strafe, meine Geliebten! ist die allerfürchterlichste, die das Haupt eines Sünders treffen kann: denn wenn Gott einmal seinen liebreichen Zorn ableget, so wird der Sünder in einem Frieden gelassen, der schlimmer, als ein jeder Krieg, ist; er gewöhnet sich alsdann an das Laster; er sündiget, und lachet; er sündiget, und scherzet; er sündiget, und schläft ruhig; er sündiget, und lebet fröhlich, ohne daß ihn entweder die Gewissensbisse quälen, oder die Ermahnungen bessern, oder die Drohungen erschrecken, oder die Strafen eeschüttern.

Dieß, meine Zuhörer! ist jene Erhärtung des Herzens, die uns der heilige Bernhard also beschreibt: Jenes Herz ist ein hartes Herz, welches weder von der Reue zerknirschet, noch von der Gelindigkeit erweichet, noch durch Bitten beweget wird; es widersteht den Drohungen; es wird auch sogar von den Gei-

(u) *Auferetur zelus meus a te, & quiescam, nec irascar amplius.* Ezech. 16. v. 42.

Geißeln noch mehr erhärtet (x): eine Erhärtung, welche die entsetzlichste aus allen göttlichen Strafen ist, weil sie dem Ausspruche des heiligen Geistes gemäß einen unseligen Tod nach sich zieht: Ein hartes Herz wird endlich nicht wohl fahren (y). Sehet, in einen solchen Stand setzet sich derjenige, welcher von der Strafruthe der göttlichen Hand nicht gewitziget wird. Ihr habet ein sehr deutliches Beyspiel hievon an jenem Pharao, welcher unter allen Sterblichen am meisten gezüchtiget, und am wenigsten gebessert worden war. Was für Drohungen, was für Plagen liefen nicht bey ihm fruchtlos ab? das scheußlichste Ungeziefer beunruhigte die Häuser; die dichteste Finsterniß schwärzte die Luft; die empfindlichsten Schmerzen peinigten die Leiber; alles Gewässer wurde mit Blute gefärbet; der Hagel verwüstete die Felder; das Würgschwert tödtete alle Erstgebohrnen: und der hoffärtige König demüthigte sich vor jenem Gott, der ihn geisselte, so wenig, daß er auch halsstarriger, und verstockter wurde: Das Herz des Pharao wurde erhärtet (z). Allein ihr wisset es schon, was sich endlich mit ihm zugetragen hat: nach so vielen Strei-

---

(x) Cor durum est, quod nec compunctione scinditur, nec pietate mollitur, nec movetur precibus; minis non cedit, quin etiam flagellis induratur magis.

(y) *Cor durum habebit male in novissimo.* Eccli. 3. v. 27.

(z) *Induratum est cor Pharaonis.* Exod. 7. v. 22.

chen, die ihn nicht im geringsten gebessert haben, kam endlich der letzte, der ihn unter den Wellen des rothen Meeres begrub: Ein hartes Herz wird endlich nicht wohl fahren. Also ist es, ihr unseligen Pharaoniten! die ihr unter den Schlägen, die euch quälen, die Hand, von der sie euch versetzet werden, nicht erkennen wollet; o was für ein Schiffbruch, was für ein erbärmlicher Schiffbruch wartet auf euch! Gott hat euch, um euren Stolz zu bändigen, die Reichthümer zerschmelzet; und ihr, um noch in Kleidern und neuen Trachten prangen zu können, helfet euch mit Schulden, die ihr niemals bezahlen werdet: Gott hat euch, um eure Geilheit zu dämpfen, die Gesundheit geschwächet; und ihr, um euren bösen Neigungen zu willfahren, thut das itzt mit Begierden, was ihr im Werke nicht mehr vermöget: Gott hat, um euren Geiz zu züchtigen, den Lauf eures Glückes unterbrochen, und ihr nehmet, um euch zu bereichern, den Betrug zu Hülfe: ihr selbst bekennet es, daß es itzt nichts, als Mühseligkeiten, Drangsalen und Unheile giebt; und dennoch werden eure Unordnungen von den Mühseligkeiten, Drangsalen und Unheilen nicht eingestellet. Ihr seyd in euren Reden so unzüchtig, als zuvor, in euren Sitten so frech, als zuvor; ihr schmähet und murret, wie zuvor; ihr buhlet herum, wie zuvor; ihr spielet, wie zuvor; ihr kleidet euch unehrbar, wie zuvor, und auch viel ärgerlicher, als zuvor; und heißt daß nicht, sich in den Sünden, und mitten unter den Strafen erhärten? heißt das nicht jenem unglückseligen

Tode,

Tode, der allen verstockten Herzen bestimmet ist, entgegen eilen? Ein hartes Herz wird endlich nicht wohl fahren.

Ach! liebste Zuhörer! wenn jemand von denjenigen unter euch ist, die sich einerseits beklagen, daß sie schon von langer Zeit her mit Widerwärtigkeiten beschweret sind, andrerseits aber sich nicht entschießen wollen, die Vertraulichkeit mit der Sünde aufzuheben, so höre er die erschreckliche Zeitung, die ihm der Apostel bringt: Du häufest dir selbst, sprich er, den Zorn nach deinem verstockten Wesen und unbußfertigen Herzen auf den Tag des Zornes (a). Du fährst, ungeachtet aller Trübsalen, womit dich der gerechte Gott heimsuchet, immer fort, den närrischen Lehrsätzen der Welt, und den verkehrten Neigungen des Fleisches zu folgen: nun aber sollst du wissen, daß sich alle einzele Züge des göttlichen Widerwillens, die du itzt verachtest, an deinem letzten Tage, der ein Tag des Zornes seyn wird, wider dich versammlen werden. Jene Strafen, unter welchen du itzt im Laster verharrest, werden wie aus einem Rüsthause des göttlichen Grimmes alle auf einmal im Tode wider dich ausbrechen, um dich in den höllischen Abgrund hinunter zu stürzen: Du häufest dir selbst den Zorn auf den Tag des Zornes. Was wirst du in dem göttlichen Gerichte antworten können, wenn

dir

(a) *Secundum duritiam tuam & impœnites cor thesaurizas tibi iram in die iræ.* Rom. 2. v. 5.

dir der höchste Richter zeigen wird, daß der Tod deines beßten Freundes, der Verlurst deiner Ehrenstelle, die Verfolgung von Seiten deines Neiders lauter Streiche von ihm waren, um dein Herz von der Welt zu trennen, daß er dir jenen Schwermuth und Verdruß zugeschicket, um jenen unmäßigen Hang gegen jene Person zu hintertreiben? daß er jene unvermutheten Unglücksfälle über dich verhänget hat, um deinen allzustolzen Geist zu demüthigen? sage, Unseliger! was wirst du antworten können, wenn du sehen wirst, daß du alle Anschläge seiner Barmherzigkeit zernichtet hast, indem du lieber unter allen widrigen Streichen deinem Eigensinne gehorchen, als dich ihm bey seinen liebreichen Stürmen gefangen geben wolltest? Was hast du also anders zu erwarten, als daß du von Strafen in Strafen; von den Strafen der Barmherzigkeit in die Strafen der Gerechtigkeit; von den Strafen, die dich bessern sollten, in die Strafen, die deine Unbußfertigkeit belohnen müssen; von den geringen Strafen dieses Lebens in die unerträglichen Strafen der Ewigkeit verfallen wirst? Geliebte! wir wollen uns einer so erschrecklichen Gefahr durch den Misbrauch der göttlichen Strafen keinesweges aussetzen: ein jeder hat seine Kreuze, weil ein jeder seine Sünden hat; laßt uns also die Sache so anstellen, daß uns unsere Kreuze zur Besserung dienen; denn eines ist hier nothwendig; entweder müssen wir uns unter den Streichen des barmherzigen Gottes im Leben bekehren, oder wir müssen unter den Streichen des gerechten Gottes im Tode zu Grunde gehen:

gehen: und können wir wohl, meine Zuhörer! noch unschlüssig seyn, was wir aus beyden erwählen sollen?

O mein Jesus! ich nehme in meiner Wahl gar keinen Anstand. Die Streiche deiner Gerechtigkeit schrecken mich allzusehr; sie sind unheilbare Streiche, Streiche von ewigen Schmerzen. Ich danke vielmehr deiner Barmherzigkeit, der es beliebet, meine Sünden auf dieser Welt zu züchtigen, um mich weit größern Strafen zu entreißen. Mache nur, o mein Erlöser! ich bitte dich durch : : :, daß ich mich deiner Strafen zu meiner Besserung recht gebrauche. Schicke mir nur, wenn du willst, Plagen, Widerwärtigkeiten, Drangsalen; aber gieb mir auch zugleich die Gnade, sie mit heiliger Gelassenheit anzunehmen, und mit heiliger Geduld zu übertragen; auf daß, wenn ich mit dem liebreichen Verfahren deiner Barmherzigkeit im Leben gebührender Weise übereinstimme, ich den unversöhnlichen Grimm deiner Gerechtigkeit im Tode nicht zu fürchten habe.

Amen.

Die

Die vier und neunzigste Predigt.

Auf den achten Sonntag nach Pfingsten.

Der Sünder vor dem göttlichen Richterstuhle ohne Entschuldigung.

Redde rationem. - - - Filii hujus sæculi prudentiores filiis lucis in generatione sua sunt. Luc. 16. v. 2. & 8.

Gieb Rechenschaft. = = = Die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlechte, dann die Kinder des Lichtes.

Die dunkeln Kinder der Finsterniß kommen in dem heutigen Evangelium mit den edeln Söhnen des Lichtes in eine Vergleichung, und die Klugheit der ersten (wer sollte es glauben?) wird uns weit mehr, als der andern ihre, angerühmet: Die Kinder der Welt sind klüger in ihrem Geschlechte, dann die Kinder des Lichtes. Aber um des Himmels willen! die Kinder des Liches sind doch eben diejenigen, welche, weil ihr Verstand weit mehr erleuchtet ist, mehr Gott, als die Welt; mehr die Seele, als den Leib; mehr das Ewige, als das Zeitliche, suchen; da doch die

Kin-

Kinder der Welt jene Unbesonnenen sind, von welchen die Welt mehr, als Gott; der Leib mehr, als die Seele; die Zeit mehr, als die Ewigkeit, geachtet wird. Wie können also diese das Lob einer vorsichtigern Klugheit davon tragen? Wann hat der Irrthum jemals verdienet, der Wahrheit vorgezogen zu werden? Gerechte Seelen, die ihr mich anhöret! schöne Töchter des Lichtes! erlaubet mir, es zu sagen: es ist nur gar zu wahr, daß die Boshaften einigermaßen mehr, dann ihr, zu loben sind. Es ist wahr, daß euch der Vorzug darum gebühret, daß ihr auf Gott, auf die Seele, auf die Ewigkeit einzig und allein bedacht seyd: aber es ist auch gewiß, daß ihr von denen, die nichts, als die Welt, den Leib, die Zeit lieben, in der Aufmerksamkeit, in der Sorgfalt, in dem Fleiße übertroffen werdet. Bedecket nur also, denn es ist sehr billig, euer Angesicht mit demüthiger Schamröthe; aber muntert euch zugleich auf, jene auch in der Weise und Art zu überwinden, die ihr schon in der Wesenheit und Hauptsache übertwindet. Ihr aber, sündhafte Seelen! schwarze Töchter der Finsterniß! glaubet ihr wohl, Ursache zu haben, euch zu übernehmen? Wahrhaftig, ihr betrieget euch. Es wird dermaleinst das Lob, das man euch itzt giebt, euer bitterster Tadel, und die Geschicklichkeit, die man itzt an euch preiset, der ganze Bewegungsgrund eurer Verdammung seyn. Ihr werdet es schon erfahren, wann Gott zu einer jeglichen aus euch in der Sterbstunde sagen wird: Gieb Rechenschaft. Wann ihr vor dem großen Richterstuhle erscheinen werdet,

alsdann wird euch eben diese eure Klugheit aller Verantwortung berauben. Ja, meine Zuhörer! der Sünder, welche itzt in dem, was die Welt, den Leib, und die Zeit dieses Lebens betrifft, so viele Scharfsinnigkeit zeiget, wird in der Ablegung seiner Rechnungen von seinem eigenen Witze beschämet und verdammet werden; weil ihm eben dieser keine einzige Entschuldigung, womit er sich rechtfertigen könnte, übrig lassen wird. Eine so offenbare Wahrheit fordert kein größers Licht, als daß sie in den drey Predigtsätzen, die ich euch vortrage, stückweise ausgeleget werde. Ich sage demnach erstens: Der Sünder wird dermaleinst ohne Entschuldigung seyn, daß er mehr für die Welt, als für Gott, gethan; ich sage zweytens: Der Sünder wird dermaleinst ohne Entschuldigung seyn, daß er mehr für den Leib, als für die Seele, gethan; ich sage drittens: Der Sünder wird dermaleinst ohne Entschuldigung seyn, daß er mehr für die Zeit, als für die Ewigkeit, gethan hat. Ich beweise es.

Erster Theil.

Er wird sich dessentwegen nicht entschuldigen können, daß er mehr für die Welt, als für Gott, gethan. O der arme Sünder! ist es doch wahr, daß ihn jene Welt selbst, die er so eifrig anbethet, der Treulosigkeit gegen Gott überzeugen wird? Ja, meine Zuhörer! es ist nur gar zu wahr: die Welt, seine liebe Welt, wird ihn vor Gott beschämen, und das Betrügliche,

das

das Falsche, das Lügenhafte von allen Vorwänden, die der Elende zu seiner Beschämung anführen wird, vollkommen aufdecken. Verlanget ihr es zu sehen? Wohlan, lasset uns mit dem Auge des Glaubens einen Blick auf den Sünder, auf den vor das Gericht Gottes hingerissenen Sünder werfen. Sehet, er wird dort angeklaget, daß er seinem Gott die Ehre, die er ihm so vieler Ursachen willen schuldig ist, versaget, daß er dessen Herrlichkeit verachtet, dessen Räthe in den Wind geschlagen, dessen Gesetze übertreten, dessen Drohungen verlachet hat: wie kann er sich verantworten, daß er nicht stracks von der Welt Lügen gestrafet werde? Wird er etwan sagen, es habe ihm an Erleuchtungen gemangelt, um seine Pflichten zu erkennen; er habe keine Gelegenheit, keine Zeit, keine Kräfte gehabt, um sie zu erfüllen; die Befehle seyn allzu hart, und die Lehrsätze allzu streng gewesen? Aber wie wird er dieß sagen können, wenn ihm die Welt zeigen wird, daß, wo es auf ihre Gesetze ankam, obwohl sie so rauh und so scharf waren, er sie alle beobachtet, und sie auf das genaueste beobachtet hat; daß, wo es ihre obschon so zahlreichen und so mannichfaltigen Gebräuche betraf, er sie alle miteinander, und mit aller Eilfertigkeit angenommen; daß, wo es um ihre obschon so eckelhaften und so nichtswerthen Anständigkeiten zu thun war, er sie allesammt, und mit aller Aemsigkeit zur Erfüllung gebracht? Sie wird ihm sein ganzes Betragen gegen sie vorweisen; die Liebe, die er zu ihrer Pracht getragen; die Hochachtung, die er gegen ihre Lehren geheget; die Ehrerbie-

thung, mit welcher er ihre Befehle umarmet; die Furcht, die er vor ihren Ausschändungen an den Tag geleget. Sie wird ihm darthun, daß er nichts unterlassen, um ihr zu dienen, und ihr eine Gefälligkeit zu erweisen; daß er bey jeder Gelegenheit allen Fleiß, alle Sorgfalt angewendet, um ihren Beyfall zu erhalten; und was wird der Sünder bey einer solchen Ueberzeugung zu seiner Rechtfertigung vorschützen können? Wird er nicht vor Schamhaftigkeit erstummen müssen, wenn man ihm vorrücken wird, daß, wann Gott redete, er nichts gehöret, hingegen bey der Stimme der Welt beyde Ohren weit aufgeschlossen? daß, wann Gott etwas geboth, er sich nicht gerühret, aber auf einen jeglichen Wink der Welt mit Händen und Füßen gearbeitet? daß er in Ansehung Gottes ganz laulich und kalt, in Ansehung der Welt voller Hitze, und lauter Feuer gewesen? Saget mir, meine Geliebten! wenn sich der Sünder überführet sehen wird, daß er die Welt so sehr, und Gott so wenig geachtet; die Welt so sehr, und Gott so wenig geehret; die Welt so sehr, und Gott so wenig geliebet, wird er noch, ich sage nicht, eine Stimme, um ein Wörtchen vorzubringen, sondern einen Hauch, zum Athemschöpfen, haben?

Allein das ist noch nicht der Stoff seiner größten Beschämung. Was ihm alle Gegenwehr entzieht, und ihn mit Schande überhäufet, ist, daß er, um der Welt zu dienen, weit mehr gethan und gelitten hat, als er im Dienste Gottes hätte

thun,

thun, und leiden müssen. Denn fordert wohl Gott von seinen Knechten, daß sie, um seine Gunst, seine Gaben, seine Gnade zu erlangen, in der eiskalten Luft erstarren? daß sie unter den brennheißen Sonnenstralen fast zerschmelzen? daß sie unter einer ungeheuren Last von unaufhörlichen Bemühungen beynahe erliegen? daß sie unter den Verdrießlichkeiten tausend bitterer Sorgen frühzeitig ergrauen? daß sie schwitzen, seufzen, schmachten, ihre Freyheit verkaufen, ihr Blut versprützen, ihr Leben dargeben? Nein, Gott fordert nicht so viel: und dennoch fordert dieß die Welt von denen, welche entweder unter den Stürmen des Meeres ihr Glück suchen; oder durch langwieriges Kopfbrechen und Studieren ihre Hoffnung nähren, oder durch ungemächliche Hofdienste nach Hoheiten trachten, oder unter den Waffen nach Ehren streben. Es ist zwar wahr, daß Gott von seinen Dienern begehrt, daß sie ihre Leidenschaften bezähmen, ihre Anmuthungen mäßigen, ihre Sinne bewahren, vor dem, was dem Fleische schmäuchelt, fliehen, und jenes, was ihm Schmerzen verursachet, lieben sollen; aber verlanget etwan die Welt nicht eben so viel, und noch mehr, als dieses? Wie oft will sie, daß man einen Zorn unterdrücke, und eine Beleidigung verbeiße? daß man eine Liebe ersticke, eine Rache fahren lasse, sich gewisser Gemächlichkeiten entäußere, manches Ungemach übertrage, jenes, was man nicht will, thue, und dessen, was man gern thun wollte, sich enthalte? und zwar mit diesem Unterschiede, daß Gott uns, um jenes Harte,

was er befiehlt, zu bewerkstelligen, die Kräfte giebt, die Welt hingegen sie uns zur Vollziehung ihrer Befehle nicht giebt, und sie uns sehr oft nicht geben kann. Wenn nun der Sünder sehen wird, daß er sich, der Welt zu gefallen, die schwersten Kreuze aufgebürdet, und die geringsten, die ihm Gott auflegte, von sich hinweggeworfen, daß er diese verabscheuet, und jene mit Freuden getragen hat, wird ihm dieses nicht ein unerträglicher Vorwurf seyn, welcher ihn nicht nur erschrecken, sondern auch aller Sprache berauben wird?

Wird er sich vielleicht unterstehen, den Vorzug, welchen er der Welt vor Gott eingeräumet, mit den Belohnungen, die er von ihr hoffte, zu entschuldigen? Aber wer sieht nicht, daß dieß der Inhalt einer neuen Klage wider ihn ist? Hoffnung der Belohnung? aber mußte er nicht wissen, daß die Verheißungen der Welt eben so eitel, als weitläuftig sind, und daß jenes, was sie zeiget, weit größer ist, als was sie giebt? Mußte er nicht wissen, daß der Welt Belohnungen nicht minder seltsam, als gering, sind, und daß sie, indem sie selbst wenig hat, wenig geben, und auch dieses Wenige sehr wenigen geben kann? Hoffnung der Belohnung? Und was konnte er endlich für Güter von der Welt hoffen? schmutzige Güter, flüchtige Güter, Güter von einer sehr geringen Dauer, Güter, welche, weil sie, der Anmerkung Augustins gemäß, voller Dörner sind, ihre Besitzer ohne Unterlaß stechen und quälen. Ehren? Aber was für Aengste muß man nicht aus-

stehen,

stehen, um sie zu erlangen, und nachdem man sie erlanget hat, was für Eifersuchten? Was für Dörner sind nicht in der Ehrbegierde (a)? Wohllüste? Aber was für Kummer muß man nicht übertragen, bevor man ihrer genießt, und nachdem man ihrer genossen hat, was für Gewissensbisse? Was für Dörner sind nicht in der Frechheit der Unzucht (b)? Reichthümer? Aber ehe daß man sie zusammenscharret, was gehen nicht für Mühwaltungen vorher, und was für Sorgen folgen nicht auf deren Zusammenscharrung? Was für Dörner sind nicht in dem unruhigen Geldgeize (c)? Hoffnung der Belohnung? Ach! Bösewicht! wo konntest du sicherere, wo konntest du größere, wo konntest du herrlichere Belohnungen hoffen, als in Gott, mit Gott, und von Gott? Aus deinem Munde, wird ihm derowegen der göttliche Richter sagen, aus deinem Munde richte ich dich, du schalkhafter Knecht (d)! Meyneidiger, undankbarer Knecht! aus deinem eigenen Munde ziehe ich das Urtheil deiner Verdammung. Du hast Belohnung von der Welt gehoffet; du hast also von mir keine zu erwarten. Der Himmel, den du da oben siehst, dieser selige Wohnort meiner Diener, ist keine Belohnung

(a) In honorum cupiditate quantæ spinæ? In Pf. 102.
(b) In luxuria libidinum quantæ spinæ?
(c) In ardore avaritiæ quantæ spinæ?
(d) *Ex ore tuo te judico serve nequam.* Luc. 19. v. 22.

für dich: für dich sind jene Flammen, zu welchen die Welt ihre Verehrer führet: geh, Treuloser! und sey jederzeit ingedenk, daß du, um dich mit der Welt zu verdammen, weit mehr gethan und gelitten hast, als ich von dir forderte, um dich mit mir selig zu machen. O erschrecklicher, aber zugleich wohlverdienter Verweis! erschreckliches, aber nicht weniger wohlverdientes Urtheil! O Welt! verrätherische Welt! betrugvolle Welt! wie? du findest noch Leute, die dir nachlaufen? Du selbst klagest deine Lieblinge des Hochverrathes vor dem Richterstuhle Gottes an; du überzeugest sie; du fällest das Todesurtheil über sie; und dennoch giebt es Sterbliche, welche dir, und nicht Gott, die Treue schwören? O abscheuliche Thorheit! o jämmerliche Unsinnigkeit!

O mein Jesus! laß mich niemals unter die Zahl dieser Aberwitzigen kommen! Ich erkenne die große Dummheit derjenigen, welche, indem sie dich auf die Seite setzen, ihre Arbeiten, ihre Sorgen, ihre Bestrebungen der Welt allein widmen: ich will daher dem Beyspiele dieser Unvernünftigen nimmermehr folgen. Dir, o mein Heiland! und nicht der Welt, bin ich zu dienen schuldig; dir trage ich also meinen Dienst an, dir gelobe ich eine unverbrüchliche Treue. Wer der Welt folgen will, der folge ihr nur; ich werde einer so boshaften Verrätherinn gewiß nicht nachrennen. Auf deinen Geschmack, o mein einziges Gut! auf deine Ehre, auf deinen Dienst allein sollen alle meine Werke, alle meine Gedanken,

ken, alle meine Anmuthungen hinfort abzielen: gieb mir demnach, ich bitte dich durch : : :, gieb mir die Gnade, daß ich in meinem ganzen Leben nimmermehr der Welt, sondern dir allein, zu gefallen suche, weil du es allein verdienst, und ich von dir allein eine Belohnung dafür hoffen kann.

Zweyter Theil.

Er wird sich dessentwegen nicht entschuldigen können, daß er mehr für den Leib, als für die Seele, gethan. Es geschieht gar leicht, daß der Sünder jene Entschuldigungen biliget, welche seine Eigenliebe zum Nachtheile der Seele anzuführen pflegt. Setzet voraus, meine Zuhörer! es gebe eine gefährliche Gelegenheit, die er nothwendig fliehen soll; und saget ihm, er sey verbunden, in jenes Haus nicht mehr zu gehen; sich zu jener Gesellschaft nicht mehr zu verfügen; jenen Besuch nicht mehr anzunehmen; dieß kann nicht seyn, antwortet die Eigenliebe alsogleich, dieß kann nicht seyn: der Wohlstand will es durchaus haben, daß ich dahin gehe; es würden der Schmähreden allzuviel seyn, wenn ich nicht dahin gienge. Setzet, er strebe, als ein Sclav des schädlichen Geldgeizes, den Gütern dieser Erde verzweifelt nach; und saget ihm, er soll die unmäßige Neigung zu ihnen von seinem Herzen ausreuten; ich kann nicht, antwortet er wieder: man müßte nicht in dieser Welt leben, um ihre Güter nicht zu lieben. Setzet, daß, indem er seiner Seele, und seines geistlichen Wohl-

seyns gänzlich vergißt, er nichts weniger denket, als sich in Tugenden zu üben; und saget ihm auf eine freundliche Art, es wäre höchst billig, daß er einmal ernstlich anfienge, sich einen Vorrath von heiligen Werken zu sammlen; es ist nicht möglich, antwortet er abermal: das Gewerb, die Arbeiten, die Sorgen für das Hauswesen lassen es nicht zu; und mit diesen und dergleichen Entschuldigungen befriediget er unterdessen sein Gewissen. Aber wende er nur vor, was er immer will, so werden doch alle seine Ausflüchte, wie der Rauch, verschwinden, wenn ihm der göttliche Richter vorhalten wird, daß er alles das, was er zum Nutzen der Seele nicht vermochte, zum Vortheile des Leibes vermocht hat. Fürwahr, was thut man nicht, wenn es darauf angesehen ist, den Leib vor Gefahren, vor Krankheiten, vor dem Tode zu beschützen? Giebt es wohl eine Maaßregel, die man nicht ergreift? eine Aufmerksamkeit, deren man sich nicht gebraucht? eine Behutsamkeit, die man nicht vorkehret? Jene Speise ist niedlich; allein sie kann schaden; man läßt sie also stehen: jenes Landgut ist annehmlich; allein die Luft ist daselbst ungesund; man geht also nicht dahin: jenen Freund liebet man inniglich; allein weil er mit einer ansteckenden Krankheit behaftet ist, so besuchet man ihn nicht: und wenn euch jemand die Lust, die ihr an jener Speise fühlen würdet, die Ergötzung, welche euch jenes Landgut verschaffen könnte, den Wohlstand, denn ihr gegen jenen Freund beobachten solltet, vorstellet, so antwortet ihr, die Gesundheit und das Leben seyn euch lieber,

lieber, als alle Lust, als alle Ergötzung, als aller Wohlstand. Wird nun jener, der nicht einen eben so großen Fleiß anwendet, um die Seele vor ihren Gefahren zu retten, eine Entschuldigung haben, die ihn vertheidige? Was wird er erwiedern können, wenn er in seinem Gerichtshandel das Verzeichniß von so vielen gefährlichen Gelegenheiten sehen wird, die er nicht vermieden hat? Wenn er sich getrauen sollte, zu sprechen, er habe sie nicht vermeiden können, würde ihm nicht alsogleich von den überflüssigen Behutsamkeiten, derer er sich bedienet hat, um seinen Leib aller Gefahr zu entziehen, widersprochen werden? Noch weit schlimmer wird nachmals die Sache seyn, wen er sich überzeuget sehen wird, daß er die sündhaften Gelegenheiten nicht allein nicht geflohen, sondern sie auch alles Fleißes aufgesuchet, und sich trotz aller Gefahr öfters darein gewaget hat, wird er nicht alsdann zu seiner größten Schande bekennen müssen, daß er eine weit größere Sorge für das Heil des Leibes, als für die Wohlfahrt der Seele, getragen hat?

Wenn er doch, nachdem er die Seele weit mehrern Gefahren, als den Leib, ausgesetzet hat, wenigstens eben so beflissen gewesen wäre, jene, wie diesen, wieder zu heilen, so könnte er noch seine Beschämung vermindern, und vielleicht auch eines Beyleides würdig seyn. Allein der Unglückselige wird auch noch diesen Zuwachs des Tadels leiden müssen, daß er wider die Uebel des Leibes die beßten Hülfmittel mit aller Sorgfalt gebrauchet

hat:

hat, und in den Uebeln der Seele ganz unempfindlich geblieben ist. Erinnere dich, wird ihm Gott sagen, wie geschwind du die erfahrensten Leibärzte zu Rathe gezogen, als dich jene Krankheit überfiel, wie eilfertig du dich zu den eckelhaftesten Tränklein, zu der verdrießlichsten Mäßigkeit in der Nahrung, und zu dem schmerzhaftesten Schneiden und Brennen entschlossen. Es war vonnöthen, die niedlichsten Speisen dir zu untersagen, um den Magen nicht zu beschweren; du gehorchtest: es war nothwendig, dich der angenehmsten Besuchungen zu enthalten, um den Kopf nicht zu ermüden; du gehorchtest: du mußtest das Ungemach des vielfältigen Wachens und Schwitzens übertragen; du gehorchtest: und damit nur das Uebel, welches dich drückte, auf das allergeschwindeste vertrieben werden sollte, so litteſt du alles, und wareſt auch bereit, wenn es nothwendig gewesen wäre, noch mehr zu leiden: aber die Seele, die an so vielen Fiebern, als du Untugenden an dir hatteſt, krank lag, und die nach der Zahl deiner Sünden mit Wunden bedecket war, würdigteſt du keines einzigen Gedankens. Du sagteſt, es sey noch Zeit, an sie zu denken; du verschobeſt ihre Heilung von einem Monate auf den andern, von einer Feyerlichkeit auf die andere: nachmals suchteſt du die unerfahrensten und gelindesten Beichtväter: du weigerteſt dich, die nachdrücklichsten und sichersten Heilmittel anzunehmen; jene Gelegenheit aber, jene Freundschaft, jenen Umgang abzubrechen, wollteſt du dich gar niemals überreden. Für die Geneſung

des

des Leibes thatest du alles; für die Genesung der Seele thatest du nichts: was antwortest du hierauf? Aber was soll er antworten? Die ganze Antwort, die er geben kann, ist das Schweigen, das Erröthen, das Verzagen.

Was wird es erst nachmals seyn, wenn noch dieser Vorwurf hinzukömmt, daß er nichts gesparet hat, um den Leib entweder zu verschönern, oder zu ergötzen, da die Seele unterdessen in der tiefesten Vergessenheit darben mußte? O! hier wird sich ein ungeheures Feld zu seiner Beschämung auf ein neues eröffnen! denn wer sieht nicht, wie weit mehr man heutiges Tages dem Leibe, als der Seele, liebkoset? Was für Schminken wendet man nicht an, was für Wasser, was für Salben, was für Haarpuder, um ihn zu zieren? was für Künste, was für Unterrichtungen, um ihm geschickte und ungezwungene Gebärden beyzubringen? was für Unkosten, was für neue Arten, was für Erfindungen, wie viele Zeit, was für eine Aemsigkeit, wie viele Spiegel, um ihn aufzuputzen? Frauen! ihr wisset es am beßten: und was thut man unterdessen für die Seele? was giebt man für sie aus? was für eine Zeit widmet man ihr? was für Mittel nimmt man zu Hülfe, damit sie vor den Augen Gottes mit reizender Anmuthigkeit prangen möge? Wo ist das Wasser der Reue, welches sie von ihren Mackeln reinige? wo ist die Weiße der Unschuld, die ihr anstatt der Perlen diene? wo ist ihr Purpur, die Inbrunst der Liebe? wo ist endlich das bunte, das adeliche,

das

das kostbare Kleid der Tugend, das sie umgebe? wo? wo ist alles dieses? Man denket nicht daran. Möchte man doch wenigstens den geistlichen Sinnen, so gut, wie den materialischen des Leibes, begegnen! Das Aug des Leibes wird mit dem Ansehen der Schaubühnen, der Gärten, und vielleicht auch anderer Gegenstände, die nicht allzu unschuldig sind, erquicket: aber führet man auch die Seele bisweilen zu einer andächtigen Betrachtung, um ihr die Schönheiten des Paradieses zu zeigen? Das Gehör wird mit dem Wohlklange der Tonkünstler unterhalten; aber begiebt sich auch die Seele jemals in eine heilige Einsamkeit, um darinn die entzückende Stimme Gottes zu hören? Man hält leibliche und geistliche Mahlzeiten; aber wie wohnet man diesen und jenen bey? Ach! den ersten meistentheils mit Lust und Fröhlichkeit, den andern mit Eckel und Unwillen. Der Fühlungskraft gestattet man so viele Weichlichkeiten, so viele Wohllüste, daß auch sogar die Seele von dem Gestanke des Fleisches angestecket und faulend wird. Mit was für einer Stirne wird sich nun jener dem göttlichen Richter darstellen können, welcher sich schuldig weiß, daß er mit dem Leibe so gut, mit der Seele hingegen so übel verfahren ist?

Wenn ein Fürst seiner Töchter eine, und zugleich auch einen Sclaven eurer Unterweisung anvertrauet, und euch ernstlich befohlen hätte, beyde ihrem Stande gewäß zu erziehen; und ihr, nachdem ihr die Tochter vernachläßiget, und alle Sorgen und Zärtlichkeiten nur allein auf den Sclaven

ven verwendet hättet, nach einigen Jahren den Sclaven wohlerzogen, gesund, stark, und fett; die Tochter aber schlecht gekleidet, ganz blaß, mager, und so schwach, daß sie gleich einem hauchenden Gerippe kaum auf den Füßen stehen könnte, dem königlichen Vater zurückstelletet; saget mir, würde nicht des Fürsten Grimm wider euch sehr gerecht seyn? Indem er euch eure so unmäßige Liebesneigung gegen den Sclaven, und eure so große Verachtung gegen die Prinzeßinn vorrückete, würde euch nicht das Blut in den Adern vor Furcht erstarren? würdet ihr nicht vor Verwirrung erstummen? Sehet nun, meine Geliebten! dieses ist der erbärmliche Zustand eines Sünders vor dem göttlichen Gerichte. Seine Seele ist eine hochadeliche Fürstinn, eine Tochter des Allerhöchsten, dessen Ebenbild ihr auch eingepräget ist; sein Leib ist ein schlechter Sclav, ein unflätiger Sohn des Staubes und der Erde. Was wird also der Elende sagen? was wird er thun, wenn er überwiesen seyn wird, daß er alle seine Anmuthungen dem Sclaven geschenket, hingegen die vortreffliche Tochter Gottes vergessen, sie ausgemergelt, sie mishandelt hat? Ihr erstaunet, meine Zuhörer! wenn ihr nur an dessen seine Beschämung denket; aber es wäre zu wünschen, daß niemand aus uns dieselbe an sich selbst dermaleinst erfahren müßte! Ich hoffe zwar das Widerspiel; und ich hoffe es, weil ich glauben will, daß ein jeder aus uns dem Rathe des heiligen Geistes folgen, und der Seele jene Ehre, die sie vor dem Leibe verdienet, erweisen wird:

Bewahre deine Seele und ehre sie nach ihrem Verdienste (e).

Ja, meine Zuhörer! wenn wir nicht an dem erschrecklichen Tage zu Schanden werden wollen, so laßt uns, wie es sich geziemet, mehr für die Seele sorgfältig seyn, als für den Leib. Ach! unvorsichtiger Jüngling, der du deinen Leib zum großen Schimpfe deiner Seele so sehr zärtelst, gedenke, daß der Leib über ein Kleines sterben, die Seele aber niemals sterben wird: Ehre sie. Frau, du Anbetherinn deiner Gestalt! erinnere dich, daß dieses dein Angesicht gar bald ein Gegenstand des Abscheues seyn wird: ey! liebe also vielmehr jene Schönheit, welche der Bleiche des Todes nicht unterworfen ist; liebe die Schönheit der Seele: Ehre sie. Meine liebste Zuhörer! laßt uns jenem die Ehre geben, dem wir sie schuldig sind: nicht diesem Fleische, nicht diesen Gliedern, nicht diesen Sinnen, welche, gleichwie sie aus dem Staube entsprossen sind, also auch in dem Staube ihre Auflösung wieder finden werden; sondern der Seele, welche, wie sie unsterblich ist, kein Ende haben wird: Ehren wir sie nach ihrem Verdienste: laßt uns ihr unsere erste Hochachtung, unsere erste Gedanken, unsere erste Anmuthungen, unsere erste Sorgen weihen.

Du aber, o mein Jesus! der du uns den Adel und Werth unserer Seele durch die Ver-

gie-

(e) *Serva animam tuam, & da illi honorem secundum meritum suum.* Eccli. 10. v. 31.

gießung deines unendlich kostbaren Blutes genug gezeiget hast, mache, daß wir die Hochachtung, die man ihr schuldig ist, von deinem Beyspiele lernen. Ach! wir hätten grobes Unrecht, wenn wir die Seele, welche so viel, als dein Leben, gilt, wegen des Leibes, der nichts, als eine handvoll Erde ist, verwahrloseten. Wir bitten dich durch : :, gieb uns die Gnade, daß wir unserer Seele die Ehre, die ihr gebühret, jederzeit erweisen, und ihre Vortheile bey einer jeden Gelegenheit dermaßen befördern, daß wir den entsetzlichen Tadel, daß wir den Leib weit mehr, als die Seele, geachtet, im Tode keinesweges zu fürchten haben.

Dritter Theil.

Er wird sich dessentwegen nicht entschuldigen können; daß er mehr für die Zeit, als für die Ewigkeit, gethan. Ueber des Jeremiä Worte: Er hat die Zeit wider mich berufen (f); saget der hochgelehrte Cornel in seiner Schriftauslegung, Gott werde in dem Gerichte, das er wider die Sünder halten wird, die Zeit ihres Lebens, als eine Zeuginn und Anklägerinn wider sie aufführen: Gott wird die Zeit wider die Boshaften am Gerichtstage berufen (g). Was wird aber, fährt der angezogene Doll-

(f) *Vocavit adversus me tempus.* Thren. . v 15.

(g) Vocabit Deus tempus adversus impios in die judicii.

Dollmetscher fort, was wird die wider den Sünder in das Gericht geforderte Zeit sagen? Sie wird sagen, der Sünder sey mehr für etliche Tage dieses Lebens, als für die ewigen Jahrhunderte des andern, bedacht gewesen, indem er seine Jahre zu weit andern Dingen, als zur Erwerbung der glückseligen Ewigkeit, angewendet: Sie wird sie (die Gottlosen) beschuldigen, daß sie die kurze Zeit, die ihnen Gott gegeben, um die freudenvolle Ewigkeit zu verdienen, in eiteln und schädlichen Wohllüsten verzehret haben (h). Also ist es, meine Geliebten! die sehr kurze Zeit dieses Lebens wird in dem göttlichen Gerichte eine erschreckliche Anklägerinn der Sünder seyn: Sie wird sie beschuldigen. Sie wird jenen Kaufmann beschuldigen, daß er, ohne auf das zukünftige Leben zu gedenken, keine andere Sorgfalt getragen, als sich durch die Reichthümer ein bequemliches Leben auf dieser Erde zu verschaffen: sie wird jenen Edelmann beschuldigen, daß er nach keinem andern Ruhme, als nach dem zeitlichen, getrachtet, und nichts anders gesuchet, als seinen Namen mit vornehmen Ehrentiteln und glänzenden Aemtern zu verherrlichen: sie wird jenes Frauenzimmer beschuldigen, daß es keine andere Absicht gehabt, als unter den Eiteln noch mehr zu prangen, unter den Schönen noch mehr zu schimmern, unter den Sinnreichen

noch

(h) Illos redarguet, quod tempus breve a Deo datum ad merendam æternitatem beatam, expenderint in vanis & damnosis voluptatibus.

noch mehr Witz zu zeigen, und sich für glückselig gehalten, daß es ein stolzes, weichliches, müssiges, lustiges und prächtiges Leben führen konnte: sie wird endlich einen jedweden Sünder beschuldigen, daß er auf die Ewigkeit vergessen, und, gleich als wäre er allein für dieses Leben erschaffen worden, sich nur beflissen, den Freuden und Gütern dieser Welt nachzujagen. Was wird nun der Sünder wider diese Anklagungen einwenden können, wenn er sehen wird, daß seine eigene Zeit alles geoffenbaret; alle Sorgen, die er sich gegeben; alle Absichten, die er sich vorgesetzet, alle Mittel, derer er sich gebrauchet hat; lauter Sorgen, Absichten und Mittel, die jederzeit auf das gegenwärtige Leben, und niemals, oder nur sehr selten, auf das zukünftige abgezielet? Mit was für einer Entschuldigung, saget es mir, meine liebste Zuhörer! mit was für einer Entschuldigung wird er sich dawider rechtfertigen können, daß er sich für dieses so kurze Leben dermaßen abgemattet, und dabey das ewige fast gänzlich außer Acht gelassen hat?

Fürwahr, wenn auch die Ausarbeitung der himmlischen Krone weit mehr Bemühungen und Verdrießlichkeiten, als die Erlangung einer zeitlichen Glückseligkeit auf dieser Erde, kostete, so wäre es doch der gesunden Vernunft gemäß, alle diese Bemühungen und Verdrießlichkeiten großmüthig zu umarmen und standhaft zu übertragen: denn ist wohl eine Gleichheit zwischen dem Gränzenlosen und dem Eingeschränkten, zwischen dem Unsterblichen und dem Vergäng-

lichen, zwischen dem Ewigen und dem Zeitlichen? Wenn also Gott auch solche Arbeiten und Beschwerden, welche mit den ewigen Gütern ein Ebenmaaß hätten, für den Himmel von uns förderte, so würde doch derjenige, der sie ausschlüge, nicht zu entschuldigen seyn; wie viel weniger wird es also derjenige seyn, welcher mit eben der Aemsigkeit, womit er für dieß gegenwärtige Leben sorget, sich das ewige anschaffen könnte, und es gleichwohl nicht thut? Befiehlt dann, spricht Augustin, das ewige Leben etwas Großes, da es befiehlt, man soll es also lieben, gleichwie dieses zeitliche Leben von den Menschen geliebet wird (i)? Fordert wohl das ewige Leben zu viel, da es von uns jene Anmuthung, jene Sorgfalt, jene Bestrebung, fordert, die wir für dieses haben? Wenn wir für dieses so aufmerksam sind, warum sind wir es nicht auch für jenes? Wenn wir für dieses so vieles leiden, warum leiden wir nicht eben so vieles für jenes? Wenn uns die Vortheile des gegenwärtigen so stark einnehmen, warum nicht auch die Vortheile des zukünftigen? Ja, warum nehmen uns die Vortheile des zukünftigen nicht mehr ein, welches ein ruhiges, ein glückseliges, ein ewiges Leben ist? Es ist gewiß, daß der heilige Basilius, als er sah, daß sich so viele Gläubigen das gegenwärtige Leben so sehr, und das zukünftige so wenig angelegen seyn lassen, sich darüber nicht beruis

---

(i) Quid magnum vita æterna jubet, cum jubet sic amari, quemadmodum hæc sic amatur a suis?

beruhigen konnte, und um diese blinden Gemüther ihres Irrthumes recht handgreiflich zu überzeugen, also folgerte: Wenn jemand zwey Häuser hätte; ein gemiethetes, und in einer gefährlichen, traurigen, ungesunden Gegend liegendes, das er nur auf eine kurze Zeit bewohnen könnte; und ein anders, welches auf seinem eigenen Grunde eine lustige, sichere, gesunde Lage hat, und in welchem er sich viele Jahre lang aufhalten sollte; würde er wohl den Entschluß fassen, das erste vor dem zweyten zu befestigen, einzurichten, und zu zieren? Nein, gewiß nicht, wenn er nicht unsinnig ist: er würde das erste ausbessern, in so fern es für jene kurze Zeit, die er darinn zubringen müßte, genug ist: seine größte Ausgaben und Sorgen würde er dem zweyten zuwenden, weil es sein eigenes, weil es weit besser, und zu seinem längern Gebrauche bestimmet ist; und wenn er dieß nicht thäte, so würde ihn jedermann für einen Thoren halten, und dessen unbescheidenes Betragen tadeln. Nun ist eben dieses, sagt der Heilige, unser Fall, von dem ich handele. Wir wissen, und wir wissen es aus der Glaubenslehren, daß das gegenwärtige Leben nur ein geborgtes Leben, ein elendes Leben ist: ein Leben, welches wir auf das eheste wieder werden verlassen müssen: wir wissen nebst dem, und wir wissen es gleichfalls aus der Glaubenslehre, daß das ewige Leben, das uns Gott im Himmel geben will, unser wahres Leben ist; ein Leben, welches keinen Drangsalen, keiner Abänderung, keiner Furcht, keiner Traurigkeit unterworfen ist. Wenn wir

also für das ewige Leben weit weniger, als für das gegenwärtige, sorgfältig sind, ist es nicht offenbar, daß wir uns eines unverantwortlichen Fehlers schuldig machen, und deßentwegen eine unerträgliche Beschämung vor dem Richterstuhle Gottes ausstehen werden? Es ist wahr, spricht der h ilige Eucherius; auch das gegenwärtige Leben fordert unsere Sorgen; aber nur solche Sorgen, die seiner kurzen Dauer und seiner Dürftigkeit angemessen sind; damit nicht daraus dieser der Vernunft zuwider laufende Unfug erfolge, daß wir die gröſsere Beflissenheit der Zeit, und die kleinere der Ewigkeit, die gröſsere jenem, woran wenig, die kleinere dem, woran alles gelegen ist, widmen. Laßt uns für das ewige Leben solche Anstalten und Vorbereitungen voraussenden, die sich für dasselbe schicken; laßt uns auch das gegenwärtige mit jenen Mitteln, derer es nöthig hat, versehen, damit wir nicht mit umgekehrter Vorsicht die gröſste Sorgfalt für die sehr kurze Zeit, und die kleinste Sorgfalt für die unendliche Zeit anwenden (k).

Wenn wir also das gehörige Maaß in unsern Sorgen für das eine Leben beobachten, und für das

(k) Competentibus copiis vitam exaugeamus æternam; competentibus instruamus exiguam, ne provisione perversa impendamus brevi tempori curam maximam, & maximo tempori curam brevem.

das andere nicht beobachten, so haben wir, meine Zuhörer! eine erschreckliche Anklage dermaleinst zu erwarten. Unsere Sorgen, unsere Arbeiten, unsere Bemühungen für das Zeitliche werden eben so viele Zeugnisse seyn, daß wir die ewigen Güter und das unsterbliche Leben viel weniger geachtet haben. Und was werden wir alsdann antworten, wenn wir sehen werden, daß uns ein jedes Ungemach, das wir für das ewige Leben auf uns nehmen sollten, alsogleich schreckete, da wir doch für den Wohlstand des gegenwärtigen die größten Beschwerden muthig übertrugen? wenn wir sehen werden, daß uns für das ewige ein jedes geringes Almosen leid war, da wir indessen das Geld für die Eitelkeiten des gegenwärtigen verschwendeten? wenn wir sehen werden, daß uns für das ewige eine kleine Gemüthsversammlung und ein kurzes Gebeth allzu verdrießlich schienen, da wir doch für die Lustbarkeiten des gegenwärtigen ganze Täge, Wochen und Monate schändlich dahin fließen ließen? mit einem Worte, wenn wir sehen werden, daß wir für das ewige sehr wenig, und für das gegenwärtige alles, was uns möglich war, thaten, was, meine Zuhörer! was werden wir antworten? Ach! wir werden nichts zu antworten wissen, und nachdem wir die Klagen wider uns mit der größten Beschämung werden angehöret haben, so werden wir auch gezwungen seyn, unsere Verdammung mit einem schändlichen Stillschweigen zu unterschreiben. Meine Geliebten! laßt uns bey Zeiten daran denken; und wenn uns etwas daran gelegen ist, daß

die Ablegung unserer Rechenschaft einen guten Ausgang gewinne, so hüten wir uns, daß uns die Liebe zum gegenwärtigen Leben nicht dergestalt verblende, daß wir alles für dieses, und nichts für das zukünftige, bewerkstelligen: dieses wird ein Ende haben, und gar bald ein Ende haben; das zukünftige aber wird keines jemals haben; wie thöricht würden wir demnach handeln, wenn wir uns für die Wohlfahrt etlicher weniger Tage ohne Unterlaß, und für die Glückseligkeit der ewigen Jahrhunderte wenig, oder gar nicht bemüheten! Es ist recht, daß man das Leben liebet; aber liebe man vielmehr das Leben, welches niemals aufhöret; dieses suche man, für dieses bearbeite man sich: Wenn man das Leben lieb hat, (Augustin ist es, der mit mir also schließt) so strebe man nach jenem, welches von keinem Tode geendet wird (l). O ewiges Leben! seliges Leben! ruhiges Leben! wann, wann werden sich alle unsere Wünsche auf dich beziehen? wann werden sich alle unsere Kräfte für dich anspannen?

Liebster Jesus! mache uns alle in dieses zukünftige Leben verliebt, welches, weil es unsterblich ist, allein den Namen des Lebens verdienet. Ich erkenne die große Thorheit derjenigen, welche an ein so kurzes, wie das gegenwärtige ist, so viel, und an das ewigwährende so wenig denken: und den-

---

(l) Si vita diligitur, ibi acquiratur, ubi nulla morte finitur.

dennoch haben vormals meine ernsthafteste Gedanken mehr das gegenwärtige, als das zukünftige, zum Ziele gehabt. Ich verabscheue meine beweinenswürdige Blindheit, und erröthe ihrentwegen vor dir, meinem Heilande, damit sie mich nicht dermaleinst vor dir, meinem Richter, beschäme. Gieb mir demnach, ich bitte dich durch : : :, gieb mir die Gnade, meine Anmuthungen von diesem Leben, welches gar geschwind zum Ende läuft, dermaßen abzusondern, daß ich in Zukunft jenes Leben allein liebe und suche, welches, wenn ich es nach seinem Verdienste liebe und suche, mich nicht allein vor dem Richterstuhle von aller Beschämung befreyen, sondern auch bey dir im Himmel ohne Aufhören glücklich machen wird.

A M E N.

Die fünf und neunzigste Predigt.

Auf den neunten Sonntag nach Pfingsten.

Da zugleich die Feyerlichkeit des heiligen Ignaz von Lojola, Stifters der Gesellschaft Jesu, einfiel.

Die Pflicht, die Ehre Gottes zu befördern.

Messis quidem multa: operarii autem pauci.
Luc. 10. v. 2.

Die Aernte ist zwar groß, aber der Arbeiter sind wenig.

Als Tertullian dem heiligen Hiob eine große Lobrede mit wenigen Sylben verfassen wollte, so nannte er ihn einen Werkmann der göttlichen Ehre: Ein Arbeiter für die Ehre Gottes (a). Ich weigere mich keinesweges, der gerechtesten Gesinnung des sinnreichen Lobredners beyzupflichten; allein wenn ich hierüber meine Meynung eröffnen soll, so scheint mir eben dieser prächtige Lobspruch das eigentliche Merkmaal und Kennzeichen jener großen Seele auszudrücken, deren Gedächtniß und ungemeine Verdienste wir heute auf

(a) Operarius gloriæ Dei.

auf das feyerlichste verehren. Erkundiget euch ihrentwegen sowohl bey dem einen Halbscheide der Welt, als bey dem andern, sowohl bey denen, welche in den entlegensten Landschaften wohnen, als auch bey jenen, die sich in der Nähe aufhalten; so wird unter so vielen, zu welchen der allgemeine Ruf Ignazens Namen überbracht hat, kein einziger zu finden seyn, der nicht bezeugete, daß Ignaz ein unermüdeter Arbeiter für die Ehre Gottes gewesen. Und wie sollte man wohl einen andern Ausspruch von ihm machen können, wenn er keine andere Absicht, als die Verherrlichung seines Gottes, jemals gehabt hat? An diese dachte er einzig und allein; für diese bestrebte er sich nach allen Kräften; diese beförderte er auf alle mögliche Art. Wenn er redete, wenn er arbeitete, wenn er litt; so war dieses das Gewürz seiner Gespräche; die Seele seines Leidens; die Richtschnur seiner Handlungen: und weil er in einer so edlen Bemühung weder Maaß, noch Schranken beobachtete, so war er damit, daß er die Ehre Gottes allein suchte, und sie jederzeit suchte, nicht zufrieden, sondern er suchte auch in allen Dingen, und jedesmal, die größere Ehre Gottes: Alles zur größern Ehre Gottes (b). Wenn es aber dem also ist, was kann ich, um den geistlichen Vortheil meiner liebsten Zuhörer mit der Denkungsart meines heiligen Vaters zusammenzupaaren, was, sage ich, kann ich bessers thun, als daß ich den Stoff der heutigen

(b) Omnia ad majorem Dei gloriam.

tigen Rede von Ignazens heldenmäßigen Anschlägen entlehne, und euch alle aufmuntere, eifrige Arbeiter für die Ehre Gottes abzugeben. Ach! wie klein ist die Zahl solcher Arbeiter! da doch die Aernte, die sie zu hoffen haben, ein an Verdiensten reiches Leben, und ein mit himmlischen Tröstungen gesegneter Tod ist: Die Aernte ist zwar groß; aber der Arbeiter sind wenig. Laßt uns auch, meine Zuhörer! in die Zahl dieser Wenigen treten, und nach dem Beyspiele unsers Heiligen allen Fleiß anwenden, die Ehre Gottes, und die einzige Ehre Gottes, und die größere Ehre Gottes allenthalben und jederzeit zu suchen; besonders weil wir, Gott dieses zu thun, aus drey Ursachen schuldig sind: erstens sind wir es Gott, als unserm Schöpfer, der uns erschaffen hat, schuldig: zweytens sind wir es Gott, als unserm Herrn, der uns regieret, schuldig: drittens sind wir es Gott, als unserm Vater, der uns liebkoset, schuldig. Als seine Geschöpfe müssen wir aus Pflicht der Unterwerfung seine Ehre in allen Dingen suchen; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen: als seine Unterthanen müssen wir aus Pflicht der Treue seine Ehre allein in allen Dingen suchen; dieß im zweyten: als seine Kinder müssen wir aus Pflicht der Liebe seine größere Ehre in allen Dingen suchen; dieß im dritten. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Wir müssen als Geschöpfe Gottes aus Pflicht der Unterwerfung seine Ehre in

in allen Dingen suchen. Obschon Gott ohne uns unendlich herrlich ist, weil er von und an sich selbst unendlich glückselig ist; so will er doch dessen ungeachtet, daß auch wir das Unsrige zu seiner Verherrlichung beytragen; und wir können dawider so wenig etwas einwenden, als wenig wir es läugnen können, daß wir seine Werke sind. In der That, was ist geziemender, was ist gerechter, als jene Hand, die uns gebildet hat, zu segnen, und zu preisen? Betrachtet zu Gefallen, jene Himmel, welche mit so auserlesenen Lichtern prangen; betrachtet jene Felder, welche mit so mannichfaltigen Früchten gezieret sind; betrachtet jene Blumen, die eure Augen mit so reizenden Schönheiten ergötzen; betrachtet alle Fische, die unter dem Wasser spielen; alle Vögel, die auf den Bäumen scherzen; alle Thiere, die in den Wäldern herumschwärmen; betrachtet endlich alle Geschöpfe, so viel derer auch in dem ganzen Weltgebäude angetroffen werden, so werdet ihr wahrnehmen, daß sie allesammt jenen Gott, dessen Allmacht sie erzeuget hat, mit stummer, jedoch nachdrücklicher Wohlredenheit loben; und daß man das, was der Psalmist von den Himmeln insonderheit meldet, von allen überhaupt sagen kann: Sie erzählen die Herrlichkeit Gottes (c). Wenn nun so gar jene Geschöpfe, welche nicht nur der Vernunft, sondern auch der Sinne beraubet sind, jenen Gott, der ihnen ihr Wesen gegeben hat, verherrlichen; wie viel mehr

wird

(c) *Enarrant gloriam Dei.* Ps. 18. v. 2.

wird nicht der Mensch hiezu verbunden seyn; der Mensch, sage ich, welcher aus allen sichtbaren Geschöpfen das vortrefflichste, das vollkommenste, und eben das ist, was seinen göttlichen Urheber am beßten ausdrücket und vorstellet?

Gott selbst läßt uns hievon keinen Zweifel übrig, indem er durch des Jesaias Mund betheuret, er habe den Menschen zu dem Ende allein, daß er von ihm geehret werden sollte, aus dem Nichts hervorgezogen; er habe ihn zu dem Ende mit seinen eigenen Händen ausgearbeitet; er habe ihn zu dem Ende, vermittelst einer schönen Vereinbarung des gebrechlichen Fleisches mit einem unverweslichen Geiste, von allen seinen übrigen Werken unterschieden: Ich habe ihn zu meiner Herrlichkeit erschaffen, gestaltet, und gemachet (d); es ist demnach der Mensch, als ein Geschöpf Gottes, so verpflichtet, Gott zu verherrlichen, wie er verpflichtet ist, um jenes Zweckes willen zu wirken, zu welchem er erschaffen ist. Wisset ihr nun, meine Zuhörer! was ihr für eine strenge Obliegenheit habet, Gott alle Ehre zu erweisen? Gleichwie ein Baum Früchte bringen muß, weil ihn der Gärtner zu dem Ende gepflanzet hat; gleichwie ein Kriegsmann die Waffen tragen muß, weil ihm sein Fürst zu dem Ende den Sold reichet; gleichwie ein Knecht gehorchen muß, weil ihn der Herr zu dem Ende ernähret; also

(d) *In gloriam meam creavi eum, formavi eum, & feci eum.* Is. 43. v. 7.

also seyd auch ihr schuldig, die Ehre eures Gottes allenthalben zu suchen, und sie jederzeit zu vermehren, weil er euch zu dem Ende aus dem tiefen Abgrunde des Nichts, worinn ihr von ewigen Zeiten her laget, hervorgebracht hat. Es mag übrigens euer Stand, hoch, oder nieder; euer Alter in der schönsten Blühte, oder schon mit grauen Haaren besprenget; das Glück gegen euch karg, oder freygebig seyn, so will doch Gott von euch jederzeit geehret werden; es müsse auch weder ein Wort aus eurem Munde, noch ein Werk aus eurer Hand kommen, welches nicht die Ehre Gottes zur Absicht hätte: Ihr möget nun essen, oder trinken, oder etwas anders thun, so thut alles zu der Ehre Gottes (e): also redet der Apostel von eurer Schuldigkeit.

Nun frage ich, meine Zuhörer! erfüllet man wohl eine so unvermeidliche Pflicht? Giebt man Gott jene Ehre, die er von uns fordert, und um welcher willen er uns alles das, was wir sind, und was wir haben, geschenket hat? Wenn man einen Blick ringsherum wirft, ach! wie wenige Sterbliche findet man, die auf jenes Ziel sehen, zu dem sie erschaffen sind! Sieht wohl jener Edelmann darauf, der sich seines Adels, womit ihn Gott über den Pöbel erhoben, zum Stolze bedienet? Sieht jener Gelehrte darauf, der seine

Ehre

(e) *Sive ergo manducatis, sive bibitis, sive aliud quid facitis: omnia in gloriam Dei facite.* 1. Cor. 10. v. 31.

Ehrbegierde durch jene Wissenschaften, womit ihn Gott in der Welt berühmt machet, immerdar zu befördern trachtet? Sieht jener Handelsmann darauf, der seinen Geiz mit jenen Vortheilen, womit Gott dessen Gewerb begünstiget, stets ernähret? Sieht jenes Frauenzimmer darauf, welches desto hochmüthiger wird, je mehr es merket, daß Gott es mit Geschicklichkeit, Lebhaftigkeit, und Schönheit begabet hat? Ach! Geliebte! sind wir etwan von Gott in die Welt gesetzet worden, um uns einen großen Namen auf dieser Erde zu machen? Sind wir vielleicht erschaffen worden, um als Sclaven vergänglicher Wohllüste, kindischer Eitelkeiten, und schlechter Vortheile zu leben, so daß sie alle unsere Gedanken beschäfftigen, und das Triebwerk aller unserer Sorgen seyn müssen? Ey, liebste Zuhörer! wenn wir unser Ziel unglückseliger Weise aus den Augen sollten verlohren haben; wenn wir bisher nichts weniger, als Gott jene Ehre zu geben, die wir ihm als seine Geschöpfe aus Pflicht der Unterthänigkeit schuldig sind, sollten gedacht haben, so laßt uns Janazens Beyspiele erwägen, und dem herzhaften Entschlusse, den er gefasset hat, nachfolgen.

Auch er hatte seine Anmuthungen eine Zeitlang mehr der Ehre der Welt, als der Ehre Gottes, gewidmet. Indem er ein Edelmann von vornehmem Geschlechte, und ein Kriegsbeamter von bewiesener Tapferkeit war, so führte er keinen andern Anschlag, als ein großes Geschrey von seinen Thaten zu erwecken, und seinen Namen

durch

durch heldenmäßige Unternehmungen zu verewigen; aber nachdem Gott ihm das Herz gerühret, und er angefangen hatte, die Wahrheit bey dem Strale eines bessern Lichtes zu erkennen, o wie geschwind, und mit wie vielen Zähren verbesserte er seine Abweichungen vom rechten Endzwecke! Gute Nacht, Soldatenstand! gehab dich wohl, du Hofleben! fort, fort, ihr Hoheiten der Welt! Ignaz denket nicht mehr an euch: er denket nur allein, wie er die aus der Acht gelassene Ehre Gottes einbringen, und sich geschickt machen könnte, den ganzen Ueberrest seiner Lebtage hiezu anzuwenden. Glückselige Berghöhle zu Manresa! die du ihn als einen barfüßigen, zerrauften, mit einem groben Sacke bedeckten, und mit einem rauhen Stricke umgürteten Bettler aufgenommen hast, du allein kannst uns sagen, mit was für einem Ernste Ignaz, weil er jenem Gott, der ihn erschaffen hatte, hinfort ganz zugehören wollte, begann, den bisher ganz weltlich gesinnten Ignaz abzustrafen. Du weißt sein grausames Verfahren gegen seinen Leib sowohl mit der eisernen Kette, mit welcher er die Lenden peinigte, als auch mit dem Fasten, womit er das Fleisch ausmergelte, wie auch mit der Geißel, mit der er drey bis fünfmal des Tages die Schultern verwundete. Du weißt die Nächte, die er im Gebethe ausdauerte; du weißt die Tage und Wochen, die er ohne Speise zubrachte; du weißt die Seufzer, das Aechzen, die Thränen, in welche sein zerknirschtes Herz die Inbrunst des Eifers ausbrechen ließ. Ist es sich wohl nachmals zu wundern, daß, als er zwischen

den felsichten Wänden dieser Höhle anfieng, jenes goldene Büchlein der geistlichen Uebungen zu schreiben, der erste Lehrsatz, den er als die erste Grundregel der Wissenschaft des Heiles darinn vortrug, von dem Endzwecke handelte, um welches willen Gott uns erschaffen hatte? O wie oft, da er seine Betrachtungen hierüber in der Stille dieser bußfertigen Einsamkeit anstellte, wird er sich selbst also angeredet haben: Begreifst du es itzt, Ignaz? begreifest du es? Gott hat dir aus keiner andern Absicht das Daseyn gegeben, als damit du ihm dienest, damit du ihn lobest, damit du ihn verherrlichest: nein, aus keiner andern Absicht. Und bey dem Lichte dieser Wahrheit, indem er zugleich das Verflossene beweinte, und für das Künftige Vorsehung machte, verfertigte er sich den unvergleichlichen Riß der neuen Lebensart, die er nachmals auf das genaueste beobachtete. Sehet, meine Zuhörer! sehet, was auch wir zu thun haben. Laßt uns gleichfalls in uns selbst gehen, und diese Frage öfters wiederholen: Zu was für einem Ende bin ich von Gott erschaffen worden? Vielleicht, daß ich mich vom Morgen an bis in die späte Nacht ergötze? nein: vielleicht daß ich mich den ganzen Tag über in lauter irdische Händel vertiefe? nein: vielleicht daß ich nichts anders suche, als mich zu bereichern, mich prächtig zu zeigen, mich hoch empor zu schwingen? nein, meine Seele! nein. Gott hat mich erschaffen, auf daß ich ihn liebe, auf daß ich ihm diene, auf daß ich ihn ehre; habe ich das bisher gethan? habe ich

diesem

diesem meinem Ziele nachgelebet? was für eine Ehre habe ich meinem Schöpfer bisher erwiesen? O wie viele aus uns, meine Zuhörer! wie viele werden bey solchen Ueberlegungen etwas finden, worüber sie werden weinen müssen! wie viele!

O mein Jesus! ich gehöre auch unter diese. Es ist wahr, du hast mich zu deiner Verherrlichung erschaffen; aber was für eine Ehre hast du von mir bisher empfangen? Ich finde allein, daß ich dir manchen Unwillen verursachet; ich finde, daß ich auf weit etwas anders, als auf dich, gedacht habe. Ich schäme mich, liebster Heiland! daß ich meinem Endzwecke so schlecht nachgekommen bin, und ich flehe dich deßwegen mit aller Demuth um Verzeihung an. Auf daß ich aber meine vorige Ausschweifungen in Zukunft verbessere, so mache, daß ich diesen großen Lehrsatz, daß ich aus keiner Ursache auf der Welt bin, als um dich zu loben, zu preisen, und zu ehren, recht verstehe: Herr! thu mir mein Ende zu wissen (f). Ich bitte dich um diese Gnade durch ::: , auf daß, wenn ich mein Ziel vollkommen erkenne, ich dich auch so lang, als du mir das Leben schenken wirst, verherrlichen möge.

Zweyter Theil.

Wir müssen als Unterthanen Gottes, aus Pflicht der Treue, seine Ehre allein in

(f) *Notum fac mihi Domine finem meum.* Ps. 38. v. 5.

allen Dingen suchen. Nachdem Joab bey der Belagerung der Stadt Rabba die Sachen also angeordnet, daß sie sich nicht mehr vertheidigen konnte, so wollte er den David selbst bey deren Einnahme gegenwärtig haben, und dieß aus keiner andern Ursache, als daß die ganze Ehre dieser Eroberung nicht ihm, sondern seinem Fürsten, zugemuthet werden sollte: **Damit der Sieg nicht meinem Namen zugeschrieben werde** (g). Sehet, sagen hier die Ausleger der heiligen Schrift, sehet die Treue, welche ein Christ dem Könige aller Könige schuldig ist. Er mag mit Verdiensten so versehen, mit Tugenden so gezieret, mit Gnadenzeichen so ausgerüstet seyn, als er auch will, so darf er doch in allem dem, was er thut, in allem dem, was er redet, nichts anders suchen, als die Ehre Gottes, dessen Unterthan er ist. An diese muß er denken, wenn er für sein Hauswesen Sorge trägt; diese muß er vor Augen haben, wenn er seinem Gewerbe nachgeht; auf diese muß er schauen, wenn er mit öffentlichen Verwaltungen beladen ist. Diese muß einem Gelehrten der Endzweck seiner Kopfarbeiten; einem Soldaten die Richtschnur seiner Ehrbegier, einem Staatsmanne das Absehen seiner Anschläge, einem Geistlichen das Ziel seines Eifers seyn. Hat man Kinder zu erziehen, so muß die Ehre Gottes den Leitfaden und die Vorschrift dieser Auferziehung in die Hand geben: will man

ein

(g) *Ne - - nomini meo adscribatur victoria.* 2. Reg. 12. v. 28.

ein neues Amt antreten, so muß man zuvor die Ehre Gottes um Rath fragen, und von ihr die Gutheißung erhalten. Dieß, meine Zuhörer! ist die Treue, welche uns als Unterthanen Gottes verbindet, in allen Stücken nach seiner Verherrlichung zu trachten; und wenn wir uns in unserm Thun und Lassen andere Absichten vorsetzeten, so würden wir den Schandflecken ungetreuer Knechte nicht vermeiden können, indem es eine Gattung des Aufruhres wider Gott ist, wenn man ihn nicht zum einzigen Endzwecke erkieset.

O wie getreu zeigte sich Ignaz hierinn, daß er nichts anders verlangte, als die göttliche Ehre! Er richtete sein Augenmerk dermaßen auf sie, daß er nicht das Mindeste jemals unternahm, welches nicht einzig und allein dahin abzielete. Sehet, in einem Alter von vier und dreyßig Jahren lernet er öffentlich unter den Kindern die Anfangsgründe der lateinischen Sprache; was hat ihn dazu angetrieben? nichts anders, als die Ehre Gottes, die er durch die Wissenschaften befördern will. Sehet, er wandert bis in das heilige Land, und nähret sich allein mit dem, was er von Hause zu Hause als ein Almosen bekömmt; was hat ihn zu so mühsamer Pilgerschaft verleitet? Die Ehre Gottes, welche er durch die Bekehrung der Ungläubigen auszubreiten hoffete. Meynet ihr wohl, er sey noch entweder für seine Bequemlichkeit, oder für seine Ehre, oder für seine Gesundheit, oder für sein Leben sorgfältig? Nein, Geliebte; die Ehre Gottes, und sonst nichts,

ist die Seele seiner Seele. Fordert es die Ehre Gottes, daß er sich irgendwohin auf den Weg begebe, so kann ihn weder die Rauhigkeit der Berge, noch die Schärfe des Winters, noch die Gefahr der steilen Gänge, noch die Entlegenheit des bestimmten Ortes davon abschrecken. Fordert es die Ehre Gottes, daß er Leuten von bösen Beyspielen keck unter das Angesicht trete, und den Lauf der öffentlichen Aergernisse hemme; so halten ihn keine Drohungen, keine Verfolgungen, keine Nachstellungen, keine Schläge hievon ab: sey es auch, daß dessentwegen sein Namen durch boshafte Spottschriften angetastet, sein Leib mit herben Streichen übel hergenommen, sein Ansehen durch schwarze Verleumdungen geschändet werde: er achtet es wenig; es ist ihm nichts lieber, als für die Ehre Gottes viel zu leiden; dieß allein misfällt ihm, daß man ihm zuweilen in Ansehung des Guten, das er bewerkstelliget, der Tugenden, die er ausübet, der Gnaden, die er vom Himmel erlanget, ein Lob ausspricht, und eine Ehre anthut: dann wird er bestürzet, dann wird er schamroth, dann betrübet er sich. Wie? sagt er, man lobet mich? man ehret mich? mich, der ich an allem Guten so arm bin? mich, dessen Herz das allerundankbarste ist, das Gott jemals erduldet hat? Gott, Gott, dem Geber alles Guten, sey dafür alle Ehre. Indem er sichs nun auf diese Art jederzeit auf das höchste angelegen seyn ließ, jener Treue, die er Gott schuldig war, eine Gnüge zu leisten, so dachte er niemals an sich selbst, auf daß er desto versicherter wäre, daß er

Gott

Gott allein suchte, oder wenn er auch an sich selbst dachte, so geschah es nur, um sich zu beschämen, und zu verdemüthigen.

Und werden wir uns noch nicht entschließen, meine Zuhörer! auf so heldenmäßigen Fußstapfen, so viel es einem jeden sein Stand zuläßt, die Ehre Gottes allein zu suchen? Werden wir vielleicht dabey etwas verlieren, wenn wir keine andere Absicht, als sie, in allen unsern Handlungen haben werden? Werden vielleicht darum unsere Geschäffte weniger glückselig, unsere Unternehmungen weniger ruhmwürdig, unsere Häuser weniger gesegnet seyn? Ey! Geliebte! die Kunst, Gott zu verbinden, daß er euer gedenke, besteht in dem, daß ihr seiner allein gedenket. Die Rechtshändel werden einen beglückten Ausgang nehmen, wenn ihr, ehe daß ihr sie anfanget, nachforschen werdet, ob sie zur Ehre Gottes gereichen: die Verträge werden vortheilhaft ausschlagen, wenn euch die Ehre Gottes bewegen wird, sie einzugehen: das Hauswesen wird der beßten Wohlfahrt genießen, wenn die Herren und die Dienstbothen, die Aeltern und die Kinder sich für die Ehre Gottes nach Möglichkeit bestreben werden: Wer mich ehret, (dieß ist die Verheißung, die aus dem Munde Gottes selbst ergangen ist) wer mich ehret, den will ich ehren (h). Gott verspricht hier, jenen, von dem er erhöhet wird, zu

(h) *Quicunque glorificaverit me, glorificabo eum.* 1. Reg. v. 30.

erhöhen, und ihm Ehre mit Ehre zu vergelten. Ich könnte da Ignazen selbst zum Beyspiele anführen, welcher von Gott noch im Leben nach dem Maaße, nach welchem er Gott verherrlichet hat, ist verherrlichet worden: allein ich will von der heiligen Schrift ein weit nachdrückliches Zeugniß borgen. Ist wohl jemals ein Geschlecht gewesen, welches jenem des Sem, eines Sohnes Noahs, an Glückseligkeit gleichen könnte? Ein Geschlecht, welches den beßten Theil der Welt zur Erbschaft bekam; ein Geschlecht, wovon die ganze Reihe der heiligen Erzväter abstammte; ein Geschlecht, welches den fleischgewordenen Gott selbst unter seinen Nachkömmlingen zählte. Ihr werdet etwan sagen, dieß wäre eine Frucht jenes Segens gewesen, den ihm Noah, sein Vater, ertheilet hatte: ganz recht: aber wisset ihr, was das für ein Segen gewesen? Es war ein Segen, womit der Gott Sems, und nicht die Person des Sem, gepriesen wurde: Gebenedeyet, sagte Noah, sey Gott, der Herr Sems (i): aber die Lobeserhebung, womit der Gott Sems geehret wurde, schüttete nachmals allen Segen Gottes über den Sem, und dessen Geschlecht aus. Sehet, spricht hier der goldene Mund, sehet, dieß ist das beßte Mittel, von Gott einen reichen Segen zu erhalten. Verlanget ihr, daß eure Felder, eure Wohnungen, eure Nachkommen von Gott gesegnet werden, so segnet vorhin den Gott eurer Felder, den Gott eurer Wohnun-

(i) *Benedictus Dominus Deus Sem.* Gen. 9. v. 26.

nungen, den Gott eurer Nachkommen: Denn wenn Gott gesegnet wird, so pfleget er auch jenen einen häufigern Segen zu geben, um welcher willen er gesegnet wird (k). So wahr ist es, daß niemand seine eigene Vortheile überflüßiger findet, als der seinen Gott allein suchet. Und werden wir uns noch nicht aufmuntern, in allen Dingen, nichts anders, als Gott, zu suchen? Werden wir uns noch nicht befleißen, unser einziges Augenmerk in allen unsern Werken auf die Ehre unsers höchsten Gebiethers zu richten? Ey! laßt uns einmal solche Gesinnungen annehmen, die sich für wahrhafte Unterthanen des himmlischen Königes schicken: laßt uns ihm einmal jene Treue angeloben, die er verdienet, und die wir ihm schuldig sind. O mein Gott! rief Ignaz öfters aus, o Liebe meines Herzens! o daß dich die Menschen erkennen möchten! Es ist nicht anders, meine Zuhörer! wenn wir unsern gütigsten Gott recht erkenneten, so würde gewiß niemand unter uns seyn, welcher nicht vor dem Angesichte der ganzen Welt betheurete, daß er hinfort nichts anders, als Gott, suchen wolle. Nein, nein, würde man sagen, andere mögen suchen, was sie auch wollen; ich will und verlange nichts anders, als Gott; ich liebe nichts anders, als Gott; ich hege keine andere Begierde, keinen andern Gedanken, als die Ehre meines Gottes zu befördern.

(k) Quando enim Deus benedicitur, tunc uberior ab illo solet benedictio dari iis, propter quos ipse benedicitur. Hom. 29. in Gen.

O liebster Jesus! mache, daß wir es recht erkennen, wie sehr du es verdienest, von uns geliebet, von uns bedienet, von uns verherrlichet zu werden: wir verlangen, deine getreueste Unterthanen zu seyn, und wir sind auch entschlossen, deine Ehre allein und allenthalben zu suchen. Steh uns demnach jederzeit mit so lebhaften Erleuchtungen bey, daß wir unsere Pflicht gegen dich niemals aus den Augen verlieren: wir bitten dich um diese Gnade durch : : :. Halt es indessen genehm, daß auch wir elenden Sünder jene Betheurung vor deinem Angesichte auf das demüthigste machen, welche dir von den Heiligen im Himmel ohne Aufhören wiederholet wird, daß du allein allen Diensteifer, alle Ehre, alles Lob verdienest: Herr, unser Gott! du bist würdig, Preis, Ehre, und Kraft zu empfangen (1).

Dritter Theil.

Wir müssen als Kinder Gottes, aus Pflicht der Liebe, seine größere Ehre in allen Dingen suchen. Ein wohlgesinnter und gutgearteter Sohn verlanget nichts so sehr, als jenes, was zur Ehre seines Vaters gereichet; und je größer die Liebe ist, die er zu ihm trägt, desto eifriger nimmt er sich auch für dessen Verherrlichung an. Dieß ist also die dritte Schuldigkeit, die uns gegen Gott oblieget:

er

(1) *Dignus es Domine Deus noster, accipere gloriam honorem, & virtutem.* Apoc. 4. v. 11.

er ist unser Vater; und er will auch, daß wir ihn als unsern Vater erkennen, daß wir ihn als unsern Vater anrufen, daß wir ihn als unsern Vater ehren: und was thut er nicht selbst, um uns ungezweifelte Beweisthümer zu geben, daß er das beßte Vaterherz gegen uns hat? Es ist demnach höchst billig, daß wir uns auch als gute Kinder gegen ihn aufführen, und als solche allen Fleiß für seine Ehre, und für seinen Dienst anwenden. Auf zweyerley Art kann ein Sohn seinem Vater deutliche Probstücke eines brennenden Eifers ablegen: erstens, wenn er selbst ihn aus allen Kräften ehret; zweytens, wenn er aufrichtig wünschet, daß er auch von andern, so viel es möglich ist, geehret werde. Nun sind eben dieß die zwo Arten, nach welchen wir unsern himmlischen Vater aus Pflicht der Liebe ehren müssen. Wir müssen erstlich nichts von allem dem unterlassen, wodurch wir selbst Gott verherrlichen können; wir müssen seine Beleidigungen, so viel es in unserm Vermögen steht, verhindern; wir müssen seinen Dienst, so viel wir können, befördern; seine Herrlichkeit anbethen, seine Macht bewundern, seine Gerechtigkeit fürchten; wir müssen seine Erbarmung erheben, seine Hoheit rühmen, seine Vorsehung preisen, seiner Freygebigkeit danken. Allein, weil in Ansehung der unendlichen Verdienste eines so großen Vaters alles dasjenige, was wir immer zu thun im Stande sind, jederzeit etwas Kleines seyn wird, so sollen wir zweytens verlangen, daß auch alle andere Menschen das Ihrige zu seiner Verherrlichung beytragen:

gen:

gen; die Priester bey den Altären, die Fürsten auf ihren Thronen, die Richter auf ihren Richterstühlen, die Gerechten durch die Beharrlichkeit im Guten, die Sünder durch die Buße, die Ketzer durch die Ablegung ihres Irrthumes, die Heyden durch die Bekehrung zum Christenthume. Und hat uns nicht Christus eben das gelehret, da er uns befahl, unsern Vater, der im Himmel ist, zu bitten, daß sein Name geheiliget werde? Was heißt dieß, wenn man es recht versteht, anders, als verlangen, daß Gott von so vielen, und auf so mancherley Art, als es immer möglich ist, verherrlichet werde?

Laßt uns itzt auf uns kommen, meine Zuhörer! Thun wir das, was wir begehren, daß es von andern geschehe? Führen wir uns als gute Kinder Gottes auf? Wünschen wir von Herzen, daß uns alle Geschöpfe zur Vergrößerung seines Lobes helfen möchten? Laßt uns ein wenig sehen, was Ignaz gethan, um Gott klare Beweisthümer eines liebenden Sohnes aufzuzeigen. Hat er wohl jemals ein anders Absehen gehabt, als die Ehre seines himmlisches Vaters je mehr und mehr auszubreiten? Was hat er nicht gethan, um ihn seinerseits durch die Ausübung der heldenmäßigsten Tugenden zu verherrlichen? durch die tiefeste Demuth, auf die er sich verlegte; durch die unbefleckteste Reinigkeit, die er in ihrer Weiße jederzeit erhielt; durch die inbrünstigste Liebe, womit sein Herz Tag und Nacht entzündet war; durch die strengste Ertödtung, womit er seine Sinne

und

und Gemüthsregungen stets bezäumte ; durch den weitläufigsten, durch den unermüdersten, durch den hitzigsten Eifer , der ihn fast gänzlich aufzehrte ? Auf daß Gott aber auch von andern sollte geehret werden , was hat er nicht gewünschet? was hat er nicht versuchet ? was hat er nicht unternommen ? Ist wohl ein Geschlecht, ein Stand, ein Alter, zu welchem sich die Flammen seiner Liebe nicht erstrecket hätte ? Itzt ist er in den Siechenhäusern, und tröstet die Kranken ; itzt in den Kerkern, und kömmt den Gefangenen zu Hülfe ; itzt bey einem Sterbebette , und steht jenem bey , der mit dem Tode kämpfet ; itzt auch sogar in den gemeinen Frauenhäusern , und zieht die Sünderinnen von dannen heraus. Die größere Ehre Gottes heischte , daß man in den Kirchen eine größere Zierde und Pracht sähe , und er führet sie ein ; daß ein größerer Zulauf zur Genießung der heiligen Geheimnisse entstünde, und er bringt ihn zuwege ; daß in den Klöstern eine größere Zucht blühete, und er betreibt sie. Braucht man öffentliche Schulen, um die Jugend in der Frömmigkeit und in den Wissenschaften zu unterweisen, so richtet er sie auf : waren Zufluchtsörter nothwendig, um die der Gefahr ausgesetzte Jungfrauschaft zu retten, so bestellet er sie. Und weil die Weitläuftigkeit seiner Begierden, die größere Ehre Gottes zu befördern, sich in Rom allein nicht einzuschränken weiß, so richtet er sein Augenmerk auf ganz Europen ; und schicket dahin, wo es am nothwendigsten war, Männer ab, welche die Misbräuche ausrotteten, die Irrthümer bestritten, die

Laster

Laster angriffen; und wie viele Apostel sendet er nicht in einem einzigen Xaver bis in das entfernteste Indien? Aber dieß ist noch wenig: denn weil es ihm nicht genug ist, an weit entlegene Landschaften zu denken, so denket er auch sogar an die zukünftigen Zeiten; und indem er, um also zu reden, seinen großen Geist in gewisse heilige Satzungen abzieht, so stiftet er einen neuen geistlichen Orden, welcher in seinen zerschiedenen Aemtern und Verrichtungen, womit er sich zum Nutzen des Nebenmenschen beschäfftiget, auf nichts anders, als auf die Ehre Gottes, abzielet. Allein Ignazens kindliche Anmuthung gegen den himmlischen Vater hat hier noch kein Ende: denn er betheuret öffentlich, daß, wenn es in seiner freyen Wahl stünde, entweder mit der Versicherung seines Heiles, aber mit einiger Verminderung der Ehre Gottes zu sterben, oder zur größern Ehre Gottes, jedoch in der Ungewißheit seines eigenen Heiles, noch länger zu leben, er das zweyte dem ersten vorziehen, und lieber die größere obschon mit der Ungewißheit seines eigenen Heiles verknüpfte Ehre Gottes, dann die Gewißheit seines Heiles, wofern sie mit der Verminderung der Ehre Gottes verbunden seyn müßte, erwählen wollte. O dieß, meine Zuhörer! dieß heißt reden, dieß heißt handeln, wie ein liebender Sohn redet, und handelt! denn kann wohl die kindliche Liebe noch mehr thun, als sich der eigenen Herrlichkeit freywillig verzeihen, um des Vaters seine allein zu vergrößern?

Wir aber, meine Zuhörer! was geben wir unserm göttlichen Vater für Merkmaale der Liebe? Wie bestreben wir uns, seine Ehre auszubreiten? Ist Ignazens Vater und der unsrige nicht eben derselbe? Und warum befördern wir nicht seine Ehre nach Ignazens Beyspiele sowohl in uns, als auch bey andern? Ach! Geliebte! wie sehr fürchte ich, Gott möchte uns, da er höret, daß wir ihn unsern Vater nennen, eben den Vorwurf machen, den er schon den Israeliten gemachet hat, als er sprach: Bin ich nun der Vater, wo ist dann meine Ehre (m)? Wenn ich euer Vater bin, gleichwie ihr mich euren Vater heißet, wo ist die Verherrlichung, die ihr mir aus Pflicht der Liebe verschaffen sollet? Noch weit schlimmer wäre es, wenn er sich beklagen könnte, er empfange von uns, anstatt der Verehrung, nichts, dann Unehrerbiethigkeiten und Verachtungen: Ich habe Kinder erzogen, und erhöhet; aber sie haben mich verachtet (n). Aber fort bey solcher Feyerlichkeit, fort mit so bittern Vorrückungen. Laßt uns demnach, meine Zuhörer: ernstlich erwägen, wessen Kinder wir sind, und dabey auf jene Pflicht fleißig Acht haben, welche uns die kindliche Liebe aufbürdet, die größere Ehre eines so großen Vaters auf alle mögliche Weise zu befördern. Wir haben Ignazens Beyspiele vor den Augen; laßt

uns

(m) *Si ergo Pater ego sum, ubi est honor meus?* Malach. I. v. 6.

(n) *Filios enutrivi & exaltavi: ipsi autem spreverunt me.* Isa. I. v. 2.

uns ihnen also nachfolgen. Die größere Ehre Gottes sey der Zweck unserer Werke, das Ziel unserer Gedanken, die Seele unserer Anmuthungen. Wofern wir aber dieser unserer Schuldigkeit bisher nicht nachgekommen sind, so trösten wir uns nichts destoweniger, daß wir einen so guten Vater haben, der es uns noch diesen Augenblick verzeiht, wenn wir noch diesen Augenblick entschlossen sind, uns als gute Kinder ins künftige aufzuführen.

Ja, mein Jesus! ja, wir sind hiezu entschlossen; und es misfällt uns auf das äußerste, daß wir die Pflichten liebender Kinder bisher nicht erfüllet haben; aber wir geloben dir, daß wir uns die größere Ehre eines so liebenswürdigen Vaters in Zukunft sehr nahe werden angelegen seyn lassen. Wir bitten dich derohalben durch : : :, nimm uns wieder mit väterlichem Herzen auf, und verleih uns, daß wir für deine Ehre eifernde Kinder seyn mögen. Du aber, eiferigster Beförderer der göttlichen Ehre, heiliger Ignaz! erhalt uns von Gott die Nachfolge deines Eifers, auf daß, wenn wir uns nach deinem Beyspiele befleißen werden, Gott hier auf Erden nach Möglichkeit zu verherrlichen, wir ihn auch dermaleinst in deiner Gesellschaft im Himmel verherrlichen können.

Amen.

Die sechs und neunzigste Predigt.

Auf den zehnten Sonntag nach Pfingsten.

In welchen zugleich der Gedächtnißtag des heiligen Blutzeugen Lorenz, und die gewöhnliche Vorbereitung zur Feyerlichkeit der Himmelfahrt Marien einfielen.

Das Vertrauen auf Marien für die Stunde unsers Todes.

Ubi sum ego, illic & minister meus erit.
Joan. 12. v. 26.

Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn.

Wenn ich von Marien, unserer Mutter, unserer Königinn, unserer Fürsprecherinn an diesem Orte bisher noch nicht geredet habe, so schreibet es, meine Zuhörer! weder der Fahrläßigkeit eines unfreundlichen Sohnes, noch der Trägheit eines unehrerbiethigen Unterthans, noch der Vergessenheit eines undankbaren Pflegkindes zu. Ich weiß, was ich der Huld, der Gutthätigkeit, dem Schutze der großen und niemals genug gepriesenen Mutter Gottes für einen Zins der Liebe, der Unterthänigkeit, und der Dankbarkeit

schuldig bin; ich weiß es. Wenn sie mir also zum letzten auf die Zunge kömmt, so wisset, daß sie nicht die letzte in meinem Sinne, und noch viel weniger in meinem Herzen gewesen ist, indem ich mir schon längst vorgenommen habe, daß sie nicht nur dieses Jahr, sondern auch inskünftige die Krone und der Beschluß dieser unserer Andachtsübung seyn soll. Zu diesem Entschlusse veranlassen mich die itztlaufenden Tage der Vorbereitung zu jener großen Feyerlichkeit, welche uns die Herrlichkeiten unserer von der Tiefe dieses Erdbodens in den höchsten Ort des Himmels aufgenommenen Königinn in das Gedächtniß zurückführet; eine Feyerlichkeit, welche das Herz ihrer andächtigen Verehrer mit den süßesten Freuden erfüllen muß; indem Maria von dem erhabenen Throne herab, auf welchem sie mit Sternen gekrönet, und mit der Sonne, wie mit einem Kleide, gezieret, sitzet, sie mit der beßten Hoffnung, daß sie von den Diensten, welche sie hier von ihnen empfängt, zu den Aufwartungen, womit sie droben geehret wird, glücklich gelangen werden, holdselig tröstet, und mit eben jenen Worten, die ihr göttlicher Sohn zu seinen Jüngern gesagt hat, auch zu ihnen spricht, daß sie ebenfalls dort, wo sie itzt ist, dermaleinst seyn werd. Wo ich bin, da soll auch mein Diener seyn. Ihr werdet die Wahrheit dieser Worte gar leicht einsehen, wenn ich euch nur zeige, daß ein der Verehrung Marien gewidmetes Leben nicht anders, als mit einem höchst glückseligen Tode, beschlossen werden kann; mit einem Tode ohne Bitterkeit, mit ei-

nem Tode ohne Gefahr, mit einem Tode ohne Schrecken; ja, ohne Bitterkeit, welche die Verlassung des Lebens mit sich bringt; ohne jene Gefahr, welche die Versuchung des Feindes zu verursachen pflegt; ohne jenen Schrecken, den uns die Erwartung des Richters einzujagen vermag. Also ist es, meine Zuhörer! laßt uns nur der Himmelköniginn mit wahrer und beständiger Andacht dienen, so haben wir nachmals wegen unsers Todes nichts zu fürchten. Am Ende des Lebens, welches uns verläßt, werden wir an Marien den süßesten Trost haben; dieß beweise ich in dem ersten Theile dieser Predigt: wider den Feind, der uns anficht, werden wir an Marien einen unüberwindlichen Schutz haben; dieß in dem zweyten: vor dem Richter, der uns erwartet, werden wir an Marien die nachdrücklicheste Fürbitte haben; dieß in dem dritten. So wahr ist es, daß Maria ihre andächtige Pflegkinder versichern kann, daß dort, wo sie ist, auch dieselben nach dem Tode seyn werden: Wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Am Ende des Lebens, welches uns verläßt, werden wir an Marien den süßesten Trost haben. Daß Maria unsere Liebe mit ihrer Gegenliebe zu vergelten pflegt, dieß ist so wahr, daß man es in keinen Zweifel ziehen kann, ohne ihr gutes Herz auf das schwerste zu

beleidigen: Ich liebe, die mich lieben (a); diese Worte des göttlichen Geistes leget ihr der allgemeine Sinn der Kirche in den Mund. Damit ich euch also den Trost zeige, welchen ihre andächtige Verehrer von ihr im Tode zu hoffen haben, so halte ich mich nur allein bey der Betrachtung zweener Vorzüge dieser Liebe auf, von welchen einer von dem heiligen Augustin, der andere von dem heiligen Peter Damian angemerket wird. Augustin entdecket uns eine ungemeine Sorgfalt an der Liebe Marien: Wir bekennen, sagt er, daß du im Himmel am allermeisten für uns sorgfältig bist (b); Damian findet an derselben eine unergründliche Güte, und eine unveränderliche Standhaftigkeit; Sie ist, spricht er, überaus gütig, und liebet alle mit unüberwindlicher Liebe (c). Und was das erste anbelanget; wer weiß es nicht, wie sorgfältig sie sich jederzeit zeiget, um ihren Liebhabern in allen Nöthen eilfertig zu Hülfe zu kommen? Wer kann es genug ausdrücken, wie oft sie ihnen, wenn sie darum gebethen wurde, itzt den Leib von Schmerzen, itzt das Gemüth von Betrübnissen, itzt das Gewissen von Aengstigkeiten, itzt das Herz von Unruhen befreyet hat? Sie ist jederzeit bereit, einem jeglichen von ihren Dienern, der seine

---

(a) *Ego diligentes me diligo.* Prov. 8. v. 17.

(b) Unam ac te solam pro nobis fatemur in cœlo esse sollicitam. Apud Bon. in Spec. c. 6.

(c) Benignissima est, & omnes amat amore invincibili. Serm. 1. de Nativ.

ne Zuflucht zu ihr nimmt, in Widerwärtigkeiten zu trösten, in Versuchungen zu stärken, in Gefahren zu vertheidigen. Hat sie nicht schon öfters auf euer demüthiges Ansuchen eure Felder vor dem Hagel, eure Waaren vor dem Schiffbruche, eure Gesundheit vor ansteckenden Krankheiten, eure Kinder vor manchem Unheile bewahret? Ja, weil sie für unser Beßtes jederzeit wachbar und aufmerksam ist, wie oft geschieht es nicht, daß sie uns, ohne daß wir den Mund zum Gebethe eröffnen, die Gnaden, derer wir bedürfen, auswirket, die Gefahren, welche uns bevorstehen, zerstreuet, die Strafen, womit wir bedrohet werden, abwendet, die Erleuchtungen, die uns leiten, zuwege bringt, und also deutlich an den Tag leget, daß sie viel ämsiger ist, uns ihren Beystand angedeihen zu lassen, als wir es sind, sie um denselben anzuflehen? Wenn nun dieses wahr ist, gleichwie es nur gar zu wahr ist, so folgere ich also: Wenn Maria an ihre Pflegkinder mit so liebreicher Sorgfalt denket, und ihnen in den Nöthen ihres Lebens so nachdrücklich beyspringt, was wird sie nicht in den Nöthen ihres Todes thun? in jenen Nöthen, welche weit schmerzhafter, weit gefährlicher, und von weit größern Folgen sind? Würde man wohl eine Liebe, die uns im Stiche ließe, wo die Hülfleistung nothwendiger, dann jemals, wäre, eine sorgfältige Liebe heißen können? Wäre es nicht vielmehr eine unbescheidene, eine blinde Liebe, wenn sie nicht ihre Hülfe nach dem Maaße der Nothdurft einrichtete? Nein, nein, liebste Zuhörer! laßt uns daran nicht zweifeln; sie leistet ihren

Dienern, um ihnen jenen Streich, der sie von dem Leibe, von den zeitlichen Gütern, und von der ganzen Welt absondern muß, zu versüßen, bisweilen sogar auch einen wunderthätigen Beystand, einen Beystand, der ihrer mütterlichen Milde ganz gleichförmig ist. Wir wissen ja, daß sie dem heiligen Bischoffe Fulbert, um ihm, da er in den letzten Zügen lag, die Bitterkeit dieser schmerzhaften Absonderung zu benehmen, die Lippen mit ihrer reinsten Milch besprenget hat; daß sie der heiligen Jungfrau Musa die Verlassung dieser Welt durch eine holdselige Einladung zum Himmelreiche höchst erfreulich gemacht; daß sie die Todesängste des heiligen Johannes von Gott, indem sie ihm den Todtenschweiß mit eigener Hand abtrocknete, in paradiesische Ergötzungen verwandelt hat; daß sie der heiligen Jungfrau Adelgund die Empfindung aller Schmerzen durch ihre mütterlichen Liebkosungen benommen; daß sie den heiligen Erzbischoff Antonin, indem sie zu ihm persönlich herabgestiegen, mit der größten Freundlichkeit aufgemuntert; daß sie Marinen, dem Bruder des heiligen Peter Damians, eine heilige Sehnsucht, dieses Leben zu verlassen, mit ihrem Segen eingeflößet; daß sie selbst die Seelen hundert und hundert anderer, da sie von ihren Leibern ausfuhren, in ihre Hände aufgenommen. Und sind das nicht überzeugende Beweisthümer der sorgfältigen Liebe, mit welcher Maria ihren andächtigen Pflegkindern im letzten Streite die Kümmernissen vertreibt, und die Peinen lindert? Wenn sie aber auch nicht allen so ausbündige Gnaden durch einen sichtbaren Beystand

stand erweiset, so versaget sie doch niemanden ihren unsichtbaren Schutz, gleichwie sie es selbst Mechtilden geoffenbaret hat: Wisse, meine liebe Tochter! sagte sie ihr einsmals, wisse, daß ich mich bey dem Tode desjenigen, der mich mit beständigem Diensteifer geehret hat, jederzeit einfinde: Ich bin jenen im Tode gegenwärtig, o schöne Worte, die auch in den frostigen Herzen Flammen der Liebe gegen eine so gutthätige Beschützerinn anzünden sollten! ich bin jenen im Tode gegenwärtig, welche mir fromm und heilig gedienet haben (d).

Und wahrhaftig, wenn sich Maria gegen ihre Verehrer nicht also verhielte, würde wohl ihre Liebe unnachahmlich, würde sie unüberwindlich seyn, welches derselben zweyter Vorzug ist, dessen ich oben erwähnte: Sie liebet alle mit unüberwindlicher Liebe? Saget mir zu Gefallen, wenn es in der Macht eurer zärtlichsten Mutter, eures liebreichsten Vaters, eures getreuesten Freundes stünde, euren Tod, so viel es möglich ist, zu lindern, und angenehm zu machen, würdet ihr wohl den Beschluß eures Lebens fürchten können? würdet ihr ihn nicht vielmehr mit trostvoller Zuversicht erwarten? Wenn nun Marien Liebe so groß ist, daß sie nicht nur von der Zärtlichkeit einer Mutter, von der Anmuthung eines Vaters, von der Treue eines Freundes nicht übertreffen,

(d) Adsum in morte eorum, qui mihi pie sancteque servierunt.

sondern auch nicht einmal nachgeahmet werden kann, haben nicht ihre andächtige Pflegkinder Ursache, sich die größte Vergnügenheit in ihrem Tode zu versprechen? Ey! ich zweifele keineswe-ges, denn ich würde Marien mit meinem Zweifeln grobes Unrecht thun; nein, ich zweifele keineswe-ges, sie werde ihren Liebhabern, indem sie sich ihrer in der äußersten Gefahr mehr, dann jemals, annimmt, die trostreichsten Gesinnungen, welche den Geist stärken, eingeben; sie werde ihnen den lieblichsten Frieden, welcher das Gewissen aus-heitere, in das Herz legen; sie werde ihnen ein kindliches Vertrauen, das alle Furcht aus dem Gemüthe jage, einhauchen; und was noch mehr ist, sie werde ihnen ein inbrünstiges Verlangen, dieses Elend zu verlassen, und die Reise in das Vaterland anzutreten, eingießen, auf daß ein je-der aus ihnen im Tode sagen könne, gleichwie je-ner Geistliche dem, der ihm in der Todesangst beystund, gesagt hat: **O mein Vater! o daß du es wüßtest, wie getrost derjenige stirbt, welcher im Leben eine besondere Andacht zu Marien getragen hat (e)!**

Wenn es aber dem also ist, wo sind nun jene Seelen, welche den Tod unmäßig fürchten, und bey der Erinnerung jenes unvermeidlichen Strei-ches, der sie von ihren Leibern, von ihren Ange-höri-

---

(e) O si nosses, Pater mi! quantum in morte affe-rat animo solatium, Deiparam singulari studio coluisse!

hörigen, von der Welt dermaleinst scheiden muß, vor Schrecken fast erstarren? Kommet her, wollte ich ihnen sagen, kommet her, denn ich will heute alle Furchtsamkeit von euch verbannen. Wollet ihr den Tod nicht mehr scheuen? verlanget ihr auch sogar, euch in einen solchen Stand zu setzen, daß ihr ihm fröhlich entgegen sehet, und ihn mit Freuden empfangen möget? Sehet, die Andacht zu Marien ist hiezu das sicherste Mittel; aber es muß eine gründliche Andacht seyn, eine anmuthige Andacht, eine beständige Andacht. Tritt zu ihr, sage ich demnach zu einem jeden aus euch mit den Worten des weisen Sohnes Sirachs, tritt zu ihr mit deinem ganzen Gemüthe (f); wende dich, mein Christ, mit ganzem Herzen zu ihr; nicht mit etlichen Gebethen, die du vielleicht ohne Aufmerksamkeit und Eifer hersagest; nicht mit einer oder der andern Besuchung ihrer Altäre, vor welchen du dich vielleicht nur in der größten Eile darstellest; nicht mit einer gewissen Beugung des Leibes, womit du ihre Bilder vielleicht nur aus bloßer Gewohnheit ehrest; sondern mit dem ganzen Herzen, mit aller Andacht, mit aller Zuversicht: Tritt zu ihr mit deinem ganzen Gemüthe. Verfüge dich zu ihr, um ihr zu dienen; aber sey in ihrem Dienste getreu: verfüge dich zu ihr, um sie zu ehren; aber begeistere ihre Verehrung mit der Liebe: verfüge dich zu ihr, um sie anzurufen; aber rufe sie voll des Vertrauens an. Ist deine Andacht gegen sie also be-

(f) *In omni anima tuo accede ad illam.* Eccl. 6. v. 27.

schaffen, so kannst du dich dem Tode ganz ruhig nähern, weil dich der göttliche Geist versichert, daß du am Ende deines Lebens alle Zufriedenheit, alle Erquickung, allen Trost an ihr finden wirst: Denn endlich wirst du Ruhe an ihr finden (g). Ja, Maria selbst ist dir gut dafür, daß du das Leben sogar in des Todes Rachen durch ihre Vermittelung finden wirst: Wer mich findet, der wird das Leben finden (h): und weil Jesus das wahre Leben ist, so wirst du auch den Herrn Jesus im Sterben finden. Kann man bey so traurigen Umständen etwas besseres finden? Im Tode Marien finden, den Herrn Jesus finden, o was ist das für ein süßes, was ist das für ein angenehmes Sterben!

O mein Jesus! wie beneidenswürdig ist das Glück der andächtigen Verehrer deiner heiligsten Mutter! Wenn derjenige, der sie findet, zugleich auch dich findet, was soll er im Tode fürchten? Kann man sich einen bessern Tod aussinnen, als jenen, der von dir und Marien versüßet wird? Ach! liebster Heiland! dieß ist der Tod, den ich mir wünsche, dieß ist der Tod, den ich mir ausbitte; und weil die wahre Andacht gegen Marien das sicherste Mittel hiezu, so verleih mir, ich bitte dich durch : : :, eine zarte und beständige Neigung zu ihr, auf daß, wenn ich sie von ganzem

---

(g) *In novissimis enim invenies requiem in ea.* Eccli. 6. v. 29.

(h) *Qui me invenerit, inveniet vitam.* Prov. 8. v. 35.

zem Herzen liebe, wenn ich ihr mit aller Treue diene, wenn ich sie mit allem Eifer verehre, ich an ihr, und durch sie auch an dir meine Sicherheit im Leben, und meinen Trost im Tode finden möge.

Zweyter Theil.

Wider den Feind, der uns anficht, werden wir an Marien einen unüberwindlichen Schutz haben. An jenen Worten des hohen Liedes: Du bist schön, meine Freundinn! du bist lieblich, und hübsch, wie Jerusalem; schrecklich, wie ein wohlgeordnetes Heerlager (i): entdecket uns der Abt Rupert zween Vorzüge, welche im Tode ihrer andächtigen Verehrer niemals von einander abgesondert sind, die Annehmlichkeit, und den Schrecken: Sie ist, sagt er, nicht allein lieblich; sie ist nicht allein erschrecklich; sondern sie ist beydes zugleich, sie ist sowohl lieblich, als erschrecklich (k): gegen ihre Verehrer ist sie lieblich, weil sie ihnen beysteht, sie tröstet und erquicket: den Teufeln ist sie erschrecklich, weil sie dieselben entwaffnet, beschämet, und in den Abgrund zurücktreibt; sie ist uns daher in jener wölkigten und feuerigen Säule, welche den Israeliten eine Wegweiserinn und

La-

(i) *Pulcra es, amica meā! suavis, & decora, sicut Jerusalem; terribilis, ut castrorum acies ordinata* Cant. 6. v. 3.

(k) Non solum suavis, non solum terribilis, sed utrumque est, & suavis & terribilis.

Labung, den Aegyptiern aber zum Schrecken und Verderben war, und welche, da sie über jene ihr gutthätiges Licht ausstreuete,, wider diese die fürchterlichsten Donnerkeile abschloß, vorgebildet worden. Es ist nur allzu gewiß, daß sich der boshafte Höllendrach niemals mehr bemühet, uns zu schaden, als in den letzten Stunden unsers Lebens; denn weil er weiß, daß alsdann wenige Zeit mehr übrig ist, um der Seele des Sterbenden den letzten Stoß zu geben, so bestrebet er sich, die kurze Dauer des Kampfes durch die Heftigkeit der Anfälle zu ersetzen. Allein es ist auch gewiß, daß er sich niemals mit größerer Schande zurückzieht, als wenn er Marien wider sich hat; er hat aber Marien gewiß wider sich, so oft er wider ihre andächtige Pflegkinder die Waffen ergreift: Sie wird dir deinen Kopf zertreten, und du wirst ihrer Ferse mit List nachstellen (l): sehet die von der höllischen Schlange unternommenen Nachstellungen, und die wider sie erhaltenen Siege, die Gott zugleich mit diesen Worten vorhergesaget hatte, und die von den heiligen Vätern einhällig also ausgeleget werden, indem sie sagen, daß jene Nachstellungen von dem Ende des Lebens, und diese Siege von dem mächtigen Beystande der Himmelskönigiinn zu verstehen sind: Durch die Ferse verstehe das Ende des Lebens (m); also redet der heilige Hieronymus hie;

(l) *Ipsa conteret caput tuum; & tu insidiaberis calcaneo ejus.* Gen. 3. v. 15.

(m) Per calcaneum intellige finem vitæ. In Pf. 55.

hievon: In jenem Weibe, spricht der heilige Cyprian, ist uns die Mutter unsers Herrn Jesus Christus versprochen worden (n). In der That, wie vielen hat nicht Maria im Tode alle die Zweifel, welche den Glauben in die Gefahr setzten, vollkommen gehoben? Wie vielen hat sie nicht jene Gewissensängstigkeiten gestillet, die sie zur Verzweiflung antrieben? War es nicht Maria, welche Adolfen, der aus einem Fürsten in Elsaß ein demüthiger Soldat des Erlösers geworden ist, da er seiner Sünden wegen sehr bestürzet war, mit himmlischen Tröstungen aufgemuntert? Was es nicht Maria, welche einem gewissen Lehrlinge des heiligen Johann Qualberts, da ihn eine Schaar unreiner Geister anfiel, augenscheinlichen Beystand geleistet? War es nicht Maria, welche den ungestümen Versucher von Karln, dem Sohne der heiligen Brigida, jederzeit abgehalten? Der Satan mag also wider einen sterbenden Liebhaber Marien rasen, er mag seine Stürme wider ihn verdoppeln, er mag alle seine Kunstgriffe, Kriegsliste und Kräfte wider ihn anwenden, wie er immer will, so wird er doch nicht nur den Sieg niemals davon tragen, sondern das Schlachtfeld Marien, der mächtigen und unüberwindlichen Beschirmerinn ihrer Schutzgenossen, jederzeit überlassen müssen; und es wird allemal wahr werden, daß er zwar ihrer Ferse nachstellen wird, aber umsonst; weil sie ihm jedes-

(n) Mater Domini nostri Jesu Christi in illa muliere promissa est. Lib. test. adv. Jud. c. 9.

jedesmal den Kopf zertretten wird. Und fürwahr, wer kann es sich einbilden, daß Maria, die eine so große Feindinn des Fürsten der Finsternissen ist, zulassen soll, daß er einen von ihrer Partey zu jener Zeit überwältige, in welcher dessen Verlurst unwiederbringlich wäre? Däucht euch wohl, meine Zuhörer! daß dieses mit der Güte ihres Herzens, mit der Treue ihrer Liebe, mit der Herrlichkeit ihres Namens, mit der Größe ihres Vermögens, mit der Würde ihrer Person übereinkäme? Wer sieht nicht, daß, wenn es ihm gelänge, ihr nur einen einzigen von ihren wahren Dienern zu entreißen, er damit durch die ganze Ewigkeit pralen würde, daß er einen Sclaven in seinen Ketten habe, welcher seine Hoffnung auf ihren Schutz fruchtlos gesetzet hatte?

Aber es ist auch nicht nothwendig, daß, um ein solches Pralen des Teufels zu verhindern, Maria selbst, gleichwie sie es schon öfters gethan hat, zum Vortheile der Ihrigen vom Himmel herabsteige; denn alle Engel stehen jederzeit in der Bereitschaft, und erwarten nichts anders, als einen Wink von ihrer Königinn, um deren Gefahr leidenden Verehrern zu Hülfe zu kommen. Selbst der Fürst des himmlischen Heeres, der heilige Erzengel Michael, welcher zur Vertheidigung der Sterbenden so viel vermag, und dessen Schutz die heilige Kirche mit diesem Gebethe so oft anflehet: Heiliger Erzengel Michael! beschütze uns im Streite, damit wir in dem erschrecklichen Gerichte nicht verlohren

ren gehen (o); dieser, ja dieser fliegt behend, wie uns Bonaventura lehret, auf den ersten Wink Marien herzu, um die Versuchten zu retten, und die Versucher in die Flucht zu schlagen: Michael, der Fürst und Anführer der himmlischen Schaaren, gehorchet, o Jungfrau! deinen Befehlen, indem er die Seelen jener Gläubigen, welche sich dir Tag und Nacht anvertrauen, in dem Leibe beschirmet, und von dem Leibe zu sich aufnimmt (p).

Der arglistige Feind erkennet die starke Macht, die ihn demüthiget, gar wohl; wisset ihr also, was er thut, nachdem er durch seine unaufhörliche Niederlagen schon witziger geworden ist? Weil er merket, daß er wider Marien Schutz im Tode nichts vermag, so bemühet er sich, die wahre Andacht zu ihr im Leben zu verhindern, und an deren Stelle eine falsche Andacht, die sich nur auf den Lippen aufhält, eine bloße Scheinandacht einzuführen; und wollte doch Gott, daß ihm dieser boshafte Anschlag nicht von statten gieng! Es blutet mir das Herz, so oft ich daran gedenke, daß nicht wenige unter den Christen aus Mangel einer

---

(o) Sancte Michael Archangele! defende nos in prælio, ut non pereamus in tremendo judicio.

(p) Michael Dux & Princeps militiæ cœlestis tuis, Virgo, paret præceptis in defendendis in corpore, & suscipiendis de corpore animabus fidelium specialiter tibi, Domina, & die ac nocte se commendantium.

einer kindlichen Andacht zu Marien in Gefahr stehen, von ihr weder im Leben, noch im Tode beschützet zu werden. Fraget sie nur, was sie thun, um ihre Liebe, und ihren Beystand zu erhalten: Wo sind die Lobgesänge, um sie damit zu ehren? wo sind die Gebethe, um ihre Hülfe anzurufen? wo ist das um ihren Beyfall zu erlangen ausgetheilte Almosen? wo sind die ihr so angenehme Fasttage? wo sind die andern um ihre Huld zu verdienen unternommenen Strengheiten und Andachtsübungen? Ihr werdet sie zwar mit der Spielkarte in der Hand mehr Stunden hindurch finden; aber mit den marianischen kleinen Tagzeiten werdet ihr sie entweder gar niemals, oder sehr selten finden: ihr werdet sie niemals ein Buch, welches von ihren Tugenden und Vorzügen handelt, mit gottseligen Augen durchgehen sehen; aber ihr werdet sie sehr oft solche Schriften, welche entweder die Sitten mit schnöden Liebespossen vergiften, oder den Glauben mit neuen Irrlehren anstecken, oder alle gute Denkungsart mit teuflischen Grundsätzen verderben, mit unersättlicher Begierde, und mit so stolzer Verwägenheit lesen sehen, daß sie mit jenen Gebothen nur scherzen, welche uns nicht nur dergleichen Bücher Lesung, sondern auch derselben Aufbehaltung ernstlich untersagen. Ihr werdet hören, daß sie sich der frechsten Gesellschaft rühmen, hingegen die Einverleibung in eine andächtige Versammlung für eine Schande halten. Ihr werdet beobachten, daß sie ganze Tage mit Besuchung weit anderer Jungfrauen zubringen, als

jene

jene ist, welche, wenn sie besuchet wird, die Reinigkeit nicht nur nicht verletzet, sondern sie auch einhauchet, und vermehret; oder wollen sie etwan, daß es für eine Besuchung dieser himmlischen Jungfrau gelten soll, wenn sie einem Bilde derselben den Rücken zeigen, um ihre Anmuthungen mit ärgerlichen Blicken anderswohin zu kehren? O ihr Unseligen! wie wird es euch im Tode ergehen? Euer Ende wird höchst traurig seyn: Maria wird euch in euren Anfechtungen nicht vertheidigen: und aus Mangel dieser Vertheidigung werdet ihr jenem Feinde zur Beute werden, welcher über die Menschen, die er im Leben von der wahren Andacht gegen Marien entfernet, den Sieg im Tode zu erfechten pflegt.

Wie froh bin ich demnach, daß dergleichen Leute hier nicht zugegen sind! Ich weiß, daß ich zu solchen Zuhörern rede, welche ihren Diensteifer gegen Marien das ganze Jahr hindurch mit den auferbaulichsten Werken bezeugen. Fahret also nur fort, meine Geliebten! einer so mächtigen Königinn auch inskünftige getreu zu seyn, so habet ihr nichts mehr zu fürchten. Auch die heftigsten Versuchungen werden nichts wider euch im Tode ausrichten. Ist Maria auf eurer Seite, so seyd ihr sicher, wenn auch die ganze Hölle wider euch losbräche. Ihr werdet auch mit dem Muthe des seraphischen Bonaventura sagen: Maria stehe auf, so müssen ihre Feinde zerstreuet werden (q): ihr werdet mit Richards vom heili-

(q) Exurgat Maria, & dissipentur inimici ejus.

heiligen Victor Vertrauen sprechen: Wenn Maria für uns ist, wer wird wider uns seyn (r)? Ja, Geliebte! wenn wir von Maria beschützet werden, so werden wir in jenem erschrecklichen Zeitpunkte sehen, daß sich der Feind entweder aus Furcht nicht zu uns herzu nahen, oder alsobald von uns wieder zurückziehen wird; und wir werden trotz aller seiner Macht siegreich sterben, und in den Himmel hinauf fahren, um dort unsere Beschützerinn mit ewigen Lobeserhebungen zu preisen. O uns Glückseligen! wenn wir uns durch eine wahre Andacht zu ihr einen so mächtigen Schutz wider unsern allgemeinen Feind zu verschaffen wissen!

Aber wie kann ich dir, liebster Jesus! unterdessen genugsam danken, daß du mir einen so starken Schirm wider deinen und meinen Feind verliehen hast? Dir, deinem Blute, deinen Wunden, bin ich eine von der Hölle so sehr gefürchtete Beschützerinn schuldig: ich danke dir darum mit der allerzärtlichsten Empfindung meines Herzens, und bitte dich zugleich durch :: , daß du mir von Tage zu Tage eine größere Zuversicht, Andacht und Liebe zu ihr eingeben wollest, damit ich, vermittelst des Beystandes ihres starken Arms, meine Feinde im letzten Kampfe überwinden, und glücklich dahin gelangen möge, wo ich mit dir und ihr ewig siegprangen werde.

Drit-

(r) Si Maria pro nobis, quis contra nos?

Dritter Theil.

Vor dem Richter, der uns erwartet, werden wir an Marien die nachdrücklichste Fürbitte haben. Jenes, was eine gläubige Seele im Tode am allermeisten fürchtet, ist die nothwendige Erscheinung vor dem Richterstuhle Gottes: eine Erscheinung, bey deren Erinnerung auch sogar der in der Wüste ergrauete und in den Bußwerken stets geübte Hilarion erschrack, ob er schon sein zagendes Gemüth mit den siebenzig Jahren seines sehr strengen Lebenswandels trösten konnte. Und fürwahr, meine Zuhörer! wie kann man ohne Schrecken daran denken, daß man vor einem Richter von fürchterlicher Herrlichkeit, von biegsamer Gerechtigkeit, und unerbittlicher Strengheit stehen wird? vor einem Richter, dessen Auge nichts verborgen ist; nicht die heimlichste Anmuthung des Herzens, nicht der geheimste Gedanken des Verstandes, nicht das mindeste Wort der Zunge, nicht das geringste Werk der Hand: vor einem Richter, dessen Rathschlüsse unveränderlich, dessen Zorngerichte unversöhnlich, dessen Urtheile unwiederruflich sind: vor einem Richter, welcher alles Tadelhafte auch sogar in den tiefesten Schlupfwinkeln der Absichten entdecket, und alles, was er hievon entdecket, verwirft und strafet: vor einem Richter endlich, welcher seine eigene Sache wider den Boshaften entscheiden muß, der dessen Herz, dessen Blut, dessen Tod geschändet, dessen Räthe verachtet, dessen Gnaden gemis-

brauchet, dessen Befehle übertreten hatte. Und kann eine Seele, die sich schuldig weiß, (und wo ist diejenige, die sich nicht auf einigerley Weise schuldig weiß?) kann, sage ich, eine solche Seele sich dem fürchterlichen Richterstuhle nähern, ohne vor Schrecken zu beben?

Nichtsdestoweniger soll ein andächtiger Verehrer Marien gutes Muthes seyn, weil er mehr von der Fürbitte dieser großen Mutter zu hoffen, als seiner Sünden wegen zu fürchten hat. Ich weiß zwar, daß, nachdem der Geist schon von dem Leibe abgesondert, und dem göttlichen Richter dargestellet worden, keine Zeit mehr übrig ist, die Barmherzigkeit für ihn anzurufen; aber wisset ihr, was die milde Fürsprecherinn thut, um jenem, der sie liebet, einen glücklichen Ausgang vor dem göttlichen Richterstuhle zuwege zu bringen? Sie kömmt seinem Tode mit ihren liebreichen Unterhandlungen vor, und indem sie sein Herz zur Gnade, und das Gemüth ihres Sohnes zur Verzeihung vorbereitet, so erhält sie jenem die Reue über seine begangene Sünden, und von diesem die Nachlassung derselben, so daß die Seele eher von den Banden der Schuld, als von jenen des Leibes, aufgelöset werde, und nachmals vor dem Throne des Richters Gnade und Erbarmung erlange. Und damit ihr daran nicht zweifeln könnet, so erinnert euch hier jenes Regenbogens, welcher, wie uns der heilige Johann in seiner Offenbarung berichtet, den Thron des göttlichen Richters umgiebt: Ein Regenbogen

war

war rings um den Stuhl (r). Wenn ihr den heiligen Bernhardin darum fraget, so wird er euch sagen, daß dieser Marien bedeutet, welche auch schon vormals in jenem Regenbogen, der nach der Sündfluth an den Wolken erschienen ist, vorgebildet wurde: Sie ist der Bogen des ewigen Bundes (s); auf daß wir verstehen sollen, daß, gleichwie der Regenbogen nach der Sündfluth eine Vorbedeutung von Marien, als einer Beschützerinn ihrer annoch lebenden Pflegkinder, war, also auch der Regenbogen, welcher den Thron umgiebt, ein Sinnbild Marien, als einer Fürsprecherinn derselben in dem Tode, ist, indem sie sich für sie ohne Unterlaß bestrebet, den Zorn des Vaters zu besänftigen, und die Gewogenheit des Sohnes zu gewinnen. Diese Auslegung wird auch von andern heiligen Vätern bekräftiget, welche sagen, es sey daran gar nicht zu zweifeln, indem Maria für das Heil ihrer Verehrer vor dem Throne ihres göttlichen Sohnes mit allem Nachdrucke bittet. Sie ist es, sagt der heilige Ephrem, welche uns den Frieden vom Himmel erhält (t). Sie ist es, sagt der heilige Bonaventura, welche uns vor den Streichen des göttlichen Zornes bewahret (u). Sie ist es, sagt der heilige Bernhard,

(r) *Iris erat in circuitu ſedis.* Apoc. 4. v. 3.
(s) Ipſa eſt arcus fœderis ſempiterni.
(t) Ipſa fœdus, pacemque fidelibus impetrans.
(u) Protegit ab æſtu divinæ indignationis. In Spec.

welche den wider unsre Laster ergrimmten Gott aussöhnet (x).

Itzt glaube ich, meine Zuhörer! werdet ihr euch nicht mehr verwundern, daß die geistlichen Schriftsteller an der Esther ihrem Vermögen bey ihrem königlichen Gemahle, dem Ahasverus, das Ansehen Marien bey dem Heilande, ihrem Sohne, erkennen; denn gleichwie jene alles das, was sie zum Nutzen ihres Volkes begehrte, erhalten hat, also erhält auch diese alles zum ewigen Heile ihrer Andächtigen: und wie soll sie es nicht erhalten, wenn sie bey ihrem Sohne so viel, als ihr Sohn bey seinem göttlichen Vater, vermag? Wenn also der Sohn bey dem Vater alles vermag, sobald er ihn seiner Wunden, und seines Blutes erinnert; so vermag auch Maria alles bey ihrem Sohne, so bald sie ihn an ihre Brust und Milch mahnet: Christus, spricht der Carnotenser, zeiget dem Vater die Seite und Wunden: Maria zeiget dem Erlöser ihren Schooß und ihre Brüste (y). Allein ich habe noch zu wenig gesaget: Maria vermag auf eine gewisse Art bey dem Throne des Erlösers noch weit mehr, als der Erlöser bey dem Throne des Vaters; denn der Erlöser erhält das, was er vom Vater verlanget, nur allein mit Bitten; da doch Maria das, was sie vom Sohne verlanget, auch sogar mit

---

(x) Deum ira excandescentem pro nostris sceleribus mitigat.

(y) Christus Patri ostendit latus & vulnera: Maria Christo pectus & ubera.

mit Befehlen erhält. Ich würde mich nicht unterstanden haben, also zu reden, wofern mir nicht die heiligen Antonin, und Peter Damian hiezu Muth gemacht hätten: denn der erste behauptet, Marien Fürbitte vertrete die Stelle eines Beschles und Gebothes (z): und der zweyte saget: Sie nähert sich dem goldenen Versöhnaltare für die Menschen, nicht bittend, sondern befehlend (a).

Tröstet euch demnach, ihr Verehrer Marien! tröstet euch; und wenn euch die Gott dem Herrn zugefügten Beleidigungen eine Furcht einjagen, so müssen euch hinwiederum die der seligsten Jungfrau, seiner Mutter, geleisteten Ehrendienste Muth und Vertrauen eingießen. Es wird sich eben das mit euch vor des Erlösers Richterstuhle zutragen, was Abjathar, der Priester, vor Salomons Richterstuhle erfahren hat. Höre, Abjathar! sagte ihm dieser gerechte König, du warest der Partey des Adonia, meines Nebenbuhlers, günstig, und trachtetest, mir die Krone vom Haupte zu nehmen, und mich meines Reiches zu entsetzen: du solltest nun das mir angethane Unrecht mit deinem Blute bezahlen; aber geh nur, ich verzeihe es dir; wisse jedoch, daß du die Gnade, die ich dir widerfahren lasse,

(z Orationes Mariæ habere rationem jussionis & imperii.

(a) Accedit ad aureum humanæ reconciliationis altare, non rogans, sed imperans. Serm. 2. de Nativ. Virg.

dem Bundeskasten des Herrn, welchen deine Schultern einsmals unterstützet haben, zu danken hast: Du bist zwar des Todes schuldig; aber ich will dich heute nicht tödten, weil du die Lade Gottes des Herrn getragen hast (b). Dieses, meine Zuhörer! ist ein sehr schönes Sinnbild, welches uns das vorstellet, was sich vor Gottes Richterstuhle mit jenen Seelen ereignen wird, welche, wiewohl sie mit einigen Sünden befleccket waren, jedoch Marien, vermittelst einer beständigen Andacht, in ihrem Herzen getragen haben; Marien, sage ich, welche in einem weit wahrhaftern Verstande die Bundeslade des Herrn ist, und darum ein beseelter Kasten von dem heiligen Athanas, ein geistlicher Kasten von dem heiligen Epiphan, ein Gott geweihter Kasten von dem heiligen Chrysostom, ein Kasten des neuen Bundes von dem heiligen Ildefons, ein Kasten der Versöhnung von dem heiligen Ambros genannt wird. Ich weiß, wird daher der göttliche Richter zu einem jeden aus euch sprechen, wenn ihr nach dem Tode vor ihm erscheinen werdet, ich weiß alles, was du mir gethan hast; ich weiß die Liebeshändel deiner jugendlichen Jahre; ich weiß die Feindseligkeiten deines betagtern Alters; ich weiß die Frechheiten deiner Zunge; ich weiß die Ausgelassenheiten deiner Blicke; ich weiß alles, und du selbst mußt es bekennen, daß du den ewigen Tod schon öfters verdienet hättest: Du bist

zwar

(b) *Equidem vir mortis es: sed hodie te non interficiam, quia portasti arcam Domini Dei.* 3. Reg. 2. v. 26.

zwar des Todes schuldig. Ich verzeihe dir nichtsdestoweniger an diesem Tage, ob er schon der Tag meines Grimmes, der Tag meiner Rache seyn soll: Ich will dich heute nicht tödten. Aber bedanke dich dafür bey meinem geistlichen Kasten, den du getragen hast; denn die Andachten, die du im Leben zu meiner unbefleckten Mutter verrichtet hast; die frommen Versammlungen, denen du dich zu ihrer Ehre beygesellet; die Liebesdienste, die du ihr an ihren Feyerlichkeiten erwiesen; die Rosenkränze, womit du sie gezieret; das Almosen, das du ihrentwegen ausgetheilet; das Fasten, die Strengheiten, und alle die heiligen Werke, welche du, ihr zu gefallen, auf dich genommen hast, entwaffnen heute meinen Arm, und gestatten mir nicht, daß ich dich nach deinem Verdienste strafe; weil du diejenige, die mich in ihrem Schooße getragen hat, in deinem Herzen geführet, weil du die Lade Gottes des Herrn getragen hast. Es ist nicht anders, sagt hier der andächtige Azor: Viele würden schon in die Hölle verstoßen worden seyn, wenn sie nicht diese Lade in ihrem Herzen getragen hätten (c). O Vermögen, o Nachdruck, o Allmacht der marianischen Fürbitte! Gar recht schrieb daher der heilige German, man könne es nicht begreifen, wie groß Marien Schutz sey: Die Fürbitte der seligsten Jungfrau ist weit nachdrücklicher, als daß es ein mensch-

(c) Multi in infernum jam essent trusi, nisi hanc portassent Arcam in corde suo.

licher Verstand fassen könnte (d). Gar recht steifte der heilige Bernhard alle seine Hoffnung auf Marien: Diese ist die ganze Ursache meines Zutrauens; diese ist der Grund aller meiner Hoffnung (e). Gar recht sagte der heilige Anselm, ein Marien ergebener, und von Marien beschirmter Mensch könne kein böses Ende nehmen: Es ist unmöglich, o allerseligste Jungfrau! daß jener, der sich zu dir wendet, und von dir beschützet wird, zu Grunde gehe (f). Ja, es ist unmöglich, weil der Trost, den ihm Maria giebt, dem Tode alle Bitterkeit benimmt: es ist unmöglich, weil der Beystand, womit ihn Maria stärket, alle Anfälle seines Feindes zurückschlägt: es ist unmöglich, weil die Fürbitte, welche Maria für ihn einleget, allen Zorn des göttlichen Richters besänftiget. O Sünder! liebe Sünder! was thut ihr? Indem ihr den Streichen des erzörnten Himmels jederzeit ausgesetzt seyd, ach! warum suchet ihr niemanden, der euch beschirme? Flüchtet euch zu Marien; rufet sie an; widmet euch ihr; verlasset euch auf sie, so habet ihr nichts mehr zu fürchten: ihr werdet den Grimm des Allerhöchsten gar bald in Erbarmung verwandelt sehen; ihr werdet nebstdem auch im Tode anstatt der verdien-

ten

(d) Patrocinium Virginis majus est, quam ut intelligentia apprehendi possit.

(e) Hæc est tota fiducia mea, hæc est tota ratio spei meæ.

(f) Omnis ad te conversus, o beatissima Virgo, & a te respectus impossibile est, ut pereat.

ten Strafe eine gnädige Aufnahme von dem göttlichen Richter empfangen.

Ja, mein Jesus! wenn jemand ist, der deinen Zorn im Tode fürchten soll, so bin ich es: so groß ist die Nachläßigkeit, mit welcher ich dir bisher gedienet, so vielfältig sind die Sünden, mit welchen ich dich beleidiget habe. Nichtsdestoweniger ist das Vertrauen, das ich auf die Fürbitte deiner heiligsten Mutter setze, so groß, daß sich meine ganze Furcht in lauter Hoffnung verändert. Marien Verdienste trösten mich bey allem Mangel der meinigen, und verheißen mir deine Huld und Barmherzigkeit. Ja, heiligste Maria, liebreichste Fürsprecherinn und süßeste Mutter! auf dich vertraue ich, auf dich gründe ich alle meine Hoffnung. Würdige mich demnach, ich bitte dich durch die Wunde der Seite deines göttlichen Sohnes, welche dir so viele Schmerzen verursachet hat, würdige mich deines Beystandes nicht nur in dem ganzen übrigen Laufe meines Lebens, sondern auch, und zwar am allermeisten, in der Stunde meines Todes. Nimm dann, gnädigste und barmherzigste Mutter, diese Seele in deine Hände auf, stelle sie deinem Sohne dar, und führe sie in den Himmel zur ewigen Freude und Glückseligkeit ein.

Maria! Mutter voll der Gnaden!
O Mutter der Barmherzigkeit!
Behüte mich vor allem Schaden,
Und steh mir bey im letzten Streit (g).

Die

(g) Maria Mater gratiæ, Mater misericordiæ, tu nos ab hoste protege, & mortis hora suscipe.

Die sieben und neunzigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag aller Heiligen.

Der Tod der Gerechten.

Beati, qui lugent, quoniam ipsi consolabuntur. Matth. 5. v. 5.

Selig sind die Traurenden, denn sie werden getröstet werden.

Es ist nicht wahr, meine Zuhörer! daß sich die Heiligkeit jederzeit mit Zähren tränken, und mit Schmerzen nähren muß; es ist nicht wahr. Ich weiß zwar, daß ein anbethenswürdiger Rathschluß der von uns übel verstandenen Vorsicht meistentheils will, daß die Unschuld entweder von der Undankbarkeit in eine gänzliche Vergessenheit gesetzet, oder vom Neide verfolget, oder von der Hoffart unterdrücket, oder von der Bosheit betrübet, oder von der Grausamkeit gepeiniget werde: aber was ist es hernach, wenn eben diese weise Vorsicht auch dem Trauren und den Widerwärtigkeiten gewisse Gränzen vorgeschrieben, und den Seufzern nachmals so große Vergnügenheiten bestimmet hat, daß die Betrübnissen selbst, welche dazu den Weg eröffnen, für eine Glückseligkeit angesehen zu werden verdienen: Selig sind die Traurenden? Aber glaubet nur nicht, meine Zuhörer! daß ich hier allein von jenen Tröstungen

rede,

rede, welche Gott seinen getreuen Dienern in dem himmlischen Vaterlande mit vollen Händen in das Herz streuet; nein: denn er will auch, daß die gerechten Seelen noch eher, als sie dort siegprangend anlangen, einen Vorgeschmack von unaussprechlicher Freude empfinden, und bevor noch, als sie vom Elende zum Reiche abfliegen, von den Thränen zum Frohlocken schreiten sollen: und zu was für einem Frohlocken, liebste Zuhörer! zu was für einem Frohlocken? Sünder! wenn ihr doch hier seyd, o wie gern würdet ihr es einkaufen! wie gern würdet ihr es gegen alle Wohllüste dieser Erde einwechseln! Aber leget nur alle Hoffnung beyseits; dieses Frohlocken ist nicht für euch. An jenem letzten Tage, an jenem erschrecklichen Tage, an jenem Tage der Absonderung, der Verlassenheit, des Todes, an jenem Tage, an welchem eine jede sündhafte Seele, indem sie ihre angebethete Welt von ihren Augen verschwinden sehen, und vor jenem Gott, den sie im Leben verachtet hat, erscheinen muß, vor Angst zittert, und vor Schrecken verzaget; ja, an jenem Tage, sage ich, fürchten die Gerechten nichts, sie trauren nicht; sie erfreuen sich vielmehr, und schwimmen in einem Strome von ungemeiner Ergötzung! So wenig ist der Tag des Todes für sie ein Tag der Bangigkeit, daß man ihn sogar wegen ihres vorhergegangenen Weinens einen Tag ihres vollkommensten Trostes nennen muß; Selig sind die Traurenden; denn sie werden getröstet werden. Sie haben bisher unter tausend Beschwerden, und ohne einen Waffenstillstand gestritten:

es ist wahr, sie haben gestritten; aber nun tröstet sie das Ende ihres Kampfes; dieß ist ihr erster Trostgrund, und mein erster Predigttheil. Sie haben gestritten; aber nun tröster sie die Gewißheit ihres Sieges; dieß ist ihr zweyter Trostgrund, und mein zweyter Predigttheil. Sie haben gestritten; aber nun tröstet sie die Herannäherung ihres siegreichen Einzuges; dieß ist ihr dritter Trostgrund, und mein dritter Predigttheil. Wohl uns! wenn uns dieser dreyfache Trost der sterbenden Gerechten antreiben wird, an der Traurigkeit ihres Lebens Theil zu nehmen. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Die Gerechten haben gestritten; aber im Tode tröstet sie das Ende ihres Kampfes. Wer einmal den Fuß in die Welt setzet, der muß sich, sagt Hiob, kräftig einbilden, daß er in einen Kampfplatz eintritt: unser Leben ist nichts anders, als eine unaufhörliche Kriegsübung: und man darf die Waffen nicht aus der Hand lassen, so lang man diesen sterblichen Leib nicht abgeleget hat: Des Menschen Leben auf Erden ist ein Streit (a). Ich rede aber hier nicht von jenem Kriege, welchen entweder die Elemente, die uns umgeben, mit ihren Stürmen; oder die Feuchtigkeiten, aus welchen unsere Leiber zusammengesetzt sind, mit ihren Empörungen; oder die Glücksfälle und Unsterne, die uns stets herumtreiben, mit ihren Abwechselungen

(a) *Militia est vita hominis super terram.* Job. 7 v. 1.

gen wider uns führen. Die widrigen Begebenheiten, die sich einander beständig die Hand reichen; die Krankheiten, welche dem Leibe niemals einen dauerhaften Frieden gestatten; die Arbeiten, die ein jedwederes Amt beschweren; der Eckel, der einen jeglichen Stand begleitet; die Drangsalen, die eines jeden Leben verbittern, sind zwar auch, wenn ihr wollet, Feinde, welche niemals aufhören, uns zu bestreiten; jedoch nur solche Feinde, die einem Christen, der unter der Fahne eines für ihn gekreuzigten Gottes kämpfet, vielmehr Gutes, als Böses, thun können; weil sie ihm durch zeitliche Schäden den Weg zu ewigen Vortheilen eröffnen. Ich rede also nur von jenen Feinden, welche wir nach des Erlösers Befehl allein fürchten sollen, weil es Feinde sind, welche ihre Waffen gerad wider die Seele richten, um ihr einen unheilbaren Streich zu versetzen: ich rede von der Welt, jener alten Betrügerinn, welche uns von allen Seiten her listig nachstellet, und unter dem Scheine eines süßen Friedens tödtliche Niederlagen anzettelt: ich rede von den Leidenschaften, welche, um uns desto gewisser zu überwinden, mit unsern eigenen Anmuthungen, mit unsern eigenen Neigungen, mit unsern eigenen Sinnen einen Bund machen: ich rede von jenen boshaften Geistern, welche, indem sie sich zu unserm Untergange verschworen haben, uns keinen Augenblick eine Ruhe lassen, und uns desto hartnäckiger anfechten, je tapferern Widerstand sie an uns erfahren. O was sind das für gefährliche Feinde! Giebt es wohl eine Gelegenheit, die sie

nicht

nicht aufmerksam ergreifen? giebt es wohl eine Kriegslist, deren sie sich nicht hämisch gebrauchen? ist wohl ein Angriff zu erdenken, den sie nicht kühnmüthig wagen? Räumen sie etwan das Schlachtfeld, wenn sie den Kürzern ziehen? und wenn sie sich betrogen sehen, werfen sie vielleicht die Waffen vor Verdruß hinweg? Ach! wer weiß nicht, daß, wenn einer von ihnen zu Boden fällt, alsogleich ein anderer, an dessen Statt, auftritt, und wo es sich eräuget, daß einer den Rücken kehret, unverzüglich ein anderer uns die Stirne biethet? Bändiget man den Geiz, so behauptet die Geilheit dessen Platz; und wenn die Geilheit in die Flucht getrieben wird, so gewinnen der Stolz, der Zorn, und der Neid die Oberhand: Wird die Habsucht niedergeworfen, so hebet sich die Unzucht empor; wird die Unzucht unterdrücket, so folget ihr die Ehrbegierde im Streite nach; wird die Ehrbegierde verachtet, so fängt der Zorn an, zu wüthen (b): also beklaget sich der heilige Cyprian über die harte Nothwendigkeit, in der wir uns befinden, jederzeit auf guter Hut, jederzeit in den Waffen, jederzeit in der Thätigkeit zu seyn. Muß daher nicht eine gerechte Seele, die so unabläßigen, so halsstarrigen, so gefährlichen Kämpfen ausgesetzet ist, sich erfreuen, muß sie nicht frohlocken, wenn sie der-

---

(b) Si avaritia proſtrata eſt, exurgit libido; ſi libido compreſſa, ſuccedit ambitio; ſi ambitio contempta, ira exaſperat.

derselben höchstgewünschtes Ende ankommen sieht? Wenn sie allemal, so oft sie mit dem Feinde anbinden muß, des Sieges versichert wäre, so könnte es geschehen, daß das beständige Siegen ein Verlangen nach einem beständigen Streite in ihr erregete; allein sie weiß nur gar zu gut, daß sie jeden Augenblick überwunden werden kann, weil sich ihr jeden Augenblick eine neue Gefahr zeiget; sie weiß, daß ihre Kräfte schwach sind; sie weiß, daß ihr Herz veränderlich ist; sie weiß, daß der Feind nicht minder schlau, als stark, ist; sie weiß, daß auf die Siege erbärmliche Niederlagen folgen können, und daß in der That schon öfters tapfere und in der Heiligkeit wohlgeübte Helden, nachdem sie eine lange Zeit hindurch Ueberwinder gewesen, aus Spöttern ihrer Feinde derselben Spott geworden sind. Wie soll sie sich also nicht erfreuen, daß ein so gefährlicher Krieg ein Ende hat? Indem sie jederzeit in der Furcht leben mußte, daß sie nicht ihr Feind eines Tages, oder des andern, entweder mit Arglistigkeit überrasche, oder durch ungleich größere Macht überwältige, wie ist es möglich, daß sie nicht fröhlich jauchze, wenn sie mit dem Ende des Treffens alle Furcht, jemals geschlagen zu werden, auf einmal verschwinden sieht?

Ihr könnet es, meine Zuhörer! aus jenen inbrünstigen Begierden schließen, mit welchen eine gerechte Seele, da sie bey Gott ihr Herz ausleeret, nach Paulus und Davids Beyspielen zu seufzen pflegt: Wann wird doch, saget sie, ein so gefährliches Gefecht einmal aufhören? wann wird ein so

rauher Krieg zu Ende gehen? wann wird die Belagerung, womit mich so viele und so mächtige Feinde ängstigen, aufgehoben werden? Ich unseliger Mensch! wer wird mich von diesem sterblichen Leibe erlösen (c)? Herr der Heerschaaren! in deiner Macht ist es, das Geschwader, welches mich angreift, zu vertreiben: Zerstreue die Völker, welche Krieg begehren (d). In deiner Macht ist es, mich von so mannichfaltiger Gefahr zu befreyen, und in die Sicherheit zu setzen. Indem ich äußerlich von bösen Beyspielen, innerlich von Versuchungen immerfort angefochten bin, und von allen Seiten her nichts, als Nachstellungen, Verräthereyen, und Schläge zu fürchten habe, was kann ich besser verlangen, was kann ich vernünftiger begehren, als durch deine Gnade, vermittelst des Todes, einer so grausamen Angst entrissen zu werden: Laß es dir gefallen, o Herr! daß du mich errettest (e).

Wenn uns aber ein Gut mit seiner Gegenwart nach eben dem Maaße erfreuet, nach welchem man es, da es noch abwesend war, verlanget hat, wie entzückend wird nicht der Trost eines Gerechten seyn, wenn er die gewünschte Nachricht von dem nahen Tode hören wird? Es

ist

(c) *Infelix ego homo! quis me liberabit de corpore mortis hujus?* Rom. 7. v. 24.

(d) *Dissipa gentes, quæ bella volunt.* Ps. 67. v. 31.

(e) *Complaceat tibi Domine, ut eruas me.* Ps. 39. v. 14.

ist nicht eine einfache, sondern, wie Bernhard meldet, eine dreyfache Fröhlichkeit, die ihm das Ende seiner Gefechte eingießt. Man findet, spricht er, drey gute Bewegungsgründe, um welcher willen man einem Menschen im Tode glückwünschen soll: die Befreyung von jenen Verdrießlichkeiten, welche einen so schweren Krieg jederzeit begleiten; sehet den ersten: die Befreyung von zwar kleinen, jedoch täglichen Sünden, welchen auch sogar der Gerechte wider seinen Willen unterworfen ist; sehet den zweyten: die Befreyung von der allezeit erschrecklichen Gefahr, dem Feinde, der uns bestreitet, heute oder morgen das Schlachtfeld schändlich zu überlassen, und desselben unglückliche Beute auf immerdar zu werden; sehet den dritten: Die Erledigung von aller Arbeit, von aller Sünde, von aller Gefahr ist für einen Sterbenden ein dreyfacher Stoff des Glückwunsches (f). Wer kann es demnach genug beschreiben, was für ein Schwall der Freude sein Herz überschwemmet, wenn er sieht, daß für ihn keine Furcht, keine Betrübniß, keine Versuchung, keine Gefahr mehr seyn werden: Es wird weder Trauren, noch Geschrey, noch Schmerz hinfort seyn (g). Ich glaube daher, daß er dem Tode

(f) Triplex in morte congratulatio est, hominem ab omni labore, & peccato, & periculo liberari.

(g) *Neque luctus, neque clamor, neque dolor erit ultra.* Apoc. 21. v. 4.

mit muntern Augen entgegen sehen, und sagen wird: Sey mir willkommen, mein Helfer! mein Erretter! angenehmer Tod! du Hersteller meiner Ruhe! O wie lieb ist mir deine Ankunft! denn du kannst allein meinem Streite Feyerabend machen, und mich mit einem sanften Schlafe zur ewigen Ruhe einladen: Ich will im Frieden hierüber einschlafen, und ruhen (h). Also, meine Zuhörer! also erfreuet sich ein Gerechter, welcher, nachdem er seine Lebenszeit in beständigen Kämpfen zugebracht, endlich den Tod zum Abzuge schlagen höret.

Wir aber, liebste Zuhörer! die wir den Gefahren der Feldschlachten noch ausgesetzet sind, sollen uns eben daher aufmuntern, tapfer zu streiten. Es ist zwar wahr, daß wir einer Welt, die uns mit ihren Lehrsätzen bekrieget, einem Fleische, das uns wider uns selbst aufwickelt, einer Hölle, die alle Wege versuchet, um uns zu verderben, die Spitze biethen müssen: es ist wahr, daß es uns viele Mühe kostet, die Leidenschaften zu bezähmen, die Begierden zu unterdrücken, den Sinnen alle Vergnügenheit zu entziehen, allem menschlichen Ansehen eine standhafte Brust entgegen zu setzen; es ist wahr, daß es beschwerlich ist, gefällige Freundschaften aufzuheben, reizende Anmuthungen zu ersticken, unlustige Arbeiten auf sich zu nehmen: es ist wahr, ich läugne es gar nicht; aber trösten wir uns, meine Zuhörer!

daß

(h) *In pace in idipsum dormiam, & requiescam.* Ps. 4. v. 6.

daß jener Tag kommen, und gar bald kommen wird, welcher alles Ungemach endiget. Die Verdrießlichkeiten werden verschwinden, das Gefecht wird aufhören, alle Gefahr wird vorüber seyn. Wer aus euch segnet itzt nicht jenen Tag, jene Stunde, jenen Augenblick, da er entweder den Anfall eines unreinen Gedankens ritterlich ausgeschlagen, oder sich auf dem Glatteise einer schmäuchelhaften Gelegenheit aufrecht erhalten, oder die erste Hitze einer gähen und ungestümen Anmuthung gedämpfet hat? wie weit mehr werden wir demnach im Tode vergnügt seyn, wenn wir bey dem frohen Anblicke des zum Ende gehenden Streites uns keine Niederträchtigkeit, keine Zaghaftigkeit werden vorzuwerfen haben? Laßt uns also gutes Muthes seyn, meine Geliebten! und wenn uns itzt bisweilen ein Eckel und Verdruß aufstößt, so erinnern wir uns nur, daß wir vor dem Angesichte unsers Jesus, unsers obersten Feldherrn, streiten: er schauet auf uns, er beobachtet uns, er flößet uns mit seinen Beyspielen Herzhaftigkeit ein, er dienet uns mit seinem Beystande anstatt eines Schildes, er stärket uns mit seiner Gnade, er labet uns sogar mit seinem eigenen Fleische; und indem seine Sorgfalt für unsere Vortheile weit größer, als unsere eigene, ist, so schreyt er uns immer zu: Traget nur noch ein wenig Geduld; seyd nur noch eine kurze Zeit standhaft: denn das Ende des Krieges kömmt schon herzu; der Frieden, die Tröstung, die Ruhe sind schon nahe: und wie ist es möglich, meine Zuhörer! daß wir vor den Augen unsers

Jesus, der uns zusieht, der uns beysteht, der uns anfrischet, den Muth verlieren sollen?

Ach! nein, liebster Jesus! wir werden dir niemals diesen Schimpf anthun: unsere Feinde, die Welt, das Fleisch, und der Teufel mögen sich mit Gift und Zorn wider uns bewaffnen, sie mögen wider uns müthen, wie sie auch wollen, so sind wir dennoch fest entschlossen, den Kampfplatz wider sie jederzeit zu behaupten, und ihre Anfälle mit aller Macht zurück zu treiben. Stärke uns nur mit deiner Gnade, daß wir dir, unserm Feldherrn, getreu nachfolgen; hierum bitten wir dich durch ::: , auf daß, wenn wir nach deinem Beyspiele im Leben tapfer werden gefochten haben, uns auch im Tode das Ende der Schlachten mit unaussprechlicher Freude erfüllen möge.

Zweyter Theil.

Die Gerechten haben gestritten; aber im Tode tröstet sie die Gewißheit des Sieges. Jenes, was uns den Tod so schreckbar machet, ist die Ungewißheit des glücklichen, oder unglücklichen Ausganges der letzten Schlacht; denn wer sie verliert, der ist auf ewig geschlagen, wer sie gewinnt, der ist ein ewiger Ueberwinder. Aber gebet euch zufrieden, gerechte Seelen! denn Jesaias, welcher die Furcht, die euch derowegen überfallen könnte, gar wohl vorsah, verlanget von uns Predigern, wir sollen euch Muth zusprechen, weil der Sieg für euch gewiß ist: Saget

ger dem Gerechten, daß es wohl um ihn steht (i). Jene Leichtsinnigen sollen fürchten, welche das Schlachtfeld ihren Feinden oft eingeräumet haben: jene Feigen sollen fürchten, welche mehr Niederlagen, als Täge, zählen: aber der Gerechte, welcher dem Tode mit Händen, die voller Palmzweige sind, und mit einer Stirn, von der noch der Heldenschweiß träufelt, entgegen geht, nein, der Gerechte hat nichts zu fürchten, weil das allervortrefflichste Schicksal in der letzten Stunde auf ihn wartet: Saget, saget dem Gerechten, daß es wohl um ihn steht. In der That, was soll er dann fürchten? was? Es wird zwar der schlaue Feind sich alle Mühe geben, ihn mit Aengstigkeiten zu beunruhigen, mit Zweifeln zu belästigen, mit Traurigkeiten zu kränken, mit mistrauischen Gedanken zu quälen. Er wird alle Kunstgriffe anwenden, auf daß er entweder im Glauben wanke, oder in unreine Verstellungen einwillige, oder in eine Vermessenheit verfalle; aber denket, ob der Gerechte, welcher schon von langer Zeit her an das Siegen gewöhnet, und in allen Kriegslisten der Hölle sehr wohl geübet und erfahren ist, entweder durch einen Betrug übervortheilet, oder mit Schmäucheleyen hintergangen, oder mit Gewalt zu Boden gestürzet werden könne. Ich läugne es daher nicht, daß sich der Teufel in jenen letzten Augenblicken auf das äußerste bestrebet, um den Sieg zu erlangen: ich weiß, daß, weil ihn die

(i) *Dicite justo, quoniam bene.* Isa. 3. v. 10.

Kürze der noch übrigen Zeit in die Enge treibt, er sich der feinsten Ränke seiner Scharfsinnigkeit, und der höchsten Wuth seines Zorns gebrauchet; daß er die Angriffe wiederholet, und das Feuer seines Geschützes verdoppelt, ich weiß es; aber ich weiß es auch, daß Gott eben dazumal die wichtigsten und mächtigsten Gnaden dem Gerechten zu Hülfe sendet; ich weiß, daß Christus ihn mit seiner Gegenwart stärket, ihn anfrischet, ihn unterstützet; ich weiß, daß ihn Maria mit dem Schirme ihres Fürspruches vor allen feindlichen Streichen bewahret; ich weiß, daß sein Schutzgeist über die Nachstellungen, die man ihm zubereitet, sorgfältig wachet; ich weiß endlich, daß, jemehr die Hölle ihn anzupacken suchet, destomehr der Himmel ihn zu vertheidigen bemühet ist; und wenn er den ganzen Himmel für sich, und auf seiner Seite hat, wird er wohl nachmals eine Schlappe fürchten können?

Ihr müsset aber auch nicht glauben, daß etwan die Erinnerung der vorhin begangenen Fehltritte die Sicherheit seines Sieges vermindern werde. Ich will euch zugeben, daß der Satan, um ihn zu betrüben, alle die Sünden, zu welchen ihn entweder die Gebrechlichkeit der Natur, oder die Heftigkeit einer Leidenschaft angetrieben hatte, in der abscheulichsten Gestalt vor dessen Augen ausbreiten wird; aber deßwegen wird ihm doch dieser Anblick keine Furcht, die ihn verwirre, einjagen; seine Sünden selbst, weil er sie mit reumüthigen Zähren abgewaschen, weil er sie mit aufrichtiger Zerknirschung des Herzens wiederrufen, weil er

sie

sie mit strengen Bußwerken abgezahlet hat, wer-
den ihm vielmehr ein Grund des Vertrauens, als
des Schreckens, seyn. Es werden die Gerechten
ihre vorige Mishandlungen sehen; aber sie wer-
den sie also sehen, wie die Israeliten von dem
Gestade des rothen Meeres die Aegypter unter
den Wellen ersaufen sahen; sie werden sie nicht
nur in dem Gewässer ihrer Thränen, sondern auch,
was sie am meisten tröstet, in dem Meere des
Blutes ihres Heilandes getödtet und begraben se-
hen; und daher werden auch sie, wie das aus-
erwählte Volk, mit der größten Freude ausrufen:
Laßt uns dem Herrn singen: denn er hat
eine ungemein herrliche That gethan; er
hat Roß und Mann in das Meer gewor-
fen (k).

Ich sage hier nichts anders, als was uns die
Erfahrung selbst zur Gnüge lehret. Wie viele
gute Seelen, welche vorhin von dem Angeden-
ken ihrer Sünden hart gepeiniget wurden, haben
nachmals im Tode gezeiget, daß sie nichts mehr
fürchten! Denn als man sie fragte, ob sie von
keinen Aengstigkeiten geplaget, von keinen Gewis-
sensbissen beunruhiget werden: Nein, antworte-
ten sie, nein; ich fühle vielmehr einen Frieden,
der mich erquicket; und Gott sagt mir ins Herz,
ich soll nichts fürchten. Dieß, meine Zuhörer!
dieß ist die Frucht von dem Vertrauen, das Gott

(k) *Cantemus Domino: glorioſe enim magnificatus eſt; equum & aſcenſorem projecit in mare.* Exod. 15. v. 1.

zu jener gefährlichen Zeit durch eine sonderbare Eingebung in das Herz eines Gerechten leget, und welches verursachet, daß er im Tode darum, daß er seine Sünden im Leben aufrichtig beweinet hatte, destomehr getröstet wird, jemehr er darüber, daß er sie begangen, betrübt gewesen war: und dieß war eben der Trost, welchen sich David, das Muster aller Büßenden, versprach, als er zu Gott sagte: Du wirst meinem Gehöre Freude und Wonne geben; dann werden meine gedemüthigte Gebeine frohlocken (l). O Herr! sagte der zermalmte Prophet, mit was für einem Jubel wirst du mich überschwemmen, wenn du mir am Ende meiner Tage zu verstehen geben wirst, daß dir mein Trauren angenehm gewesen ist! die Fröhlichkeit, die mein Herz alsdann erweitern wird, wird so groß seyn, daß sogar meine niedergeschlagene und sterbende Glieder vor Freude hüpfen werden: Du wirst meinem Gehöre Freude und Wonne geben; dann werden meine gedemüthigte Gebeine frohlocken.

Also begeisterte der heilige König seine Hoffnung, und also sollet auch ihr die eurige begeistern, bußfertige Seelen! die ihr itzt nach eurer Zurückkehre auf das eiferigste beflissen seyd, eine heilige Rache an euch selbst auszuüben. O was werdet ihr jenen Enthaltungen, womit ihr euer Fleisch züchtiget, jenen Strengheiten, wozu ihr

eure

(l) *Auditui meo dabis gaudium & lætitiam: & exultabunt ossa humiliata.* Ps. 50. v. 10.

eure Sinne verdammet, jener freywilligen Unterwerfung, mit welcher ihr eure Begierden bezäumet, dermaleinst für einen Dank wissen! Fahret nur fort, euer Herz mit den Flammen einer schmerzhaften Liebe auszufegen; fahret fort, es mit dem heilsamen Wasser eurer Augen zu reinigen. Glückselige Thränen! werdet ihr alsdann sagen, glückselige Bußarbeiten, die ihr mir jenen Tag, welcher um meiner Sünde willen ein Tag des Schreckens und der Niederlage hätte seyn sollen, in einen Tag des Trostes und Sieges verwandelt habet! Aber werdet ihr auch, liebste Zuhörer! diesen Trost im Tode haben? Kann wohl ein jeglicher aus uns diesen am Ende des Lebens so nothwendigen Sieg billig hoffen? Wie gewöhnen wir uns itzt, unsern allgemeinen Feind zu überwinden? wie bestreben wir uns um dessen Schutz, der uns in jener Gefahr mächtig beschirmen kann? und über alles, was thun wir, auf daß uns unsere Sünden in jenem Zeitpunkte nicht erschrecken? Wo sind die Zähren, welche sie auslöschen? wo sind die Bußwerke, welche für sie Genugthuung leisten? Ach! Geliebte! was soll nicht jener Abscheu, den wir sogar vor dem Namen der Buße tragen, für eine Furcht in uns erwecken? Von Ertödtungen, von Strengheiten, von Demüthigungen wollen wir nichts wissen: wir wollen uns immerdar ergötzen; wir wollen immerdar lustig seyn; wir wollen durchaus nach der Vorschrift der Welt und unserer Eigenliebe wandeln; und nachmals wollen wir, daß uns unsere Sünden im Tode nicht ängstigen? Wir

sind

sind übel daran, meine Geliebten! wenn wir dieses denken, wir sind sehr übel daran.

Nimm, liebster Jesus! nimm diesen Irrthum von uns hinweg. Ach! was wäre es für eine Thorheit, was wäre es für eine Vermessenheit, wenn wir mit den Gerechten siegen, und dennoch mit den Gerechten keine Buße, keine Strengheit ausüben wollten! Eröffne demnach, göttlicher Heiland! ich bitte dich durch ::, eröffne meine von der Selbstliebe verblendete Augen, auf daß ich bey Zeiten den Betrug erkenne, und mich des Sieges im Tode durch ein bußfertiges Leben versichere. Ja, mein Erlöser! ich will mich mit der Zerknirschung meines Herzens, mit der Abtödtung meiner Sinne, mit der Verläugnung meiner Begierden um die Glückseligkeit der Gerechten bewerben. Steh mir nur mit deiner Gnade im Leben und im Tode bey; im Leben, auf daß ich eine rechtschaffene Buße wirke; im Tode, auf daß mir der Sieg gewiß zu Theile werde.

Dritter Theil.

Die Gerechten haben gestritten; aber im Tode tröstet sie die Herannahung ihres siegreichen Einzuges. Um den Trost eines sterbenden Gerechten abzuschildern, stelle ich mir nahe bey dem alten Rom jener tapfern Helden einen vor, welcher nach den Beschwerden eines langen Krieges, und nach der Erlangung vieler

Siege,

Siege, mit ansehnlicher Beute bereichert, und voll der Verdienste, die Ehre des Triumphes zum Lohne seiner Mannheit überkommen sollte. Mit was für Freuden mußte nicht der Gedanken der feyerlichen Entgegengehung und des muntern Zurufens, womit man ihn ehestens empfangen würde, sein Herz erfüllen? Wie oft mußten ihm nicht die Glückwünschungen, zu welchen sich seine Freunde gefaßt machten, das Jauchzen und Jubelgeschrey des sich haufenweise versammelnden Volkes, die Ehrenbezeigungen, die ihm der Rath bestimmte, die Kronnen, welche seiner auf dem Capitolium warteten, mit ungemeiner Entzückung seines Geistes in den Sinn kommen? Allein diese Vergleichung ist allzu schlecht, und von dem Wahren, wovon ich rede, noch allzuweit entfernt. Die Vergnügenheit eines dem Tode nahenden Gerechten ist weit anders, weil auch sein bevorstehender Triumph weit anders ist. Seine heilige Werke, die Vorbothen seiner nahen Ankunft, nähern sich schon den Pforten des Paradieses, und mit einer vielmehr gebietherischen, als bittenden Stimme: Ihr mit Edelsteinen besetzten Thore! schreyen sie, eröffnet euch, und gestattet jenem, der in diesem ewig glückseligen Vaterlande anlangen wird, den freyen Einzug: Ihr Fürsten! thut eure Pforten auf, und ihr ewigen Pforten erhebet euch (m)! Aus unserer Hoffarbe könnet ihr es ganz leicht erkennen,

(m) *Attollite portas Principes vestras, & elevamini port æternales!* Ps. 23. v. 9.

kennen, wer den Besitz dieses Reiches von euch fordert: wir sind das Almosen, das er so freygebig ausgetheilet; wir sind die Demüthigungen, die er so geduldig übertragen; wir sind die Strengheiten, die er Gott mit so bußfertigem Herzen aufgeopfert, wir sind die Gebethe und Andachten, in denen er seinen Geist so eiferig geübet hat. Es ist also derjenige, welcher uns voraus sendet, um ihm die Krone der Herrlichkeit zu bereiten, wie ihr es verlanget, mit Tugenden und Verdiensten stattlich ausgerüstet: Er ist ein starker und mächtiger Herr; ein Herr, der mächtig im Streite ist (n). Ihr werdet ihn in schneeweißer Kleidung, welche von der Reinigkeit seiner Sitten vortrefflich gezieret wird, und mit dem Glanze jener Tapferkeit, womit er die Welt und die Hölle überwunden hat, auf diesem Boden gar bald ankommen sehen: Stärke und Zierde ist sein Kleid (o).

Ich erdichte hier nichts, meine Geliebten! ich erdichte hier nichts: der heilige Geist selbst ist es, der uns einen Gerechten in der Nähe seines Triumphes auf diese Art beschreibt: Deine Gerechtigkeit wird vor deinem Angesichte hergehen (p): sehet die guten Handlungen, die er

als

(n) *Dominus fortis & potens: Dominus potens in prælio.* Ps. 23. v. 8.

(o) *Fortitudo & decor indumentum ejus.* Prov. 31. v. 25.

(p) *Anteibit faciem tuam justitia, & gloria Domini colliget te.* Isa. 58. v. 8.

als seine Vorläufer vorausschicket; und die Herrlichkeit des Herrn wird dich aufnehmen; sehet den prächtigen Empfang, den ihm der Himmel nachmals anschaffet: Die Herrlichkeit des Herrn wird dich aufnehmen. Ich erstaune daher nicht mehr darüber, daß ein Gerechter, wenn man ihm mit den gewöhnlichen Worten: Reise fort, christliche Seele (q)! die Abfahrt von dieser Erde ankündiget, wie ein Ueberwinder, welcher im Begriffe steht, seinen siegprangenden Einzug zu halten, vor Freude aufspringt, und aus der Tiefe des Herzens, welches sich vor Lust nicht fasset, ausschreyt: Gute Nacht, o Welt! du Land des Elendes! du Ort der Verbannung! du Reich der Unwissenheit und Finsterniß! gute Nacht! gehabe dich wohl! Ich reise von dir in das himmlische Vaterland, in das Land des Friedens, der Freyheit, der Vergnügenheit. O mich Glückseligen! Ich freue mich dessen, was mir gesaget worden ist: Wir werden in das Haus des Herrn gehen (r). O angenehme Zeitung! höchsterwünschte Bothschaft! Wir werden in das Haus des Herrn gehen. Selige Bürger des ewigen Zions! ich werde euch also einmal sehen, und mit euch einer so schönen Wohnung genießen. Ich werde euch sehen, meine heilige Fürsprecher! und die Früchte eurer

---

(q) Proficiscere, anima christiana!

(r) *Lætatus sum in his, quæ dicta sunt mihi: in domum Domini ibimus.* Ps. 121. v. 1.

eurer liebreichen Huld einsammlen, ohne euch mit Bittschriften jemals mehr zu überhäufen. Ich werde dich sehen, mein getreuer Schutzengel! und dich endlich zum Mitgesellen in der ewigen Ruhe haben, nachdem du mein Wegweiser in der beschwerlichen Wanderschaft gewesen bist. O Maria, meine Königinn, und meine Mutter! ich werde die zärtlichsten Anmuthungen eines Sohnes, und die unterthänigsten Huldigungen eines Knechtes vor den Fuß deines Thrones ehestens bringen. Ich werde dein Angesicht, o mein Jesus! mein Heiland! gar bald zu sehen bekommen, deine verherrlichte Wundmäler küssen, und deiner heiligen Menschheit den Zins der tiefesten Anbethung entrichten. O Augenblick! sehnlich erwarteter Augenblick, der mich mit meinem Gott vollkommen vereiniget! Ich werde meinen allergütigsten Gott einmal beschauen, ihn ohne Furcht, ihn jemals zu verlieren, beschauen; ich werde ihn ohne Furcht einer neuen Beleidigung ewig lieben. Auf, auf demnach! meine Seele! was verweilest du noch? Reise fort! tritt den Weg fröhlich an; denn die Reise in den Himmel ist eine lustige Reise: Reise fort. Unter diesen Worten geht sein Geist vor Heftigkeit der Liebe aus dem Körper heraus; und indem er von den Engeln begleitet, von den Heiligen empfangen, von der ganzen Hofstatt des Paradieses aufgenommen wird, so fliegt er in den Schooß jenes Gottes ganz entzücket hin, von dem er seine Wesenheit erhalten hatte.

Ich

Ich weiß gar wohl, daß derjenige, welcher also stirbt, des Todes mit dem Apostel leicht spotten, und sagen kann: O Tod! wo ist dein Sieg? O Tod! wo ist dein Stachel (s)? O vormals so eckelhafter Tod! wo ist deine Bitterkeit? vormals so schmerzhafter Tod! wo ist deine scharfschneidende Sense? vormals so kühner Tod! wo sind nun deine Siege? Und soll man sich nachmals verwundern, daß David vor Verlangen nach einem so schönen Tode ganz matt und kraftlos wurde, daß sich Paul nach dessen Ankunft mit heiliger Ungeduld sehnte, daß Theresia wegen des einzigen Zweifels, daß er etwan noch fern seyn möchte, vor Traurigkeit schmachtete, und beynahe starb? Gerhard frohlockte daher bey dessen Ankündigung mit gutem Grunde; Antonin empfieng ihn gar recht mit lustigen Gesichtszügen, und Nepozian lachte billig, da andere sein nahes Hinscheiden beweinten. O Tod! lieber Tod! höchstangenehmer Tod! komm, ich bitte dich, komm!

Wenn es aber dem also ist, was thun wir, meine Geliebten! was sind unsere Anmuthungen? werden wir uns nicht auch einmal entschließen, den Tod nicht mehr zu fürchten? Ach! Prediger! . . . . Was? es seufzet noch jemand? Erreget ein so trostreicher Tod annoch eine Unlust?

Ach!

(s) *Ubi est mors victoria tua? ubi est mors stimulus tuus?* 1. Cor. 15. v. 55.

Ach! Vater! wenn ich wüßte, daß der Tod auch für mich nichts anders, als ein siegprangender Uebergang in das Himmelreich, wäre, so würde er mir auch willkommen seyn; allein die Erfahrenheit lehret uns, daß Gott einen so süßen Tod nur seinen geliebtesten Dienern verleiht. Es ist wahr, antwortet Chrysostom hierauf: aber steht es nicht in eurer Macht, aus der Zahl seiner Lieblinge zu seyn? **Wenn wir das thun, was sie thun, so können wir auch das seyn, was sie sind** (t). Sie lieben die Ertödtung; warum liebet ihr sie nicht auch? sie empfangen öfters die heiligen Geheimnisse; warum empfanget ihr sie nicht auch öfters? sie fliehen die gefährlichen Gelegenheiten; warum fliehet ihr sie nicht ebenfalls? sie üben sich unermüdet in den Werken der Gottseligkeit; warum übet ihr euch nicht auch fleißig darinnen? Wenn euch das Leben, welches sie führen, verdrießt und misfällt, so seyd ihr selbst die Ursache, wenn ihr verzweifelt, also zu sterben, wie sie sterben. Aber wie wird in diesem Falle euer Tod beschaffen seyn? Höret es von Gott selbst: Sieh, meine Knechte werden fröhlich seyn, und ihr werdet zu schanden werden (u). Meine Die-

---

(t) Possumus nos quoque esse, quod illi sunt, si faciamus ipsi, quod faciunt.

(u) *Ecce servi mei lætabuntur, & vos confundemini: ecce servi mei laudabunt præ exultatione cordis, & vos clamabitis præ dolore cordis, & præ contritione spiritus ululabitis.* Isa. 65. v. 14.

Diener, spricht Gott, werden bey dem Ende ihres Lebens vor Freude jauchzen; ihr aber werdet vor Beschämung ganz verwirret seyn: Sieh, meine Knechte werden vor Herzensfreude frohlocken; und ihr werdet vor Herzensleide schreyen, und vor Angst des Geistes heulen. Meine Diener werden Freudenzeichen an den Tag legen, und ihr werdet Zeichen des Schreckens an euch spüren lassen; ihr werdet trauern, und sie werden sich erlustigen; ihr werdet zittern, und sie werden sicher und getrost seyn; ihr werdet eure Niederlagen bejammern, und sie werden Siegeslieder singen. Also ist es, meine Geliebten! Es ist gar billig, daß, wo das Leben ungleich ist, auch der Tod ungleich sey; gleichwie es die Barmherzigkeit nicht gestattet, daß jener als ein Sünder sterbe, der fromm gelebet hat, also will auch die Gerechtigkeit nicht, daß der, welcher boshaft gelebet, als ein Gerechter sterbe. Erwähle sich nun ein jeder einen Tod, der ihm aus diesen beyden anständiger ist.

Ich für mein Theil, liebster Jesus! ich wünsche und verlange mir gewiß keinen andern, als der Gerechten ihren: Meine Seele soll des Todes der Gerechten sterben, und mein Ende sey ihrem Ende gleich (y): Es ist wahr, daß ich es nicht verdiene, weil mein Leben bisher dem Leben der Gerechten

(y) *Moriatur anima mea morte justorum, & fiant novissima mea horum similia!* Num. 23. v. 10.

nur gar zu ungleich gewesen ist; allein ich bin entschlossen, meinen Fehler inskünftige zu verbessern. Ich lege daher von Stund an alle Anmuthungen gegen die Welt bey deinen Füßen ab, und gelobe dir, daß ich jederzeit über die Grundsätze deines Evangeliums steif halten will. Stärke mich nur, o mein Jesus! mit deinem mächtigen Beystande, damit ich mit deinen Knechten heilig lebe, und heilig sterbe. Um diese Gnade bitte ich dich durch die Wunde deiner heiligen Seite, in welche ich eben den Geist, mit dem ich sie itzt anbethe, im Tode aufzugeben hoffe. Amen.

Die acht und neunzigste Predigt.

Auf den zwey und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Das göttliche Wort.

Abeuntes Pharisæi consilium inierunt, ut caperent eum in sermone. Matth. 22. v. 15.

Die Pharisäer giengen hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn in der Rede bestricken möchten.

Wenn die Erlangung der Seligkeit ganz und gar von der Anwendung jener Mittel abhängt,

hängt, welche uns zu einem so erhabenen Endzwecke am beßten verhelfen können, so bin ich heute bey der Wiederbesteigung dieser Kanzel verpflichtet, eine Sache zu befördern, welche dem ersten Ansehen nach mich allein anzugehen scheint, in der That aber nur allein euch, meine liebsten Zuhörer! angeht. Die Sache scheint mich selbst anzugehen, indem ich willens bin, von dem Worte Gottes zu reden, und euch zu dessen Anhörung mit allem möglichen Nachdrucke aufzumuntern; aber sie geht in der That euch ganz allein an, weil die Anhörung des göttlichen Wortes eines von jenen Mitteln ist, welche, wenn sie recht gebraucht werden, uns zu einem heiligen Beschlusse dieses Lebens ganz sicher führen. Wofern ihr mir nicht glaubet, so glaubet doch wenigstens unserm Erlöser, welcher, da er von den Anhörern seines Wortes redet, sie mit einem klugen Manne vergleichet, der sein Haus auf einen unbeweglichen Felsen gründet: Wer diese meine Worte höret, und darnach thut, der wird mit einem Weisen verglichen werden, der sein Haus auf einen Felsen gebauet hat (a); daher hat er auch weder von den wüthenden Winden, noch von den Ueberschwemmungen des

(a) *Omnis - - qui audit verba mea hæc, & facit ea, assimilabitur viro sapienti, qui ædificavit domum suam supra petram, & descendit pluvia, & venerunt flumina, & flaverunt venti, & irruerunt in domum illam, & non cecidit.* Matth. 7. v. 24. & 25.

Wassers einen Einsturz zu befürchten; da fiel ein Platzregen herab, und kamen Wasserfluthen, auch bließen die Winde, und stiessen auf dasselbige Haus, und es fiel gleichwohl nicht. Alles kömmt nur darauf an, meine Zuhörer! daß wir nicht, wie die Pharisäer des heutigen Evangeliums, ein so vortreffliches Mittel misbrauchen. Auch sie beflissen sich, den Heiland anzuhören, ja, sie schickten ihm sogar Leute zu, die ihn anhöreten: Sie sandten ihre Jünger zu ihm sammt des Herodes Dienern b). Aber warum? Nicht aus Hochachtung gegen seine Lehren, nicht aus Liebe der Wahrheit, nicht aus Begierde, einen Nutzen daraus zu schöpfen, nein: nichts von diesem bewog sie hiezu: von der Bosheit, von dem Neide, von der rasenden Sehnsucht, seine Worte zu tadeln: damit sie ihn in der Rede bestricken möchten; wurden sie zu ihm hingetrieben. Dieß, meine Zuhörer! ist nur gar zu oft die traurige Ursache, warum viele, da sie ihre Tage vermittelst der Anhörung des göttlichen Wortes selig beschließen könnten, nichtsdestoweniger übel sterben, weil sie die Wissenschaft nicht haben, oder besser zu reden, weil es ihnen an dem Willen mangelt, sich des göttlichen Wortes gut zu gebrauchen. Entweder hören sie es nicht an; oder wenn sie es auch anhören, so erwägen sie es doch nicht; oder wenn sie es auch erwägen, so wollen sie es doch nicht ausüben. Nun aber

(b) *Mittunt ei discipulos suos cum Herodianis.* Matth. 22. v. 16.

aber ist es gewiß, daß, wenn nicht das Wort Gottes oft in das Ohr kömmt, und von dem Ohre in das Herz eindringt, und von dem Herzen zu der Hand schreitet, man niemals ein seliges Ende nehmen wird. Weil euch demnach das Verlangen, euch zu einem heiligen Tode gut vorzubereiten, zu diesen unsern gewöhnlichen Andachtsübungen wiederum versammlet hat, so verbindet mich euer Nutzen, von dem rechten Gebrauche eines so nachdrücklichen Heilmittels zu reden, indem ich euch zeige, daß man das Wort Gottes erstens oft anhören; zweytens aufmerksam erwägen; und drittens eilfertig zur Erfüllung bringen soll. Laßt uns anfangen.

Erster Theil.

Das Wort Gottes soll man oft anhören. Die seltene Anhörung des göttlichen Wortes ist ohne Zweifel ein großes Unheil für das Christenthum; und ich glaube nicht, daß Jeremias der Prophet, wenn er zu unsern Zeiten lebete, noch klagen würde, daß das hungerige Volk Gottes niemanden findet, der es mit heilsamer Nahrung labete: Die kleinen Kinder begehrten Brod, und es war niemand, der es ihnen ausgetheilet hätte (c). Er würde vielmehr jammern, daß das Volk Gottes bey

(c) *Parvuli petierunt panem, & non erat, qui frangeret eis.* Thren. 4. v. 4.

dem größten Ueberflusse der Speisen Hunger leiden will. Welches Jahrhundert war wohl glückseliger, als das unsrige, wenn wir betrachten, wie häufig der Samen des göttlichen Wortes in der Christenheit ausgestreuet wird? Aber was für ein Jahrhundert war auch zugleich unglückseliger, als das unsrige, wenn wir betrachten, wie wenig jene Christen sind, welche als wahre Kenner und Hochschätzer eines so schönen Glückes, ihren Schooß aufschließen, die himmlische Saat zu empfangen? Eine Predigt außer der Fastenzeit scheint itzt ein ungereimtes Liedlein zu seyn; und wie es scheint, so ist das sehr seltene Anhören der Fastenpredigten selbst nunmehr zu einer Mode geworden: und woher rühret wohl, meine Geliebten! eine so große Abneigung von der Stimme Gottes? Wäre sie eine unnothwendige Nahrung, eine Nahrung, deren man ohne Nachtheil entbehren könnte, so wollte ich es demjenigen einigermaßen noch verzeihen, welcher keine Lust und Begierde darnach fühlet. Allein wer weiß nicht, daß das Wort Gottes nicht nur der nachdrücklichsten, sondern auch der nothwendigsten Mittel eines ist, das ewige Heil zu erlangen? Beobachtet zu Gefallen das Werkzeug, dessen sich die Vorsehung zur Heiligung der Welt jederzeit bedienet hat, und annoch bedienet, so werdet ihr sehen, daß es das göttliche Wort beynahe ganz allein war, und noch heut zu Tage ist. Mit diesem hat sie den Glauben in die Welt eingeführet: **Der Glauben ist aus dem Gehöre, das Gehör aber durch das Wort Got-**

tes (d); also betheuret es der Apostel: mit diesem bringt sie jenen, der von der rechten Straße abgewichen war, wieder zurück; dieß lehret uns die tägliche Erfahrung: mit diesem feuert sie in den Gerechten die schönen Flammen der heiligen Liebe immerfort an: Dein Wort ist sehr feurig (e); also singet der Psalmist. Gehet durch den alten Bund sowohl, als durch den neuen, so werdet ihr in dem einen die Propheten, die zur Unterweisung des alten Volkes, und in dem andern die Apostel, welche zur Bekehrung der Welt gesandt wurden, antreffen; und ihr werdet in dem einen, wie in dem andern, gewahr werden, daß fast keiner jemals entweder von dem Laster aufgestanden, oder auf dem Wege der Tugend fortgeschritten ist, ohne den Antrieb hiezu von dem Worte Gottes empfangen zu haben. Nun ist dieses nicht, meine Zuhörer! ein sehr deutlicher Beweis, daß jener Gott, der uns selig haben will, uns durch dieses Mittel selig haben will? und daß eben eines ist, dieses vernachläßigen, und die Seligkeit vernachläßigen? Chrysostom verstund es gar gut, und derohalben sagte er, das Wort Gottes wäre der Seele eben das, was die Speise dem Leibe ist; und gleichwie der Leib ohne Nahrung nicht bestehen könnte, also müßte auch die Seele ohne das Wort Gottes an Kräften ab-

(d) *Fides ex auditu, auditus autem per verbum Christi.* Rom. 10. v. 17.

(e) *Ignitum eloquium tuum vehementer.* Psal. 118. v. 140.

nehmen, und endlich ihr geistliches Leben verlieren: Wie das Fleisch beschaffen ist, welches keine Speise annimmt, also ist auch eine Seele beschaffen, welche mit dem Worte Gottes nicht gestärket wird (f).

Ich weiß zwar, daß man sich bald mit der Wechselbank, bald mit seinen Kopfarbeiten, bald mit seinem Hauswesen, bald mit seinem Amte zu entschuldigen pflegt; allein wie kömmt es nachmals, daß, wenn es irgendwo eine Gesellschaft giebt, wenn irgendwo eine Schaubühne eröffnet wird, wenn euch ein gewisser Vorwitz reizet, die Wechselbank, die Kopfarbeiten, das Hauswesen, das Amt euch davon nicht abhalten? Wie kömmt es, daß ihr, um die Grundsätze des ewigen Lebens anzuhören, niemals eine Zeit findet, deren aber so viel, als ihr wollet, findet, um Neuigkeiten, Lustspiele, Schmähreden und Mährchen anzuhören, so daß des Apostels Spruch noch immer wahr wird: Sie werden zwar das Gehör von der Wahrheit abwenden, aber zu den Fabeln sich kehren (g)? Aber wenn auch eure Beschäfftigungen noch einmal so wichtig wären, könnten sie wohl so billig, so anständig, so geziemend seyn, als Marthen ihre zu seyn schienen, da sie sich viele Mühe gab, den Erlöser, ihren Gast, zu bewirthen? Und dennoch, was

hat

(f) Qualis est caro, quæ cibum non percipit, talis est anima, quæ verbo Dei non pascitur.

(g) *A veritate quidem auditum avertent, ad fabulas autem convertentur.* 2. Tim. 4. v. 4.

Hat Christus gutgeheißen, Marthen Sorgfalt, um ihm zu dienen, oder Magdalenen Aufmerksamkeit gegen seine Lehren? Ihr wisset es ohnehin: er lobte Magdalenen, welche, indem sie die Hausarbeiten beyseits ließ, sich zu des Herrn Füßen setzte, und sein Wort hörte (h); er tadelte Marthen, welche, anstatt sein Wort anzuhören, sich mit vielfältigem Dienste fleißig bemühete; und er lehrte hiemit auch uns, daß die Anhörung seines Wortes jenes Geschäfft ist, an welchem uns am meisten gelegen seyn, und welches eigentlich das Nothwendige genannt werden soll: Nur eines ist vonnöthen (i): nämlich sein Wort zu hören.

Ja, meine Geliebten! die Hausgeschäffte, die Amtsverrichtungen sind gemeiniglich nichts anders, als falsche Vorwände, um sich von der Anhörung dessen, was Gott spricht, auszunehmen. Wenn ich die wahre Ursache, die uns davon abhält, sagen soll, so werde ich sagen, sie sey eine wunderliche mit der größten Unempfindlichkeit gegen alles dasjenige, was das Seelenheil betrifft, verbundene Zärtlichkeit; daher ist es, daß, um die Anhörung einer auferbaulichen Rede zu vernachläßigen, ein geringer Wind, eine neblichte Luft, eine etwas unbequeme Lage des Gotteshauses, ein etwas weiter Weg, eine kleine Kälte,

---

(h) *Sedens secus pedes Domini audiebat verbum illius. Martha autem satagebat circa frequens ministerium.* Luc. 10. v. 39 & 40.

(i) *Porro unum est necessarium.* Ib. v. 42.

Kälte, oder Wärme, hinreichend genug sind; wo man doch alle diese Beschwerden, so bald man einer Lustbarkeit beywohnen will, gar leicht überwindet. Ich werde sagen, sie sey ein hartnäckiges Verlangen, die unerlaubten Ausschweifungen ohne Störung fortzusetzen; weil man also fürchtet man möchte das blendende Augenband ablegen, auf die rauhe Tugendstraße zurückkehren, ein allzugefälliges Laster verlassen, eine allzubeissende Wahrheit anhören müssen, so entfernet man sich alles Fleißes von den geheiligten Kanzeln. Ich werde sagen, sie sey ein Eckel: den man vor dem himmlischen Manna hat; weil man also keine Lust, als an den Eitelkeiten und Thorheiten der Welt, fühlet, so ist es unmöglich, daß man das Evangelium sammt seinen Lehrsätzen schmackhaft finde: Wie können, spricht der heilige Ambros, die Worte Gottes deinem Rachen süß seyn, in welchem die Bitterkeit der Bosheit ist (k)? Dieß, meine Zuhörer! dieß sind in der That die Ursachen, warum eine große Anzahl der Christen das göttliche Wort nicht suchet, und nicht achtet: welches so wahr ist, daß der Bewegungsgrund, dasselbe zu vernachläßigen, sehr oft kein anderer ist, als entweder der Schlaf, den man länger, als die Noth fordert, genießen; oder ein Spiel, welches man nicht abbrechen;

oder

(k) Quomodo possunt verba Dei dulcia esse in faucibus tuis, in quibus est amaritudo nequitiæ?

oder ein unnützer, und etwan auch ein gefährlicher Besuch, den man machen will.

Was hat man unterdessen von einer so schädlichen Fahrläßigkeit zu erwarten? Man hat zu erwarten, daß man von dem bösen Wandel nimmermehr abstehe: man hat zu erwarten, daß man endlich, des Erlösers Drohung gemäß, in seinen Sünden sterbe: **Ihr werdet in eurer Sünde sterben** (l). Vernehmet den Beweis hievon. Fast alle menschliche Fehltritte rühren von der Blindheit und Schwachheit her: so lang man also diesen nicht steuret, so muß man nothwendig fallen, und ohne Rettung fallen. Wer nun die Anhörung der evangelischen Wahrheiten wenig achtet, der steuret der Blindheit nicht, indem er sich jenes Lichtes beraubet, welches nach des Psalmisten Redensart unsern Schritten leuchten muß: **Dein Wort ist meinen Füßen eine Leuchte** (m); er steuret auch den Schwachheiten nicht, indem er die Hülfe jenes Wortes verachtet, welches alles vermag: **Dein allmächtiges Wort**:: (n). Weil er sich also des allerleichtesten, und des allernachdrücklichsten Mittels, um entweder in seine Sünden nicht wieder zu fallen, oder davon wiederum aufzustehen, beraubet, so muß er nothwendig in diesen seinen Sünden zu Grunde gehen: **Ihr werdet in eurer Sünde sterben.**

Zu

(l) *In peccato vestro moriemini.* Joan. 8. v. 21.

(m) *Lucerna pedibus meis verbum tuum.* Ps. 118. v. 105.

(n) *Omnipotens sermo tuus.* Sap. 18. v. 15.

Zu einem so jämmerlichen Ende führet diese schädliche Nachläßigkeit.

Ich tröste mich demnach, meine Geliebten! daß euch so entsetzliche Drohungen niemals angehen werden. Eure Aemsigkeit und Aufmerksamkeit leisten mir eine aufrichtige Zeugenschaft, daß ihr aus der Zahl derjenigen seyd, welche, indem sie das Wort hören, und es in einem feinen und sehr guten Herzen behalten (o), sich je mehr und mehr geschickt machen, häufige Früchte des ewigen Lebens hervorzubringen. Wendet derohalben allen Fleiß an, daß die gottselige Sorgfalt in euch nicht nur nicht vermindert, sondern auch jederzeit vermehret werde. Es ist doch dieser Jesus hier, der durch den Mund seiner Diener zu euch redet; es sind seine Wahrheiten, die ihr anhöret; es sind seine Grundsätze, die euch vorgetragen werden; es ist sein Evangelium, das man euch ausleget: und was kann einem Christen angenehmer seyn, als seinen Heiland zu hören? Die Apostel, welche sich an seinen Reden niemals genug ersättigten, konnten sich nicht entschließen, von ihm zu scheiden: Herr! sprachen sie, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens (p). Wie ist es möglich, daß wir uns von dir trennen sollen, indem die Worte des ewigen Lebens von deinen Lippen zu uns fließen?

(o) *Qui in corde bono & optimo audientes verbum retinent.* Luc. 8. v. 15.

(p) *Domine, ad quem ibimus? verba vitæ æternæ habes.* Joan. 6. v. 69.

ßen? Schöne Gesinnung, die auch die unsrige seyn muß! Ja, Geliebte! In wem sollen wir gehen? Wen sollen wir anhören, wenn wir den Erlöser nicht anhören? Wer kann uns in unsern Fällen die Hand reichen? Wer kann uns in unsern Betrübnissen erquicken? Zu wem sollen wir gehen? Sollen etwan die Possenreißer, welche mit ihrer ausgelassenen Zunge die Sitten vergiften; sollen die Verleumder, welche die Abwesenden in den Gesellschaften in ein übles Geschrey bringen; sollen die Schauspieler, welche auf der Bühne von Liebeshändeln singen, ihre Zuhörer haben? und Jesus : : :

Ach! ich schäme mich, o mein Heiland! diese Vergleichung anzustellen. Hören nur andere, wen sie immer wollen; mir wird es jederzeit die größte Freude seyn, dein Wort zu hören; Laß deine Stimme in meinen Ohren klingen; denn deine Stimme ist süß (q); denn wo kann ich einen bessern Trost in meinen Traurigkeiten, ein besseres Licht für meine Blindheit, ein besseres Hülfsmittel für meine Schwachheit, als bey ihr, finden. Ich bitte dich demnach durch : : : mache, daß ich mich jederzeit fleißig bestrebe, dein göttliches Wort zu hören; mache, daß ich diesem ein jedes anders Geschäfft nachsetze; mache, daß ich mit diesem, es möge mir gleich was immer für Ungelegenheiten kosten, meinen Geist oft speise: auf daß, wenn ich mich gewöhne, deine Stim:

(q) *Sonet vox tua in auribus meis; vox enim tua dulcis.* Cant. 2. v. 14.

Stimme in diesem Leben, als eine Stimme des Unterrichtes, zu hören, ich sie auch im Tode, als eine Stimme der Einladung zur ewigen Freude, hören möge.

Zweyter Theil.

Das Wort Gottes soll man aufmerksam erwägen. Es ist kein Wunder, daß das Wort Gottes keinen Nutzen schaffet, wenn es keine Zuhörer hat; ein Wunder hingegen ist, daß es Zuhörer, und zwar sehr viele Zuhörer hat, und gleichwohl fruchtlos bleibt, gleich als wenn man es niemals angehöret hätte. Allein dieß muß nothwendig erfolgen, wo die Zuhörer, die es vernehmen, nicht auch zugleich Zuhörer sind, die es betrachten. Es ist wahr, viele gehen zur Predigt: aber warum? Einige gehen dahin aus boshafter Tadelsucht; manche aus eitler Neugierigkeit; etliche, weil sie nicht wissen, was sie anders thun sollten; andere, um gewisse Personen in der Kirche zu sehen, die sie zu Hause nicht sehen dürfen. Dieser ist mit zerstreutem Herzen zugegen; der mit ausschweifenden Augen; jener mit Verdrusse über die Länge; ein anderer mit ungeduldigem Verlangen nach dem Ende. Es giebt sogar einige, welche sich dabey einfinden, nicht wegen der Predigt, sondern um dessen willen, der da prediget; indem sie mehr von einer gewissen Begierde zu gefallen, als von der Andacht, dazu angereizet werden. Daher kömmt es auch,

daß

daß noch heut zu Tage jene spöttliche Trennungen und Parteylichkeiten erneuert werden, die der Apostel an den Korinthern mit einer ganz feuerigen Feder bestrafet hat: Ich zwar bin des Paulus; ich aber bin des Apollo; ich aber bin des Cephas (r); gleich als wenn entweder nicht alle einen, und eben denselben Erlöser hätten, oder als ob man vielmehr seine Lust, als seinen Nutzen, bey dem, welcher das Evangelium verkündet, suchen müßte. Nun wie ist es möglich, daß das göttliche Wort, welches von so übel zubereiteten Gemüthern aufgenommen wird, einen Nutzen schaffe? Wie ist es möglich, daß es diese vom Laster abwende, und in die Tugend verliebt mache? Hat man nicht außerdem noch billig zu fürchten, daß ihnen nicht eben das widerfahre, was wir bey dem heiligen Lukas lesen, nämlich; daß nicht der Teufel, welcher auf seinen Vortheil, und ihren Untergang jederzeit bedacht ist, aus ihrem Herzen den göttlichen Samen hinwegnehme, welcher darinn zum ewigen Leben aufgehen könnte? Darnach kömmt der Teufel, und nimmt das Wort von ihrem Herzen, damit sie nicht glauben, und selig werden (s).

Es

(r) *Ego quidem sum Pauli, ego autem Apollo, ego vero Cephæ.* 1. Cor 1. v. 12.

(s) *Deinde venit diabolus, & tollit verbum de corde eorum. ne credentes salvi fiant.* Luc. 8. v. 12.

Es ist also nicht genug, meine Geliebten! daß man das Wort Gottes allein anhöret; auf daß es eine Stimme der Tugend, eine Stimme des Nachdruckes, eine Stimme des Heiles werde, so ist es vonnöthen, daß unser Herz dasselbe aufnehme, gleichwie ein trockenes Erdreich den lang erwünschten Regen aufnimmt, welches es in seine Nahrung verkehret, ohne ein einziges Tröpflein davon zu verlieren. Denn gleichwie der Prediger seinem Amte sehr schlecht abwarten würde, wenn er ganz andere Absichten hegete, als den Herzen gründliche Lehrsätze der christlichen Frömmigkeit einzuflößen; also würde auch der Zuhörer seiner Pflicht keinesweges genug thun, wenn er seinen Schooß den Einflüssen des Himmels nicht eröffnete, auf daß eiferige Anmuthungen und heilige Entschlüsse in ihm aufkeimen mögen. Höret nur den Unterricht, welchen Augustin seinen andächtigen Zuhörern hievon gab. Ihr machet euch, meine liebe Zuhörer! sagte der Heilige, ihr machet euch eine Ehre aus der Liebesneigung zum Worte Gottes, und ihr betheuret, daß ihr mit Freuden zusammen kommet, demselben beyzuwohnen: Du liebest das Wort Gottes, und höreſt es gern (t). Wohlan! ich lobe, und rechtfertige diese eure schöne Gemüthsverfassung: aber sehet, wie ihr euch dabey zu verhalten habet. Sieh, was ich dir vortrage (u). Begnüget euch damit nicht, daß ihr meinen Leh-

ren

(t) Amas verbum Dei, & libenter audis.

(u) Ecce, quod propono tibi.

ten ein geneigtes Gehör gebet; sondern stellet auch über das, was ich euch sage, solche Ueberlegungen an, daß ihr euch selbst zugleich aufmerksam durchforschet: Prüfe dich dabey, und wäge dich genau ab (v). Vergleichet die Sitten, die ihr habet, mit dem Evangelium, das ihr höret; leget die Regungen eures Herzens auf die Wagschaalen der Wahrheit, die man euch auslegt: Stelle dich vor dich, und wenn du dich schuldig findest, so bessere dich (w). Machet euch selbst zu euren Richtern, und indem ihr innerhalb euer einen Richterstuhl aufrichtet, so rufet davor alle eure Handlungen zur Rechenschaft, und wofern ihr sie von den Grundsätzen, die man euch prediget, unterschieden findet, so fasset alsogleich den Schluß, sie zu verbessern: Findest du dich schuldig, so bessere dich. Also sprach Augustin zu seinen Zuhörern, und also spreche ich auch zu euch, meine Geliebten! das göttliche Wort muß durch das Ohr bis in das Herz eindringen, und damit es Frucht bringe, so muß man es mit Aufmerksamkeit erwägen.

O! wenn in der That, da itzt dieses Laster, itzt ein anders auf den geistlichen Kanzeln bekrieget wird, ein jeder in sich gienge, und mit ernstlicher Begierde, die Wahrheit zu ergründen, sich selbst mit jenen Worten der Apostel fragete: Bin

(v) In eo te examina, in eo te appende.

(w) Constitue te ante te, & si pravum inveneris te, corrige te.

ichs (x)? Bin wohl ich jener in dem Umgange so zügellose Freygeist, wider welchen man so scharf prediget? Bin ich jene Götzendienerinn der Eitelkeit, welche mit aller Pracht gerad der Hölle zueilet? Bin ich auch aus der Zahl jener Jünglinge, jener Mägdchen, denen der nahe Tod verkündiget wird, wenn sie ihren Liebespossen, ihren Bekanntschaften, ihren Vertraulichkeiten nicht bald ein Ende machen? Bin ichs? Wenn, sage ich, ein jeder sich also befragete, so würde ihm vielleicht sein böses Gewissen mit Nathans Worten erwiedern: Du bist derselbige Mann (y): ja, du bist jener Ausgelassene, von dem geredet wird; du bist jener Betrüger im Kaufhandel; du bist jener Knecht des Ehrgeizes; du bist jener Misgünstige, jener Prasser, jener Stolze; du, du bist es: Du bist derselbige Mann. Also hat sich Thais geantwortet, da sie von der Abscheulichkeit der Unzucht reden hörte; und dieß war schon genug, um sie in eine strenge Büßerinn zu verwandeln: also hat sich Pelagia geantwortet: und es brauchte sonst weiter nichts, um sie von den Eitelkeiten und schnöden Wohllüsten gänzlich loszureißen: also haben sich unendlich viele andere geantwortet, welche aus der reifen Ueberlegung des göttlichen Wortes einen unvergleichlichen Muth für die Laufbahne der Heiligkeit geschöpfet haben: und wenn noch heut zu Tage alle diejenige, welche bey dem Worte Gottes erscheinen, sich also antworteten, was für schöne Früch-

---

(x) *Numquid ego sum?* Matth. 26. v. 22.

(y) *Tu es ille vir.* 2. Reg. 12. v. 7.

Früchte würde es nicht hervorbringen? Was für Veränderungen, die doch so nothwendeig wären, würde man nicht in der Christenheit sehen?

Allein es eräuget sich, leider! eben das bey den Predigten unserer Zeiten, was uns der heilige Lukas von gewissen Hebräern, die des Erlösers Zuhörer waren, erzählet: Sie verwunderten sich der gnadenreichen Worte, die aus seinem Munde hergiengen (z). Sie hörten den göttlichen Lehrmeister: sie hörten ihn mit Lust: sie hörten ihn mit Erstaunung an: Sie verwunderten sich: welch eine Erhabenheit der Gedanken! welch ein Nachdruck in den Beweisthümern! welch eine süße Rührungskraft! welch eine unerhörte Kenntniß der Schrift! Sie verwunderten sich: aber was half es ihnen, wenn alles, indem sie jenes, was sie hörten, nicht beherzigten, auf ein unnützes und fruchtloses Bewundern hinauslief? Sie verwunderten sich, schreibt Augustin hierüber, aber sie wurden dabey nicht bekehret (a): und trägt sich dieses, liebe Anwesende! nicht auch bey unsern geistlichen Reden zu? Man höret den Prediger, und der ganze Nutzen endiget sich in ein eitles Verwundern über die Wahl schöner Wörter, über die Auserlesenheit adelicher Redensarten, über die Spitzfindigkeit der Anmerkungen, über die Neuigkeit der Folgerungen und Vernunftschlüsse: Sie verwundern sich: o was

(z) *Mirabantur in verbis gratiæ, quæ procedebant de ore ejus.* Luc. 4. v. 22.

(a) Mirabantur, sed non convertebantur.

für eine reine Stimme, heißt es: was für ein deutlicher Vortrag! was für eine geschickte Leibesstellung! was für eine angenehme Mäßigung der Gebärden! Sie verwundern sich, aber sie werden nicht bekehret. Wenn sie jedoch über das, was sie hören, eine Ueberlegung machen, wisset ihr, worinn sie besteht? Sie besteht in dem, daß sie alles, was gesaget wird, auf andere, keinesweges aber auf sich, ausdeuten. Es ist dieses ein Unglück, man kann es nicht läugnen, ein sehr großes Unglück für das göttliche Wort, welches, ob es schon überaus tüchtig ist, unermeßliche Früchte der Gnade in den Gemüthern zu erzeugen, dessen ungeachtet auszudorren und unfruchtbar zu bleiben gezwungen wird; allein es gereichet demjenigen, welcher daran Schuld hat, und daher jenen Gott, dessen Wort es ist, nicht wenig beleidiget, zum allergrößten Unheile: denn der heilige Bernhard machet von jenen, die dem göttlichen Worte ihre Ohren, nicht aber ihr Herz, darbiethen; von jenen, die es zwar anhören, aber nicht erwägen, eine sehr traurige Weissagung. Es giebt einige, (spricht dieser Heilige, und ein jeder besinne sich, ob er nicht ebenfalls einer aus diesen ist) es giebt einige, welche Gottes Wort mit der größten Gelassenheit anhören, gleich als wenn von dem allen, was man saget, keine einzige Sylbe ihren Stand, und ihre Sitten angienge (b).

Sie

(b) Nonnullos sic interdum invenies audientes, ac si nihil omnino ad eos pertineant, quæ dicuntur.

Sie hören es an, aber bald hernach denken sie nicht mehr darauf: Sie gehen nicht in ihr Herz hinein; sie erforschen ihr Gewissen nicht; sie untersuchen ihre Handlungen nicht; sie legen die abgehandelten Wahrheiten niemals auf sich selbst aus (c). Ich sehe also, (dieß ist der schreckbare Schluß, welchen der heilige Abt hieraus zieht) ich sehe also an diesen keine Merkzeichen des Heiles (d). Was kann man zum Schrecken jener Seelen annoch sagen, welche das göttliche Wort mit Eckel anhören, und es keiner ernsthaften Erwägung würdig achten? Daß jenem, welcher das Wort Gottes entweder nicht anhöret, oder dasselbe, wenn er es auch anhöret, nicht zu Gemüthe führet, eines von den Kennzeichen der ewigen Gnadenwahl mangelt, dieß verstehe ich, weil es Christus selbst lehret: Wer aus Gott ist, der höret Gottes Wort (e): aber daß ihm alle Merkmäler des Heiles mangeln, und daß dieses ein so erleuchteter Heiliger saget, dieß giebt uns sehr deutlich zu erkennen, daß von der guten Ueberlegung des göttlichen Wortes unsere ewige Glückseligkeit abhängt.

(c) Non intrare cor, non discutere mores suos, non cogitare, ne forte, quod audiunt, dictum sit, propter eos.

(d) In his ergo salutis signa non video.

(e) *Qui ex Deo est, verba Dei audit.* Joan 8. v. 47.

Wenn es aber dem also ist, liebste Anwesende! so lernen wir doch einmal das göttliche Wort geziemender Weise anhören; begnügen wir uns nicht, dasselbe mit einem gleichgiltigen und trägen Gemüthe anzuhören, sondern horchen wir ihm also zu, daß wir es erwägen, daß wir es wiederkäuen, daß wir es in das Herz tief eindrücken: Deine Rede habe ich in meinem Herzen verborgen (f), also sprach David, der heilige König, und also that er auch. Thun wir es auch, so können wir uns mit der annehmlichen Verheißung trösten, die aus des Erlösers eigenem Munde ergangen ist: Wenn jemand mein Wort behalten wird, so wird er ewiglich den Tod nicht schmecken (g). Sehet die herrlichen Vortheile desjenigen, der das, was Gott durch seine Prediger redet, anhöret, der es betrachtet, der es in seinem Herzen bewahret. Wer mein Wort behalten wird, der wird sich weder vor dem zeitlichen Tode, noch vor dem ewigen, zu fürchten haben; nicht vor dem zeitlichen, weil er sich hiedurch alle Bitterkeiten desselben versüßen wird: Er wird den Tod nicht schmecken; nicht vor dem ewigen, weil er ihn hiedurch auf das gewisseste vermeiden wird: Er wird den Tod ewiglich nicht schmecken.

Was

(f) *In corde meo abſcondi eloquia tua.* Pſal. 118. v. 11.

(g) *Si quis ſermonem meum ſervaverit, mortem non guſtabit in æternum.* Joan. 8. v. 52.

Was kann man trostreicheres sagen, meine Geliebten? was kann man sich bessers wünschen?

Itzt begreife ich es, liebster Jesus! warum du jene glückselig nennest, welche dein Wort durch das Ohr in ihr Herz überschicken: Selig sind, die Gottes Wort hören, und es bewahren (h). O daß ich auch aus dieser beglückten Anzahl wäre! Aber leider! die Zerstreuung meines Herzens, und die Ausschweifung meines Gemüthes haben mich bisher davon ausgeschlossen. Was für wichtige Wahrheiten habe ich schon durch meine Lebenszeit angehöret, aber wie wenig haben sie mir aus Mangel einer ernstlichen Ueberlegung genutzet! Wohlan dann, gütigster Heiland! befestige, ich bitte dich durch : :, befestige mit deiner Gnade meinen Geist, und in meinem Geiste deine Lehrsätze; damit, wenn ich sie aufmerksam erwäge, sie mich an jener Glückseligkeit Theil nehmen lassen, welche du denen, welche dein Wort in ihrem Herzen behalten, für dieses Leben, und für das künftige versprochen hast.

Dritter Theil.

Das Wort Gottes muß man eilfertig ausüben. Die Anhörung des göttlichen Wortes ist ein großes Gut; noch ein weit größeres Gut ist dessen Beherzigung. Unnütz jedoch

(h) *Beati, qui audiunt verbum Dei, & custodiunt illud.* Luc. 11. v. 28.

ist sowohl das eine, als das andere von diesen Gütern, wenn man nicht auch das dritte hinzufüget, welches darinn besteht, daß man das angehörte, und wohl überlegte Wort Gottes zur Erfüllung bringt, gleichwie es nämlich etwas unnützes wäre, wenn der Same, den man auf ein gutes Erdreich gestreuet hat, zwar wurzelte, und hervorgienge, und aufwüchse, aber zur gewünschten Reife nachmals nicht gelangete. Derohalben erwähnet auch der Erlöser ausdrücklich dieser drey Güter, da er sich erkläret, auf was für eine Art wir uns gegen sein Wort betragen sollen. Der auf das gute Land gefallene Same, spricht er, bedeutet diejenigen, welche das **Wort hören**, (sehet das erste Gut, welches in der Anhörung besteht) **und es in einem feinen und sehr guten Herzen behalten**, sehet das zweyte, so in der Ueberlegung besteht) **und Frucht bringen** (i); sehet das dritte, das in der Ausführung besteht. Er will uns hiemit andeuten, daß, gleichwie es unmöglich ist, das dritte ohne die zwey ersten zu überkommen, also es auch unnütz wäre, die zwey ersten ohne das dritte zu haben: und gleichwohl lehret uns die nur allzutraurige Erfahrung, daß zu den zwey ersten viele, zum dritten sehr wenige gelangen; man findet Zuhörer, welche die Stimme Gottes aufnehmen: man findet auch Zuhörer, welche sie in

Erwä:

(i) *Quod autem in bonam terram: hi sunt, qui in corde bono, & optimo audientes verbum retinent, & fructum afferunt.* Luc. 8. v. 15.

Erwägung ziehen: aber wie seltsam sind die Zuhörer, welche ihr in der That gehorchen und folgen, o Gott! wie seltsam sind sie! Mit wie vielen evangelischen Rednern könnte man in Ansehung ihrer christlichen Zuhörer jene Klage erneuern, welche Gott dem Hesekiel in Absicht auf die Juden vorgetragen hat: Höre mich, Hesekiel! sagte er ihm einstens: Du predigest dem Volke, und predigest ihm dergestalt, daß alle Leute mit vielen Lobeserhebungen von dir sprechen: Die Kinder deines Volkes reden von dir (k). Sie nehmen die Wahrheiten, die du ihnen auslegest, mit solcher Freude auf, daß, wenn sie wiederum zu dir zurückkehren, ein jeder sich bemühet, einen Gefährten mit sich zu bringen: Sie sagen, einer zum andern: Kommet, und lasset uns hören. Der große Haufen, mit welchem sie dir zulaufen, bezeuget nachmals genug, mit was für einer Aufmerksamkeit sie dich anhören: Sie kommen zu dir, nicht anders, als gienge das Volk zusammen. Jedoch (o wie unglücklich ist mein Wort! wie vergeblich sind deine Arbeiten!) jedoch wisse, daß sie von dem allen, was du ihnen vorträgst, nichts ausüben: alle hören dich an, und gleichswohl

(k) *Filii populi tui - loquuntur de te -- & dicunt unus ad alterum: - Venite, & audiamus - - & veniunt ad te, quasi si ingrediatur populus - - audiunt sermones tuos. & non faciunt eos.* Ezech. 33. v. 30. & 31.

wohl bekehret sich niemand: Sie hören deine Reden, und thun nicht darnach.

Dieß, meine Geliebten! dieß ist nur gar zu gewiß das gemeine Loos des göttlichen Wortes, Viele hören es; viele betrachten es; viele begreifen es: der Verstand wird dabey überwiesen; der Willen wird bewogen; das Herz wird zerknirschet, in so weit, daß auch den Augen Thränen, und den Lippen Seufzer zuweilen entfallen; aber so bald der Fuß außer der Kirche zu stehen kömmt, so erhartet die Zerknirschung unter eiteln Gesprächen; die gefaßten Entschließungen verschwinden unter den häuslichen Geschäfften; und die sündhaften Gelegenheiten werden indessen nicht vermieden; die alten Gewohnheiten werden nicht ausgereutet; die bösen Sitten werden nicht abgeändert: Sie hören die Reden, und thun nicht darnach. Es mangelt auch zu unsern Zeiten nicht an aufrichtigen Danielen, welche den stolzen Weltkindern die Nichtigkeit ihrer geträumten Hoheiten vorrücken: aber wo sind die Nebukad Nezare, welche vor Gott ihre zuvor hoffärtige Stirn demüthig beugen? Es fehlet nicht an Nathanen, welche wider die Geilheit mit freyer Stimme losbrechen: aber wo sind die bußfertigen Davide, welche ihr Herz mit reuevollen Zähren abwaschen? Wir haben keinen Abgang an eiferigen Jonen, welche des Himmels Drohungen frechen Städten verkündigen: aber wo sind die Niniviten, welche Gottes Grimm durch ihre Buße wiederum entwaffnen? Man siehet ungehorsame Saule, welche die Samuele reden lassen,

und

und sich nicht bessern, annoch in großer Anzahl: man sieht immerfort Isebelen, welche trotz den eifernden Elien von Tage zu Tage eitler und ruchloser werden: Sie hören die Reden, und thun nicht darnach. Was schreyt man nicht wider die Freyheit in dem Umgange? und sie ist dennoch jederzeit eben dieselbe; was donnert man nicht wider die Unehrerbiethigkeiten in der Kirche? und sie werden doch niemals eingestellet; was saget man nicht wider das Uebermaaß im Spielen, wider die Eitelkeit der Pracht, wider die Ungebühr der Kleidung, wider die Unersättlichkeit der Habsucht, wider die Bissigkeit der Zunge? Aber was beobachtet man für eine Besserung? Keine, keine einzige: Sie hören, ach! wie wahr ist es! sie hören die Reden, und thun nicht darnach. Man erkennet es, man gestehet es, daß der Prediger recht redet, daß er die Wahrheit saget, daß er das Schwarze trifft, daß er mit Grunde tadelt: und hernach? Man handelt, wie zuvor: Sie hören die Reden, und thun nicht darnach.

Meine Geliebten! dieß ist eine sehr grobe Unehre, die das göttliche Wort von seinen Zuhörern empfängt; denn da es seiner Natur nach lebendig, und kräftig, und wie der Apostel spricht, schärfer als ein jedes zweyschneidiges Schwert ist (l); so hat es nichtsdestoweniger auf solche Weise das Unglück, daß es kaum die äußer-

(l) *Vivus est sermo Dei, & efficax, & penetrabilior omni gladio ancipiti.* Hebr. 4. v. 12.

äußerliche Haut streifet, da es doch bis in das innerste Mark des Herzens eindringen, dasselbe gänzlich verändern, von der Bosheit zur Tugend, von der Lauigkeit zum Eifer, und von dem Unbestande zur Beharrlichkeit antreiben sollte. Wisset demnach, unfruchtbare Anhörer des göttlichen Wortes! daß ein Tag herannahet, an welchem es selbst alle Beleidigungen, die man ihm itzt anthut, sehr streng rächen wird: denn da es itzt vermittelst seiner Anhörung, Ueberlegung und Ausübung dem Irrgehenden anstatt eines Wegweisers, dem Blinden anstatt eines Lichtes, dem Kranken anstatt einer Arzeney, und sogar auch jenem, der in den Lastern schon verfaulet ist, anstatt einer neuen Begeisterung zum geistlichen Leben dienet, so wird es hingegen, wofern man es verschmähet, und aus der Acht läßt, in der letzten Stunde ein unerbittlicher Richter seiner undankbaren Beschimpfer seyn: Das Wort (also drohet die fleischgewordene Weisheit) das Wort, das ich geredet habe, wird ihn (nämlich seinen Verächter) am jüngsten Tage richten (m). Nein, die Rede Gottes ist nicht, wie die Rede eines Menschen, welche fortfliegt, und sich nirgends festsetzet: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen (n). Die evangeli-

schen

(m) *Sermo, quem locutus sum, ille judicabit eum in noviſſimo die.* Joan. 12. v. 48.

(n) *Cœlum & terra tranſibunt, verba autem mea non tranſibunt.* Marc. 13. v. 31.

schen Wahrheiten, und die öfters angehörten, aber niemals zur Erfüllung gebrachten geistlichen Ermahnungen werden sich einem Sterbenden in den letzten Augenblicken darstellen, und wider ihn Gericht halten: Wir, werden sie zu ihm sagen, wir haben wider die unreinen Wohllüste geeifert, und dir alle ihre Häßlichkeiten abgeschildert; du hast sie erkennet, und dich darüber entsetzet, und du bist nichts destominder bis hieher fortgefahren, dich in deinem Wuste herumzuwälzen: wir haben dir die Hinfälligkeit der menschlichen Hoheiten aufgedecket, und die Nothwendigkeit, dein Herz davon abzusondern, bewiesen; du hast dich auch mehr, dann einmal, dazu entschlossen; aber du hast es niemals gethan, sondern bist den eitelsten Blendwerken stets angehangen: wir haben dich zur Eingezogenheit, zur Sanftmuth, zur Liebe, zur Demuth aufgemuntert; du hast dir zwar die Ausübung dieser Tugenden vorgenommen; aber du bist nichtsdestoweniger nur allein den Grundsätzen des Ehrgeizes, der Freyheit, der Rachbegierde, und des Hasses gefolget: wir haben dir ganz deutlich gezeiget, es sey nach der Sünde kein Heil ohne Buße zu hoffen; du bist hievon überführet gewesen; und nach so vielen Sünden, die du begangen hast, ist die Buße gleichwohl jederzeit weggeblieben. Erhebe nun deine Augen, o Elender! und sieh: alles, was dir an deiner abgöttisch angebetheten Welt so sehr gefallen hat, alles ist verschwunden; wir allein, indem wir, als Gottes Worte, deine Richter seyn müssen, sind nicht verschwunden: Das Wort, das ich

gere-

geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten. Höret nun von Gott selbst, was dieses Gericht für einen Ausgang nehmen wird: Es werden, spricht er im Buche des wiederholten Gesetzes, alle diese Flüche über dich kommen, sie werden dich verfolgen, und ergreifen, bis du zu Grunde gehest, weil du die Stimme des Herrn, deines Gottes, nicht gehöret hast (o). Es wird keine Vermaledeyung zu ersinnen seyn, die nicht wider den unfruchtbaren Anhörer des göttlichen Wortes losbräche. Er wird verfluchet seyn bey seinem Austritte von dieser Welt: Verflucht wirst du seyn, wenn du ausgehest (p); er wird auch verfluchet seyn bey seinem Eintritte in die Ewigkeit: Verflucht wirst du seyn, wenn du eingehest. Auf solche Art wird das Wort Gottes, wofern es im Leben vernachläßiget wird, im Tode sein Gericht endigen. Das Wort, das ich geredet habe, wird ihn am jüngsten Tage richten. Itzt glaube ich, werdet ihr verstehen, meine Zuhörer! daß Gottes Wort niemals leer zurück kehret, sondern seine Absicht jederzeit erreichet: Mein Wort, sprach er zum Jesaias, wird nicht leer wiederum zu mir kommen, sondern alles aus-

---

(o) *Venient super te omes maledictiones istæ, & persequentes apprehendent te, donec intereas, quia non audisti vocem Domini Dei tui.* Deut. 28. v. 45.

(p) *Maledictus eris ingrediens, & maledictus egrediens.* Ibid. v. 19.

ausrichten, was ich will (q). Barmherzigkeit und Gerechtigkeit sind die zwo Wirkungen, welche das Wort Gottes hervorzubringen pflegt: eine aus diesen erfolget allemal: jener, welcher das, was es saget, erfüllet, trägt häufige Früchte der Barmherzigkeit davon; der aber von dem, was es saget, nichts bewerkstelliget, sammlet sich bittere Früchte der Gerechtigkeit: jenem ist es ein Wort, welches selig machet; diesem ist es ein Wort, das verdammet; und gegen einen sowohl, als den andern, erzeiget es sich, als ein wahrhaftig göttliches Wort, welches niemals leer zurückkehret: **Mein Wort wird nicht leer wieder zu mir kommen.**

Meine Geliebten! auch für euch wird das göttliche Wort entweder ein Wort des Heiles, oder ein Wort der Verdammniß seyn. Wenn ihr verlanget, gleichwie ich weiß, daß ihr es verlanget, daß es für euch ein Wort sey, welches euch ewiglich beglücke, so ist dazu kein anders Mittel übrig, als daß ihr euch des Rathes, welchen euch der heilige Jakob vorschlägt, gebrauchet: **Seyd Thäter des Wortes, und nicht Hörer allein, damit ihr nicht euch selbst betrieget** (r). Befriediget euch nicht mit des göttlichen Wortes Anhörung allein; denn dieses wäre so viel, als euch selbst hinter das Licht führen: damit ihr nicht euch selbst betrieget. Seyd Thä-

(q) *Verbum meum non revertetur ad me vacuum, sed faciet omnia, quæcumque volo,* Is. 55. v. 11.

(r) *Estote factores verbi, & non auditores tantum fallentes vosmetipsos.* Jac. 1. v. 22.

Thäter des Wortes: machet, daß es von dem Ohre zum Verstande gehe, und ihn mit seinem Lichte aufkläre: machet, daß es vom Verstande zu dem Willen komme, und ihn mit seiner Hitze aneifere: machet, daß es vom Willen zu den Händen schreite, und sie mit heiligen Werken anfülle: Seyd Thäter des Wortes. Geschieht dieses nicht, so wisset, meine Geliebten! daß ihr im Tode keinen überlästigern Ankläger, keinen schärfern Richter, als das göttliche Wort, haben werdet; es wird wider euch um Rache schreyen; es wird auch über euch das Todesurtheil aussprechen. Ach! was wäre es für ein Elend, wenn die Wahrheiten, die ich euch an diesem Orte auslege, dermaleinst zum Verlurste einiger aus meinen Zuhörern gereichen sollten! Was für ein Elend, wenn das göttliche Wort, welches ich euch mit dem lebhaftesten Verlangen nach eurer ewigen Wohlfahrt hier vortrage, diesem oder jenem eine größere Verdammung verursachen müßte!

O Gott der Erbarmungen! liebreichster Erlöser! gestatte dieß nicht! Nein, liebster Jesus! fern sey es, daß dein göttliches Wort jemanden aus diesen Gegenwärtigen vielmehr zur Verdammung, als zum Heile, dienen soll! Wenn wir es vormals entweder verabsäumet, oder ohne Nutzen angehört haben, so bereuen wir es herzlich, und bitten dich auf das demüthigste um Verzeihung. Wir werden es in Zukunft öfters anhören, aufmerksamer erwägen, und eilfertiger vollziehen. Indessen entzünde in uns jederzeit eine heftige Begierde darnach: mache, daß wir es jederzeit recht verstehen: gieb uns endlich die Gnade, daß wir es auch jederzeit schleunig zur Ausübung bringen mögen; darum bitten wir dich durch ... Amen.

Die

Die neun und neunzigste Predigt.

Auf den Gedächtnißtag der heiligen Solutor, Adventor, und Octavius,

Blutzeugen und Beschirmer der Stadt Turin, deren Leiber in der Kirche der Väter der Gesellschaft Jesu ruhen.

Ihr Glauben, ihre Beyspiele, und ihr Schutz.

Gaudete in illa die, & exultate. Luc. 26. v. 23.

Freuet euch an demselben Tage, und frohlocket.

Ich würde der Feyerlichkeit des heutigen Tages etwas entziehen, wenn ich nicht von den heiligen Solutor, Adventor und Octavius, den unüberwindlichen Blutzeugen, und unsern mächtigen Beschützern redete, deren kostbare Ueberbleibsel wir in diesem Gotteshause öffentlich verehren. Es ist gar billig, daß wir die Aufrichtigkeit unserer Andacht gegen sie mit dem Angedenken ihrer Marter erneuern, und an diesem Tage Probstücke der Dankbarkeit diesen Helden aufweisen, welche ihr Blut schon vor vierzehn Jahrhunderten bey uns und für uns vergossen haben.

Glaubet jedoch nicht, meine Zuhörer! daß ich, um von ihrem Lobe zu handeln, die gewöhnliche Uebung von der Zubereitung zu einem seligen Tode beyseits lassen werde; nein: sie selbst geben mir vielmehr den tüchtigsten Stoff hiezu an die Hand; indem sie mich jenes Schutzes, den wir von ihnen in unserm Tode zu hoffen haben, durch ihre niemals unterbrochene Gutthätigkeit erinnern. Und fürwahr, wenn ein aufrichtiger Freund die Redlichkeit seines Herzens niemals besser, als in der größten Noth des andern, zu erkennen giebt, was können wir uns nicht im Tode, der nicht weniger schmerzhaft, als gefährlich ist, von der Gunst dieser Heiligen verheißen? Es ist genug, daß wir jenes, was sie für uns schon gethan haben, in das Gedächtniß zurück rufen; dann werden wir sehr deutlich erkennen, daß sie jederzeit die Absicht gehabt haben, uns sowohl im Leben, als auch im Tode, auf das nachdrücklichste beyzustehen. Sie sind es, welche mit dem Lichte des Evangeliums die Finsternissen des Heydenthumes aus dieser Hauptstadt vertrieben haben: sie sind es, welche uns sammt dem Vermächtnisse ihrer Asche einen noch weit kostbarern Schatz von ihren vortrefflichen Beyspielen hinterlassen: sie sind es, die uns binnen einer Zeit von vierzehnhundert und mehr Jahren unaufhörliche Beweisthümer einer sonderbaren Liebe abgeleget. Der uns zuwege gebrachte Glauben, die uns gegebenen Beyspiele, der uns bisher verliehene Schutz sind demnach drey Bewegungsgründe, welche uns überzeugen, daß sie sich der Turiner auch in ihrem Sterben ernst-

ernstlich annehmen; es ist auch gar nicht hart, dieses gründlich darzuthun. Der Glauben, den sie uns geprediget haben, setzet uns in den Stand, gut zu sterben; dieß werden wir in dem ersten Predigttheile sehen. Die Beyspiele, welche sie uns hinterlassen haben, zeigen uns die Art, gut zu sterben; dieß in dem zweyten. Der Schutz, dessen sie uns würdigen, flößet uns das Vertrauen ein, gut zu sterben; dieß in dem dritten. Freuet euch, sage ich demnach zu den Turinern mit den Worten des heutigen Evangeliums, freuet euch an demselben Tage, und frohlocket; seyd gutes Muthes, und fürchtet euch nicht bey der Ankunft jenes Tages, welcher für euch der letzte seyn wird: derjenige fürchtet sich unrecht, der sich unter einem so mächtigen Schirme fürchtet. Laßt uns sehen.

Erster Theil.

Der Glauben, zu dem sie uns gebracht haben, setzet uns in den Stand, gut zu sterben. Gleichwie es gewiß ist, daß niemand ohne Ausübung heilsamer Werke im Stande ist, gut zu sterben; also ist es auch ungezweifelt, daß niemand ohne den Glauben heilsame Werke auszuüben vermag. Dieser ist nach des Apostels Redensart jenes Petschier, das den Seelen ein Merkmaal eindrucket, ohne welches sie in dem Himmel nichts gelten: Ein Siegel der

Gerechtigkeit des Glaubens (a); dieser ertheilet ihnen den Werth, ohne welchen sie Gott nicht angenehm seyn können: Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen (b). Ihr möget so große, so herrliche, so heldenmäßige Thaten unternehmen, als ihr auch wollet, so wird euch zwar, wofern der Glauben euer Wirken nicht beseelet, die Welt, aber nicht auch Gott, Beyfall geben können; und ihr werdet, ungeachtet eines dem Scheine nach rühmlichen Lebens als Verworfene sterben; daher ist es, daß der heilige Kirchenrath zu Trient den unfehlbaren Ausspruch gemacht hat, der Glauben sey die Urquelle, woraus alle Gerechtigkeit entspringt; er sey der Grund, worauf alle Vollkommenheit ruhet; er sey die Wurzel, wovon alle Heiligkeit hervorsprosset: Der Glauben ist der Anfang, die Grundfeste, und die Wurzel unserer ganzen Gerechtfertigung (c).

Dieß voraus gesetzet, sehet nun, meine Zuhörer! wie wahr es ist, daß uns die heiligen Blutzeugen in den Stand gesetzet haben, gut zu sterben, indem wir ihrem Eifer jenen Glauben schuldig sind, ohne welchen, gleichwie das Leben nicht gerecht, also auch der Tod nicht heilig seyn kann. Erinnert euch hier jener unglückseligen Tage, in wel-

---

(a) *Signaculum justitiæ fidei.* Rom. 4. v. 11.

(b) *Sine fide impossibile est placere Deo.* Hebr. 11. v. 6.

(c) Fides est initium, fundamentum, & radix totius justificationis nostræ.

welchen unser in der düstern Nacht des Irrthumes begrabenes Turin Götzenbilder anbethete, und unter den schändlichen Gestalten einer Kuh und eines Stieres, der Isis und dem Osiris, jenen falschen Gottheiten, welche seine erste Stifter und Urheber aus Aegypten mit sich gebracht hatten, den Weihrauch anzündete. Unsere tapfern Helden sahen diesen abscheulichen Götzendienst; und aus Mitleiden gegen eine so herrliche Hauptstadt hielten sie es für eine Pflicht, diese ägyptischen Finsternissen zu vertreiben: aber wie viel kostete ihnen eine so großmüthige Unternehmung! Glaubet nicht, daß sie allein gleich andern Aposteln genöthiget waren, sich Gefahren auszusetzen, sich mit Arbeiten abzumatten, und ihren Verfolgern herzhaft unter das Angesicht zu treten: sie waren gezwungen, sich selbst den Palmzweig des Martyrerthums zu verschieben, um uns die wahre Glaubenslehre mitzutheilen, und den Tod, den einzigen Gegenstand ihrer Wünsche, zu fliehen, um uns eines seligen Todes fähig zu machen. Ja, Geliebte! sie entsagten der Krone, die für ihre Stirn zu Agauno schon bereitet war, indem sie als Apostel zu Turin eintreffen wollten, bevor sie als Martyrer in das Himmelreich eingiengen. Nachdem sie also unsere Ringmauern, den Mittelpunkt ihrer Begierden, erreichet haben, wer kann es aussprechen, mit was für einem Eifer sie alsobald anfiengen, den Götzendienst zu verschreyen, das Evangelium zu verkündigen, und den Gekreuzigten zu predigen? Alsdann erst endigten sie ihre apostolische Arbeiten, als sie den Glauben an

den Herrn Jesus unter uns wirklich blühen sahen. Und o wie süß, wie schön, wie kostbar schien ihnen ihre Marter, weil es eine Marter war, welche, indem sie dieselbe vor dem Angesichte einer ihnen so lieben Stadt übertrugen, den Glauben in die Herzen der Turiner mit blutigen Buchstaben einschrieb! Allein ihre Gutthätigkeit nahm hier noch kein Ende, sie fieng hier nur an: sie würden die uns erwiesene Wohlthat nur für eine halbe Wohlthat angesehen haben, wenn sie nicht, nachdem sie uns den Glauben gegeben haben, auch allen Fleiß angewendet hätten, ihn unter uns jederzeit aufrecht zu erhalten: weil sie also begierig waren, daß auch die Nachkömmlinge die Wirkungen jener Liebe, welche sie den Vorältern erwiesen haben, empfinden möchten, so zeigten sie aus dem Himmel herab eine eben so große Sorgfalt, uns einen so schönen Schatz zu bewahren, als sie auf Erden einen sonderbaren Eifer zeigten, denselben uns zu verschaffen; dergestalt, daß, da so viele andere Städte und Länder, in welchen schon das glückselige Licht des Evangeliums schimmerte, itzt unter den dickesten Finsternissen der Irrthümer begraben liegen, Turin den Glauben so, wie es ihn von den heiligen Blutzeugen empfangen hat, auch noch zu unsern Tagen verehret, und öffentlich bekennet, obschon sich nicht wenige Feinde hervorgethan haben, die ihn heftig bestritten. Was für Stürme hat nicht die Abgötterey unter den Kaisern gewaget, um ihn uns zu entreißen? Was für Kunstgriffe haben nicht die Arianer unter Agilulfen, ihrem Kö-

nige,

nige, versuchet, um ihn zu verderben? Was für Fallstricke hat ihm nicht die Schwärmerey der Bilderstürmer unter dem gottlosen Bischoffe Claudius geleget? Wie sehr hat sich nicht die lutherische Wuth bemühet, ihn mit ihren Waffen zu vertilgen? und mit was für einer Tobsucht ist nicht der calvinische Grimm von allen Seiten her wider ihn losgegangen? Aber alles umsonst; er hat sich trotz einem jeden Feinde in seiner Blühte, in seiner Weiße und Reinigkeit jederzeit steif und unversehrt erhalten, und er erhält sich darinn annoch durch die Fürbitte unserer Blutzeugen, welche den Turinern die Gnade, recht zu glauben, unter allen Gefahren jederzeit erbethen haben, weil sie jederzeit gewollt haben, daß dieselben in dem Stande, gut zu sterben, seyn sollten.

Es kömmt also nur darauf an, daß wir niemals unter diejenigen gehören, welche den wahren Glauben, den sie empfangen haben, und aus dessen Bekenntnisse sie sich eine Ehre machen, nach des Apostels Ausdrucke mit schändlichen Banden fesseln: **Welche die Wahrheit Gottes durch Ungerechtigkeit aufhalten** (d). Unser Glauben, meine Zuhörer! will und muß eine heilige heldenmüthige Freyheit haben; und also war der Glauben unserer heiligen Martyrer beschaffen, welche ihn vor den Augen der Verfolger, und sogar auch unter den grausamen Lanzenstichen, womit ihre Leiber durchbohret wurden, herzhaft

(d) *Qui virtutem Dei in injustitia detinent.* Rom. 1. v. 18.

bekannten. Ach! der Himmel sey davor, daß nicht jenes, was schon der heilige Bernhard gesagt hat, an uns wahr werde, daß, gleichwie in den ersten Jahrhunderten die Gläubigen gefangen saßen, ihr Glauben aber frey war, itzt hingegen die Gläubigen der Freyheit genießen, ihr Glauben aber gefangen liege! In der That, heißt das nicht den Glauben zu einer spöttlichen Knechtschaft verdammen, wenn man ihn nicht nach den Grundsätzen, die er uns lehret, wirken läßt? wenn man den Wohllüsten nachläuft, wo er Ertödtung fordert? wenn man stolz und ehrsüchtig ist, wo er die Demuth vorschreibt? wenn man sich nach den Gütern dieser Erde sehnet, wo er deren Verachtung einräth? Schließt man ihn nicht an schimpfliche Ketten, wenn man ihn zwingt, ungeachtet seiner Reinigkeit, in einem unflätigen Herzen seine Herberge zu nehmen, und wiewohl er so heilig ist, bey dem Laster zu wohnen? Nein, Geliebte! der Glauben, den uns die heiligen Blutzeugen geprediget haben, ist kein Glauben, der Frechheiten geduldet; er ist kein Glauben, der die Pracht gutheißt; er ist kein Glauben, der sich mit den Aergernissen verträgt: er ist ein Glauben, der unter den Beleidigungen die Sanftmuth, und unter den Widerwärtigkeiten die Geduld liebet: er ist ein keuscher, ein unterthäniger Glauben; ein Glauben, der ein jedes menschliches Ansehen unter die Füße tritt. Befindet er sich aber in einem boshaften, ausgelassenen, hoffärtigen Herzen (ach! elender Glauben!) so ist er ein Sclav; ist er aber ein Sclav, was ist alsdann

zwi-

zwischen einem solchen Herzen, und einem ungläubigen Herzen für ein Unterschied? Kein einziger, was den Tod anbelangt, kein einziger; weil der Tod desjenigen, der seinen Glauben misbrauchet, so übel ist, als der Tod eines Ungläubigen; und wenn doch ein Unterschied hierinn anzutreffen ist, so ist es nur allein dieser, daß derjenige, welcher in dem wahren Glauben, folglich mit mehr Bosheit, verlohren geht, mit viel größern Peinen abgestrafet wird. O uns Elenden! wenn wir uns, nachdem wir durch eine besondere Gunst des Himmels in den Stand, gut zu sterben, sind gesetzet worden, durch unsere eigene Schuld in den Stand, übel zu sterben, setzen!

Ach, liebster Jesus! beschütze uns vor einem so erschrecklichen Unheile, gieb uns die Gnade, daß wir jenem Glauben, den uns deine heilige Blutzeugen gelehret haben, mit schuldiger Unterthänigkeit nachkommen. Dieser leite uns mit seinen Grundsätzen, dieser herrsche jederzeit in unsern Herzen, so wird es niemals geschehen, daß wir ihn durch die Freyheit unserer Leidenschaften zu einem Sclaven machen. Es war eine unaussprechliche Gutthat, daß du ihn uns verliehen hast, und wir sagen dir derowegen unendlichen Dank: aber füge zu der ersten Gutthat auch diese zweyte hinzu, daß du uns denselben in der Freyheit, die er verlanget, erhalten helfest. Wir bitten dich darum durch ::, auf daß, wenn wir uns in allen Stücken nach seinen Anleitungen richten, wir uns auch in dem Stande, gut zu sterben, in den er uns gesetzt hat, jederzeit erhalten.

Zwey-

Zweyter Theil.

Die Beyspiele, die sie uns hinterlassen haben, zeigen uns die Art, gut zu sterben. Die heiligen Martyrer waren damit nicht zufrieden, daß sie uns durch den Glauben, den sie uns gaben, auf den rechten Weg gebracht haben, sie wollten nebstdem auch durch die Beyspiele, die sie uns hinterließen, unsere Geleitsmänner und Anführer seyn; und es schien ihnen eine gar zu kleine Gutthat zu seyn, wenn sie nicht nebstdem, daß sie mit ihrer Stimme den Ohren predigten, auch mit ihren Werken den Augen predigten; damit die Turiner von ihnen, sammt dem Stande, zugleich auch die Weise, gut zu sterben, hätten. Dieß gab unserm Bischoffe, dem heiligen Maximus, Anlaß, zu sagen, daß diese Heiligen weder sich selbst allein gelebet haben, noch auch sich selbst allein gestorben sind; weil sie sowohl in ihrem Leben, als auch in ihrem Tode, auf unsern Nutzen sonderbar abgezielet, und gewollt haben, daß wir von dem einen, und dem andern nicht nur gut leben, sondern auch gut sterben lerneten: Die heiligen Martyrer lebten nicht für sich allein, sie starben auch nicht für sich allein (e). Es ist zwar wahr, daß nicht Turin allein ihre heldenmäßige Tugend bewundert hat:

vor

(e) Beati Martyres nec sibi vixerunt, nec sibi sunt mortui. Homil. in fest. SS. MM. Solut. Advent. & Octav.

vor allen andern hat Thebe, ihr Vaterland, sie bewundert, wo sie, ungeachtet daß sie erst angehende Christen waren, schon die Stelle eifriger Apostel vertraten: auch Jerusalem hat sie bewundert, wo sie, nachdem sie durch das heilige Taufwasser gereiniget worden sind, bey den verehrenswürdigen Denkmälern des Erlösers das unüberwindliche Kennzeichen eines wahren Christen öffentlich an den Tag legten: auch Rom hat sie bewundert, wo sie der heilige Papst, Marcellin, indem sie mit dem geheimnißvollen Chrisame von ihm gesalbet wurden, wider die Wuth der herrschenden Abgötterey mit Stärke bewaffnete: auch ganz Italien hat sie bewundert, wo sie überall auf ihren Reisen Spuren der Tapferkeit, des Eifers, und der christlichen Eingezogenheit hinterließen: ja, es ist daran gar nicht zu zweifeln; aber es ist ebenfalls gewiß, daß Turin der Schauplatz war, wo ihre Tugend mehr, dann anderswo, in die Augen fiel; weil Turin nicht nur, wie die andern Städte, sie, als Wandersleute, beherbergte, sondern sie auch, wo nicht der Geburt nach, doch wenigstens um ihrer Anmuthung, ihrer Zuneigung, und ihres längern Aufenthaltes willen, gleichsam als Bürger betrachtete; und da ihre Heiligkeit an andern Orten nur, wie verschwindende Blitze, schimmerte, so streuete sie hier Stralen eines beständigen Lichtes aus.

Wie sehr mußte demnach diese Hauptstadt erstaunen, da sie die Bequemlichkeit hatte, ihre tiefste Demuth in der Blühte eines hochadelichen Geblütes; die vortrefflichsten Werke ihrer Heiligkeit

keit unter den ansehnlichsten Bedienungen des Soldatenordens; die Einsamkeit ihres unaufhörlichen Gebethes unter dem kriegerischen Getöse des Feldes; die Strengheit ihres Fastens unter den frechsten Ueppigkeiten der Waffen in der Nähe und durch längere Zeit zu betrachten! da sie sah, sie wären Soldaten dem Stande nach, und Einsiedler in Ansehung ihrer genauen Lebensart; Hauptleute ihres Amtes wegen, und Apostel aus freyer Wahl; tapfer von Natur, und überaus sanftmüthig durch die Tugend: Wiewohl in ihnen ein adeliches Blut wallete, so waren sie dennoch vor Demuth sehr leutselig; sie übten sich unermüder in gottseligen Handlungen, sie warteten dem Gebethe beständig ab, und bezähmten ihre heilige Leiber mit rauhem Fasten (f): also redet die uralte Uebergabe, mit welcher unsere Ahnen ihre Verwunderung der Nachkommenschaft übersendet haben. Und was noch mehr ist, selbst ihre Verfolger wußten sie nicht anders, als mit Lobeserhebungen, anzuklagen, und da sie dieselben nach den Zügen, die sie an ihnen bemerket haben, beschrieben, so unterschieden sie sie von andern durch ich weiß nicht was Göttliches, das aus deren Antlitze hervorstrale: Es sind drey

Män-

(f) Quamvis sanguine pollebant nobili, humilitate erant jucundissimi; sanctitatis vigebant opere; orationes exercebant continuas, jejuniorum studio sancta macerabant corpora. Hist. manusc. in not. Pan. P. Ferr.

Männer hier, sprachen sie, von sehr starken Leibern, und überaus muntern und fröhlichen Gesichtern, worinn eine göttliche Kraft zu wohnen scheint; diese verkündigen einen unbekannten Gott (g). Was werden sie erst von ihnen gesprochen haben, als sie dieselben bald hernach ihre Brust den Lanzen unerschrocken darbiethen, und jenem Gott, dessen Anbethung sie trotz der Tyranney befördert haben, ihr eigenes Leben mit Freuden aufopfern sahen? Allein was die erstaunten Barbarn auch hievon mögen gesagt haben, so ist es doch gewiß, spricht der heilige Maximus, daß uns diese Blutzeugen im Leben und Sterben Beyspiele haben hinterlassen wollen, die uns nicht allein vermittelst des Glaubens in den Stand, gut zu sterben, setzeten, sondern auch durch die Ausübung gottseliger Werke den Tod nicht fürchten lehreten: Von ihrem Beyspiele haben wir die Pflicht, an den Erlöser zu glauben, und die Weise, den Tod nicht zu fürchten, gelernet (h).

Allein ich fürchte hier sehr, wir möchten uns mit einer müßigen Bewunderung ihrer Tugend zufrieden stellen, ohne derselben jemahls getreu zu folgen. Wir verlangen zwar, wie sie, heilig zu ster-

---

(g) Sunt tres viri corporibus robustissimi, vultibus alacres, in quibus virtus divina habitare videtur, qui Deum inauditum annuntiant.

(h) Exemplo eorum didicimus Christo credere, mortem didicimus non timere.

sterben; aber wir wollen nicht, wie sie, heilig leben. Der Endzweck, zu welchem sie gelanget sind, gefällt uns, weil es ein unendlich glückseliger Endzweck ist; aber es eckelt uns vor dem Wege, auf dem sie gewandert sind, weil es ein dornichter und sehr enger Weg ist. Allein wir betriegen uns auf diese Weise sehr grob. Sterben, wie sie gestorben sind, und nicht leben, wie sie gelebet haben, sind zwey Dinge, die sich niemals zusammengereimet haben, und die sich auch niemals zusammenreimen werden. Ich sage nicht, daß wir auch nach ihrem Beyspiele den Wütherichen unter das Angesicht treten, unsere Gliedmaßen der Marter preis geben, und unter dem Stiche eines Speers, oder unter dem Hiebe eines Säbels das Leben einbüßen sollen: nein, Gott sey es gedanket, wir leben in solchen Zeiten, in welchen uns ein heiliger Tod nicht so theuer zu stehen kömmt. Wir können nichtsdestoweniger, und wir müssen auch nach ihrem Beyspiele unter den Grobheiten die Sanftmuth, unter den Hoheiten die Bescheidenheit, unter den Drangsalen die Gelassenheit ausüben. Haben sie die Partey Gottes vor den Augen des Götzendienstes vertheidiget, warum sollen wir sie nicht mitten im Christenthume vertheidigen? Haben sie die Wuth der grausamsten Verfolgung überwunden, warum soll eine jede Beleidigung, ein jeder Widerspruch, eine jede Demüthigung stark genug seyn, um uns zu beunruhigen, uns niederzuschlagen, und uns zur Ungeduld, zur Ungestümigkeit, zur Verzweiflung zu bewegen? Ach! liebste

Zu-

Zuhörer! bekennen wir es nur, und schämen wir uns derowegen vor der heiligen Asche, die wir verehren: es ist ein ungeheuer großer Unterschied zwischen ihrer Lebensart, und der unsrigen. Sie waren so tapfer, und wir sind so schwach: sie waren so eifrig, und wir sind so laulich; sie waren so unerschrocken, und wir sind so furchtsam; sie waren so standhaft, und wir sind so wankelmüthig. Sie waren unsere Väter, die uns dem Herrn Jesus erzeuget haben; und wir, ach! wie sehr schlagen wir aus der Art, indem wir ihre Beyspiele nicht nachahmen. Sie waren unsere Lehrmeister, die innerhalb diesen Mauern Lehrstühle der Wahrheit aufgerichtet haben, und wir weichen, leider! von ihren Unterweisungen himmelweit ab. Sie waren unsere Wegweiser, die uns die Straße des Heiles gewiesen haben, aber o wie weit entfernen wir uns von ihren Fußstapfen! Ach! Geliebte! laßt uns unsern Eifer mit des Tobia Gesinnung anfachen, und uns öfters erinnern, daß wir Kinder der Heiligen (i) seyn, und darum verpflichtet sind, ihr Leben in dem unsrigen abzuschildern. Auf solche Art wird es geschehen, daß wir durch die Nachahmung ihrer heiligen Beyspiele von ihnen die Kunst, nicht nur gut zu leben, sondern auch gut zu sterben, lernen werden.

Allein wie ist es möglich, liebster Jesus! daß wir eine so nothwendige Nachahmung zu Stande brin-

(i) *Filii Sanctorum sumus.* Tob 2. v. 18.

bringen, wenn uns nicht deine Hülfe beysteht? Ach! unsere Mattigkeit ist so groß, daß sie sich auch in Gegenwart der edelmüthigsten Beyspiele nicht aufzurichten vermag! Wir sehen das Bes-sere, dem wir folgen sollen, und dennoch folgen wir dem Schlimmern, das wir fliehen sollen. Stärke demnach, wir bitten dich durch ::, stärke unsere Schwachheit mit deiner Gnade, und gleich-wie du deinen Blutzeugen die Gnade verliehen hast, uns Beyspiele aller Tugenden zu hinterlas-sen, also gieb auch uns die Kraft, sie nachzuma-chen, auf daß wir durch die Nachfolge ihrer hei-ligen Fußstapfen jenen Endzweck dermaleinst er-reichen mögen, zu welchem sie uns mit ihren gott-seligen Werken den Weg gezeiget haben.

Dritter Theil.

Der Schutz, dessen sie uns würdigen, mache uns Hoffnung, gut zu sterben. Wenn die Hülfe dort am nothwendigsten ist, wo die Gefahr am größten ist, so werdet ihr es nicht verneinen, meine Zuhörer! daß wir in der Todesstunde mehr, dann in was immer für einem andern Umstande, eines mächtigen Schutzes von-nöthen haben. Wenn das Feld vor Dürre un-fruchtbar wird, wenn giftige Seuchen das Land entvölkern, wenn des Krieges rasendes Getüm-mel die öffentliche Ruhe störet, so sind es zwar Unheile, und wenn ihr wollet, schwere und jäm-merliche Unheile; aber es sind doch keine Unheile

von

von ewigen Folgen. Die Theurung eines Jahres wird durch den Ueberfluß eines andern erstattet; man erholet sich von den Schäden des Krieges durch die Vortheile des Friedens; und eine von der Pest verwüstete Stadt kann von neuem, und zwar schöner, als jemals, aufblühen: aber nicht so, Geliebte! nicht so verhält sich die Sache, wenn der Tod unglücklich abläuft. Das Uebel hat alsdann keine Hülfsmittel; und einmal zu Grunde gehen ist eben so viel, als auf immerdar zu Grunde gehen. Urtheilet nun, ob Heilige, die uns dermaßen zugethan sind, uns in jenem Zeitpunkte verlassen werden, von welchem entweder unsere ewige Glückseligkeit, oder unser ewiger Untergang abhängt.

Ihr wisset es, meine Zuhörer! und es ist nicht nothwendig, daß ich mich hier aufhalte, um euch daran zu erinnern, wie oft sie uns schon in unsern Gefahren mit augenscheinlicher Beschirmung zu Hülfe geeilet sind, da sie itzt die bösartigen Einflüsse von unserer Lufigegend vertrieben, itzt den Lauf ansteckender Krankheiten hemmten, itzt unsere Waffen wider die Feinde des Vaterlandes segneten, itzt unsere Kriege mit den rühmlichsten Friedensschlüssen krönten. Werfet zu Gefallen einen Blick rings um euch herum auf die benachbarten Länder, so werden euch manche Städte zu Gesichte kommen, welche sich vorhin weit und breit erstreckten, itzt aber in einen engen Bezirk eingeschlossen sind; ihr werdet Oerter antreffen, welche vormals stark bevölkert waren, itzt aber an Einwohnern einen großen Mangel

leiden; Oerter, die vor Zeiten reiche Handelschaft führten, und itzt eine Herberge der Armuth sind; Oerter, die ehedessen, als Schauplätze der Pracht und Herrlichkeit, die Verwunderung aller Ausländer an sich zogen, und itzt ohne Volk, ohne Häuser, und beynahe auch ohne Namen, unter ihrem Schutte begraben liegen: aber Turin ist ungeachtet aller Veränderungen, die das Schicksal gestiftet, ungeachtet aller Verwüstungen, womit die Zeit, die dem Alterthume immer gram ist, andere Gegenden angefüllet, Turin, sage ich, ist nicht allein bey anderer ihrem Umsturze nicht erschüttert worden, Turin hat sich nicht allein in seiner ersten Blühte erhalten, sondern hat sich auch immerfort verschönert und erweitert, und verschönert und erweitert sich noch je länger, je mehr: eine Wirkung, und zugleich ein Unterpfand von dauerhafter Wohlfahrt, so wir, wenn wir nach der Gesinnung unserer Vorältern reden wollen, dem Schutze dieser heiligen Martyrer schuldig sind. Und können wir nachmals glauben, meine Zuhörer! daß die Heiligen, welche, so lang wir leben, für die Erhaltung dieses unsers irdischen Vaterlandes so fleißig wachen, nicht ebenfalls, wenn wir sterben, für die Erlangung unsers himmlischen Vaterlandes wachbar seyn werden? Und indem sie für die Sicherheit unsers Lebens so sorgfältig sind, werden sie nicht auch alle Sorgfalt anwenden, um uns einen heiligen Tod auszuwirken?

Ich meines Ortes bin der festen Meynung, daß, gleichwie sie schon dreymal einem aus unsern

Mit-

Mitbürgern erschienen sind, um ihn von des Todes Klauen zu erretten, sie auch uns allen unsichtbarlicher Weise beystehen werden, um uns von dem ewigen Tode zu bewahren: und dieses zu glauben, beweget mich die große Macht, welche ihnen Gott zum Beßten der Turiner wider die Hölle verliehen hat. Denn wie es die sichere Zeugenschaft des schon oben erwähnten heiligen Maximus bekräftiget, so ist der Satan schon öfters in Gegenwart ihrer Asche gezwungen worden, jene Leiber, die er in Besitz genommen hatte, zu verlassen: Wir sehen, sagt er, daß von ihnen nicht selten die von den unreinen Geistern besessenen Menschen in die Freyheit gesetzet werden (k). Erwäget nun, ob diese Heiligen, welche es nicht leiden können, wenn sich der Teufel eines menschlichen Körpers bemeistert, zulassen werden, daß er im Tode eine Seele unter seine Bothmäßigkeit bringe. Ey! es ist daran gar nicht zu zweifeln, fährt eben dieser Heilige weiter fort, und wir würden ihren allzuliebreichen Herzen großes Unrecht anthun, wenn wir fürchteten, sie möchten sich unser nicht so am Ende, wie in dem Laufe unsers Lebens, annehmen: Sie beschützen uns, so lang wir uns im Leibe aufhalten; und wenn wir aus dem Leibe abfahren, so nehmen sie uns gnädig auf (l). Der

(k) Cernimus ab iis frequenter obsessos ab immundissimis dæmonibus homines liberari. Homil. cit.

(l) In corpore viventes custodiunt, & de corpore recedentes excipiunt. Ibid.

höllische Feind mag also in jener Stunde thun, was er immer will, so wird sich doch mit den Turinern eben das bey seiner Herannäherung zutragen, was Turin, als Kaiser Konrad wider anrückte, erfahren hat.

Dieser Fürst streifte mit schreckbaren Schritten durch ganz Wälschland, und ließ aller Orten die traurigsten Spuren seines Zornes nach sich, indem er entweder die Städte niederriß, oder die Dörfer einäscherte, oder die Einwohner grimmig mishandelte. Rom beweinte die Niederlage seiner Bürger, Ravenna den Verlurst seiner Mauren, Parma den Brand seiner Häuser, Pavia die Verheerung mancher Marktflecken, Mayland die Plünderung seiner Reviere, Verzell die Gefangennehmung seines Bischoffes: in dieser allgemeinen Niederschlagung der Gemüther nahete der nicht weniger wegen seiner Siege aufgeblasene, als seiner Grausamkeit halber fürchterliche Konrad unserm Turin. Arme Stadt! würde ein jeder aus uns gesagt haben, es däucht mir, ich sehe dich schon in einem Meere von Blut und Thränen schwimmen! Aber nein: denn gleichwie das Meer seine schäumende Wellen, die es tobend an das Gestad wirft, so bald sie es berühren, wiederum zurückprellet, und demüthiget, also legte auch der verwägene Kaiser seinen Stolz und seine Wuth vor dem Angesichte unserer Bollwerke ab: aber ich sage zu wenig; er wurde nicht nur besänftiget, sondern auch dergestalt verändert, daß er anfieng, eine gewisse Ehrerbiethigkeit in seinem Herzen gegen Turin zu tragen: Er

zeig:

zeigte, sagt die Geschichte, eine Ehrfurcht gegen Turin (m); und damit man nicht zweifeln könnte, daß diese gähe Veränderung von niemanden andern, als von unsern heiligen Beschützern, herkam, so betheuerte er selbst in seinem kaiserlichen Sendschreiben, daß er Turin darum verschonet, weil in der Stadtkirche die Ueberbleibsel der heilige Martyrer, Solutor, Adventor und Octavius verehret werden (n). Eben dieß, glaube ich, wird sich mit den Turinern in ihrem Tode eräugen. Wenn schon der Teufel, wie ein grimmiger Löw, alle seine Kräfte anspannen wird, um sie in den letzten Augenblicken zu überwältigen, so wird ihn doch das Ansehen unserer Schutzheiligen zwingen, dieselben zu scheuen, und sie ihre Tage im Frieden enden zu lassen.

Allein, merket es wohl, wenn Konrad eine Ehrfurcht gegen Turin geheget hat, so geschah dieß wegen der Turiner ihrer Andacht zu den heiligen Martyrern: Weil in der Stadtkirche die Ueberbleibsel der heilige Martyrer verehret wurden. Eben also, wenn wir ihres Schirmes wider die Wuth des Versuchers genießen wollen, ist es nicht genug, daß die heiligen Blutzeugen jederzeit bereit sind, uns zu vertheidigen, sondern es wird auch erfordert, daß wir uns ihres Beystan-

(m) Taurinum in veneratione habuit.

(n) Quod in templo civitatis coluntur reliquiæ sanctorum Martyrum Solutoris, Adventoris, & Octavii.

standes durch unsere Ehrenbezeigungen würdig machen. Es ist wahr, daß sie uns zuweilen, ohne auf unsere Bitten gewartet zu haben, mit ihren Gnaden zuvorgekommen sind; besonders da sie in sichtbarer Gestalt auf unsern Mauern die Stürme der Belägerer von außen abschlugen, und die Treulosigkeit der Verräther von innen zernichteten; aber meistentheils haben sie gewollt, daß wir uns ihre Gunst durch unsere Zuflucht, und ihre Hülfe durch eifriges Flehen verdieneten. Wenn also im zehnten Jahrhunderte Bischoff Wilhelm von dieser Hauptstadt schreiben konnte, daß bey dem Grabe unserer Martyrer unaufhörliche und tägliche Wunder gewirket wurden (o), so kam es daher, weil man sich zu ihnen unabläßig flüchtete; und wir wissen, daß zu den Zeiten des heiligen Victors, welcher auch einer von unsern Bischöffen war, die benachbarten Völker, indem sie theils von dem Geräusche der Wundertharen, theils von dem Beyspiele der Turiner gerühret wurden, haufenweise zusammenliefen, um ihre Bittseufzer mit dieser ihren zu vereinigen, und jener Gnaden, die aus diesem Aschenkruge, wie aus einer immerwährenden Quelle, flossen, theilhaftig zu werden: Die Völker liefen vom ganzen Lande zusammen (p). Wenn wir demnach, liebste Zuhörer! verlangen, daß uns diese Heiligen in unsern Todesängsten, in welchen uns ein

---

(o) Virtutum & sanitatum operationes indesinenter & quotidie divinitus exercentur.

(p) Confluebant universæ provinciæ populi.

ein mächtiger Arm mehr, als sonst jemals, noth-wendig ist, beschützen sollen, so laßt uns sie um ihren Beystand, den sie uns ganz gern leisten werden, mit andächtiger Zuversicht fleißig anrufen. Erinnern wir uns öfters, daß sie die ersten gewesen, so eine väterliche Sorgfalt für Turin gezeiget: erinnern wir uns, daß sie die einzigen sind, die ihr Leben in, und für Turin, als Martyrer, aufgeopfert: erinnern wir uns, daß sie uns binnen einer Zeit von tausend vierhundert Jahren beständige Proben einer wachbaren Beschirmung abgeleget haben. Es soll demnach unser Diensteifer mit ihrer Zuneigung, unsere Aemsigkeit, ihre Hülfe anzuflehen, mit ihrer Bereitwilligkeit, sie uns zu leisten, und unsere Erkenntlichkeit mit der Große ihrer uns erwiesenen Gutthaten genau übereinstimmen. Ach! wie wäre es aber, wenn wir einem so alten, und so liebreichen Schutze eine undankbare Vergessenheit entgegen setzeten! wie wäre es, wenn wir sie, ob wir schon vermittlest ihres Beystandes einen seligen Tod erlangen könnten, nicht einmal eines Gebethes würdigten! Wie groß würde unsere Beschämung seyn, wenn uns der göttliche Richter dermaleinst überzeugen sollte, daß weder mit dem Glauben, den sie uns gepredigiget, unsere Werke; noch mit den Beyspielen, die sie uns gegeben, unsere Nachfolgung; noch mit dem Schutze, den sie uns verliehen, unsere Ehrenbezeigungen übereingetroffen haben! wie groß würde unsere Beschämung seyn!

Ach! liebster Jesus! behüte uns vor einer so erschrecklichen Beschämung, und weil du aus unendlicher Güte den Schutz dieser Martyrer für uns bestimmet hast, so gieb uns auch die Gnade, ihn durch unsere Andacht jemehr und mehr zu verdienen; hierum bitten wir dich durch : : . Ihr aber, o herrliche Blutzeugen, und liebreiche Schutzherrn unserer Hauptstadt! erhaltet uns des Himmels Beystand, daß wir uns durch die Erkenntlichkeit für die schon empfangenen Wohlthaten jederzeit fähig machen, noch größere zu empfangen. Wir sagen euch für den bisherigen Schutz den demüthigsten Dank, und bitten euch zugleich durch die verehrenswürdige Asche, die ihr uns, als ein Unterpfand eurer Liebe, gelassen habet, eure Hülfleistungen in allen Gefahren unsers Leibes, unserer Seele, und unsers Vaterlandes noch immer fortzusetzen. Aber vor allem andern bitten wir, daß ihr in der fürchterlichen Stunde unsers Todes unsere Beschützer und Vertheidiger seyn wollet. Amen.

Die hundertste Predigt.

Auf den vier und zwanzigsten Sonntag nach Pfingsten.

Bey Herannäherung der Feyerlichkeit des heiligen Indianerapostels, Franz Xaver, aus der Gesellschaft Jesu.

Die Heiligkeit des Christen.

Tunc plangent omnes tribus terræ, & videbunt filium hominis venientem in nubibus cæli cum virtute multa & majestate.
Matth. 24. v. 30.

Alsdann werden alle Geschlechter auf Erden heulen, und sie werden den Sohn des Menschen in den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit kommen sehen.

Derjenige, welcher große Gefahren über seinem Haupte schweben sieht, weigert sich gewiß nicht, solche Maaßregeln zu ergreifen, die ihn davor in Sicherheit setzen können. Ihr werdet also auch, meine Geliebten! jenen Anschlag gern anhören, und bereitwillig annehmen, den ich euch heute in der Absicht vorzutragen gesonnen bin,

auf

auf daß ihr einem erschrecklichen Unheile steuern möget, welches, wofern wir ihm nicht bey Zeiten vorkommen, an dem letzten Tage der Welt uns erwartet. Es ist dieses ein bitteres und untröstliches Weinen, welches uns nach der unfehlbaren Vorhersagung des heutigen Evangeliums jene Rechenschaft, die wir dem unerbittlichen Richter von einer jeden Sylbe unserer Zunge, von einem jeden Werke unserer Hand, von einer jeden Anmuthung unsers Herzens werden geben müssen, aus den Augen erpressen wird. O wie vieles werden wir bey dieser Rechenschaft zu beweinen haben, wenn wir nicht, so lang es die Zeit noch erlaubet, fügliche Anstalten dawider vorkehren! Aber Dank sey dem Himmel! daß uns ein Rettungsmittel heute angebothen wird, welches, wenn wir uns dessen gebrauchen, gewiß verursachen wird, daß wir jenen großen und fürchterlichen Tag ohne Weinen und Heulen zubringen werden. Aber was ist das für eines? Es ist eben jenes, das uns von den heiligsten Beyspielen des großen Indianerapostels, Franz Xaver, an die Hand gegeben wird. Es war dieser auf eine dreyfache Art ein großer Heiliger; er war ein großer Heiliger in seinen Reden; er war ein großer Heiliger in seinen Werken; er war ein großer Heiliger in seinen Anmuthungen: in seinen Reden, weil sie jederzeit entweder mit Gott, oder von Gott, oder wegen Gottes waren: in seinen Werken, weil diese jederzeit von den erhabensten Tugenden beseelet wurden: in seinen Anmuthungen, weil er keine andern, als überaus reine und höchsteifrige,

jemals

jemals ernährte. Sehet, liebste Zuhörer! dieß ist die Weise, die uns bey der Ablegung unserer Rechenschaft vor den schmerzhaftesten Thränen, womit uns das Evangelium drohet, bewahren kann. Ist in uns, wie in unserm Xaver, die Zunge in ihren Gesprächen heilig; ist die Hand in ihren Werken heilig; ist das Herz in seinen Regungen heilig, so werden wir in jenem Gerichte keine herbe Vorwürfe anzuhören, und keine bittere Zähren zu vergießen haben. Aber ich merke wohl, meine Geliebten! daß ihr schon bey euch saget, ich begehre zuviel, indem ich willens bin, aus einem jeden Christen einen Heiligen zu machen. Aber nein; ich begehre nicht zuviel. Die Heiligkeit der Worte, der Handlungen, der Anmuthungen war nicht eine dem heiligen Xaver so eigene Zierde, daß sie nicht auch einem jedwedern Christen eigen seyn könne, und müsse. Also ist es, meine Zuhörer! dieß sind drey Schuldigkeiten, die uns alle dergestalt angehen, daß jener, der sie im Leben nicht erfüllet hat, am letzten Tage trostlos weinen und heulen wird. Damit also niemand so unumgängliche Pflichten vernachlässige, so werde ich nun darthun, die Heiligkeit eines jeglichen Christen müsse erstens eine Heiligkeit der Zunge; zweytens eine Heiligkeit der Hand; drittens eine Heiligkeit des Herzens seyn. Vernehmet die Beweisgründe hievon mit aller Aufmerksamkeit.

Erster

Erster Theil.

Die Heiligkeit eines Christen sey erstens eine Heiligkeit der Zunge in ihren Reden. Die Zunge, meine Geliebten! ist jederzeit die sicherste Ausspäherinn des Herzens gewesen; und, um dessen Unschuld oder Bosheit zu entdecken, ist es schon genug, daß man allein beobachte, ob die Zunge boshaft, oder unschuldig ist. **Wie die Zunge ist, also ist auch das Gemüth beschaffen** (a); sagte der heilige Ambros, und er hatte dieß von Sirachs weisem Sohne gelernt, welcher einen Weisen aus der Rede erkannte: **Aus der Rede wird die Weisheit erkannt** (b). Wenn es aber dem also ist, meine Zuhörer! so sehet ihr schon zur Gnüge, daß man von einem Christen weder sagen, noch glauben kann, daß dessen Sitten mit dem Evangelium, zu welchem er sich bekennet, übereinstimmen, wenn man an dessen Zunge keine Heiligkeit spüret. Ich will es unterdessen zugeben, daß er die Altäre öfters besuchet, und sie mit Gelübden überhäufet; daß er gegen die Elenden barmherzig ist, und ihnen mit Almosen beyspringt; daß er seiner eigenen Bequemlichkeit Abbruch thut, und sich mit Enthaltungen ausmergelt: wenn er jedoch seine Zunge nicht so, wie es sich gebühret, einschränket, so

wird

(a) Qualis sermo ostenditur, talis animus comprobatur. L. 4. epist. 29.

(b) *In lingua sapientia dignoscitur.* Eccli. 4. v. 29.

wird er mir niemals genugsame Probstücke von jener Heiligkeit, die sein Stand von ihm fordert, ablegen. Wie versammlet waren nicht einige aus den Pharisäern in dem Tempel, wie anhaltend in dem Gebethe, wie eifrig auf der Kanzel, wie streng in ihrer Lebensart! aber weil sie in hoffärtige Pralereyen, in boshafte Verleumdungen, in misgünstiges Murren, in schlaue Spitzfindigkeiten sehr oft ausbrachen, was haben sie von dem Erlöser anders, als Verweise und Drohungen, davon getragen? Ist wohl jemals ihre Heiligkeit für etwas anders, als für eine bloß äußerliche, lügenhafte und falsche Heiligkeit, angesehen worden? Nein, Geliebte! die Werke werden ohne der Zunge Bezäumung dem Himmel niemals gefallen, weil nach des heiligen Jakob Ausspruche die Werke ohne der Zunge Bezäumung niemals mit dem wahren Geiste der Gottseligkeit verrichtet werden: Wenn jemand sich bedünken läßt, er sey im Dienste Gottes andächtig, und seine Zunge nicht bezäumet, sondern sein eigen Herz verführet, so ist desselben Andacht eitel (c). Seine Handlungen mögen sonst so heilig seyn, als sie immer wollen, so ist doch desselben Andacht eitel, sehr eitel, wenn nicht auch seine Gespräche heilig sind.

Eben dieser Apostel giebt hievon eine Ursache an, welche ob man sie schon bey deren erster

Aus-

(c) *Si quis putat, se religiosum esse, non refrænans linguam suam. sed seducens cor suum, hujus vana est religio.* Jac. 1. v. 26.

Anhörung schwer versteht, doch nach einer reifern Ueberlegung für sehr wahrhaft erkannt wird. Die Zunge, spricht er, ist unter unsere Glieder gesetzet, welche den ganzen Leib beflecket (d). Eine übel verwahrte Zunge beflecket den ganzen Menschen; sie beflecket seine Gedanken; sie beflecket seine Anmuthungen; sie beflecket seine Werke; es giebt auch keine Uebung, wie gut sie auch sonst seyn mag, welche nicht von dem Verderbnisse der Worte angestecket würde. Aber wie kann dieses seyn? Höret es. Ist es nicht wahr, sagt der heilige Ambros, daß derjenige, welcher übel redet, auch übel denket? **Die Zunge offenbaret des Menschen sein Gemüth** (e); sehet also die von den Worten besudelten Gedanken. Wer übel redet, giebt der nicht, spricht Christus, die bösen Neigungen des Herzens zu erkennen? **Denn wessen das Herz voll ist, davon redet der Mund** (f): sehet also die von den Worten besudelten Anmuthungen. Wer übel redet, zeiget der nicht deutlich an, sagt Symmachus, daß er übel wirket? **Umsonst suchet man die Schamhaftigkeit in den Thaten, wenn man sie in den Worten nicht antrifft** (g); sehet

---

(d) *Lingua constituitur in membris nostris, quæ maculat totum corpus.* Jac. 3. v. 6.

(e) Mentem hominis lingua pandit. L. 4. epist. 29.

(f) *Ex abundantia enim cordis os loquitur.* Matth. 12. v. 34.

(g) Pudor in factis frustra quæritur, si exulat a verbis. L. 10. epist. 10.

sehet also die von den Worten besudelten Werke. Was noch? Verlieren nicht die guten Uebungen selbst alles Ansehen, allen Ruhm, allen Glauben durch das böse Reden? Ihr speiset euch Frühmorgens mit dem reinsten Frohnleichname eures Erlösers, und des Abends redet ihr ganz frey von Liebespossen: was soll man sich also von euren Communionen für einen Begriff machen? Ihr strecket eure Hand zum Almosengeben aus, und nachmals schließet ihr euren Mund zu Verleumdungen auf: was soll man also für eine Hochachtung gegen eure Liebe und Barmherzigkeit hegen? Kann man es jemals für eine wahre Gottseligkeit halten, wenn man langwierigen Gebethen abwartet, und nachmals Lästerungen ausstößt? wenn man das Ohr dem göttlichen Worte aufmerksam darbiethet, und nachmals die Lippen mit boshaft verblümten Redensarten beschmitzet? wenn man oft fastet und Kirchen besuchet, und sich nachmals bey allerley Gelegenheiten mit Lügen und unnothwendigen Eidschwüren entschuldiget, und sich mit Beschimpfungen und Grobheiten an den Beleidigern rächet, und seinen Nächsten mit Stichelreden und bissigen Worten betrübet? Ey! bereden wir uns doch einmal, liebste Zuhörer! daß niemals etwas Gutes in einem Christen seyn wird, so lange seine Zunge bös ist: Die Zunge beflecket den ganzen Leib.

Saget nunmehr, meine Zuhörer! was man von gewissen Zungen urtheilen soll, welche mit lauter Unflate bekleidet zu seyn scheinen? von

Zungen, welche in ihren Gesprächen nach jedem vierten Worte die ungebührlichsten Sprüche mit einmischen? von Zungen, welche sich eine Ehre daraus machen, wenn sie über einen jeden Stoff garstige Zweydeutigkeiten auf die Bahn bringen? von Zungen, welche sich alsdann kurzweilig und aufgeräumt dünken, wenn sie ganz fleischlich sind, und nach dem Kothe der Unzucht riechen? von Zungen, welche mit dem Gifte ihrer Zoten, ihrer Schwänke, ihrer Erzählungen, ihrer Lieder und Gesänge das eigene und fremde Herz verderben? Sind das Zungen eines Christen, welcher sich zur evangelischen Reinigkeit bekennet? Umsonst spricht man hier, man gebrauche sich solcher Worte aus keiner andern Absicht, als um zu scherzen, und ein Gelächter zu erwecken? Wie? nur um zu lachen (schreyt hier Salvian theils vor Betrübniß, theils vor Eifer aus) nur um zu lachen? nur um zu scherzen? Kann man also in dem Christenthume, ohne Schaden des Gewissens, ohne Aergerniß des Nächsten, ohne Verletzung der Ehre Gottes nicht mehr scherzen, nicht mehr lachen? Kann man nicht anders lachen, nicht anders scherzen, es sey dann, daß wir unser Gelächter zu einem Laster machen (h)? Und däucht euch wohl, daß in jenem fürchterlichen Gerichte, in welchem man von einem jeden Worte, wenn es auch nur allein müßig und unnütz gewesen ist, die strengste Rechen-

---

(h) Numquid jocari, & ridere non possumus, quin risum nostrum scelus faciamus?

chenschaft wird geben müssen, eure Scherze, eure Gesänge, eure Possen für unschuldig werden gehalten werden?

Aber wir wollen die Abwesenden beyseits lassen, und auf uns selbst kommen. Verlangen wir unsere Pflichten dermaßen zu erfüllen, daß wir jene Heiligkeit, welche das Evangelium von uns fordert, vor den göttlichen Richter bringen mögen, so fange die Zunge an, heilig zu seyn: und damit sie heilig sey, so merket euch die zween Lehrsätze, die uns die zween Apostelfürsten vorschreiben: Lasset, sagt der heilige Paul, lasset keine böse Rede aus eurem Munde hergehen (i): Niemals soll sich eure Zunge in Wörter ergießen, welche entweder die Ehrbarkeit, die ihr euch selbst, oder die Liebe, die ihr eurem Nächsten, oder die Ehre, welche ihr eurem Gott schuldig seyd, beleidigen; sondern redet auf eine Gott gefällige Art: Redet jemand, sagt der heilige Peter, so rede er wie Gottes Wort (k): Ihr sollet eine Zunge haben, die den Fehlenden unterrichtet, den Irrgehenden leitet, den Bedrängten tröstet; die oft von Gott und mit Gott redet; die niemals aufhöret, seine Herrlichkeit zu erheben, und seine Erbarmungen zu preisen, und von welcher endlich derjenige, der sie höret, sagen kann, sie

(i) *Omnis sermo malus ex ore vestro non prodeat:* Ephes. 4. v. 29.

(k) *Siquis loquitur, quasi sermones Dei.* 1. Pet. 4. v. 11.

habe etwas Göttliches an sich, gleichwie Philo von Abrahamen geschrieben hat: Er bediente sich solcher Reden, die nach einer gewissen Go theit schmeckten (l). Und war vielleicht die Zunge Xaviers, dessen Schutz wir diese Tage hindurch anflehen, nicht also bestellet? War sie nicht eine Zunge, welche die Verwunderung aller derer, die ihr zuhorchten, dergestalt an sich zog, daß sie ihn mehr, dann einmal, nicht für einen irdischen Menschen, sondern für einen vom Himmel herabgestiegenen Mann hielten? Ich übergehe hier die zu meinem Vorhaben untauglichen Wunder, die sie gewirket; da sie itzt die Ungewitter mit einem einzigen Worte stillte, itzt die Teufel mit einer einzigen Sylbe austrieb, itzt die Verstorbenen mit einem einzigen Befehle zum Leben erweckte, itzt die verstricktesten Zweifel mit einer einzigen Antwort auflöste, itzt beynahe so viele Weissagungen, als Worte, ertönen liess. Ich erwähne dessen allein, was sich für meinen Vortrag besser schicket, daß sie sich der Ehre Gottes, und des Heiles der Sterblichen mit solchem Eifer annahm, daß man jenes, was Sirachs Sohn vom Elia gesprochen: Sein Wort brannte, wie eine Fackel (m); auch auf sie gar füglich ausdeuten mag. Ja, sie brannte, da er Gott die zärtlichsten Empfindungen seines schönen Her-

zens

(l) Sermonibus utebatur divinitatem quamdam præ-
ferentibus L. de Nobil.

(m) *Verbum ipsius, quasi facula, ardebat.* Eccli. 48. v. 1.

zens zu erkennen gab: sie brannte, da er die einsamsten Stunden mit Psalmen und Gebethen zu seiner süssesten Erquickung anwendete: sie brannte, wenn er mit Eifer bewaffnet zu gleicher Zeit das Herz und den Verstand der Heyden angriff, um aus ihnen das Laster sammt dem Irrthume zu verjagen: sie brannte, wenn er die Sünder theils mit Drohungen schreckte, theils mit Verheißungen reizte, und ihren Augen reumüthige Thränen abzwang: sie brannte, da er die Kinder zu einem christlichen Leben abrichtete, und ihnen die reinste Milch der Frömmigkeit und des Glaubens eingoß: sie brannte sogar in Träumen und wahnwitzigen Reden, indem man ihn entweder im Schlafe, oder in der Heftigkeit einer Krankheit, die seinen Verstand verwirrte, öfters ausrufen hörte: O mein süßester Jesus! O mein allerliebster Herr und Gott! Sein Wort brannte, wie eine Fackel. Bildet euch eine Zunge ein, die voll des Schreckens die Hartnäckigen bekehret; voller Süßigkeit die Traurigen aufrichtet; voller Weisheit die Ungläubigen überweiset; voller Geduld die Barbarn gewinnt, sie unterrichtet, und sie dem Gnadengesetze des Evangeliums unterwirft: eine Zunge endlich, welche in den Räthen, die sie austheilet, die größte Klugheit; in den Ermahnungen, die sie giebt, die größte Heiligkeit; in den Gesinnungen, die sie einflößet, den größten Nachdruck; in den Bestrafungen, derer sie sich gebrauchet, die größte Annehmlichkeit, und zugleich die größte Stärke besitzet; ja, Geliebte! bildet euch eine solche

Zunge ein, so habet ihr einen vollkommenen Begriff von der Zunge des großen Indianerapostels; und eine solche soll auch ein jeder Christ haben, auf welcher keine andern Worte, als heilige, erschallen. Aber wie ist es möglich, werdet ihr sagen, die Zunge also zu mäßigen, daß sie auf dem Schlüpferigen niemals ausglitsche, mit Bissigkeiten niemanden verletze, aus Unbedachtsamkeit niemals ausschweife? wie ist es möglich, indem wir aus der Glaubenslehre wissen, daß niemand genug ame Kräfte hat, sie zu bändigen: Die Zunge kann kein Mensch zähmen (n)? Es ist wahr: aber wir wissen auch aus der Glaubenslehre, daß Gott selbst, wofern wir uns durch das Gebeth zu ihm flüchten, deren Anleitung über sich nehmen wird: Der Mensch mag wohl das Herz bereiten, aber der Herr regieret die Zunge (o). Laßt uns also jene Behutsamkeit, welche wir uns von uns selbst nicht versprechen können, von ihm mit Davids Worten öfters begehren: Setze, o Herr! eine Hut an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen ringsherum (p). Du, o mein Gott! gieb meinen Worten Gesetz, du lenke meine Zunge, du regiere sie, du bewahre sie. Wenn wir

(n) *Linguam nullus hominum domare potest.* Jac. 3. v. 8.

(o) *Hominis est, animam præparare, & Domini gubernare linguam.* Prov. 16. v. 1.

(p) *Pone Domine custodiam ori meo, & ostium circumstantiæ labiis meis.* Psal. 140. v. 3.

wir also betheten, o wie heilig würde unsere Zunge seyn!

Ja, mein Jesus! dieses ist die Gnade, um welche ich dich durch : : mit allem Eifer bitte: Seze, o Herr! eine Hut an meinen Mund, und eine Thüre an meine Lippen rings herum. Weil ein Christ nicht heilig seyn kann, wenn nicht auch dessen Zunge heilig ist, so mache, daß ich kein Wort mehr hervorbringe, durch welches entweder die Liebe, oder die Ehrbarkeit, oder was immer für eine Tugend beleidiget werden könnte; mache, daß alle meine Reden nach der Vorschrift deines Evangeliums Reden der Benedeyung in Ansehung deiner, und der Auferbauung in Ansehung meines Nächsten seyn. Verzeih mir indessen die vorigen Fehler meiner Zunge, und leite sie in Zukunft dergestalt, daß, wenn ich dermaleinst vor deinem Richterstuhle erscheinen werde, ich von deiner Zunge keine Vorwürfe wegen der Mängel der meinigen zu fürchten habe.

Zweyter Theil.

Die Heiligkeit eines Christen sey zweytens eine Heiligkeit der Hand in ihren Werken. Wenn nur allein unsere Reden an dem letzten fürchterlichen Tage untersuchet werden müßten, ey! würde ich alsdann sagen, habet nur Acht, daß die Zunge heilig sey, so ist es genug: aber es ist euch nicht unbekannt, liebste Zuhörer!

daß der strenge Richter nicht allein unsere Worte, sondern auch unsere Handlungen genau erwägen wird. Wie schlecht würde also derjenige vor dem göttlichen Richterstuhle bestehen, welcher mit der Heiligkeit der Zunge allein zufrieden, und auf der Hand ihre nicht bedacht wäre! Und dennoch (o daß es doch nicht wahr wäre!) sind jene Christen in einer großen Anzahl, von welchen man das mit allem Rechte wiederholen kann, was schon Christus von den Schriftgelehrten des Judenthums gesprochen hat: **Sie sagen es wohl, und thun es nicht** (q): sie haben eine gute Zunge, aber eine böse Hand; sie verstehen zwar die Kunst, recht zu reden, aber nicht auch jene, recht zu handeln: Sie sagen es wohl, aber sie thun es nicht. Wenn ihr sie reden höretet, so würdet ihr schwören, sie wären eifrige Eliäer, welche frechen Isebelen rauhe Vorstellungen machen; liebreiche Elisäer, welche betrübten Sunamitinnen zu Hülfe kommen; Hieronymer, welche andächtigen Paulen mit ihren Unterweisungen den Weg zur Vollkommenheit zeigen; Ambrosier, welche mit ihren Strafreden die Theodosier zur Buße bekehren; aber wenn ihr deren Hände betrachtet, gleichen sie nicht entweder den gottlosen Ahaben, indem sie einen unschuldigen Naboth bis zum Tode verfolgen? oder verliebten Simsonen, welche den schmäuchelhaften Delilen blindlings nachlaufen? oder halsstarrigen Saulen, welche sich gegen die Propheten des Herrn ungehorsam

zeis

(q) *Dicunt, & non faciunt.* Matth. 23. v. 3.

zeigen? oder stolzen Absalomen, die sich immerfort nach unanständigen Ehren und Würden sehnen? Sie reden von der Tugend so nachdrücklich, wie die heiligen Väter, und in der That folgen sie hernach dem Laster, gleich den Epikurern. Wenn ihr sie höret, so haltet ihr sie für Lobredner des Evangeliums; wenn ihr sie sehen werdet, so werdet ihr sie kaum von den Bekennern des Korans unterscheiden. Mit den Worten weisen sie andern die Straße der Heiligkeit, und mit den Werken wandern sie selbst auf dem Wege des Verderbens. Unschuldige Jakobe, was ihre Stimme anbelangt; lasterhafte Esaue, wenn man ihre Handlungen betrachtet: Die Stimme zwar ist Jakobs Stimme; aber die Hände sind Esaus Hände (r). Hüte dich, mein Sohn! sagt jener Hausvater, daß du nicht von bösen Gesellen verführet werdest: entferne dich vom Spiele, und verlege dich mit allem Ernste auf die Gelehrsamkeit und Andacht, indem dich diese vor Gott, und jene vor der Welt groß machen muß: aber kaum kehret er dem Sohne den Rücken, so verfüget er sich auf den Schwätzermarkt, und zu den Spieltischen, um Zeit und Geld zu verschwenden; und jener Tag kömmt sehr selten zurück, an welchem er zu dem Altare hinzutritt, um sich mit dem Engelbrode zu speisen: Die Stimme zwar ist Jakobs Stimme; aber die Hände sind Esaus Hände. Tochter! spricht jene Mutter,

(r) *Vox quidem vox Jacob est: sed manus sunt Esau.* Genes. 27. v. 22.

ich verbiethe dir alle heimliche Vertraulichkeiten und Bekanntschaften auf das schärfste: gewöhne deine Zunge zu geistlichen Gesängen, und die Hand zur Arbeit; denn du sollst wissen, daß Ehrbarkeit, Einsamkeit und Frömmigkeit die schönsten Vorzüge unsers Geschlechtes sind; unterdessen überläßt sie die Tochter, Gott weiß es, wessen Aufsicht, und verliert die mehrsten Stunden des Tages in unnützen Besuchungen, und langwierigen Unterhaltungen: Die Stimme zwar ist Jakobs Stimme; aber die Hände sind Esaus Hände. O was ist das für eine Welt! schreyt jenes Frauenzimmer auf, welch eine schnöde Welt! sie schließt nichts anders, als Betrug, Eitelkeiten, Verdruß und Wehe, in sich ein! und dennoch kann sie nicht aufhören, dieselbe anzubethen, deren Grundsätzen zu folgen, und deren Gebräuche allesammt nachzumachen. Ehre und Gottseligkeit, sagt jener Adeliche, sind die zween Angelsterne, um welche sich das ganze Leben eines christlichen Edelmannes drehen muß; und nachmals stellet er fremder Unschuld und eines andern Amte nach: und ist das die Ehre? und von Lehrstücken und Geheimnissen unsers Glaubens zieht er einige in Zweifel, mit andern aber treibt er ein Gespött: und ist dieß die Gottseligkeit? Die Stimme zwar ist Jakobs Stimme; aber die Hände sind Esaus Hände. Noch weit ärger wäre es, ehrwürdige Priester! wenn wir, die wir das Wort Gottes selbst auf unserer Zunge in Verwahrung haben, die Gebothe und Räthe der evangelischen Sittenlehre

mit

mit vielem Eifer verkündigen, und hernach unsern heiligen Stand mit dem Werken einer weltlichen Ausgelassenheit entweiheten, so, daß Christus von uns dem christlichen Volke eben das wiederholen müßte, was er den jüdischen Schaaren von den Pharisäern gesagt hat: Haltet alles, und thut es, was sie euch sagen: aber nach ihren Werken sollet ihr nicht thun (s).

Nein, Geliebte! betriegen wir uns nicht: die Heiligkeit, welche die Hand mit der Zunge nicht vereinbaret, wird niemals die Heiligkeit eines Rechtgläubigen seyn: sie wird niemals etwas anders, als eine pharisäische Heiligkeit seyn. Die christliche Weisheit, spricht der heilige Cyprian, besteht nicht allein in Worten, sondern auch in Thaten, und zwar in diesen weit mehr, als in jenen: Wir sind weise den Werken, und nicht den Worten nach; wir sprechen auch nicht groß, sondern wir üben im Leben große Dinge aus (t). Wenn der Christ seiner Schuldigkeit eine Gnüge leisten will, so muß er sich mit dem Reden allein nicht befriedigen, sondern auch wirken; er muß gut reden, und wie er redet, auch thun.

Werfet nun, zu Gefallen, einen Blick auf unsern Indianerapostel hin; so werdet ihr zwar aus sei-

---

(s) *Omnia, quæcunque dixerint vobis, ſervate, & facite: ſecundum opera vero eorum nolite facere.* Matth. 23. v. 3.

(t) Philoſophi factis, non verbis, ſumus; nec magna loquimur, ſed magna vivimus.

seinen Reden abnehmen, daß er ein großer Heiliger ist, aber ihr werdet ihn aus seinen Werken für einen noch weit größern Heiligen erkennen. Sehet, er bringt die Nächte nach des Tages mühsamsten Geschäfften mit Bethen und Betrachten zu, indem er nach den Arbeiten keine bessere Ruhe, als in Gott, und mit Gott, findet. Sehet, er begegnet seinem unschuldigen Leibe auf das grausamste, indem er ihn mit blutigen Geißelstreichen zerfleischet, mit peinlichen Ketten martert, mit härenen Bußkleidern quälet; und dieß nicht so viel, um seine eigene Fehler auszulöschen, als für fremde Sünden genug zu thun, und den göttlichen Zorn zu besänftigen. Sehet, er setzet die Enthaltung von aller Speise durch drey, durch vier, und zuweilen auch durch sechs ganze Tage fort; wiewohl seine Mäßigkeit ein beständiges Fasten heißen kann, indem eine Hand voll Reis und ein wenig Wasser die ganze Pracht seiner Tafel ausmachten. Sehet, wie er sich in den Siechenhäusern zu den verächtlichsten Diensten aus Liebe gegen die Kranken herunter läßt; wie er in den Schiffen die Bootsknechte mit der Speise des göttlichen Wortes nähret, und sie nach einem weit bessern Haven, nach jenem des ewigen Heiles, trachten lehret; wie er auf den entlegensten Inseln, und in den einsamsten Hütten die verlassensten Seelen aufsuchet, und mit dem Lichte des Evangeliums die Finsternissen des Heydenthumes, worinn die Unglückseligen lagen, vertreibt. Wer kann nachmals die Nöthen, in denen er lebte, die Bemühungen, die er sich aufbürdete, den Schweiß,

den er vergoß, die Kreuze, die er übertrug, sattsam ausdrücken? Itzt rettete er unter einem Sturme von Steinwürfen kaum das Leben; itzt wurde er nach einem Schiffbruche durch die rasenden Wellen von einer Klippe zur andern geworfen; itzt lief er so oft in Todesgefahr, als seine Feinde, die sich wider ihn verschworen haben, entweder ihm Gift zubereiteten, oder Pfeile auf ihn abschoßen; itzt gieng er mit bloßen Füßen über Aeste und Dörner einher, und ließ fast bey jedem Schritte blutige Spuren hinter sich. Zähle man, wenn es möglich ist, die Königreiche, durch welche er gewandert, die Völker, die er getaufet, die Götzen, die er zerstöret, die Kirchen, die er aufgebauet; indem er nichts anders suchte, als seinem Nächsten zu helfen, sich selbst zu heiligen, und seinen Gott zu verherrlichen. Dieß, meine Zuhörer! sind die Beyspiele der Heiligen; sie begnügen sich mit dem, was sie sagen, nicht, sie schreiten auch zum Werke; und sie thun noch weit mehr, als sie sagen.

Aber hier müssen wir uns, liebste Zuhörer! vor einer Klippe wohl hüten, woran sich die Tugend einiger Leute zu stoßen pflegt, welche, weil sie das gute Wirken mit dem guten Reden vereinbaren wollen, allen Fleiß zur Ausübung gewisser Andachten, die nach ihrer Neigung sind, anwenden, und indessen die wesentlichsten Pflichten des Christenthums vernachläßigen: sie sind hierinn den Pharisäern ähnlich, welche sich eine große Gewissensängstigkeit daraus machten, wenn sie nicht von den geringsten Kräutern, die in ihren

Gär-

Gärten wuchsen, den Zehnten bezahlten, nachmals aber die wichtigsten Schuldigkeiten der Barmherzigkeit, Treue und Gerechtigkeit, aus der Acht ließen, und deßwegen auch als Gleißner von dem Weltheilande getadelt wurden. Weh euch! ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! denn ihr verzehntet die Krausenmünze, den Anis, und den Kümmel, und lasset die wichtigsten Stücke des Gesetzes dahinten; das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben (v). Ich bin nicht des Vorhabens, die Uebungen der Frömmigkeit, denen ihr aus freywilliger Andacht, nicht aus Schuldigkeit, oblieget, zu verdammen: nein, der Himmel sey davor! ich lobe sie vielmehr, und heiße sie gut. Ich sage allein, wenn wir für die willkührlichen alle Sorgfalt hegeten, und für jene unumgänglichen Pflichten, welche uns entweder das Gesetz, zu dem wir uns bekennen, oder der Stand, in welchen Gott uns gesetzet hat, auflegt, entweder gar keine Achtung, oder nur eine gar geringe hätten; so wäre unsere Andacht nichts anders, als eine pharisäische Scheinheiligkeit; und der erzörnte Erlöser würde uns eben so, wie die Gleißner des Judenthums, diese seine Drohungen fühlen lassen: Wehe euch, ihr Heuchler! weh euch! Ihr werdet sehen, daß

jemand

(v) *Væ vobis, Scribæ & Phariſæi hypocritæ! qui decimatis mentham, & anethum, & cyminum, & reliquiſtis, quæ graviora ſunt legis, judicium & miſericordiam & fidem.* Math. 23. v. 23.

jemand seinen Namen in die Rolle einer jeden frommen Versammlung und Brüderschaft einschreiben läßt; aber unterdessen ist er gar nicht bedacht, seine vielfältige Schulden zu bezahlen: ein anderer findet sich bey einer jeglichen öffentlichen Andacht auf das fleißigste ein; aber jenes Unrecht will er nicht verzeihen, und er würdiget den, welcher ihm dasselbige zugefüget hat, nicht einmal eines Anblickes, geschweige eines Grußes: jene leget ganze Stunden im Gebethe zurück; allein jene wunderliche Gemüthsbeschaffenheit, wegen welcher alle Hausgenossen so viel leiden müssen, wird von ihr niemals gebessert: eine andere nähret sich öfters des Monats mit der himmlischen Speise; aber sie gestattet nichtsdestoweniger der Eitelkeit, den Sinnen, den Leidenschaften alle Nahrung, wie zuvor. Und was soll dieß, Geliebte! für eine Andacht seyn? Für die Werke der Uebergebühr so viele Sorgfalt, und für die, welche auf das schärfste gebothen sind, so wenige? Heißt nicht das in den Irrthum der Pharisäer verfallen? Zieht man sich nicht hiedurch bey dem Erlöser den Schandflecken eines Gleißners zu? Weh euch, ihr Heuchler! Ach! liebste Zuhörer! verleget euch nur auf alle die Uebungen, welche euch der Andachtseifer einräth, ja, verleget euch nur darauf; allein weil jene Werke, die uns befohlen werden, das erste Verdienst haben, so müssen sie auch den ersten Ort einnehmen. Vorher beobachtet die zehn Gebothe, vorher ertödtet eure böse Anmuthungen, vorher bewahret eure Sinne; mit einem Worte, vorher erfüllet eure

Schul-

Schuldigkeiten: und hernach könnet ihr andre heilige Uebungen, so viel ihr immer wollet, hinzufügen; sonst werdet ihr jene Heiligkeit der Werke, welche ein Christ nothwendig haben muß, niemals erreichen: eure Heiligkeit würde jederzeit eine Scheinheiligkeit seyn; eine verworfene Heiligkeit; eine Heiligkeit, welche Christus niemals anders, als mit einem erschrecklichen Weh, empfangen würde: Weh euch! weh im Leben! weh im Tode! weh in der Ewigkeit! im Leben wegen der Ungnade; im Tode wegen der Verlassung; in der Ewigkeit wegen der Strafe: Weh euch!

Aber ist nicht eben dieß, o mein Jesus! die Heiligkeit vieler Christen, und vor andern die meinige? eine Heiligkeit, welche nur allein in schönen Worten, aber nicht in Werken, oder nur in solchen Werken, an welchen weniger gelegen ist, besteht? Gieb mir demnach, ich bitte dich durch ::: , gieb mir die Gnade, daß ich in Zukunft klüger handele, und meine erste Sorgen auf die genaue Erfüllung meiner Schuldigkeiten richte. Ich weiß zwar, daß ich gegen einen Gott, der mit seinen Gnaden gegen mich so freygebig ist, keinesweges gesparsam seyn darf; und derowegen will ich mich auch mit jenen Werken allein nicht begnügen, zu welchen mich die allgemeine Pflicht verbindet. Allein weil ich ebenfalls weiß, daß, wie sehr ich mich auch in willkührlichen Andachten übete, ich dennoch deinen göttlichen Beyfall niemals erhalten würde, wofern mir nicht die von dir anbefohlenen Werke näher am

Her-

Herzen lägen, als alle übrige; so verheiße ich dir, daß ich mich sonderbar in diesen bis zum Tode üben werden.

Dritter Theil.

Die Heiligkeii eines Christen sey drittens eine Heilikeit des Herzens in dessen Anmuthungen. Daß Herz eines Ehristen muß so nothwendig heilig seyn, daß, wenn es unglückseliger Weise nicht heilig ist, weder die Heiligkeit der Zunge, noch die Heiligkeit der Hand etwas nützet. Zum Beweisthume dessen rufet alles jenes, was Xaver Großes geredet, was er Großes gethan, in euer Gedächtniß zurück: erinnert euch jener hundert, und mehr Sprachen, womit er das Evangelium so zerschiedenen Völkerschaften gepredigt; der Prophezeyungen, die aus seinem Munde in so großer Menge ergangen sind, daß sie alle Zahl übersteigen; der Lehren, Unterweisungen und Ermahnungen, die er seinen Zuhörern mit solchem Nachdrucke eingeschärfet, daß er zugleich ihren blinden Verstand erleuchtete, und ihr hartes Herz erweichte, und jene, die kaum eine Kenntniß von Gott hatten, in ihn gänzlich verliebt machte; erinnert euch jener Reisen, die er um des fremden Seelenheiles willen auf sich genommen; jener so ungeheuer großen Reisen, welche den völligen Umkreis der ganzen Erdkugel beynahe fünfmal abmessen könnten; der Götzenbilder, die er zertrümmert; man rechnet sie auf vierzigtausend; der Menschen, die er mit dem heiligen Taufwasser abgewaschen; es werden derselben viele hunderttausend gezählet;

der Königreiche, die er mit seinen apostolischen Fußstapfen geheiliget: und wer kann sie in eine Zahl bringen, wenn Japan allein derer sechs und sechzig in sich enthält? der Arbeiten und Mühseligkeiten, die er ausgestanden; sie waren so schwer, sie waren so häufig, sie waren von solcher Art, daß sie ihn, ob er schon kein Martyrer war, mehrere Martern fühlen ließen, oder besser zu reden, aus seinem Leben eine beständige Marter machten: erinnert euch, wenn es euch noch beliebet, der Wunderthaten, die er gewirket, indem alle Geschöpfe seinem Winke unterthänig und gehorsam waren; das Meer, die Luft, das Feuer, die Erde, der Himmel, die Thiere, die Krankheiten, der Tod selbst, den er zwang, fünf und zwanzig Leichnamen das Leben zurückzustellen. Ja, meine Geliebten! führet diesen ungeheuren Haufen von so herrlichen und so bewundernswürdigen Thaten in euer Gemüth zurück, und wisset nachmals, daß Xaver sich mit allem dem die göttliche Gunst und Huld niemals würde verdienet haben, wenn er mit der so auserlesenen, so prächtigen, so laut rauschenden Heiligkeit seiner Zunge und seiner Hand die Heiligkeit seines Herzens nicht vereinbaret hätte. Was ihn Gott, dem Herrn, so lieb und angenehm machte, was ihm die ausbündigsten Gnadengaben des Himmels erwarb, war sein heiliges Herz; ein von der Liebe Gottes so entzündetes Herz, daß er mehr, dann einmal, genöthiget ward, itzt bey dem kalten Schnee eine Linderung für dessen Hitze zu suchen, itzt den Himmel selbst anzuflehen, dessen Inbrunst zu mäßigen; ein des Leidens so begieriges Herz, daß

ganze Wälder von Kreuzen nicht vermögend waren, seine Wünsche dießfalls zu ersättigen; ein Herz, welches sich so heftig sehnte, Gott Seelen zu gewinnen, daß die Weitläufigkeit seines Eifers keine andern Gränzen, als die Weitläufigkeit des ganzen Erdkreises, hatte; ein Herz endlich, welches von Gott so voll, und Gott so vollkommen ergeben war, daß es nichts anders suchte, nichts anders athmete, als Gott. O! dieß gefiel Gott, und dieß verursachte, daß Gott auch alles übrige gefiel, was entweder dessen Zunge Heiliges sprach, oder dessen Hand Heiliges wirkte. Ein Christ steifet also umsonst seine Hoffnungen auf die Heiligkeit der Zunge und der Hand, wenn er nicht auch die Heiligkeit des Herzens hinzusetzet. Fürwahr, hat Gott jemals etwas anders, als das Herz, von dem Menschen verlanget? Du sollst den Herrn, deinen Gott, von deinem ganzen Herzen lieben (w): sehet, dieß ist der Inhalt aller seiner Forderungen. Hat er sich jemals über etwas anders beklaget, als daß ihm der Mensch das Herz versaget? Dieß Volk ehret mich mit den Lippen, aber sein Herz ist weit von mir (x): sehet, da sind in einem kurzen Auszuge alle seine Klagen; und gar billig: denn das Aug Gottes sieht nicht, wie der Menschen ihres, allein das, was sich von außen zeiget, sondern auch jenes, was inwendig verborgen ist: Denn der Mensch sieht, was vor den Augen ist;

(w) *Diliges Dominum, Deum tuum ex toto corde tuo.* Deut. 6. v. 5.

(x) *Populus hic labiis me honorat, cor autem eorum longe est a me.* Marc. 7. v. 6.

aber der Herr sieht das Herz an (y). Ja, weil er sich an einem wohleingerichteten Herzen zuvörderst ergötzet, so will er auch, daß die Seele ein wohl eingerichtetes Herz für ihren beßten Schmuck und Schatz halten soll: **Alle Herrlichkeit der Tochter des Königs ist inwendig** (z).

Es ist zwar auch das Aeußerliche lobenswürdig; denn Christus selbst gebiethet es: **Lasset euer Licht vor den Menschen also leuchten, daß sie eure gute Werke sehen** (a); aber er will nicht, daß dieses Aeußerliche bloß allein sey. Er will, daß jenes, was man sieht, von dem, was man nicht sieht, begeistert werde. Er will, daß die äußerliche Güte von der innerlichen, wie von einer Wurzel, den Saft und die Nahrung ziehe. Er will, daß eine jede Seele, wie die Bundslade, inwendig und auswendig vom reinsten Golde schimmere. Aber wie selten folget man einer so schönen und so gerechten Vorschrift! Die meisten Christen, indem sie mit einer Scheintugend zufrieden leben, sind wenig sorgfältig, daß das Herz mit der Zunge und der Hand übereinstimme; sie verdienen daher sehr wohl, mit jenen Gräbern verglichen zu werden, welche äußerlich eine große Pracht aufweisen: **Ihr seyd gleich den überweißten Gräbern** (b). Diese Vergleis

---

(y) *Homo enim videt ea, quæ parent: Dominus autem intuetur cor.* 1. Reg. 16. v. 7

(z) *Omnis gloria ejus filiæ Regis ab intus.* Pſ. 44. v. 14.

(a) *Sic luceat lux vestra coram hominibus, ut videant opera vestra bona.* Matth. 5 v. 16.

(b) *Similes estis sepulcris dealbatis.* Matth. 23. v. 27.

gleichung ist aus des Erlösers Munde gekommen, und schicket sich auf das beßte hieher. Habet Acht. Es wird ein herrlicher Todtensarg aufgerichtet, in welchem der feinste Geschmack der Kunst mit den größten Kostbarkeiten der Natur in die Wette streitet: von dem Aerze und Marmorsteine, woraus er zusammengesetzet ist, ragen viele Sinnbilder hervor, welche zerschiedene Tugenden vorstellen; eine jede Seite dieses vortrefflichen Ehrengerüstes biethet dem Auge dessen, der es anschauet, Inschriften und Lobsprüche dar, welche die Thaten eines Helden zu erkennen geben: aber was? Wenn ihr mit einem Blicke bis in das Innere dieses kostbaren Gebäudes hineindringet, so findet ihr nichts anders, als vermoderte Gebeine und einen Haufen Asche. Welch ein seltsamer Unterschied! Betrachtet man es von außen, so wird das Aug vor Verwunderung ganz entzücket; betrachtet man es von innen, so folgen auf das Anschauen Eckel, Schauer und Schrecken. Nun trägt sich eben dieses, meine Zuhörer! mit vielen Christen zu. Sehet ihr auf ihre äußerliche Sitten, so nennet ihr sie lebendige Ebenbilder der Tugend, und ihr leset an ihrem Antlitze einen Lobspruch der Frömmigkeit, so andächtig ist es; an ihrer Zunge einen Lobspruch der Reinigkeit, so keusch ist sie; an den Händen einen Lobspruch der Liebe, so freygebig sind sie gegen die Armen; an allen Gebärden endlich einen Lobspruch der Ehrbarkeit, so viele Zucht und Eingezogenheit trifft man an ihnen an: aber innerlich, o welch ein abscheulicher Anblick! ist alles in Unordnung, alles ist voll der Eitelkeit, voll des Stolzes; so daß

man in Ansehung dieser eben die Frage setzen kann, welche schon längst Gott dem Hesekiel in Ansehung des hebräischen Volkes gethan hat: Meynest du auch, daß du siehst, was diese thun (c)? Glaubest du wohl, aus dem, was du an ihnen erblickest, das, was sie sind, und was sie gedenken, zu errathen? Du betriegest dich. Grab durch die Wand; geh hinein; verfüge dich in das Innere dieser herrlichen Außenwerke, und sieh die überaus großen Gräuel (d). Wenn du dich bey dem Aeußerlichen, das dir in die Augen fällt, aufhältst, so siehst du den Leib in der Kirche: aber grab durch die Wand, und geh hinein, so wirst du gewahr werden, daß der Geist in jenem Hause ist; du siehst, daß sich das Aug mit dem Bethbuche beschäfftiget; aber grab durch die Wand, so wirst du merken, daß sich das Herz von jenen lustigen Gesellschaften nicht abschrauben kann; du siehst, daß der Fuß zur Besuchung des Heiligthumes hereingetreten ist: aber grab durch die Wand, so wirst du entdecken, daß ihn nicht die Gottseligkeit, sondern die Begierde, gewisse Leute zu sehen, und von ihnen gesehen zu werden, hieher geleitet; du siehst endlich dem Scheine nach heilige Handlungen; aber wenn du ihr innerliches Wesen durchwühlest, so siehst du Zerstreuungen des Gemüthes, unordentliche Endzwecke und verkehrte Absichten: Geh hinein, und sieh die überaus großen Gräuel. Urtheilet nun ob eine Heiligkeit, die ihre ganze Schönheit von einer äußerlichen falschen Vergoldung

---

(c) *Putasne, vides tu, quid isti faciunt?* Ezech. 8 v. 6.
(d) *Fode parietem, - - Ingredere, & vide abominationes pessimas.* Ibid. v. 8. & 9.

dung hat, jenem Gott, der von dem Psalmisten ein Gott des Herzens (e) genannt wird, jemals gefallen könne. Sie kann zwar der Welt gefallen, die nur das Aeußerliche sieht, und die sich auch mit dem Aeußerlichen allein begnüget; aber jenem Gott, der nach des Apostels Ausdruck die Herzen durchforschet (f), jenem, welcher auf nichts so sehr, als auf unser Herz, eiferfüchtig ist, wird sie niemals gefallen. Es wird dieser göttliche Richer, wenn er seinen Richterstuhl am letzten Tage besteigen wird, in der That die Anmuthungen und Anschläge des Herzens weit mehr, als die Worte und Werke, in Erwägung ziehen: Er wird die Rathschläge des Herzens offenbaren (g); und vielen, die sich mit ihren guten Handlungen werden gerechtfertigen wollen, antworten, er wisse nichts von ihnen: Es werden viele zu mir an jenem Tage sagen: (dieß sind Worte, die er selbst geredet hat) Herr! Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissaget? haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben? haben wir nicht in deinem Namen viele kräftige Zeichen gethan? Alsdann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weichet von mir (h). Ich erkenne eure Seelen nicht für die meinigen, weil ich euer Herz niemas besessen habe. Ihr habet meine Kir-

---

(e) *Deus cordis mei.* Ps. 72. v. 26.
(f) *Qui scrutatur corda.* Rom. 8, v. 27.
(g) *Manifestabit consilia cordium.* 1. Cor. 4. v. 5.
(h) *Multi dicent mihi in illa die: Domine, Domine, nonne in nomine tuo prophetavimus, & in nomine tuo dæmonia ejecimus, & in nomine tuo virtutes multas fecimus? & tunc confitebor illis, quia nunquam novi vos: discedite a me.* Matth. 7. v. 22, & 23.

Kirchen besuchet, ihr habet mein Wort angehöret, ihr habet meine Sacramente empfangen; es ist wahr; aber euer Herz gehörte jederzeit eurer Eigenliebe, eurer Eitelkeit, eurer Welt; es gehörte niemals mir; u: fort also von mir, fort! Ich habe euch niemas gekannt: weichet von mir. Trauriger Abschied! weil es ein Abschied ohne Hoffnung der Wiederkehre ist. Liebste Zuhörer! wenn wir uns nicht auf ewig von Gott entfernen wollen, so laßt uns Sorge tragen, daß sich unser Herz itzt nicht von Gott entferne. Sey nur die Zunge heilig, sey nur auch die Hand heilig, aber vor allen sey das Herz heilig Vom Herzen haben unsere Werke ihren Ursprung; vom Herzen haben sie ihren Fortgang; vom Herzen haben sie ihre Vollendung. Ach! Geliebte! dieser Jesus, den wir da anbethen, nachdem er für uns so viel geredet, nachdem er so viel für uns gethan, hat auch gewollt, daß ein Lanzenstoß sein Herz eröffnete, damit er uns auch nach seinem Tode annoch sagen könnte: Sieh, o Gläubiger! sieh mein Herz an, und wisse, daß, wenn ich deinetwegen gelebet habe, wenn ich deinetwegen gestorben bin, dieß Herz das ganze Triebwerk meines Lebens und meines Todes gewesen ist.

O Herz! liebreichstes Herz meines Jesus! ich bethe dich an, und sage dir unendlichen Dank für deine Liebe gegen mich: aber wann wird mein Herz dem deinigen einmal gleichen? O mich Elenden, der ich ein so zerstreutes, ein so eitles, ein in die Welt so verliebtes Herz habe! Du verlangest mein Herz vor allen andern Dingen, und ich gebe dir weit andere Sachen, als das Herz. Wohlan dann, o mein Erlöser! ich bitte dich durch die Wunde deines Herzens, gieb mir die Gnade, daß mein Herz endlich einmal anfange, vollkommen dein zu seyn, so daß ich in dem, was ich rede, in dem, was ich wirke, alle meine Absichten auf dich allein richte, und also die Heiligkeit meines Herzens mit der Heiligkeit meiner Zunge und meiner Hand vollkommen vereinbare. Amen.

Ende des sechsten Bandes.

XXX (14 Bde) X. 87

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bordoni, Giuseppe Antonio / Winterl, Joseph, 1728-1790 / Lindemayr, Maurus, 1723-1783

Josephs Anton Bordoni, aus der Gesellschaft Jesu, Predigten über Sonntägliche und Feyertägliche Evangelien Sammt einer Anwendung derselben auf ganze Jahrgänge von Sonn- Feyertags- und Fastenpredigten, wie auch auf tägliche Betrachtungen
Bd.: 6

Augsburg (1777)

Hom. 171 a-6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458047-1
VD18 80410243